



**Universität
Zürich^{UZH}**



**JACOBS
CENTER**

Jacobs Center for Productive Youth Development

Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999–2021

Forschungsbericht

Denis Ribeaud & Michelle Loher

IMPRESSUM

Auskunft

Denis Ribeaud, Tel. +41 (0)44 635 23 29, denis.ribeaud@jacobscenter.uzh.ch

Michelle Loher, michelle.loher@jacobscenter.uzh.ch

Herausgeber

Jacobs Center for Productive Youth Development

Universität Zürich

Andreasstrasse 15

8050 Zürich

Druck

ADAG Print, Zürich

Zitierhinweis

Ribeaud, D. & Loher, M. (2022). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2021. Forschungsbericht*. Zürich: Jacobs Center for Productive Youth Development, Universität Zürich.

DOI

<https://doi.org/10.5167/uzh-219687>

Copyright

© Denis Ribeaud & Michelle Loher 2022

Inhaltsübersicht

Danksagung	1
Einleitung	3
1 Methodik und Datenerhebung	5
1.1 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 9. Schuljahr	5
1.2 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 11. Schuljahr	7
1.3 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 7. Schuljahr	9
1.4 Datenerhebung, Teilnahmeraten und Stichprobenstruktur	9
1.5 Fragebogen.....	15
1.6 Datenanalyse	18
2 Herkunft und soziale Situation Jugendlicher im Kanton Zürich	21
<i>Fazit – Entwicklung der sozialen Situation Jugendlicher</i>	26
3 Die Entwicklung jugendlicher Gewaltdelinquenz	27
3.1 Die Entwicklung im Hellfeld	27
<i>Fazit – Entwicklung im Hellfeld</i>	33
3.2 Die Entwicklung von Gewalterfahrungen im Dunkelfeld	33
<i>Fazit – Entwicklung jugendlichen Gewalthandelns im Dunkelfeld</i>	43
3.3 Die Entwicklung der Anzeigeraten und der Aufklärungsquoten	44
3.4 Entwicklung der Jugendgewalt 2014 bis 2021: Vergleich zwischen Hell- und Dunkelfeld	47
<i>Fazit – Gesamtentwicklung der Jugendgewalt 2014-2021</i>	50
4 Gesamtentwicklung von Delinquenz, Substanzkonsum und Unsicherheitsgefühl	51
4.1 Gesamtentwicklung von Jugenddelinquenz	51
<i>Fazit – Entwicklung der Jugenddelinquenz</i>	54
4.2 Entwicklung des Substanzkonsums	55
<i>Fazit – Entwicklung des Substanzkonsums</i>	58
4.3 Subjektive Bedrohung durch Gewalt	59
<i>Fazit – Entwicklung der Bedrohung durch Gewalt</i>	60
5 Veränderungen bezüglich des Tatkontexts und der Tatkonsequenzen	61
5.1 Sozialräumliche Merkmale des Tatorts	61
<i>Fazit – Entwicklungen bezüglich des Tatorts</i>	63
5.2 Situative Merkmale von Gewalttaten und Tatmotive	63
<i>Fazit – Veränderungen des Tatkontexts</i>	69
5.3 Tatkonsequenzen für das Opfer	70
<i>Fazit – Veränderungen bezüglich der Tatkonsequenzen</i>	71

6	Wer sind die Opfer?	73
6.1	Geschlechtsspezifische Entwicklung von Opfererfahrungen	73
6.2	Opfererfahrungen sexueller Minderheiten.....	76
6.3	Ausgewählte Korrelate und Risikofaktoren von Opfererfahrungen.....	78
	<i>Fazit – Änderungen in der Struktur der Opferpopulation</i>	<i>82</i>
7	Wer sind die Täter*innen? Entwicklung ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt	85
	<i>Fazit – Entwicklung von Risikofaktoren von Gewalt.....</i>	<i>95</i>
8	Gewalt, Mobbing, Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf – ein Vergleich zwischen 7., 9. und 11. Klasse	97
8.1	Gewaltbelastung und Kontexte von Gewalterfahrungen im Altersverlauf.....	98
8.2	Vergleich von ausgewählten Risikofaktoren von Gewaltverhalten im Altersverlauf	102
8.3	Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf	104
8.4	Schul- und Cybermobbing im Altersverlauf	107
	<i>Fazit – Gewalt, Mobbing, Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf</i>	<i>109</i>
9	Sexualität, Partnerschaft und Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen	111
9.1	Fakten und Trends zu Liebe und Sexualität Jugendlicher 2014-2021	111
9.2	Einstellungen zu Geschlechterrollen und -beziehungen und Konsum sexualisierter Medieninhalte	113
9.3	Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen	119
	<i>Fazit – Sexualität, Partnerschaft und Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (GJP)..</i>	<i>127</i>
10	Die Jugend in der Corona-Krise	129
10.1	Subjektive Belastung junger Menschen durch die Corona-Krise.....	129
10.2	Häusliche Gewalt	131
10.3	Emotionales Befinden.....	132
10.4	Korrelate und Risikofaktoren der subjektiven Belastung durch die Corona-Krise auf Jugendliche	133
10.5	Der Einfluss der Corona-Krise auf die Jugendgewalt	136
	<i>Fazit – Die Jugend in der Corona-Krise</i>	<i>137</i>
	Literatur	139
	Anhang	143

Danksagung

Die vorliegende Studie konnte auch 2021 nur dank der Mitarbeit und Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen gelingen. Ich möchte ihnen an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Zunächst geht mein Dank an alle befragten Lernenden, ohne deren Teilnahmebereitschaft diese Studie gar nicht erst hätte realisiert werden können. Für die Organisation und Unterstützung der Befragungen an den Schulen bedanke ich mich bei den betreffenden Lehrpersonen, Schulleitungen sowie den Verantwortlichen auf verschiedenen Ebenen des Zürcher Bildungswesens.

Ebenfalls möchte ich allen Befragungsmitarbeitenden, welche die Befragungen 2021 im Klassenverband begleiteten, für ihr grosses Engagement während der Feldphase meinen Dank aussprechen. Es sind dies: Ann-Lea Buzzi, Laura Dittli, Elias Duttli, Alyssa Eguavoen Woghiren, Flavia Gorla, Alis Heussler, Deborah Hug, Nathalie Kämpfer, Stella Mathis, Nadine Meier, Katharina Morf und Nino Röllli.

Für die äusserst anspruchsvolle Koordination der Datenerhebungen an den Schulen bedanke ich mich bei Giordano Giannoccolo und bei Daniela Dombrowski. Sie haben trotz Corona-Krise inmitten aller Hektik stets die Übersicht bewahrt und das Team der Befragungsmitarbeitenden kompetent geführt. Ines Florin gebührt an dieser Stelle ein Dank für ihre administrative Mitarbeit.

Dem Team unter der Leitung von Stefan Wehrli am DeSciL der ETH Zürich ist es zu verdanken, dass 2021 der Wechsel vom Papierfragebogen zur tabletbasierten elektronischen Befragung weitgehend reibungslos gelang, womit nicht zuletzt die Effizienz und Qualität der Datenerhebung verbessert werden konnten. Zu diesem Team zählen Oliver Brägger, Lea Imhof, Joris Stemmler, Patricia Wäger und Manuel Widmer.

Flavia Gorla und Michelle Loher waren mit der ebenso aufwändigen wie komplexen Bereinigung und Aufbereitung der Daten betraut. Für diese herausfordernde Aufgabe gebührt ihnen ein besonderer Dank. Michelle Loher hat sich zudem als hervorragende Datenanalytikerin und Ko-Autorin für diesen Bericht bewährt. Ihr danke ich für die ebenso produktive, angenehme und unkomplizierte Zusammenarbeit. Ines Florin und Franco Loher danke ich für das sorgfältige Korrekturlesen des Manuskripts.

Der Bildungsdirektion des Kantons Zürich gebührt ein grosser Dank für die nachhaltige Unterstützung und Finanzierung des Projekts seit der ersten Erhebung im Jahr 1999. Ein persönlicher Dank geht an Enrico Violi, Beauftragter „Gewalt im schulischen Umfeld“ der Bildungsdirektion sowie an Konstantin Bähr, Chef der Bildungsplanung. Sie haben uns bei der Ausarbeitung des Projekts unterstützt und waren in verschiedensten Belangen hilfsbereite Ansprechpartner. Maja Stoll und Ingrid Paschedag von der Abteilung für Bildungsstatistik danke ich für die stets prompte Versorgung mit allen für die Stichprobenziehung und Kontaktierung der Schulen benötigten Daten.

Für die Ko-Finanzierung des Projekts geht ein herzlicher Dank an die Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich sowie an die Sicherheitsdirektion des Kantons Zürich. Für die hilfreiche Zusatzfinanzierung bedanke ich mich weiter beim Bundesamt für Sozialversicherungen und bei der Schweizerischen Kriminalprävention (SKP).

Für den informativen Austausch ebenso wie für die langfristige Unterstützung und Vernetzung des Projekts bedanke ich mich bei den Mitgliedern der „Koordinationsgruppe Jugendgewalt“ des Kantons Zürich.

Ein besonderer Dank geht an Prof. Manuel Eisner vom Institute of Criminology der Universität Cambridge, der 1999 die erste Zürcher Jugendbefragung initiiert und geleitet hat und 2007 auch die zweite mit mir zusammen realisierte. Nur dank dieser beträchtlichen Vorleistung war es möglich, 2014 und 2021 erneut Befragungen durchzuführen und auf einen Datenfundus zurückzugreifen, der diese für die Schweiz einmalige Datenreihe zur Entwicklung der Jugendgewalt im Dunkelfeld erst ermöglichte.

Zuletzt gebührt dem Jacobs Center for Productive Youth Development der Universität Zürich und seinem Direktor Prof. Moritz Daum sowie seinem Vorgänger Prof. Michael Shanahan ein ganz herzliches Dankeschön für die Beherbergung des Projekts und für die mir zur Realisierung des Projekts eingeräumte Arbeitszeit.

Zürich, im Juli 2022

Denis Ribeaud

Einleitung

Nach einer erheblichen Zunahme der Jugendgewalt von den 1990er Jahren bis Mitte der 2000er Jahre, gefolgt von einem deutlichen Rückgang bis 2015, verzeichnen die Daten der Strafverfolgungsbehörden seit mehreren Jahren einen erneuten Anstieg der Jugendgewalt. Da Veränderungen in diesen sogenannten „Hellfelddaten“ auch auf Änderungen in den Anzeige- und/oder Aufklärungsraten zurückzuführen sein können, stellen Befragungen zu Gewalterfahrungen (sog. „Dunkelfeldbefragungen“) die wichtigste Quelle dar, um das tatsächliche Ausmass und die tatsächliche Entwicklung der Jugendgewalt und -delinquenz nachzuvollziehen.

Das Kernanliegen der vorliegenden Studie ist es zu untersuchen, ob die im Hellfeld beobachtete erneute Zunahme der Jugendgewalt auch im Dunkelfeld festzustellen ist. Sollte dies zutreffen, versuchen wir weitere Ursachen und Begleitumstände dieses Anstiegs näher zu bestimmen.

Die vorliegende Studie beruht auf einer für die Schweiz einmaligen Datenreihe zur Entwicklung der Jugendgewalt im Dunkelfeld. Diese längste und umfangreichste Datensammlung ermöglicht es, Jugendgewalt aus der Opfer- und der Täterperspektive ebenso wie ihre Risikofaktoren und Kontexte zu untersuchen. Die Grundlage dazu bilden vier weitestgehend identisch durchgeführte Befragungen in den Jahren 1999, 2007, 2014 und 2021 mit repräsentativen Stichproben von jeweils über 2'500 Lernenden der 9. Klasse in allen Bildungstypen des Kantons Zürich. Diese Altersgruppe ist von besonderem Interesse, da aus der einschlägigen Forschungsliteratur bekannt ist, dass zwischen 15 und 18 Jahren verschiedene Formen der Jugenddelinquenz, darunter insbesondere Gewaltverhalten, ihren Höhepunkt erreichen.

Neben der Entwicklung von Jugendgewalt im Hell- und Dunkelfeld widmet sich die vorliegende Studie auch allgemeiner den Trends jugendlichen Problemverhaltens. Dazu zählen nebst nicht-gewalttätigen Formen der Jugenddelinquenz, wie z.B. Diebstahl, auch der Suchtmittelkonsum sowie niederschwellige Formen der Gewaltausübung im schulischen Kontext (Schulmobbing) und im Rahmen der digitalen Kommunikation (Cybermobbing). Erstmals in der Schweiz werden auch Trenddaten zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen („Dating Violence“) vorgelegt. Die Trendanalysen umfassen neu auch Stichproben von Lernenden der 11. Klasse, die 2014 erstmals und 2021 erneut befragt wurden.

Diese vielfältigen Trendanalysen werden ergänzt durch einige innovative Querschnittsanalysen. 2021 wurde erstmals auch eine repräsentative Stichprobe von rund 1'000 Lernenden der 7. Klasse befragt, welche mit den Lernenden der 9. und der 11. Klasse verglichen wird. Damit können Verläufe von Umfang, Kontexten und Risikofaktoren von Gewalterfahrungen ebenso wie Trends von Problemverhalten über die Adoleszenz hinweg nachgezeichnet werden.

Neben einigen Fragen zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf die jugendliche Bevölkerung und insbesondere auf ihre Gewalterfahrungen, sind 2021 auch erstmalig Fragen zum allgemeinen emotionalen Befinden, zur Akzeptanz von Homosexualität, zum Medikamentenmissbrauch und Polysubstanzkonsum im Fragekatalog enthalten.

Der vorliegende Bericht ist in 10 Kapitel gegliedert. Am Ende jedes Kapitels – bei längeren Unterkapiteln auch an deren Ende – findet sich ein zusammenfassendes Fazit mit den wichtigsten Ergebnissen und Schlussfolgerungen. Diese kurzen Übersichten für schnelle Lesende sind im Inhaltsverzeichnis separat aufgeführt sowie im Text farblich hervorgehoben.

Das *erste Kapitel* widmet sich dem methodischen Vorgehen der vorliegenden Vergleichsstudie. Spezifisch werden dabei die Stichprobenstruktur, die Datenerhebungen, die Fragebogenkonstruktion und die Datenanalysenmethoden erörtert.

Im *zweiten Kapitel* stellen wir die soziodemografische Zusammensetzung und die soziale Lage der jugendlichen Bevölkerung im Kanton Zürich dar und illustrieren, wie sich diese im Zeitraum zwischen 1999 und 2021 verändert hat.

Kapitel 3 ist ganz der Frage nach der Entwicklung der Jugendgewalt im Kanton Zürich in den letzten rund 20 Jahren gewidmet. Im ersten Teil gehen wir der Entwicklung im Hellfeld der polizeilichen Kriminalstatistik nach, während der zweite Teil die Dunkelfeldentwicklung gemäss der vier wiederholten Jugendbefragungen untersucht. Der dritte Teil geht auf die Entwicklung von Anzeigeraten und Aufklärungsquoten ein – zwei für das Verständnis der Entwicklung im Hell- und Dunkelfeld wichtige Bindeglieder. Anhand der Befunde aus den ersten drei Teilen versuchen wir schliesslich im vierten und letzten Teil dieses Kapitels die tatsächliche Entwicklung eines jeden untersuchten Typs von Gewalt einzuschätzen.

In *Kapitel 4* untersuchen wir, wie sich verschiedene Formen von Jugenddelinquenz und von Substanzkonsum seit 1999 im Dunkelfeld entwickelt haben. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels widmet sich zudem einem weiteren Element zur Einschätzung der Gesamtentwicklung jugendlichen Gewaltverhaltens, nämlich der Entwicklung des subjektiven Sicherheitsgefühls in der jugendlichen Bevölkerung.

Kapitel 5 geht der Frage nach, wie sich die Kontexte von Gewaltdelikten in den letzten rund 20 Jahren entwickelt haben, wobei hier Änderungen bezüglich des sozialräumlichen Kontexts im Zentrum stehen. Weiter werden auch situative Merkmale von Gewalttaten, Tatmotive sowie Tatkonsequenzen untersucht.

Kapitel 6 zeigt die Entwicklung von Gewalterfahrungen nach ausgewählten Opfermerkmalen mit einem Fokus auf Geschlechtsunterschiede und sexuelle Minderheiten, während im *siebten Kapitel* Änderungen bezüglich der Risikofaktoren aktiver Gewaltausübung untersucht werden, um näheren Aufschluss über mögliche Ursachen veränderter Gewalttaten zu erhalten.

Kapitel 8 widmet sich der Entwicklung von Gewalterfahrungen und von Problemverhalten wie Mobbing, Delinquenz und Substanzkonsum im Verlauf der Adoleszenz. Anhand der 2021 erhobenen Daten wird untersucht, wie sich rund 13-Jährige (7. Klasse) von 15- bis 16-Jährigen (9. Klasse) und 17- bis 19-Jährigen (11. Klasse) unterscheiden.

Im *neunten Kapitel* untersuchen wir, wie sich Liebe, Sexualität und Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen seit 2014 entwickelt hat, während das *zehnte und letzte Kapitel* der Jugend in der Corona-Krise gewidmet ist und insbesondere der Frage nachgeht, inwiefern diese Krise die Jugendgewalt mitbeeinflusst hat.

1 Methodik und Datenerhebung

Einleitung Dieses Kapitel fasst die wesentlichen methodischen Aspekte der Vergleichsstudie zusammen. Zuerst werden Grundgesamtheit und Stichprobenverfahren im neunten, elften und siebten Schuljahr dargestellt. Danach gehen wir auf die konkrete Durchführung der Erhebung ein und untersuchen die daraus resultierenden Teilnehmeraten. Wir beschreiben dann den Fragebogen und die Messung von Gewalterfahrungen. Schliesslich werden die wichtigsten Aspekte der Datenanalyse erläutert. Wenn nicht anders vermerkt, gelten die getroffenen Aussagen für alle beschriebenen Erhebungen.

Um an dieser Stelle Unklarheiten und Missverständnisse auszuräumen, sei darauf hingewiesen, dass im Sinne der Kontinuität und inneren Konsistenz unserer Berichte vorliegend die alte, vor der HarmoS-Reform gebräuchliche Zählung der Klassen und Schulstufen verwendet wird. Mit dem 7. Schuljahr bzw. der 7. Klasse ist das erste Schuljahr der Sekundarstufe I („Oberstufe“) im Anschluss an die Primarschule gemeint (HarmoS 9H). Mit dem 9. Schuljahr bzw. der 9. Klasse ist das letzte obligatorische Schuljahr gemeint bzw. das dritte Schuljahr der Sekundarstufe I (HarmoS 11H) und mit dem 11. Schuljahr/-klasse ist das zweite, nachobligatorische Schuljahr der Sekundarstufe II gemeint (Berufsschulen und Gymnasien).

Im Folgenden skizzieren wir die Grundgesamtheit und die Stichprobenbestimmung getrennt für jede Schulstufe und folgen dabei der Reihenfolge, mit welcher die drei Schulstufen seit 1999 für die Studie berücksichtigt wurden. Wir beginnen mit den Kernstichproben der seit 1999 befragten neunten Klassen (Kap. 1.1), fahren danach mit den seit 2014 zusätzlich befragten Stichproben der elften Klasse weiter (Kap. 1.2) und gehen schliesslich auf die 2021 erstmals miteinbezogene Stichprobe der siebten Klasse ein (Kap. 1.3).

Die Daten für die Stichprobenziehung und zur Kontaktierung der Schulen werden seit 1999 von der Abteilung Bildungsstatistik der Zürcher Bildungsdirektion zur Verfügung gestellt.

1.1 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 9. Schuljahr

Grundgesamtheit im 9. Schuljahr Die Grundgesamtheit der vier Erhebungen von 1999, 2007, 2014 und 2021 bilden alle Lernenden an Zürcher Volks- und Mittelschulen im neunten Schuljahr. Die weniger als 2 % Jugendlichen (2021: 0.6 %), welche in Sonder-, Klein- und Aufnahmeklassen unterrichtet werden, wurden wegen absehbarer Verständnisprobleme nicht berücksichtigt. Weiter wurden aus organisatorischen Gründen auch Privatschulen, die jeweils rund 6 % bis 10 % eines Jahrgangs ausmachen (2021: 6.2 %), aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen – 1999 und 2007 allerdings noch mit Ausnahme privater Mittelschulen mit eidgenössisch oder kantonale anerkannten Maturitätsgängen. Nach dieser Definition zählten im Schuljahr 1998/99 11'775, im Schuljahr 2006/07 12'484, im Schuljahr 2013/14 12'208 und im Schuljahr 2020/21 13'224 Jugendliche zur Grundgesamtheit.

Tabelle 1
Struktur der Grundgesamtheit im 9. Schuljahr nach Schultyp und -ort

	Stadt Zürich				übriger Kanton				Total			
	1999	2007	2014	2021	1999	2007	2014	2021	1999	2007	2014	2021
Mittelschule	1475 12.5%	1709 13.7%	1743 14.3%	1967 14.9%	1099 9.3%	1208 9.7%	1334 10.9%	1523 11.5%	2574 21.9%	2917 23.4%	3077 25.2%	3490 26.4%
Volkschule A*	908 7.7%	860 6.9%	940 7.7%	1163 8.8%	3780 32.1%	3914 31.4%	3926 32.2%	4287 32.4%	4688 39.8%	4774 38.2%	4866 39.9%	5450 41.2%
Volkschule B/C**	807 6.9%	863 6.9%	709 5.8%	689 5.2%	3706 31.5%	3930 31.5%	3556 29.1%	3595 27.2%	4513 38.3%	4793 38.4%	4265 34.9%	4284 32.4%
Total	3190 27.1%	3432 27.5%	3392 27.8%	3819 28.9%	8585 72.9%	9052 72.5%	8816 72.2%	9405 71.1%	11775 100%	12484 100%	12208 100%	13224 100%

* 1999: Sekundarschule und erweiterte Stufe der abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO-E)

** 1999: Real- und Oberschule sowie Grundstufe der abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO-G)

Tabelle 1 zeigt die Gliederung der Grundgesamtheit nach Schulregion und Schultyp. Wegen Änderungen im Schulsystem über die Zeit, aber auch wegen der parallel existierenden zwei- und dreistufigen Volksschulsysteme im Kanton Zürich, wurden die Schultypen in diesem Bericht für sämtliche Auswertungen in drei Leistungskategorien unterteilt, nämlich Mittelschulen bzw. Gymnasien, Volksschulen der Abteilung A (nachfolgend mit „Sek A“ bezeichnet) sowie Volksschulen der Abteilungen B und C (nachfolgend „Sek B/C“). Die einstige Sekundarschule sowie die erweiterte Stufe der abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO) werden der Abteilung A zugeordnet, die einstige Real- und Oberschule sowie die Grundstufe der AVO werden der Kategorie B/C zugeordnet. Tabelle 1 zeigt für die drei Erhebungen die Verteilung der Grundgesamtheit zwischen der Stadt Zürich und dem übrigen Kantonsgebiet, aufgeschlüsselt nach Schultyp.

Änderungen des Stichprobenverfahrens gegenüber früheren Erhebungen

In den Erhebungen 1999 bis 2014 wurde ein komplexes Stichprobenverfahren verwendet, welches durch die Ziehung einer Stadtzürcher Zusatzstichprobe sicherstellte, dass für die Stadt Zürich eine Stichprobe im Umfang von rund 1'000 Fällen erhoben wurde, um auf Ebene der Stadt Detailanalysen und zusätzlich auch einen Städtevergleich mit der Stadt Lausanne zu ermöglichen (Ribeaud 2015: S. 8 f.). Dieses Verfahren war stets mit einem beachtlichen zusätzlichen planerischen und logistischen Aufwand verbunden, welcher auch erhebliche Zusatzkosten verursachte. Insofern als spezifisch auf die Stadtzürcher Jugend fokussierte Analysen nicht mehr im Zentrum unseres Interesses stehen und eine städtische Zusatzstichprobe auch mit Blick auf die Vergleiche mit der Waadtländer Stichprobe nicht mehr nötig sind – das Waadtländer Studententeam untersucht seit 2014 ebenfalls kantonale repräsentative Stichproben – haben wir uns für die Erhebung 2021 für ein vereinfachtes, klareres Stichprobenverfahren entschieden, bei welchem grundsätzlich jede Klasse unabhängig ihres Standortes mit gleicher Wahrscheinlichkeit für die Stichprobe berücksichtigt wurde. Anhand der weiter unten beschriebenen Gewichtungsverfahren (Kap. 1.4) wurde bei der Datenanalyse diesen unterschiedlichen Stichprobenverfahren Rechnung getragen, womit die Vergleichbarkeit der verschiedenen Datensätze sichergestellt werden konnte.

Stichprobenverfahren im 9. Schuljahr	Um bestmögliche Repräsentativität zu erzielen, wurde 2021 wie bereits 2007 und 2014 die Grundgesamtheit nach den zwölf kantonalen Bezirken und innerhalb der Stadt Zürich nach den sieben Schulkreisen geschichtet. Dazu berücksichtigten wir wiederum den Schultyp als zweite Schichtungsdimension. Daraus ergeben sich 2021 36 sogenannte „Sample Cluster“, aus denen anteilmässig Klassen nach dem Zufallsprinzip gezogen wurden. Im Falle des Ausfalls einer Klasse konnte innerhalb des betreffenden Sample Clusters eine Ersatzklasse bestimmt werden, so dass die Repräsentativität insgesamt aufrechterhalten werden konnte.
Koordination mit ISRD-4-Studie	Dieses Stichprobenverfahren wurde allerdings dadurch etwas eingeschränkt, dass für die parallel zur vorliegenden Studie durchgeführte nationale ISRD-4-Studie (Leitung: Prof. Patrik Manzoni, ZHAW), welche ebenfalls Jugenddelinquenz und -gewalt erforscht, von unserem Studienteam vor unserer eigentlichen Stichprobenziehung eine repräsentative, geschichtete Zufallsstichprobe von Schulhäusern reserviert wurde, um damit Interferenzen zwischen den beiden Studien im Voraus auszuschliessen, aber ohne deren beider Repräsentativität zu tangieren. Rund 20 % der Grundgesamtheit wurde entsprechend für die Stichprobenziehung der ISRD-4-Studie reserviert, wobei aus allen 36 Sample Clusters anteilmässig Klassen gezogen wurden. Dieses Verfahren wurde analog auch für die Stichprobenziehung in siebten Klassenstufe angewendet.

1.2 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 11. Schuljahr

Grundgesamtheit 11. Klasse 2021 wurde wie schon 2014 auch eine Stichprobe von Lernenden im elften Schuljahr nach demselben Stichprobenverfahren erhoben. Im Gegensatz zur neunten Klasse als letztes obligatorisches Schuljahr gilt es bei der elften Klasse zu berücksichtigen, dass in dieser Klassenstufe bereits über 5 %¹ der entsprechenden Alterskohorte keine Bildungsinstitution mehr besuchen und damit für die Befragung unerreichbar bleiben. Das ist für die Thematik der vorliegenden Studie insofern problematisch, als davon ausgegangen werden muss, dass diese Gruppe junger Menschen mit Blick auf Gewalt und Delinquenz als besonders gefährdet zu betrachten ist (vgl. z.B. Rodwell et al., 2018).

Die bezüglich Alter und Wohnsitz vielschichtige Struktur der Lernenden im elften Schuljahr impliziert auch eine komplexere Definition der Grundgesamtheit, aus der eine für die Zwecke der vorliegenden Studie geeignete Stichprobe gezogen werden kann. Aus dem Total der Klassen im elften Schuljahr mit 17'796 Lernenden im Schuljahr 2020/21 – davon 14'885 (84 %) mit Wohnsitz im Kanton Zürich – wurden mit Ausnahme nichtstaatlicher Berufsfachschulen, wie z.B. die KV Business School, zunächst alle Klassen an Privatschulen (10.2 % der Lernenden) sowie Klassen für Lernende mit besonderen Bedürfnissen (0.8 %) aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen. Da für die Studie grundsätzlich nur Lernende mit Wohnsitz im Kanton Zürich von Interesse sind, jedoch viele ausserkantonale Lernende hiesige Berufsfachschulen besuchen, wurden in einem zweiten Schritt alle Klassen mit einem Anteil von über 50 % ausserkantonalen Lernenden aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen. Es stellte sich weiter heraus, dass nicht nur an der

¹ Aus der Langzeitstudie z-proso (Ribeaud et al. 2022) wissen wir aus eigenen Auswertungen, dass im Alter von 17-18 Jahren bereits 6.5 % nicht mehr in Ausbildung sind. Die Zahlen des Bundes zu 15-24-Jährigen, die weder erwerbstätig noch in Ausbildung sind, weisen für 2020 eine Rate von 6.4 % aus. <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/19804130/master> (besucht am 29.6.2022).

kantonale Maturitätsschule für Erwachsene (KME), sondern auch in einigen Berufsfachschulklassen reine Erwachsenenklassen geführt werden, welche für die Fragestellungen der Studie nicht zur Zielgruppe zählen. Deshalb wurden in einem dritten Schritt sämtliche KME-Klassen sowie alle Berufsfachschulklassen mit einem Durchschnittsalter von 25 Jahren und mehr ebenfalls ausgeschlossen. Daraus ergibt sich eine Grundgesamtheit von 808 Klassen. Dabei zählen aber nur die 12'649 von 14'005 (90 %) Lernenden mit Wohnsitz im Kanton Zürich zur Grundgesamtheit. Diese Zahlen entsprechen weitestgehend jenen von 2014 (Ribeaud 2015: S. 9 f.).

Um bei der Stichprobenziehung eine mit dem neunten Schuljahr vergleichbare Schichtung zu erzielen und um Verzerrungen möglichst zu vermeiden, wurden Berufsfachschulklassen wie schon 2014 aufgrund des von der Zürcher Bildungsstatistik entwickelten Schulniveau-Indexes (SNI) vercodet. Der SNI gibt für ein gegebenes Fachprofil (z.B. „Koch EFZ“) den Anteil Lernende an, die im Jahr vor Lehrbeginn eine Mittelschul- oder eine Sek-A-Klasse besuchten. Der SNI wurde über die Grundgesamtheit der Berufsfachschulklassen am Median gesplittet, so dass zwischen zwei gleich grossen Berufsgruppen unterschieden werden kann, die im Folgenden als hoch- versus tiefqualifizierte Berufe bezeichnet werden (nachfolgend „BFS HQ“ und „BFS TQ“). Somit kann auch auf Ebene des elften Schuljahres zwischen drei Leistungsniveaus unterschieden werden, nämlich Mittelschule/Gymnasium, Berufsfachschule für hochqualifizierte Berufe und Berufsfachschule für tiefqualifizierte Berufe.

Tabelle 2 vermittelt eine Übersicht über die Struktur der Grundgesamtheit in der elften Klasse in den Schuljahren 2013/14 und 2020/21.

Tabelle 2
Struktur der Grundgesamtheiten in der 11. Klasse nach Schultyp und Schulort (Lernende mit Wohnsitz im Kanton Zürich)

	2014			2021		
	Stadt Zürich	übriges Kantonsgebiet	Kanton Zürich total	Stadt Zürich	übriges Kantonsgebiet	Kanton Zürich total
Mittelschule	1721 13.8 %	1218 9.8 %	2939 23.6 %	1934 15.3 %	1375 10.9 %	3309 26.2 %
Berufsfachschule hochqualifiziert	2318 18.6 %	2608 20.9 %	4926 39.5 %	2266 17.9 %	2287 18.1 %	4553 36.0 %
Berufsfachschule tiefqualifiziert	2258 18.1 %	2354 18.9 %	4612 37.0 %	2146 17.0 %	2641 20.9 %	4787 37.8 %
Total	6297 50.5 %	6180 49.5 %	12477 100.0 %	6346 50.2 %	6303 49.8 %	12649 100.0 %

Stichprobenverfahren 2021 wurde das 2014 für die elfte Klasse neu entwickelte Stichprobenverfahren erneut angewendet. Details dazu finden sich in Ribeaud (2015: S. 10 f.). Im Wesentlichen wurden 23 „Sample Cluster“ definiert, die sich bezüglich des Bildungsniveaus (Mittelschulen (4 Cluster), BFS HQ (8), BFS TQ (11)), geografischer Lage (Stadt Zürich vs. übriges Kantonsgebiet) und Geschlechterverhältnis („Frauenberufe/-profile“ vs. „Männerberufe/-profile“) unterscheiden. Aus diesen 23 vergleichsweise homogenen Sample Clustern wurden dann anteilmässig Klassen nach Zufallsprinzip für die Studienteilnahme gezogen. Klassen die nicht befragt werden konnten, wurden durch andere Klassen aus demselben Sample Cluster ersetzt.

1.3 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 7. Schuljahr

Grundgesamtheit 7. Klasse Die Grundgesamtheit für die 2021 erstmals erhobene Stichprobe im siebten Schuljahr bilden alle Lernenden an Zürcher Volks- und Mittelschulen dieser Klassenstufe. Die weniger als 0.2 % Jugendlichen, welche in Sonder- oder Aufnahme- klassen unterrichtet werden, wurden wegen absehbarer Verständnisprobleme nicht berücksichtigt. Weiter wurden wie auch in der neunten Klasse aus organisatorischen Gründen Privatschulen, die 9 % des Jahrgangs ausmachen, aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen. Nach dieser Definition zählten im Schuljahr 2020/21 12'989 Jugendliche zur Grundgesamtheit der siebten Klasse. Tabelle 3 zeigt deren Gliederung nach Schulregion und Schultyp.

Tabelle 3
Struktur der Grundgesamtheit im 7. Schuljahr nach Schultyp und -ort

	Stadt Zürich	übriger Kanton	Total
Mittelschule	1084 8.3 %	1015 7.8 %	2099 16.2 %
Volksschule A	1425 11.0 %	5223 40.2 %	6648 51.2 %
Volksschule B/C	711 5.5 %	3531 27.2 %	4242 32.7 %
Total	3220 24.8 %	9769 75.2 %	12989 100.0 %

Stichprobenverfahren Das Stichprobenverfahren in der siebten Klasse erfolgte nach einem analogen Verfahren wie in der neunten Klasse. Es wurden in jedem Bezirk für die „Sek B/C“ und für die „Sek A“ je ein Sample Cluster gebildet, ebenso für die Mittelschulen/Gymnasien. Daraus resultieren 31 Sample Cluster, aus denen anteilmässig Klassen nach dem Zufallsprinzip gezogen wurden, unter Ausschluss der für die ISRD-4-Studie reservierten Schulhäuser (vgl. Kap. 1.1). Klassen, die nicht an der Studie teilnehmen konnten, wurden durch Klassen aus demselben Cluster ersetzt.

1.4 Datenerhebung, Teilnehmeraten und Stichprobenstruktur

Einleitung Im Folgenden werden das Einladungsverfahren und die Datenerhebungen in den Schulen sowie damit zusammenhängende Aspekte des Datenschutzes und der Forschungsethik erörtert. Wir gehen danach auf die Teilnehmeraten als wichtigen Qualitätsindikator ein und untersuchen die Repräsentativität und die Struktur der erhobenen Stichproben. Wir konzentrieren uns dabei die Erhebung von 2021 und verweisen für die vorangehenden Erhebungen auf unseren Bericht von 2015 (Ribeaud 2015: S. 11 ff.).

Ethikbegutachtung Das Befragungsprotokoll der Studie 2021 wurde von der Ethikkommission der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich begutachtet und bewilligt (Bewilligung Nr. 21.2.17). Die Begutachtung umfasste erstens die Informationsunterlagen zuhanden der Schulen und Lehrpersonen sowie der Jugendlichen und ihrer Eltern.

Zweitens umfasste sie die technische Umsetzung der Befragung mit Tabletcomputern und der dazugehörigen Serverinfrastruktur und die Sicherstellung einer strikten Anonymisierung der Daten. Drittens wurde im Rahmen der Ethikbegutachtung die Angemessenheit des Fragebogens für die drei untersuchten Klassenstufen beurteilt.

Mit Blick auf die Teilnahmeeinwilligung wurde insbesondere ein nach Alter abgestuftes Einwilligungsverfahren bewilligt. Dieses sah für die Befragung der siebten Klassenstufe für die Eltern die Möglichkeit vor, die Teilnahme ihres Kindes an der Studie zu verweigern. Grundsätzlich war die Teilnahme an der Studie auch für alle beteiligten Lehrpersonen und Lernenden freiwillig.

Einladungs- und
Einwilligungsverfahren

Im Anschluss an die Stichprobenziehung wurden vor den Frühlingsferien 2021 zunächst die betreffenden Schulgemeinden per E-Mail und die Schulleitungen brieflich über die Studie und die ausgewählten Klassen orientiert und zur Teilnahme eingeladen. Sofern von den Schulleitungen kein Widerspruch erfolgte, wurden kurz darauf die ausgewählten Klassenlehrpersonen ebenfalls mit einem Informationsschreiben angeschrieben und gebeten, ihre Klasse auf der zu diesem Zweck eingerichteten Buchungsplattform für die Studie anzumelden.

Alle Einladungsschreiben der Studienleitung an die Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen wurden von einem Unterstützungsschreiben des Chefs der Abteilung Bildungsplanung der Bildungsdirektion begleitet.

Von den 277 anfänglich eingeladenen Klassen haben 254 an der Studie teilgenommen und zwölf konnten durch eine andere Klasse aus demselben „Sample Cluster“ ersetzt werden. Elf Klassen blieben unersetzt, was durch geeignete Gewichtungen am Datensatz korrigiert werden musste.

Die Befragungen in den Klassen wurden zwischen Frühlings- und Sommerferien 2021 durchgeführt. Im Vorfeld der Befragung erhielten die Klassenlehrpersonen der siebten und neunten Klasse Informationsschreiben zuhanden der Eltern, welche den betreffenden Lernenden zur Weitergabe an ihre Eltern überreicht wurden. In der siebten Klasse erhielten die Eltern ausdrücklich die Möglichkeit, die Teilnahme ihres Kindes an der Studie zu verweigern („opt-out“), indem sie ihrem Kind einen entsprechenden Talon zur Aushändigung an die Lehrperson überreichten. Sie hatten auch die Möglichkeit, ihren Entscheid der Lehrperson direkt per E-Mail mitzuteilen.

Die Lernenden der teilnehmenden Klassen wurden im Vorfeld der Befragung von ihren Klassenlehrpersonen über die Studie orientiert. Jene, die an der Studie nicht teilzunehmen wünschten, erhielten eine Aufgabe zugewiesen. Die Lernenden hatten auch nach dem Durchlesen der Einwilligungserklärung zu Beginn des Fragebogens die Möglichkeit, ihre Teilnahme zu verweigern und konnten im Übrigen ohne Weiteres Fragen überspringen oder den Fragebogen frühzeitig abbrechen.

Befragungsinfrastruktur

Für die Befragung 2021 wurden erstmals Tabletcomputer statt Papierfragebogen eingesetzt. Dadurch konnte die Datenerhebung bzw. -aufbereitung wesentlich vereinfacht und beschleunigt werden. Die entsprechende technische Infrastruktur (Tabletcomputer, Server, Datenbanken) wurde vom Decision Science Laboratory (DeSciL) der ETH Zürich entwickelt und bereitgestellt. Die Datenerhebung wurde mit der Qualtrics-Befragungssoftware realisiert.

Nebst der Befragungsinfrastruktur wurde auch die Buchungsplattform für die teilnehmenden Lehrpersonen vom DeSciL bereitgestellt.

Datenschutz Die praktische Einhaltung des Datenschutzes wurde durch vollständig anonymisierte elektronische Fragebogen gesichert. Die individuellen Fragebogenantworten wurden weder mit Namen noch mit individuellen Identifikationsnummern versehen, so dass Antworten nur auf der Ebene einer Klasse zugeordnet werden können, nicht aber einer bestimmten Person. Die Klassen wurden im Datensatz ihrerseits soweit anonymisiert, dass sie lediglich bezüglich ihres „Sample Clusters“ zugeordnet werden können, nicht aber bezüglich eines spezifischen Schulhauses oder einer spezifischen Lehrperson.

Um den Datenschutz während des Ausfüllens zu gewähren, wurden die Klassenzimmer wie in einer Prüfungssituation angeordnet. Der Lehrperson war es während des Ausfüllens untersagt, Einblick in die Fragebogen bzw. Tablets zu nehmen. Für Fragen beim Ausfüllen standen Befragungsmitarbeitende zur Verfügung. Unmittelbar nach Beendigung der Befragung in der Klasse wurden die anonymisierten Befragungsdaten über eine gesicherte Verbindung an die Qualtrics-Server (mit Standort in der Europäischen Union und damit der Datenschutz-Grundverordnung der EU unterstehend) übermittelt und von den Tablets gelöscht.

Auf der Ebene der Analyse wird der Datenschutz sichergestellt, indem keine Ergebnisse publiziert werden, die durch spezifische Merkmalskombinationen Rückschlüsse auf einzelne Schüler*innen, Klassen, Lehrpersonen oder Schulhäuser zulassen.

Rechtlich wurde der Datenschutz durch die Verpflichtung für alle Projektmitarbeitenden sichergestellt, eine Geheimhaltungserklärung der Universität Zürich zu unterzeichnen, welche sie über die Datenschutzrichtlinien informierte und zu deren Einhaltung verpflichtete. Zudem war die strikte Einhaltung datenschützerischer Vorgaben Teil der Kooperationsvereinbarung mit dem DeSciL, gemäss den Richtlinien der Universität Zürich für Datenbearbeitung im Auftrag.

Fieldwork-Team Für die Realisierung der Erhebung wurde ein Team von zwei Fieldworkverantwortlichen von Februar bis Juli 2021 rekrutiert. Dieses Team war zuständig für das Einladungsverfahren in den Schulen und für die Organisation der Befragungen in den Klassen, in enger Zusammenarbeit mit dem Team am DeSciL, welches dazu die technische Infrastruktur zur Verfügung stellte. Die Fieldworkverantwortlichen rekrutierten ihrerseits ein Team von 12 Befragungsmitarbeitenden zumeist sozialwissenschaftlicher Studienrichtungen für die praktische Durchführung der Befragungen mit Tabletcomputern in den teilnehmenden Klassen. Diese Mitarbeitenden wurden rund eine Woche vor der Feldphase im Rahmen einer eintägigen Schulung über die Studie orientiert und inhaltlich, organisatorisch und technisch auf die Durchführung der Befragung vorbereitet. Sämtliche organisatorischen und technischen Aspekte der Befragung wurden in einem 50-seitigen Handbuch festgehalten, das den Mitarbeitenden im Rahmen der Schulung ausgehändigt wurde.

Erhebungszeitpunkt Die Datenerhebung in den Klassen schloss sich unmittelbar an die Schulung der Befragungsmitarbeitenden an und erstreckte sich vom 10. Mai bis 15. Juli 2021. Das entspricht demselben Zeitfenster wie in den drei vorangegangenen Befragungen. Diese Periode ist von besonderem Interesse, weil es sich im neunten

Schuljahr um die letzten Wochen der obligatorischen Schulzeit handelt, d.h. den letztmöglichen Zeitpunkt, an dem fast alle Jugendlichen eines Jahrgangs über das Schulsystem für eine Befragung erreicht werden können. Praktisch erwies sich diese Periode insofern als problematisch, als sie mit einigen für diese Übergangsphase typischen Aktivitäten kollidierte, wie z.B. Klassenreisen, Bewerbungsgespräche und mit Blick auf das elfte Schuljahr auch Lehrabschlussprüfungen (EBA), was gewisse Ausfälle bedingte bzw. Ersatzklassen erforderte.

Im Vergleich zu früheren Erhebungen wurde die Befragungsrealisierung 2021 durch die COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Schutzmassnahmen zusätzlich erschwert.

Ablauf Die Befragungen wurden im Klassenzimmer der teilnehmenden Klassen durchgeführt. In der Pause vor Beginn der Befragung erörterten die Befragungsmitarbeitenden mit den Lehrpersonen deren Rolle als Aufsichtsperson und baten sie zur Wahrung des Datenschutzes nicht durch die Klasse zu gehen. Danach präsentierten die Befragungsmitarbeitenden der Klasse das Projekt in den wesentlichen Zügen und verteilten die Tabletcomputer zusammen mit einem Logincode. Die Lernenden wurden insbesondere auf die Freiwilligkeit der Teilnahme und Anonymität bei der Datenerhebung hingewiesen. Jene, die nicht teilnehmen wollten oder deren Eltern die Teilnahme verweigert hatten, wurden von der Lehrperson mit einer Aufgabe betraut. Die anderen füllten den Fragebogen individuell auf dem Tablet aus. Während der gesamten Befragungsdauer stand ein*e Befragungsmitarbeiter*in zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Um die Teilnahmequote abschätzen zu können, hatten die Befragungsmitarbeitenden auch einen Feldkontrollbogen auszufüllen, in dem Informationen zur Klassengrösse und zur Anzahl Verweigerungen, aber auch zur Anwesenheit der Lehrperson und allfälligen Disziplinproblemen erhoben wurden.

Befragungsdauer Die Befragungen nahmen in der siebten Klasse in Volksschulen im Mittel (Median) 85 Minuten und in den Mittelschulen 83 Minuten in Anspruch. In der neunten Klasse dauerten sie an Volksschulen ebenfalls 85 Minuten und an Mittelschulen 82 Minuten. In der elften Klasse betrug die Befragungsdauer 83 Minuten an Mittelschulen und 81 Minuten an Berufsschulen. Diese Zeiten entsprechen ziemlich genau den Werten aus den ersten drei Befragungen (Ribeaud 2015: S. 13 f.).

Probleme bei der Durchführung Seit 2007 beurteilen die Befragungsmitarbeitenden im Feldkontrollbogen auch die Qualität der Rahmenbedingungen bei der Befragungsdurchführung. Die Kooperationsbereitschaft der Lehrpersonen der neunten Klassenstufe erwies sich als konstant hoch, wurden doch 2007 92 % als *sehr* oder *eher kooperativ* eingeschätzt, 2014 96 % und 2021 gar 98 %. In der elften Klassenstufe betragen die entsprechenden Werte 2014 88 % und 2021 93 %. In der siebten Klassenstufe betragen sie 2021 96 %.

In den neunten Klassen wurden auch nur wenige Disziplinprobleme mit den Lernenden berichtet, nämlich 2007 für 93 % der Klassen *gar keine* oder *vereinzelte*, 2014 für 96 % und 2021 ebenfalls für 96 %. Die entsprechenden Werte in der elften Klasse betragen 2014 99 % und 2021 98 %. Für die 2021 erstmals befragte siebte Klassenstufe werden gar in 100 % der Klassen keine oder nur vereinzelt Disziplinprobleme berichtet.

Insgesamt lassen diese Zahlen den Schluss zu, dass das Befragungssetting stets hohe Standards erfüllte und damit wesentlich dazu beitrug, eine hohe Datenqualität zu erzielen.

Datenaufbereitung Dank der Befragung mittels Tabletcomputer erübrigte sich die aufwändige manuelle Dateneingabe, die bei den ersten drei Befragungen mittels Papierfragebogen noch unumgänglich war (Ribeaud 2015: S. 14). Damit konnte auch eine potentielle Fehlerquelle ausgeschaltet werden und die Datenqualität entsprechend verbessert werden.

Die Datenaufbereitung umfasste die Prüfung und Aussonderung unverwertbarer Fragebogen, die Berechnung von Datengewichtungen, die Nachvercodung offener Antworten (z.B. Tatort, Beruf der Eltern), die Skalenbildung sowie vor allem die Abgleichung der vier Datensätze aufeinander. Letzteres implizierte wie schon in früheren Jahren sehr aufwändige Umcodierungen und Variablenumbenennungen. Erst nach diesen Arbeiten konnten die ursprünglichen Datensätze zu einem einheitlichen Datensatz zusammengeführt werden, der die Basis zu den folgenden Vergleichsanalysen bildet.

Teilnahmeraten Nebst den vereinzelt zuvor erwähnten und methodisch wenig problematischen – weil gut ersetzbaren – Ausfällen auf der Ebene von Schulen und Klassen stellen absenz- oder verweigerungsbedingte Ausfälle einzelner Lernender ein heikleres Problem dar, da diese die Repräsentativität der Stichprobe in Frage stellen können. Insbesondere weil etwa das Schulschwänzen und Jugenddelinquenz eng korreliert sind, ist es nötig, das Ausmass und auch die Gründe für die Nichtteilnahme näher zu untersuchen. Neben Absenzen und Verweigerungen werden bei dieser Analyse auch nicht verwertbare Fragebogen mitberücksichtigt. Es handelt sich dabei um 20 (1999), 25 (2007) bzw. 22 (2014; wovon 18 in der 9. Klasse) Fragebogen, die sehr unvollständig oder offensichtlich falsch ausgefüllt wurden. 2021 wurden nur vollständig ausgefüllte Fragebogen an den Server übermittelt, so dass abgebrochene Fragebogen von vornherein nicht in den Datensatz einfließen konnten. Insgesamt 5 Fragebogen der siebten, 3 Fragebogen der neunten und 4 der elften Klasse wurden aufgrund technischer Fehler nicht übermittelt. 45 Fragebogen der elften Klasse wurden aufgrund des Wohnorts ausserhalb des Kantons Zürich oder eines Alters über 25 Jahren nachträglich gelöscht.

Tabelle 4 zeigt die Teilnahmeraten für das Jahr 2021 nach Schultyp und Klassenstufe. Diese entsprechen dem Verhältnis verwertbarer Fragebogen zur Summe aller Jugendlichen, die gemäss Lehrpersonenangabe zur Klasse zählen und im Fall der Berufsschulen zusätzlich den Inklusionskriterien eines Wohnorts innerhalb des Kantons Zürich sowie eines Alters von maximal 25 Jahren entsprechen. Insgesamt konnte eine Gesamtteilnahmerate von 91 % erzielt werden, wobei sich je nach Schultyp und -stufe geringfügige Abweichungen in einer Bandbreite von 87 % bis 96 % zeigen. Die Teilnahmeraten entsprechen damit weitgehend jenen der ersten drei Befragungen, für welche ebenfalls Teilnahmeraten in der Grössenordnung von 90 % festgestellt wurden (Ribeaud 2015: S. 14 ff.). Angesichts der insgesamt stabilen Teilnahmeraten können für sämtliche folgenden Analysen Unterschiede in der Zusammensetzung der befragten Population aufgrund unterschiedlicher Teilnahmeraten als Erklärungsgrösse ausgeschlossen werden, insbesondere wenn man bedenkt, dass die Daten aufgrund der Verteilung in der

Grundgesamtheit gewichtet wurden (s.u.) und dass die Ausfälle weitgehend zufällig bedingt sind (s.u.).

Tabelle 4
Teilnahmeraten nach Schultyp und Klassenstufe

	7. Klasse	9. Klasse	11. Klasse
Volksschule (Sek A/B/C)	91.5 %	89.0 %	--
Mittelschule	93.7 %	95.8 %	87.4 %
Berufsschule	--	--	90.9 %
<i>Total</i>	91.9 %	90.7 %	89.9 %

Gründe für die Nicht-Teilnahme

Wie in den früheren Erhebungen (Ribeaud 2015: S. 15 f.) ist die grosse Mehrheit der Nicht-Teilnahmen gemäss Angaben der Lehrpersonen mit 72 % (7. Klasse), 88 % (9. Klasse), 84 % (11. Klasse) auf methodisch unbedenkliche *entschuldigte* Absenzen (Arztbesuche, Bewerbungsgespräche etc.) zurückzuführen. In der 7. Klasse ist der vergleichsweise hohe Anteil an Verweigerungen als Grund für die Nicht-Teilnahme (23 %) vor allem auf elterliche Verweigerungen zurückzuführen. In der 9. Klasse beträgt der entsprechende Anteil dagegen lediglich 3 %, in der 11. Klasse 1 %. Umgekehrt nimmt der Anteil unentschuldigter Absenzen von 1 % in der 7. Klasse auf 4 % in der 9. Klasse und 11 % in der 11. Klasse zu. Auf allen Klassenstufen beträgt der Anteil technisch bedingter und nicht weiter nachvollziehbarer Nicht-Teilnahmen rund 4 % der Nicht-Teilnahmen.

Angesichts der insgesamt hohen Teilnahmeraten sowie der Tatsache, dass über 80 % der Abwesenheiten entschuldigt waren und deshalb kaum systematische Verzerrungen verursacht haben dürften, kann die Repräsentativität der Stichprobe als weitestgehend gewährleistet betrachtet werden.

Stichprobengrösse

Insgesamt liegen für die Erhebung von 2021 1'043 verwertbare Fragebogen von Siebtklässler*innen, 2'456 Fragebogen von Neuntklässler*innen und 894 Fragebogen von Elftklässler*innen vor. 2014 lagen 2'546 verwertbare Fragebogen von Neuntklässler*innen und 894 Fragebogen von Elftklässler*innen vor. In der Erhebung von 2007 wurden 2'553 Fragebogen von Neuntklässler*innen für die Analyse gewonnen, 1999 waren es 2'693.

Gewichtungen

Um eine der Verteilung in der Grundgesamtheit entsprechende Stichprobenstruktur zu erzielen, wurden die Datensätze nach Schultyp, Bezirk und innerhalb der Stadt Zürich nach Schulkreis gewichtet. Dadurch wird eine optimale Repräsentativität und Vergleichbarkeit zwischen den Erhebungen gewährleistet. *Sämtliche in diesem Bericht präsentierten Ergebnisse basieren auf gewichteten Daten.*

Die Gewichtungen wurden so berechnet, dass die Gesamtzahl der Fälle der jeweiligen Erhebung unverändert bleibt und die Verteilung in der Stichprobe nach Schultyp und Bezirk bzw. Schulkreis jener in der Grundgesamtheit entspricht.

Tabelle 5
Stichprobenstruktur und
Repräsentativität 2021

	7. Klasse			9. Klasse			11. Klasse		
	GG	Stichprobe		GG	Stichprobe		GG	Stichprobe	
		un- gew.	gew.		un- gew.	gew.		un- gew.	gew.
Schultyp									
MS (7. Kl.)	16.2%	19.9%	16.2%	--	--	--	--	--	--
VS A (7. Kl.)	51.1%	49.0%	51.1%	--	--	--	--	--	--
VS B/C (7. Kl.)	32.7%	31.1%	32.7%	--	--	--	--	--	--
MS (9. Kl.)	--	--	--	26.4%	27.0%	26.4%	--	--	--
VS A (9. Kl.)	--	--	--	41.2%	41.8%	41.2%	--	--	--
VS B/C (9. Kl.)	--	--	--	32.4%	31.1%	32.4%	--	--	--
MS (11. Kl.)	--	--	--	--	--	--	26.2%	27.0%	26.2%
BS hochqual.	--	--	--	--	--	--	36.0%	36.4%	36.0%
BS tiefqual.	--	--	--	--	--	--	37.8%	36.6%	37.8%
Region (Schule)									
Stadt Zürich	24.8%	27.0%	24.8%	28.9%	27.2%	28.9%	--	--	--
übriger Kanton	75.2%	73.0%	75.2%	71.1%	72.8%	71.1%	--	--	--
N Total	12'989	1'043	1'043	13'224	2'456	2'456	12'649	899	899

Anmerkungen: - MS=Mittelschule; VS=Volksschule; BS=Berufsschule
 - GG=Grundgesamtheit; ungew.=ungewichtet; gew.=gewichtet
 - Die entsprechenden Zahlen für 1999 und 2007 finden sich in Ribeaud & Eisner (2009: S. 21) und für 2014 in Ribeaud (2015: S. 16).

Repräsentativität Tabelle 5 zeigt einen Vergleich der Zusammensetzung der Nettostichproben – d.h. aller für die Datenanalyse verwertbaren Fragebogen – und der Grundgesamtheit. Sie vermittelt damit einen Eindruck über die Repräsentativität der Stichprobe vor und nach der Gewichtung. Da im Gegensatz zu früheren Erhebungen 2021 in der Stadt Zürich keine Zusatzstichprobe erhoben wurde, korrigiert die Gewichtung lediglich Abweichungen vom Stichprobenplan, die sich aus Zufall oder aufgrund geringfügig geringerer Teilnahmeraten in bestimmten Schultypen und Bezirken ergeben haben. Entsprechend kommt die Verteilung der ungewichteten Daten bereits sehr nahe an die Verteilung in der Grundgesamtheit heran, was als besonderes Qualitätsmerkmal einer erfolgreichen Stichprobenrealisierung gewertet werden kann. Folglich leistet die Gewichtung lediglich noch eine Feinanpassung der Daten.

1.5 Fragebogen

Erhebungsinstrument Der ursprüngliche Fragebogen wurde vom kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) entwickelt und für den Zweck der Zürcher Befragung leicht angepasst. Die zentralen Elemente, nämlich die Fragen zu Gewalterfahrungen und zur selbst berichteten Delinquenz, wurden unverändert beibehalten, was damals Vergleiche mit den Ergebnissen aus deutschen Städten erlaubte (Eisner et al. 2000).

Der Fragebogen hat einen Umfang von rund 30 Seiten. Bezüglich Fragen und Design wurden für die vier Erhebungen im Wesentlichen identische Versionen verwendet. Die Reihenfolge der Fragebatterien hat sich allerdings zwischen den Erhebungen teilweise verändert. Zum Teil wurden auch ganze Batterien entfernt und durch neue ersetzt. Tabelle A1 im Anhang vermittelt einen Überblick über die verwendeten Skalen und wie sich diese über die vier Erhebungen geändert haben. In der neusten Befragung 2021 wurden einige neue Skalen eingeführt, nämlich *Gewaltbereite extremistische Einstellungen*, *Glaube an Verschwörungsmythen*,

*Problemerleben in der Corona-Krise, häusliche Gewalt im Kontext der Corona-Krise (Opfer-/Täter*innenperspektive), subjektive Gesamtauswirkung der Corona-Krise, psychische Beschwerden, nicht-verschriebener Konsum rezeptpflichtiger Medikamente, Polysubstanzkonsum sowie Akzeptanz von Homosexualität.* Einige Skalen wurden um einzelne Items ergänzt, während einzelne (Sub-)Skalen aus früheren Erhebungen entfernt wurden. Dazu zählen etwa die Messung von Schulmobbing aus der Beobachter*innenperspektive, die *Akkulturationsskala* und eine 2014 einmalig eingesetzte alternative Skala zu Opfererfahrungen. Ansonsten wurden die 2007 und 2014 neu eingeführten Skalen auch 2021 weitergeführt. Erläuterungen zu früheren Änderungen finden sich für den Fragebogen von 2007 in Ribeaud und Eisner (2009: S. 22) sowie für den Fragebogen von 2014 in Ribeaud (2015: S. 17 f.).

Trotz der erwähnten Änderungen basieren sämtliche Vergleiche zwischen den vier Erhebungszeitpunkten ausschliesslich auf Fragen, die im Wortlaut und in den vorgegebenen Antwortkategorien in allen Erhebungen identisch waren. Dabei gilt es aber zu bemerken, dass 2021 das Fragebogendesign aufgrund der tabletbasierten Befragung nicht exakt eingehalten wurde. So wurde im Sinne der Vereinfachung auf optische Hervorhebungen weitgehend verzichtet und es konnte auf fast alle Instruktionen an die Befragten aufgrund der automatisierten Filterführung verzichtet werden, was gegenüber der Papierversion einen Zeitgewinn für die Befragten und einen Konsistenzgewinn für die Forschenden bedeutet. Vergleiche zwischen elektronischen und Papier-Fragebogen zeigen im Übrigen, dass gerade auch bei sensiblen Themen beide Befragungsformen zu weitgehend identischen Ergebnissen führen (vgl. z.B. Lucia et al. 2007).

Altersspezifische Fragebogenvarianten

Seit 2014 werden neben den Kernstichproben von Neuntklässler*innen zusätzlich Stichproben von Elftklässler*innen befragt. 2021 wurden erstmals auch Siebtklässler*innen befragt. Dabei wurden in der neunten und elften Klasse stets strikt identische Fragebogen eingesetzt. Aus Gründen der Altersangemessenheit und der Forschungsethik, aber auch aus praktischen, zeitökonomischen Überlegungen wurde im Gegensatz dazu in der siebten Klasse eine gekürzte Fragebogenversion eingesetzt. Insbesondere wurden Fragen zu Sexualität, Partnerschaft und zum Substanzkonsum ganz ausgelassen oder zumindest stark gekürzt. Eine Übersicht dieser Kürzungen findet sich in der letzten Kolonne der Tabelle A1.

Messung von Gewalterfahrungen

Im Folgenden gehen wir auf die zentralen Messgrössen ein, nämlich *Opfererfahrungen* und *selbst berichtete Gewalt*. Den Kern des Fragebogens bilden die Fragen zu den nachfolgend aufgelisteten fünf Typen von Opfererfahrungen. Für jede Art von Opfererfahrung wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie jemals in ihrem Leben irgendwo Opfer davon wurden (*Lebensprävalenz*). Wurde diese Frage mit Ja beantwortet, wurde weiter gefragt, wie oft sie jeweils im laufenden Jahr und in den beiden vorangehenden *im Kanton Zürich* Opfer wurden (*Jahresinzidenzen*). Für jede Jahresinzidenz wurden sie zudem gebeten anzugeben, wie viele dieser Taten sie angezeigt hatten (*Anzeigeinzidenz*). Diesem allgemeinen Block folgen Fragen zur letzten Opfererfahrung des jeweiligen Typs im Kanton Zürich, nämlich Fragen zur Tatzeit, zum Tatort (geografisch und sozialräumlich) und zur Täter*innenschaft (Anzahl, Geschlecht, Alter).

Es wurden fünf Typen von Opfererfahrungen erfragt:

- *Raub*: Jemand hat dir mit Gewalt etwas entrissen oder dir unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen, z.B. deine Tasche, dein Velo oder Geld.
- *Erpressung*: Jemand verlangt von dir, dass du ihm Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr, Schuhe) gibst und droht dir ernsthaft Gewalt an, falls du die Sachen nicht hergibst oder nicht zahlst.
- *Sexuelle Gewalt*: Jemand zwingt dich mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen, die du nicht willst (z.B. eine Vergewaltigung oder dir wird gegen deinen Willen zwischen die Beine gefasst). [in der 7. Klasse nicht erfragt]
- *Körperverletzung mit Waffe*: Jemand verletzt dich absichtlich mit einer Waffe (Messer, Schlagring o.ä.) oder mit einem Gegenstand (z.B. Kette) oder durch schlimme Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln.
- *Körperverletzung ohne Waffe*: Jemand schlägt dich so stark, dass du verletzt wirst (z.B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge). Dabei wird aber keine Waffe und auch kein Gegenstand verwendet.

Raub und *Erpressung* werden in diesem Bericht bisweilen unter dem Begriff *instrumentelle Gewalt* zusammengefasst.

Dazu wurden in allen vier Erhebungen insgesamt 15 Deliktstypen aus der Täter*innenperspektive erfragt (*selbst berichtete Delinquenz*). Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie die jeweilige Tat jemals begangen hatten (*Lebensprävalenz*) und wenn ja, in welchem Alter zum ersten Mal und wie häufig in den letzten zwölf Monaten (*Jahresinzidenz*). Ab 2007 wurden sie zusätzlich gefragt, wie oft begangene Taten zur Anzeige gebracht worden waren. Fünf Delikte umfassen Elemente von Gewalt oder andere Verletzungen der persönlichen Integrität und werden im vorliegenden Bericht als Gewaltindikatoren verwendet:

- *Körperverletzung*: Hast du jemals/in den letzten 12 Monaten einen anderen Menschen verprügelt und dabei verletzt?
- *Raub (Kombination aus zwei Items)*:
 - (...) alleine oder in einer Gruppe jemanden ausgeraubt?
 - (...) alleine oder in einer Gruppe jemandem mit Gewalt etwas abgenommen?
- *Drohung mit Waffe*: (...) einen anderen Menschen mit einer Waffe bedroht?
- *Erpressung*: (...) alleine oder mit einer Gruppe jemanden erpresst, dafür zu bezahlen, dass er/sie nicht verprügelt wird?
- *Ernsthafte Belästigung*: (...) auf der Strasse jemanden so belästigt, dass er/sie die Polizei holen wollte?

2007 wurde die Delinquenzskala um ein Item zum illegalen Up- und Download von Daten im Internet und 2014 um je ein Item zu sexueller Nötigung und zum Tragen von Waffen erweitert. 2021 wurde weiter ein Item zu Gewalt gegen Polizeibeamt*innen eingeführt („[...] *Polizeibeamte beschimpft, beleidigt, bespuckt, bedroht, körperlich angegriffen oder mit Gegenständen beworfen?*“). Ein Auszug des Fragebogens mit den Delinquenzitems findet sich in Ribeaud (2015: S. 131).

Zur Messung auch weniger gravierender Formen von Gewalt im schulischen Kontext wurde eine Mobbing-Skala verwendet. Dabei werden die Jugendlichen gebeten, für fünf Typen von Mobbing – nämlich *schlagen/treten, bedrohen/erpressen, auslachen/beleidigen, Sachen kaputtmachen* sowie *sexuell belästigen* (seit 2014 zusätzlich: *ignorieren/ausschliessen*) – jeweils anzugeben, wie oft sie sie – differenziert nach den Bereichen Schule und Schulweg – im vergangenen Jahr *als Opfer erlebt* und *selber ausgeübt* haben.

Da mit der Verbreitung neuer Medien auch neue Formen der Gewaltausübung einhergehen, wurde 2014 erstmals auch eine Skala zur Messung von sogenanntem

Cybermobbing aus der Täter*innen- und der Opferperspektive eingesetzt. Wir stützen uns dazu auf das Instrument von Sticca et al. (2013). Dieses unterscheidet sechs Formen von Cybermobbing, wie z.B. „Jemand hat dir gemeine oder bedrohende Nachrichten geschickt (z.B. über SMS, WhatsApp, Facebook etc.)“. Wir haben die Skala zusätzlich um spezifisch sexuelle Formen von Cybermobbing ergänzt („Jemand hat dich beim Chatten oder einer anderen Form der Internet-Kommunikation eindeutig sexuell belästigt oder bedrängt (z.B. über Facebook, WhatsApp usw.)“).

Schliesslich wurde 2014 erstmals auch eine Skala zur Messung von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen („Dating Violence“) eingeführt. Die Skala wurde auf der Basis einer US-amerikanischen Vorlage (Zweig et al. 2013) für die vorliegende Studie entwickelt und umfasste zunächst 17 Typen von Gewalt, die aus der Opfer- und Täter*innenperspektive erfragt werden. Dabei werden drei Hauptformen unterschieden, nämlich physische Gewalt (z.B. *schlagen/treten*), sexuelle Gewalt (z.B. *Partner*in gegen deren/dessen Willen zum Geschlechtsverkehr gedrängt*) sowie Monitoring (z.B. *Partner*in daran gehindert, andere Leute zu treffen*). Dabei werden auch Formen von Gewalt im Cyberraum berücksichtigt (z.B. *Partner*in dazu gedrängt, Nacktaufnahmen von sich zu schicken*). 2021 wurde die *Dating Violence*-Skala um drei Items zu psychischen Formen von Gewalt in Paarbeziehungen ergänzt (z.B. *Partner*in vor anderen beschimpft oder beleidigt*).

1.6 Datenanalyse

Nachfolgend werden die wichtigsten Analysemethoden und Kennzahlen eingeführt, die in diesem Bericht verwendet werden.

Statistische Signifikanz

Alle nachfolgend ausgewiesenen Ergebnisse sind, wenn nicht anders vermerkt, mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5 % statistisch signifikant. In den Tabellen und Grafiken werden folgende Symbole zur Angabe des Signifikanzniveaus verwendet. In Klammern ist die entsprechende Sprachregelung angegeben.

***	$p < .001$ (hochsignifikant)
**	$.001 < p < .010$ (signifikant)
*	$.010 < p < .050$ (knapp signifikant)
+	$.050 < p < .100$ (knapp <u>nicht</u> signifikant)
ns	$p > .100$ (<u>nicht</u> signifikant)

Da die statistische Signifikanz neben der Effektstärke auch von der Anzahl der untersuchten Fälle abhängt, ist es üblich, zu den Analysen die jeweilige Fallzahl anzugeben. Um die Tabellen und Grafiken nicht unnötig mit Zahlenmaterial zu überlasten, wird diese Zahl jedoch nur dann angegeben, wenn *nicht* Gesamtstichproben miteinander verglichen werden. Die Fallzahlen der Gesamtstichproben sind oben in Tabelle 5 ausgewiesen.

Trendanalysen

Im Zentrum des vorliegenden Berichts steht die Frage nach Entwicklungen bezüglich des Ausmasses und ausgewählter Merkmale von Gewalterfahrungen Jugendlicher. In der Regel werden dazu die Mittelwerte zu zwei Zeitpunkten miteinander verglichen, vorliegend primär zwischen 2014 und 2021. Teilweise werden auch längerfristige lineare Trends untersucht (z.B. Zu- bzw. Abnahme von

Mittelwerten von 1999 bis 2021). Diese Analysen basieren auf varianzanalytische Verfahren, welche im Gegensatz zu früheren Berichten die „Klumpung“ der Stichprobe in Klassen statistisch berücksichtigen. Dabei wird analytisch der Tatsache Rechnung getragen, dass Lernende innerhalb einer Klasse gewisse Ähnlichkeiten teilen, die nicht vorhanden wären, wenn die Studienteilnehmenden einzeln aus der Gesamtpopulation der jeweiligen Klassenstufe ausgewählt worden wären. In der Regel erhöhen solche Methoden den Standardfehler, was dazu führt, dass Effekte stärker ausgeprägt sein müssen, um eine gegebene Signifikanzschwelle zu unterschreiten. Entsprechend können derart eruierte signifikante Ergebnisse als besonders robust gewertet werden. Vorliegend wurde für diese Analysen das *Complex Samples General Linear Model*-Verfahren der Statistiksoftware SPSS (Version 28.0.1.0) verwendet. Damit lassen sich die Ergebnisse mit jenen aus früheren Berichten, die auf „einfachen“ ANOVA-Analysen beruhten, bezüglich der Signifikanzwerte nicht mehr unmittelbar vergleichen. Hingegen bleiben bei beiden Methoden die Mittelwertschätzungen identisch, d.h. die dargestellten Trends entsprechen jenen früherer Jahre, neu aber um den Messzeitpunkt 2021 ergänzt.

Prävalenz- und
Inzidenzraten

Zur Messung von Gewalterfahrungen werden sogenannte Prävalenz- und Inzidenzraten herangezogen. *Prävalenzraten* widerspiegeln die Verbreitung eines Merkmals in einer Population. Sie zeigen z.B. an, wie viel Prozent einer Gruppe in einer vorgegebenen Zeitperiode Opfer von Gewalt wurden oder selbst Gewalt ausgeübt haben. *Inzidenzraten* geben dagegen an, wie häufig Mitglieder einer Gruppe im Durchschnitt ein bestimmtes Verhalten ausüben oder erfahren. Inzidenzraten informieren also über die Anzahl Ereignisse bzw. die Häufigkeit von Ereignissen in einer Population.

Zur Schätzung der Opfererfahrungen und des Anzeigeverhaltens werden im Folgenden hauptsächlich *30-Monatsprävalenzen* und *-inzidenzen* von Gewalterfahrungen im Kanton Zürich verwendet. Sie basieren auf den Daten zum Halbjahr vor der Befragung (Januar bis Juni) und den Angaben zu den beiden Jahren zuvor. Die Zusammenlegung mehrerer Jahre rechtfertigt sich dadurch, dass nur so genügend hohe Fallzahlen zur sicheren Schätzung insbesondere auch der Anzeigeraten erzielt werden können. Bisweilen werden aber auch *18-Monatsprävalenzen* und *-inzidenzen* verwendet. Diese basieren auf den Daten zum Halbjahr vor der Befragung (Januar bis Juni) und den Angaben zum Jahr davor.

Die Daten zur selbst berichteten Gewalt basieren wegen der verwendeten Frage-technik im Gegensatz zu den Opfererfahrungen auf den letzten *12 Monaten vor der Befragung*, was ungefähr dem laufenden Schuljahr und den Sommerferien davor entspricht.

Prävalenz- und Inzidenzdaten sowie manche andere Zeitvergleiche werden zusätzlich mit Angaben zur relativen Änderung zwischen 2014 und 2021 ergänzt. Diese errechnet sich aus der Differenz zwischen der Rate von 2021 und 2014, dividiert durch die Rate von 2014. Grundsätzlich macht es nur Sinn, relative Änderungen von statistisch signifikanten Änderungen zu interpretieren. So kann es etwa sein, dass bei sehr tiefen Anfangsraten extreme Zunahmen festgestellt werden, ohne dass diese statistisch von Bedeutung wären.

2 Herkunft und soziale Situation Jugendlicher im Kanton Zürich

Im Folgenden porträtieren wir anhand ausgewählter demografischer, familienstruktureller und sozioökonomischer Indikatoren die Herkunft, den sozialen Hintergrund und die Lebensverhältnisse der jugendlichen Bevölkerung im Kanton Zürich und skizzieren, wie sich deren Struktur in den letzten 22 Jahren gewandelt hat. Dazu konzentrieren wir uns aus Gründen der Vergleichbarkeit auf die Erhebungen unter Neuntklässler*innen.

Demografische Merkmale

Tabelle 6 zeigt für die gewichteten Stichproben die Entwicklung nach grundlegenden demografischen Eckwerten. Bezüglich der Geschlechtsverteilung lassen sich keine signifikanten Unterschiede ausmachen. Dagegen nimmt das Durchschnittsalter seit 1999 kontinuierlich und statistisch signifikant von 15.7 auf 15.3 ab, was mit einer langfristigen Tendenz zu früherer Einschulung und wohl auch einer kontinuierlich abnehmenden Repetitionsquote (Brammertz 2007) erklärt werden kann.

Die markantesten Verschiebungen sind bezüglich des Migrationsstatus zu beobachten. Der Anteil autochthoner Jugendlicher, also jener, deren beide Eltern mit schweizerischer Nationalität geboren wurden, ist von 58 % auf 32 % gesunken, wodurch diese Gruppe heute eine Minderheit bildet. Den grössten Zuwachs von 14 % auf 33 % verzeichnen wir in der Gruppe der Allochthonen der zweiten Generation („Secondos“), also in der Schweiz geborene Jugendliche, deren beide Eltern mit einer ausländischen Nationalität geboren wurden. Diese bilden heute die grösste demografische Gruppe.

Tabelle 6
Demografische Eckwerte

	1999	2007	2014	2021	Veränderung 2014-2021
Geschlecht (% männlich)	48.2%	50.3%	49.7%	49.7% ¹	ns
Alter in Jahren (Mittelwert)	15.71	15.55	15.47	15.35	***
Migrationsstatus					***
Allochthone 1. Generation	11.8%	11.9%	11.1%	12.0%	
Allochthone 2. Generation	13.6%	18.7%	28.2%	32.6%	
Halbautochthone	16.9%	19.1%	20.2%	23.5%	
Autochthone	57.7%	50.3%	40.5%	31.9%	
Nationalität²					***
Schweiz	76.6%	71.0%	65.4%	57.2%	
ehemaliges Jugoslawien	7.9%	10.5%	11.3%	11.5%	
Italien	5.1%	5.0%	4.7%	5.3%	
Deutschland	0.6%	1.7%	3.6%	4.2%	
Portugal	0.6%	1.5%	2.9%	2.9%	
Türkei	3.0%	2.5%	2.5%	2.1%	
Spanien	1.3%	0.8%	0.8%	1.0%	
andere westliche Länder	1.4%	2.3%	2.7%	3.9%	
alle anderen Länder	3.5%	4.5%	6.1%	11.9%	

¹ Personen, die sich als nicht-binär identifizieren (1.9 %), fliessen aus Gründen der Vergleichbarkeit mit früheren Erhebungen nicht in die Berechnung ein.

² Eingebürgerte Doppelbürger*innen wurden gebeten, ihre Nationalität bei der Geburt anzugeben.

Der Anteil der im Ausland geborenen Jugendlichen mit ausländischen Eltern (Allochthone erster Generation) liegt seit 1999 unverändert bei etwas über 11 %, während der Anteil Jugendlicher aus multinationalen Partnerschaften mit einem

schweizerischen Elternteil (Halbautochthone) seit 1999 langsam aber kontinuierlich von 17 % auf 24 % zugenommen hat.

Die Zunahme des Anteils Jugendlicher mit Migrationshintergrund widerspiegelt sich auch in der Nationalität der Befragten, wobei der Anteil Schweizer*innen deutlich von 77 % auf 57 % gesunken ist. Die grösste Minderheit bilden Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien, deren Anteil von 8 % auf 12 % zugenommen hat. Die nächstgrössere Minderheit bilden Italiener*innen, gefolgt von Deutschen, Portugies*innen, Türk*innen und Spanier*innen. Während der Anteil italienischer, türkischer und spanischer Jugendlicher in den letzten Jahren stabil bis leicht rückläufig ist, verzeichnen wir in allen anderen Gruppen eine stetige Zunahme. Insbesondere in der Gruppe „Andere Länder“ ist zwischen 2014 und 2021 eine Verdoppelung des Anteils von 6 % auf 12 % zu verzeichnen. Insgesamt zeigt die Entwicklung nach nationaler Herkunft damit eine stark zunehmende Heterogenität der jugendlichen Bevölkerung.

Familienstruktur Tabelle 7 vermittelt einen Überblick über die wichtigsten familienstrukturellen Merkmale. Etwas über drei Viertel der Jugendlichen leben mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen, wobei wir bei dieser Gruppe 2021 eine Trendumkehr beobachten, nachdem sie bis 2014 stetig kleiner wurde. Kinder getrennter Eltern leben am häufigsten mit einem alleinerziehenden Elternteil – in der Regel mit der Mutter – und etwas seltener zusätzlich mit einem Stiefelternteil, wobei bei dieser Familiensituation ein deutlicher Rückgang um fast die Hälfte auf 4 % zu verzeichnen ist. Andere Lebenssituationen (Pflegeelternverhältnisse, Heimplatzierungen etc.) sind mit rund 1 % selten. Insgesamt beobachten wir 2021 gegenüber 2014 eine schwache, aber signifikante Trendumkehr weg von Patchworkfamilien hin zu „traditionellen Familien“ mit zwei leiblichen Eltern.

Tabelle 7
Familienstrukturelle Merkmale

	1999	2007	2014	2021	Veränderung 2014-2021
Elternstruktur					***
mit beiden leiblichen Eltern	79.5%	76.1%	75.6%	78.6%	
mit alleinerziehendem Elternteil	12.1%	14.9%	15.6%	16.4%	
mit leiblichem und Stief-Elternteil	7.0%	8.3%	7.8%	4.0%	
andere Situation	1.3%	0.7%	1.1%	1.0%	
Anz. (Stief-)Geschwister					*
0	6.1%	8.7%	8.5%	9.9%	
1	46.2%	45.9%	48.2%	44.1%	
2	29.5%	29.1%	27.4%	28.8%	
3 und mehr	18.3%	16.3%	15.9%	17.2%	

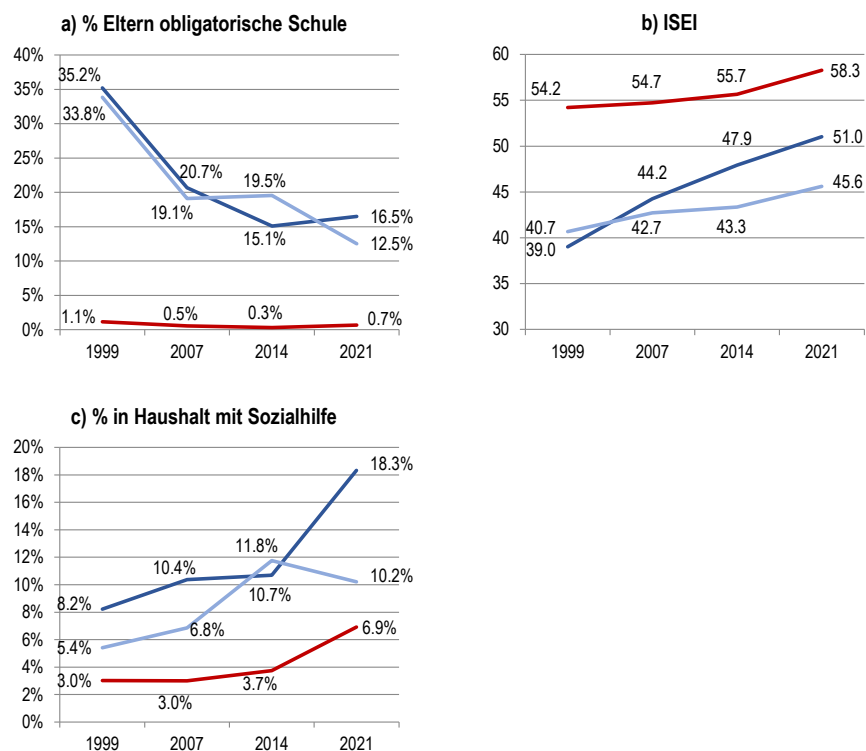
Mit Blick auf die Familiengrösse hält der Trend zu vermehrten Einkindfamilien seit 1999 an, so dass 2021 10 % der Jugendlichen als Einzelkinder aufwachsen. Andererseits ist bei Familien mit drei und mehr Kindern nach 2014 eine Trendumkehr zu verzeichnen, und wir beobachten entsprechend mehr Jugendliche, die mit zwei und mehr Geschwistern aufwachsen. Insgesamt sehen wir damit bei der Familiengrösse gegenüber 2014 einen signifikanten Polarisierungstrend, wobei die häufigste Familiengrösse mit 2 Kindern anteilmässig als einzige zurückgegangen ist und die Extreme gewachsen sind.

Sozioökonomische Lage Die folgenden Grafiken 1a-c stellen Eckdaten zum sozioökonomischen Hintergrund der Jugendlichen dar. Wegen des bekannten engen Zusammenhangs zwischen Migrationshintergrund und sozialer Lage werden diese Kennziffern nach

Migrationsstatus aufgeschlüsselt. Als Bildungsindikator ziehen wir den Anteil Haushalte heran, in denen sowohl Vater als auch Mutter höchstens über einen obligatorischen Schulabschluss verfügen.

Grafik 1a zeigt, dass die grosse Mehrheit der Eltern ohne Berufs- oder anderweitige Bildung nach der obligatorischen Schulzeit unter Allochthonen der ersten und zweiten Generation zu finden sind, mit einem Anteil von rund 35 % im Jahr 1999 und von rund 15 % im Jahr 2021. In Familien mit mindestens einem Schweizer Elternteil ((Halb-) Autochthone) beträgt dieser Anteil dagegen 1 % und weniger. Die Grafik zeigt auch, dass sich der Bildungsgrad zugewanderter Eltern in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert hat und Immigration immer weniger durch die Einwanderung unqualifizierter Arbeitskräfte geprägt ist. Dies hängt offenbar mit der verstärkten Immigration aus EU-Ländern mit einem Bildungsniveau, das dem schweizerischen entspricht, zusammen.

Grafiken 1a-c
sozioökonomische Lage
nach Migrationsstatus



Grafik 1b zeigt den mittleren Berufsstatus gemessen am *International Socioeconomic Index of Occupational Status* (ISEI) von Ganzeboom (1992), der geläufigsten Berufsprestigeskala. Geringe Werte (Minimum=16) verweisen auf vornehmlich körperliche Tätigkeiten, die keine besonderen Qualifikationen voraussetzen (z.B. Reinigungsarbeiten) während am oberen Ende der Skala (Maximum=90) hauptsächlich akademische Positionen und Führungskräfte in grossen Unternehmen vertreten sind.

Zunächst stellen wir in allen drei untersuchten Bevölkerungsgruppen einen zunehmenden Trend hin zu anspruchsvolleren beruflichen Tätigkeiten fest, wobei Autochthone gegenüber Allochthonen hochsignifikant höhere Werte aufweisen. Allerdings nähern sich die Werte der Allochthonen der ersten Generation seit 1999 kontinuierlich jenen der Autochthonen an, während die Werte der Allochthonen der zweiten Generation sich auf tiefem Niveau parallel zu jenen der Autochthonen entwickeln. Die Annäherung der Gruppe der

Erstgenerationsmigrant*innen bezüglich des ISEI an die Autochthonen reflektiert mehr noch als die Bildungstrends die zunehmende Immigration höherqualifizierter Eltern in den Kanton Zürich.

Das sozioökonomische Gefälle zwischen Allochthonen und Autochthonen widerspiegelt sich schliesslich auch sehr deutlich in den Anteilen an Haushalten, die Sozialhilfe beziehen (Grafik 1c). Dabei fallen gegenüber 2014 die fast verdoppelten Raten an Sozialhilfebeziehenden sowohl in der Gruppe der Erstgenerationsmigrant*innen als auch der Autochthonen im Jahr 2021 auf. Demgegenüber hat die Sozialhilferate bei Zweitgenerationsmigrant*innen 2021 gegenüber 2014 sogar leicht abgenommen. Die zuletzt gesamthaft deutlich höheren Anteile an Sozialhilfebeziehenden lassen sich zweifelsohne als Folge der Corona-Krise verstehen. Weshalb jedoch die im Mittel am wenigsten qualifizierte Gruppe der Zweitgenerationsmigrant*innen von dieser Zunahme nicht tangiert wurde, lässt sich an dieser Stelle nicht genau eruieren. Denkbar ist, dass Eltern dieser Gruppe zwar in eher geringqualifizierten, dafür aber besonders krisenfesten Berufen arbeiten.

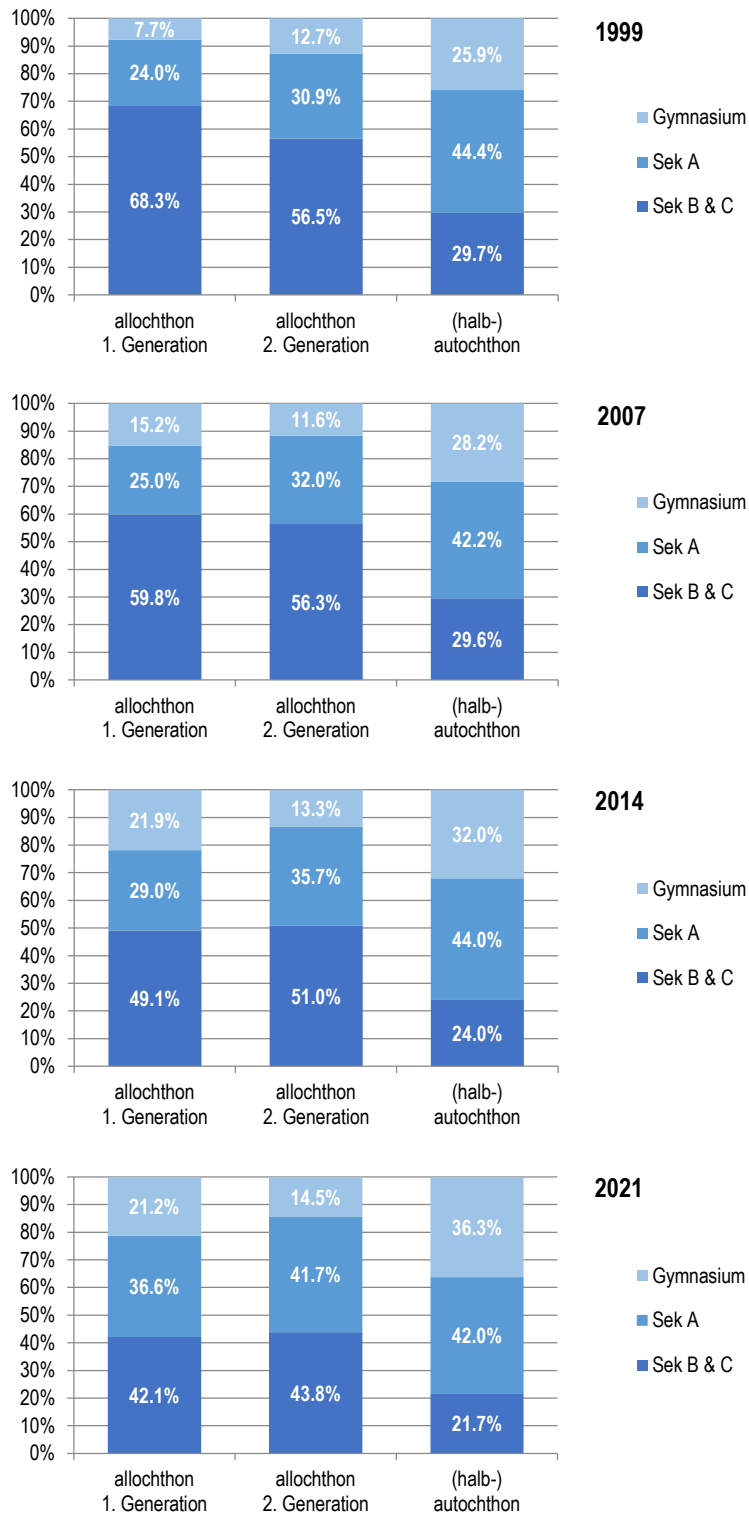
Insgesamt zeigen unsere Befunde zur sozioökonomischen Lage der Jugendlichen über beide Erhebungen hinweg sehr ausgeprägte Unterschiede zwischen Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund und Autochthonen und belegen damit eindrücklich den Zusammenhang zwischen Migration und sozialer Lage. Allerdings ist zwischen autochthonen Jugendlichen und Jugendlichen, die im Ausland geboren wurden, eine zunehmende Annäherung des Bildungsgrades und der beruflichen Qualifikation ihrer Eltern zu verzeichnen.

Schulische Merkmale

Grafik 2 illustriert den sehr ausgeprägten Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und besuchtem Schultyp. Während unter Jugendlichen mit Schweizer Eltern zwischen 20 % und 30 % eine Sekundarklasse der Abteilung B oder C (Sek B/C) besuchen, ist dieser Anteil bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu jedem Zeitpunkt rund doppelt so hoch. Umgekehrt ist die Gymnasialquote autochthoner Jugendlicher ihrerseits rund doppelt so hoch wie jene allochthoner Jugendlicher.

Über die Zeit von 1999 bis 2021 sind einige bemerkenswerte Trends zu verzeichnen. Zum einen hat die Gymnasialquote stetig von 22 % auf 27 % zugenommen, während umgekehrt der Anteil der Sek B/C von 38 % auf 32 % abgenommen hat. Der Anteil der Sek A ist über die Zeit weitgehend unverändert bei rund 40 % geblieben. Mit Blick auf die Entwicklung der drei untersuchten Bevölkerungsgruppen ist zunächst unter Autochthonen ein kontinuierlicher Trend hin zu einem höheren Bildungsniveau zu beobachten, mit einer Zunahme der Gymnasialquote von 26 % auf 36 %. Bei Zweitgenerationsmigrant*innen fällt die allgemeine durchschnittliche Erhöhung des Bildungsniveaus am schwächsten aus und ist vor allem als Verlagerung von der Sek B/C hin zur Sek A bemerkbar, während die ohnehin tiefe Gymnasialquote in dieser Gruppe nur minim um 2 % zugenommen hat. Im Kontrast dazu ist unter Erstgenerationsmigrant*innen die markanteste positive Entwicklung zu beobachten.

Grafik 2
Schultyp nach
Migrationsstatus



In dieser Gruppe hat sich die Gymnasialquote fast verdreifacht, während der Anteil der tiefsten Leistungsstufe (Sek B/C) sich von über zwei Drittel auf weniger als 42 % verringert hat. Auch dieser Befund widerspiegelt die deutlichen Verlagerungen in der Struktur der zugewanderten Bevölkerung in den letzten Jahren von einer Einwanderung Geringqualifizierter hin zu Höherqualifizierten. Nach wie vor besteht aber ein ausgeprägter Zusammenhang zwischen Schultyp und Migrationshintergrund. Dadurch implizieren in den folgenden Analysen

Unterschiede nach dem schulischen Hintergrund stets auch Unterschiede nach dem Migrationsstatus und umgekehrt.

Fazit – Entwicklung der sozialen Situation Jugendlicher

Seit 1999 hat sich die Struktur der untersuchten jugendlichen Bevölkerung in verschiedenen Hinsichten verändert. Erstens ist eine schwache aber kontinuierliche Abnahme des Durchschnittsalters für die vorliegend untersuchte neunte Klassenstufe festzustellen, die mutmasslich auf einen langfristigen Trend zu früherer Einschulung und einer abnehmenden Repetitionsquote zurückzuführen ist. Zweitens beobachten wir 2021 nach einer kontinuierlichen Abnahme des Anteils an „intakten“ Familien bis 2014 erstmals eine Trendwende. Drittens konnten wir bei der Kinderzahl eine Polarisierung feststellen, mit einer kontinuierlichen Zunahme der Einkindfamilien einerseits und einer Trendwende nach 2014 hin zu einer Zunahme des Anteils an grossen Familien mit drei und mehr Kindern. Abgenommen hat dagegen der Anteil an Zweikinderfamilien.

Drittens ist der Anteil Jugendlicher ohne Migrationshintergrund (Autochthone) stetig von fast 60 % auf etwas über 30 % zurückgegangen, während der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund, die aber selbst in der Schweiz geboren wurden (Allochthone der zweiten Generation oder „Secondos“), sich mehr als verdoppelt hat. Der Anteil Allochthone der ersten Generation ist demgegenüber stabil bei rund 12 % geblieben. Insgesamt zugenommen hat die Heterogenität der Herkunftsländer.

Autochthone und Allochthone unterscheiden sich konsistent und sehr deutlich bezüglich sämtlicher untersuchter soziodemografischer Indikatoren. So stammen Allochthone häufiger aus sozioökonomisch bescheidenen Verhältnissen, ihre Eltern weisen sehr viel häufiger ein nur elementares Bildungsniveau auf und sie finden sich auch selbst viel häufiger in leistungstiefen Bildungsstufen. Diese Unterschiede haben sich seit 1999 tendenziell verringert, wobei insbesondere die Gruppe der Jugendlichen, die selbst im Ausland geboren wurden, sich strukturell sehr viel rascher an autochthone Jugendliche angleicht als die „Secondos“. Das erklärt sich primär mit der vermehrten Zuwanderung gut- und hochqualifizierter Fachkräfte aus dem nahen EU-Raum, aber auch aus anderen westlichen Ländern.

3 Die Entwicklung jugendlicher Gewaltdelinquenz

Einleitung Das vorliegende Kapitel behandelt die Entwicklung jugendlicher Gewaltdelinquenz und ist in vier Teile gegliedert. Im *ersten Teil* (3.1) befassen wir uns mit der Entwicklung der Jugendgewalt im *Hellfeld*, d.h. mit Daten aus der polizeilichen Kriminalstatistik, während wir im *zweiten Teil* des Kapitels (3.2) die entsprechende Entwicklung im *Dunkelfeld* im Zeitraum zwischen 1999 und 2021 untersuchen. Dazu greifen wir auf die Daten der vier Zürcher Jugendbefragungen zu Gewalterfahrungen aus der Opfer- und Täter*innenperspektive zurück. Weiter analysieren wir die Entwicklung niederschwelliger Formen von gewalttätigem Verhalten im schulischen Kontext (Schulmobbing) wie auch im Rahmen der digitalen Medienkommunikation (Cybermobbing). Im *dritten Teil* des Kapitels (3.3) beschreiben wir die Entwicklung der *Anzeigeraten* und der *Aufklärungsquoten*. Diese Daten sind eine wichtige Erklärungsgrundlage für allfällige Diskrepanzen zwischen den Hell- und Dunkelfeldtrends. Im *vierten und letzten Teil* dieses Kapitels (3.4) versuchen wir die zentralen Trends der Jugendgewalt in den letzten sieben Jahren in Form eines Gesamtüberblicks anhand der verfügbaren Daten aus dem Hell- und Dunkelfeld zusammenfassend darzustellen.

3.1 Die Entwicklung im Hellfeld

Die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) ist gemeinhin der wichtigste Indikator der Kriminalitätsentwicklung. Im Folgenden untersuchen wir entsprechend, wie sich die Gewaltdelinquenz im Kanton Zürich gemäss der PKS in den letzten Jahren entwickelt hat. Wir analysieren dabei die sogenannte Beschuldigten- bzw. Tatverdächtigenstatistik, welche insbesondere auch Angaben zu Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit enthält und damit auch spezifisch die Untersuchung der *Jugendgewalt* ermöglicht. Der Rückgriff auf die Tatverdächtigenstatistik impliziert, dass eine Tat zunächst polizeilich angezeigt wurde und dass ein*e Tatverdächtige*r identifiziert werden konnte. Die Tatverdächtigenraten werden deshalb sowohl von der Anzeigerate als auch von der Aufklärungsquote mitbeeinflusst. Auf diesen Aspekt gehen wir im dritten Teil dieses Kapitels näher ein.

Weiter ist einleitend auch zu erwähnen, dass die Kriminalstatistik des Kantons Zürich („KRISTA“) bis ins Jahr 2008 von der Zürcher Kantonspolizei geführt wurde. Im Folgejahr kam es zur Revidierung der polizeilichen Kriminalstatistik der Schweiz (PKS), welche ab diesem Zeitpunkt die KRISTA ersetzte. Die PKS gibt national vereinheitlichte Kriterien zur Sammlung und Aufbereitung von polizeilichen Daten vor und ermöglicht so methodisch sinnvolle interkantonale Vergleiche. Dies hat jedoch auch den Nachteil, dass Zeitvergleiche zwischen, vor und nach diesem Systemwechsel nur noch bedingt untersucht werden können. Entsprechend sind Veränderungen zwischen 2008 und 2009 generell mit Vorsicht zu interpretieren und deshalb sind die Werte zwischen diesen beiden Jahren in den nachfolgenden Grafiken mit gestrichelten Linien gekennzeichnet. Im Vergleich zu anderen Kantonen konnte Zürich jedoch auch in der Vergangenheit bereits eine qualitativ hochstehend geführte Kriminalstatistik vorweisen, so dass dieser Systemwechsel nur mit geringfügigen Abweichungen einhergeht.

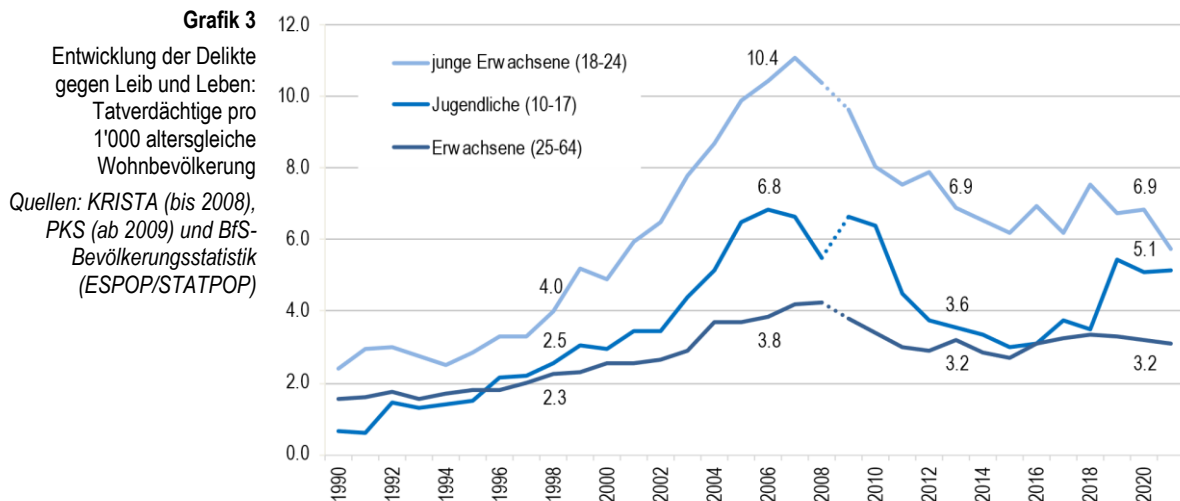
Im Folgenden erörtern wir die Hellfeldentwicklung für vier Bereiche von Gewaltdelinquenz, die auch aus der Dunkelfeldperspektive gemessen wurden: 1) Delikte

gegen Leib und Leben, 2) Raubdelikte, 3) Drohungen, Nötigungen und Erpressungen und 4) sexuelle Nötigungen und Vergewaltigungen. Dabei werden stets drei Altersgruppen unterschieden, nämlich Jugendliche, die dem Jugendstrafrecht unterstehen (10 bis 17 Jahre), junge Erwachsene (18 bis 24 Jahre) und Erwachsene (25 Jahre und älter). Die Unterteilung in unterschiedliche Altersgruppen ist insbesondere wichtig, um auch altersspezifische Entwicklungen adäquat abbilden zu können. Der Untersuchungszeitraum ist ab dem Jahr 1990 angesetzt, da ab dann eine starke Zunahme der Gewalt im Hellfeld zu verzeichnen war (Ribeaud & Eisner 2009: S. 35 ff.).

In allen nachfolgenden Analysen zum Hellfeld werden die Raten pro 1'000 altersgleiche Wohnbevölkerung dargestellt. Dies hat zum Ziel, Einflüsse potentieller Fluktuationen im Bevölkerungsumfang zu eliminieren. Die ausgewiesenen Tatverdächtigenraten entsprechen somit Promillen des jeweiligen Alterssegments. Die Tatverdächtigenstatistik basiert dabei auf einer *Echttäter*innen*zählung, was bedeutet, dass innerhalb einer Deliktkategorie Mehrfachtäter*innen nur einmal gezählt werden.

In den Grafiken werden die Raten zum letzten vollen Kalenderjahr vor der jeweiligen Befragung ausgewiesen, d.h. 1998, 2006, 2013 und 2020. Dies, um den Vergleich mit den Befragungsdaten zu erleichtern.

Grafik 3 stellt die Entwicklung der physischen Gewalt im Hellfeld seit den 1990er Jahren dar. Dabei umfasst die Kategorie *Delikte gegen Leib und Leben* verschiedene Deliktstypen wie einfache und schwere Körperverletzung, Tötlichkeiten, Gefährdung des Lebens und vorsätzliche Tötungsdelikte.



Zunächst fällt ab den 1990er Jahren insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein starker kontinuierlicher Anstieg der Gewaltraten auf. Die Höchstwerte bei den Jugendlichen (6.8 ‰) werden 2006 erreicht, was gegenüber 1990 einer Verzehnfachung entspricht. Unter jungen Erwachsenen wird zwischen 1990 und dem Maximum im Jahr 2007 fast eine Verfünfachung der Gewaltrate von 2.4 ‰ auf 11.1 ‰ registriert und unter Erwachsenen fast eine Verdreifachung (von 1.5 ‰ auf 4.2 ‰). Nach diesen Höchstwerten ist in allen Altersgruppen ein deutlicher Rückgang der Gewaltraten bis 2015 zu verzeichnen. Bei der Zunahme der Gewaltrate bei Jugendlichen zwischen 2008 und 2009 scheint es wahrscheinlich, dass es sich um ein methodisches Artefakt aufgrund der PKS-Revision von

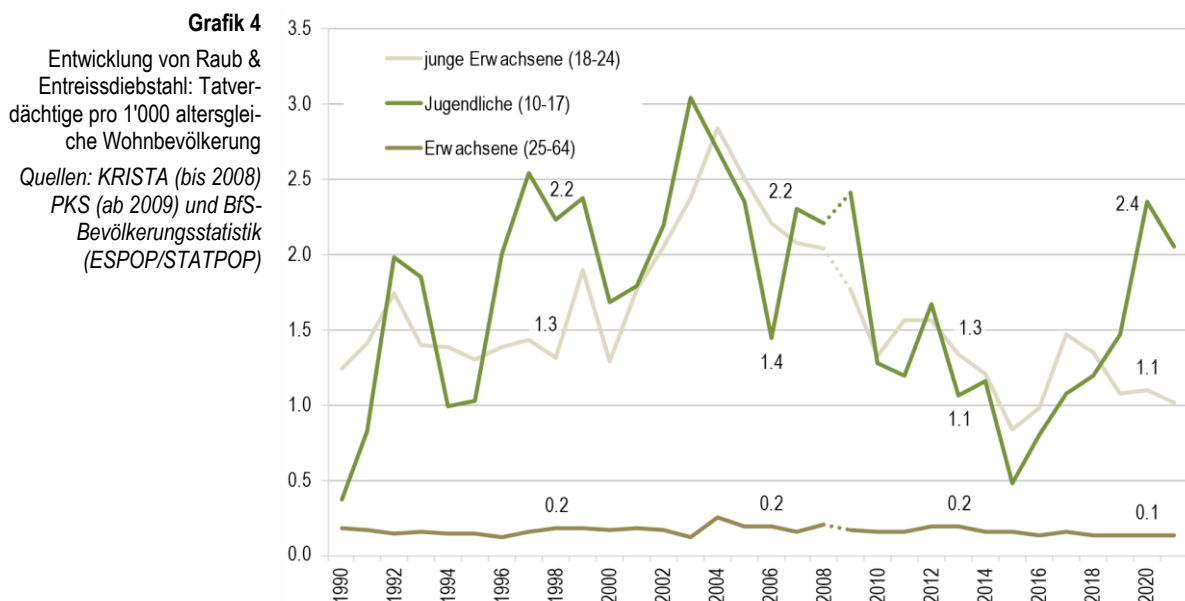
2009 handelt. Danach ist von 2015 bis 2020 in allen Alterskategorien ein erneuter Anstieg der Gewaltraten zu beobachten, besonders in der Gruppe der Jugendlichen. Unter Jugendlichen beträgt die relative Zunahme in diesem Zeitraum 70 %, bei den jungen Erwachsenen 11 % und bei den Erwachsenen 20 %.

Mit Blick auf die neusten veröffentlichten Daten aus der PKS von 2021 ist in beiden Gruppen der Erwachsenen eine moderate Abnahme der Gewaltraten festzustellen, während bei den Jugendlichen die Werte gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben sind.

Hinsichtlich der vier Jugendbefragungen sehen wir in Grafik 3 unter Jugendlichen nach einer starken Zunahme um +169 % zwischen den Jahren 1998 und 2006 und einer Abnahme um -48 % zwischen 2006 und 2013 eine erneute Zunahme um 43 % bis zum Jahr 2020. Die höchsten verzeichneten Gewaltraten im Hellfeld werden in allen Alterskategorien 2006/7 festgestellt, was dem Zeitpunkt der Jugendbefragung von 2007 entspricht.

Entwicklung der Raubdelinquenz

Grafik 4 bildet die Entwicklung von Raubdelinquenz ab. Neben Raubdelikten werden zu dieser Deliktsgruppe auch Entreissdiebstähle gezählt, welche im Hinblick auf ihre juristische Würdigung oft nur schwer von Raubdelikten zu unterscheiden sind und ebenso wie diese ein gewisses Mass an Gewaltanwendung implizieren.

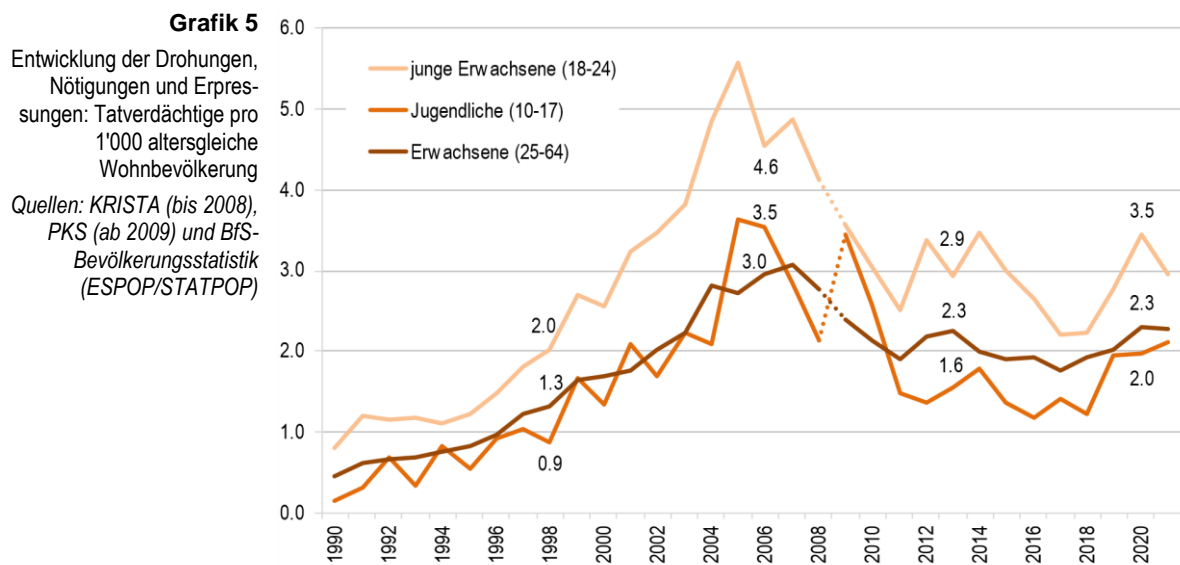


Wie der Grafik 4 zu entnehmen ist, handelt es sich bei der Raubdelinquenz um ein sehr jugendtypisches Delikt. So fallen die Raten der über 25-jährigen Erwachsenen generell sehr tief aus und haben sich seit 1990 auch kaum verändert. Ein anderes Bild zeigt sich demgegenüber bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit 10- bis 20-fach höheren Deliktsraten. Auffallend ist in diesen beiden Altersgruppen auch der sehr diskontinuierliche Verlauf der Deliktsraten. Eine erste starke Zunahme wird für die Jahre 1992/3 verzeichnet, was mit der akutesten Phase der offenen Drogenszene im Kanton Zürich einhergeht. Ein erneuter Anstieg ist bei den Jugendlichen im Jahr 1997 zu beobachten. Nach einem weiteren

Hoch im Jahr 2003 verzeichnen wir insbesondere bei Jugendlichen einen kurzfristig starken Rückgang um -53 % im Jahr 2006. Danach nimmt die Belastungsrate wieder zu, wobei nicht bestimmt werden kann, ob diese nach 2008 allenfalls methodisch auf die Einführung PKS zurückzuführen ist. Nach einem erneuten leichten Anstieg im Jahr 2012 sind die Raten danach stark rückläufig und erreichen 2015 wieder Minimalwerte, wie sie zuletzt 1990 beobachtet wurden. Darauf ist insbesondere bei den Jugendlichen erneut eine starke kontinuierliche Zunahme um fast +400 % zu verzeichnen, welche im Jahr 2020 Werte von 2.4 ‰ erreicht. Dieser Trend einer erneuten Zunahme, insbesondere in der Deliktskategorie Raub, ist auch in Deutschland in den letzten Jahren feststellbar (Baier et al. 2021) und stimmt auch mit der jüngsten Entwicklung von Delikten gegen Leib und Leben überein. Ob die neusten PKS-Zahlen von 2021, welche eine leichte Abnahme aufzeigen, den Beginn einer Trendumkehr darstellen oder lediglich einen temporären Einbruch, wird sich erst in Zukunft weisen.

Entwicklung von Drohung, Nötigung und Erpressung

Grafik 5 stellt die Entwicklung der Deliktsgruppe Drohungen, Nötigungen und Erpressungen in den drei untersuchten Altersgruppen dar.



Wie der Grafik 5 zu entnehmen ist, hat die Belastungszahl in allen Altersgruppen bis Mitte der 2000er Jahre deutlich zugenommen, gefolgt von einer Abnahme bis 2011/2 um über 50 % in allen Altersgruppen. Bis zum Jahr 2018 sind die Belastungszahlen bei den Jugendlichen und den Erwachsenen relativ stabil geblieben, wobei die jüngste Altersgruppe unter dem Niveau der Erwachsenen geblieben ist. Seit 2018 ist jedoch in allen Alterskategorien ein erneuter Anstieg zu verzeichnen, der bei den jungen Erwachsenen mit +55 % bis zum Jahr 2020 besonders markant ausfällt. Diese deutliche Zunahme ist gemäss Auskunft der Polizei mitunter auf eine grössere unbewilligte Demonstration im Jahr 2020 zurückzuführen. Hinsichtlich der neusten PKS-Zahlen für 2021 kann in der genannten Gruppe eine leichte Abnahme festgestellt werden, mit Werten die jedoch immer noch über denjenigen von 2018 liegen. Bei der Gruppe der Erwachsenen finden sich stagnierende Werte,

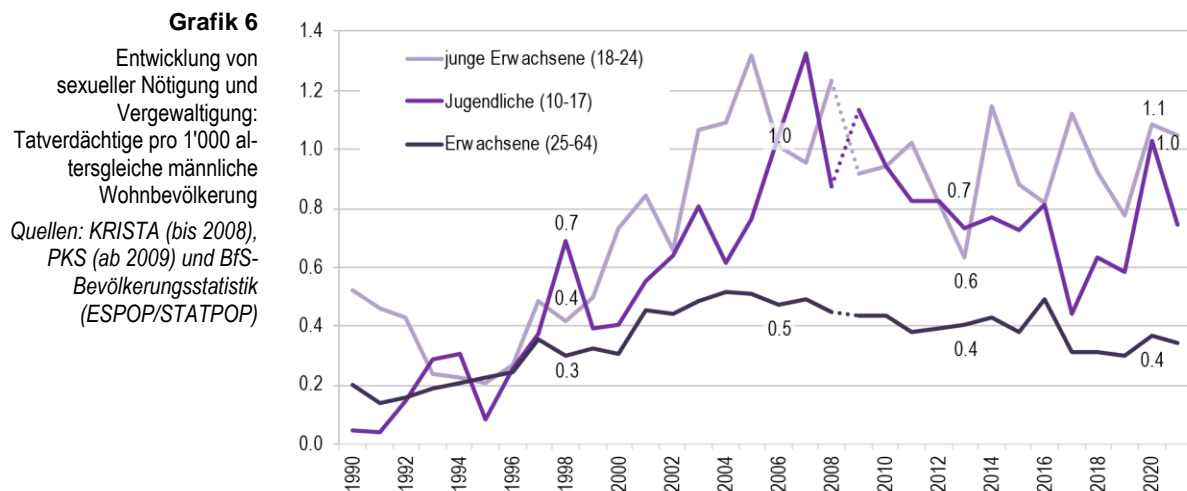
während bei den Jugendlichen weiterhin eine steigende Tendenz zu beobachten ist.

Mit Blick auf die vier Jugendbefragungen beobachten wir in allen Altersgruppen eine deutliche Zunahme von 1998 bis 2006 in der Grössenordnung von +304 % bei Jugendlichen und von +126 % bei jungen Erwachsenen. Darauf folgt bis 2013 eine etwas weniger ausgeprägte Abnahme um -56 % bei Jugendlichen und -35 % bei jungen Erwachsenen. Bis 2020 nehmen die Deliktsraten bei Jugendlichen (+26 %) und jungen Erwachsene (+17 %) wieder leicht zu, während die Gruppe der Erwachsenen 2020 wieder die gleichen Werte wie 2013 erreicht.

Entwicklung der Sexualdelinquenz

Grafik 6 zeigt, wie sich die Deliktsraten von sexueller Nötigung und Vergewaltigung entwickelt haben.

Die in dieser Grafik abgebildeten Raten beziehen sich ausschliesslich auf männliche Täter und entsprechend auch auf die altersgleiche männliche Bevölkerung. Obwohl es sich hierbei um eine „Hochrisiko-Population“ männlicher Täter handelt, sind im Vergleich zu anderen Deliktstypen die geringsten Raten zu beobachten. Dies führt dazu, dass diese Datenreihen den deutlichsten Schwankungen unterliegen. Dennoch lassen sich daraus gewisse Entwicklungstrends herauslesen.



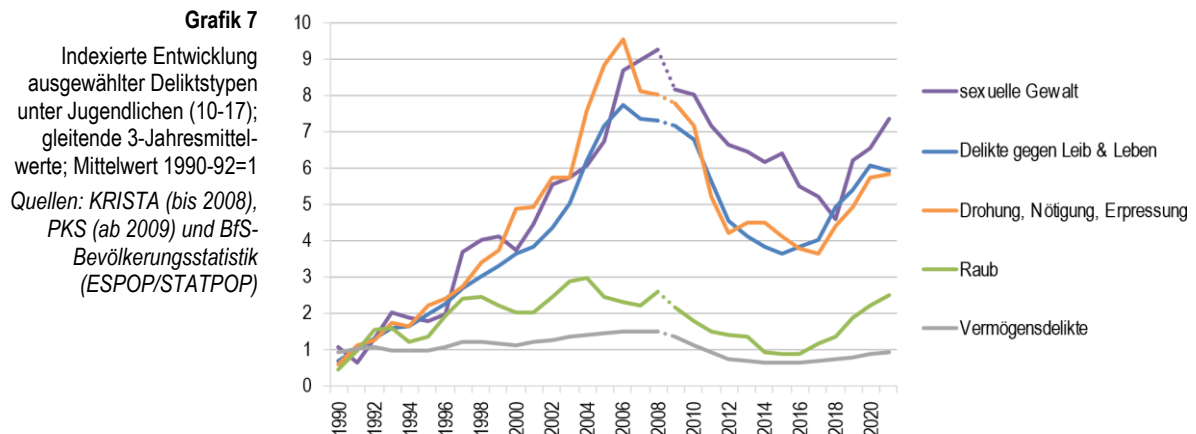
So zeichnet sich bei allen Altersgruppen seit Mitte der 1990er Jahre eine kontinuierliche Zunahme ab. Bei Erwachsenen werden die Höchstwerte 2005 und bei den Jugendlichen 2007 mit 1.3 % erreicht, worauf die Deliktsraten in allen Altersgruppen wieder abnehmen. Seit 2017 zeigt sich jedoch vor allem bei den Jugendlichen ein erneuter Anstieg. Insbesondere auffallend ist die Entwicklung bei den Jugendlichen zwischen den Jahren 2019 und 2020. Hier entspricht die relative Zunahme +76 %. In absoluten Zahlen entspricht das einer Zunahme um 27 Tatverdächtige. Bei genauerer Analyse zeigt sich, dass die Zunahme bei den Vergewaltigungen – d.h. bei der gravierendsten Form sexueller Gewalt – am deutlichsten ausfällt. Danach weisen die PKS-Daten für das Jahr 2021 bei allen Altersgruppen auf eine leichte Abnahme sexueller Gewaltdelikte hin.

In Bezug auf die vier Jugendbefragungen finden wir nach einer Zunahme zwischen der ersten und der zweiten Befragung (Jugendliche: +51 %; junge

Erwachsene: +141 %) und einer Abnahme bis 2013 von -30 % für Jugendliche und rund -38 % für junge Erwachsene, erneut einen Anstieg bis ins Jahr 2020 (Jugendliche: +40 %; jungen Erwachsene: +71 %).

Entwicklung verschiedener Deliktstypen im Vergleich

Grafik 7 bildet die indexierte Entwicklung verschiedener Deliktstypen unter Jugendlichen ab. Die Periode von 1990 bis 1992 dient dabei als Referenzwert (= 1), mit der alle nachfolgenden Jahre verglichen werden. Die Raten sind als Vielfaches des Referenzwertes dargestellt. Zu den zuvor analysierten und abgebildeten Gewaltdelikten findet sich in dieser Grafik zum Vergleich auch die Entwicklung der Vermögensdelikte. Als weitaus häufigste Form von (Jugend-)Delinquenz dient die Vermögensdelinquenz als Indikator für die allgemeine (nicht-gewalttätige) Delinquenz.



Grafik 7 zeigt für alle untersuchten Formen von Jugenddelinquenz ein ähnliches Verlaufsmuster mit einer Zunahme bis Mitte/Ende der 2000er Jahre, gefolgt von einer Abnahme bis 2015-18 und einer neuerlichen Zunahme bis 2020/21. Die jüngsten Raten kommen allerdings nicht an die Maximalwerte der zweiten Hälfte der 2000er Jahre heran, sondern entsprechen etwa dem Niveau von 2010.

Die deutlichsten Fluktuationen, mit Raten, die sich mehr als versiebenfacht haben, finden wir bei Drohung, Nötigung und Erpressung, bei Sexualdelikten und bei Delikten gegen Leib und Leben. Demgegenüber fallen die Fluktuationen bei Raubdelikten mit einer Verdreifachung bis 2004 wesentlich schwächer, aber immer noch sehr deutlich aus. Die geringsten Veränderungen finden wir bei der Vermögensdelinquenz – dem Indikator für die Gesamtdelinquenz –, welche sich nach 30 Jahren Beobachtungszeit wieder auf demselben Niveau befindet wie 1990. Gewaltdelinquenz unterliegt damit gemäss den Hellfelddaten wesentlich stärkeren „historischen“ Schwankungen als die Delinquenz insgesamt, folgt aber demselben Gesamttrend.

Fazit – Entwicklung im Hellfeld

In der polizeilichen Kriminalstatistik kann bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen für sämtliche Formen der Jugendgewalt seit den Anfängen der 1990er Jahre eine massive Zunahme bis in die zweite Hälfte der 2000er Jahre beobachtet werden. Nach Erreichen des jeweiligen Maximums zeichnen sich für alle Formen von Gewalt und in allen Altersgruppen deutlich rückläufige Raten ab. Seit dem Zeitraum 2015-2018 nehmen die Deliktsraten aller untersuchten Formen von Gewalt erneut zu, insbesondere in der Gruppe der Jugendlichen. In jüngster Zeit sind bei Jugendlichen spezifisch bei Raub- und Sexualdelikten besonders deutliche Zunahmen der PKS-Raten zu verzeichnen. Insgesamt fluktuieren die Gewalttraten über die Zeit wesentlich stärker als die Gesamtdelinquenz im Hellfeld, folgen aber demselben Gesamttrend.

Mit Blick auf einen möglichen Einfluss der Corona-Krise auf die Jugendgewalt legen die PKS-Daten keine eindeutigen Schlüsse nahe: Während im ersten „Corona-Jahr“ (2020) mit Ausnahme der Delikte gegen Leib und Leben eine Fortsetzung des zunehmenden Gewalttrends der vorangehenden Jahre festzustellen ist, beobachten wir im zweiten Krisenjahr (2021) tendenziell rückläufige Raten. Insgesamt lässt sich aus den PKS-Jahresdaten daher keinesfalls eine coronabedingte Zu- oder Abnahme der Jugendgewalt herauslesen. Vielmehr scheint es plausibel, dass sich potentiell gewaltfördernde Effekte der Krise – wie z.B. erhöhter Stress – und potentiell gewaltmindernde Effekte – wie z.B. eine Reduktion gewaltträchtiger Situationen aufgrund von Kontaktbeschränkungen und Lock-downs – gegenseitig neutralisiert haben.

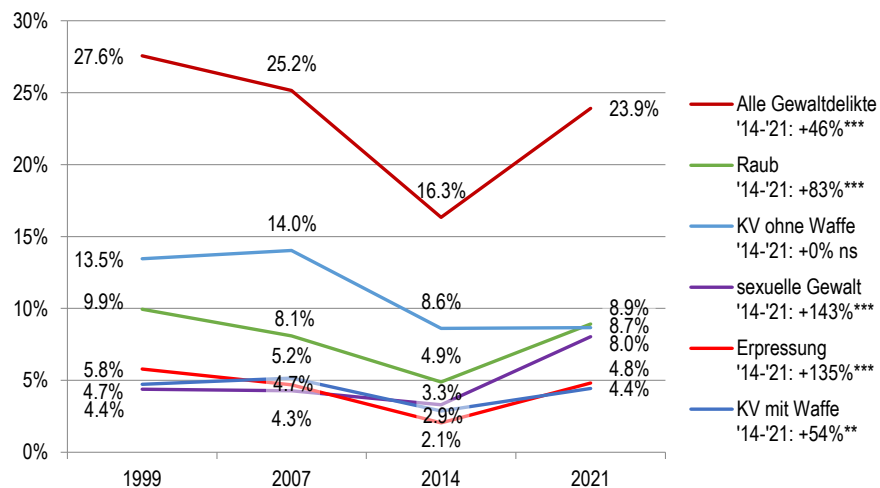
3.2 Die Entwicklung von Gewalterfahrungen im Dunkelfeld

Wir untersuchen in diesem Teilkapitel die Entwicklung der Gewalt im Dunkelfeld aus der Perspektive der Opfer und der Täter*innen und versuchen daraus auch unter Berücksichtigung von Mobbing im schulischen und virtuellen Kontext ein kohärentes Bild der Entwicklung im Dunkelfeld zu erarbeiten. Dabei untersuchen wir die Trends zunächst bei Neuntklässler*innen, danach erstmals auch bei Elftklässler*innen.

Opferperspektive

Prävalenzraten 9. Klasse Die Grundlage zur Analyse der Opferperspektive liefern die Angaben der Befragten zu ihren Gewalterfahrungen in den 30 Monaten vor der Befragung. Grafik 8 zeigt zunächst die Opferprävalenzen, d.h. die Anteile an Jugendlichen, die in den 30 Monaten vor der Befragung jemals Opfer von Gewalt wurden. In der Grafiklegende ist auch die relative Veränderung zwischen 2014 und 2021 ausgewiesen, jeweils mit Angabe des entsprechenden Signifikanzniveaus (vgl. Kap. 1.6). Die relativen Veränderungen zwischen 1999 und 2007 sind in Ribeaud und Eisner (2009) ausgewiesen, diejenigen zwischen 2007 und 2014 in Ribeaud (2015).

Grafik 8
30-Monatsprävalenzen von
Opfererfahrungen, 9. Klasse



Körperverletzungen ohne Waffe sind über den gesamten Beobachtungszeitraum die häufigste Form von Jugendgewalt im Dunkelfeld. Während von 1999 bis 2007 der Anteil betroffener Jugendlicher mit einem Wert von rund 14 % stabil geblieben ist, beobachten wir danach bis 2014 eine deutliche Abnahme auf 8.6 %, die 2021 mit 8.7 % fast unverändert bleibt. Der Anteil der Raubdelikte, als zweithäufigste Form der Jugendgewalt, hat sich von 1999 bis 2014 von 9.9 % auf 4.9 % halbiert, um danach bis 2021 wieder sehr deutlich auf 8.9 % anzusteigen, was in den letzten sieben Jahren einer Zunahme um 83 % entspricht. Nachdem für sexuelle Gewalt zwischen 1999 und 2014 stets Raten in einer Bandbreite zwischen 3 % bis 4.5 % beobachtet wurden, stellen wir 2021 mit 8 % die bisher mit Abstand höchste Rate sexueller Gewalt fest. Gegenüber 2014 entspricht das einer relativen Zunahme um 143 %. Es gilt dabei auch zu beachten, dass fast ausschliesslich Mädchen Opfer sexueller Gewalt werden. Entsprechend hat in den letzten sieben Jahren der Anteil Mädchen, die Opfer eines handgreiflichen Sexualdelikts wurden, von 6.3 % auf erhebliche 15.8 % zugenommen.

Erpressungen mit Gewaltandrohung und Körperverletzungen mit Waffe bleiben auch 2021 die seltensten Formen von Opfererfahrungen mit Anteilen unter 5 %. Dennoch beobachten wir über die letzten sieben Jahre eine signifikante Zunahme der Opferraten um 54 % bei Körperverletzungen mit Waffe und um 135 % bei Erpressungen.

Damit ist die deutlichste Zunahme und das bisher höchste beobachtete Niveau bei Sexualdelikten festzustellen. Ebenfalls sehr deutlich zugenommen haben Formen der instrumentellen Gewalt wie Erpressung und Raub. Im Gegensatz dazu haben die Opferraten bei Körperverletzungen vergleichsweise wenig bis gar nicht zugenommen.

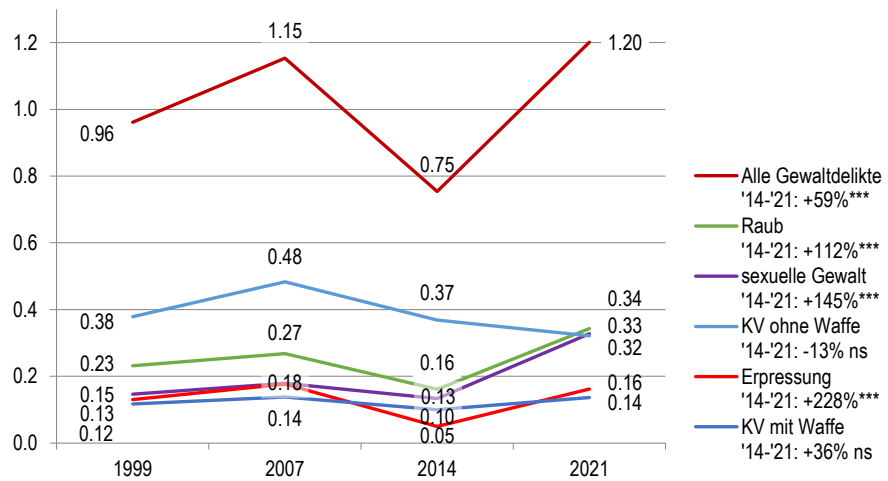
Insgesamt geben 2021 23.9 % der Befragten an, Opfer eines Gewaltdelikts geworden zu sein. Das entspricht gegenüber 2014 einer Zunahme um 46 %, liegt aber unter dem Niveau von 1999 und 2007, als jeweils über ein Viertel der Befragten mindestens eine Opfererfahrung angab.

Inzidenzraten 9. Klasse

Die in Grafik 9 dargestellten *Inzidenzraten* – d.h. die durchschnittliche Anzahl Gewaltereignisse pro befragte Person – sämtlicher Typen von Gewalt haben zwischen 1999 und 2007 zwar systematisch, aber statistisch nicht signifikant in einer Grössenordnung von rund 20 % zugenommen. Danach ist bis 2014 eine Abnahme

in einer ähnlichen Grössenordnung festzustellen. Eine Ausnahme bilden dabei Raub und Erpressung, die 2014 sogar unter das Niveau von 1999 fielen.

Grafik 9
30-Monatsinzidenzen von Opfererfahrungen, 9. Klasse

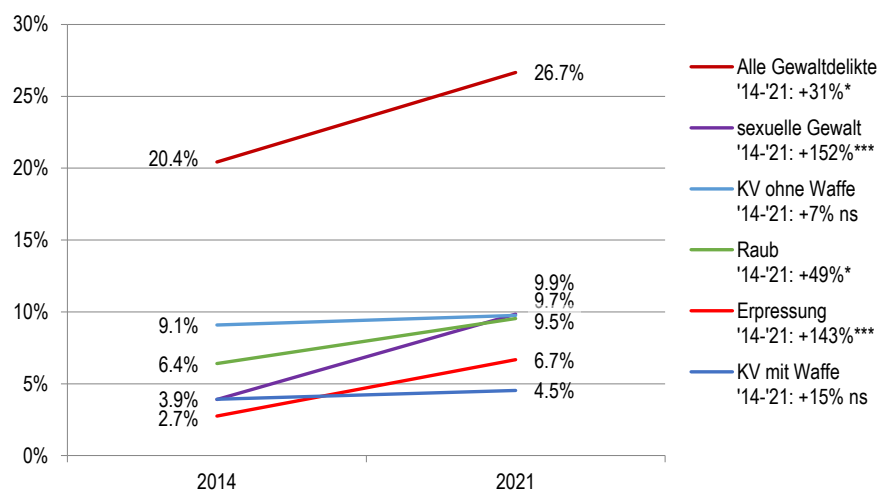


Danach beobachten wir bis 2021 bei Sexualdelikten sowie bei Raub und Erpressung mehr als eine Verdoppelung der Inzidenzraten. Bei Raub und Sexualdelikten wird damit die höchste seit 1999 beobachtete Inzidenzrate verzeichnet. Im Kontrast dazu hat die Inzidenz von Körperverletzungen mit Waffe nur geringfügig und statistisch nicht signifikant zugenommen, und bei Körperverletzungen ohne Waffe beobachten wir gar das bisher tiefste Niveau seit 1999, wobei die Abnahme gegenüber 2014 statistisch nicht signifikant ausfällt. Über alle Gewaltdelikte hinweg zeigt sich bei der Inzidenz ein Verlauf, der den Hellfeldtrends nahekam, mit einer Zunahme von 1999 bis 2007, gefolgt von einer starken Abnahme bis 2014 und einer neuerlichen hochsignifikanten Zunahme um 59 % bis 2021. In diesem Jahr wird das höchste Inzidenzniveau seit 1999 beobachtet.

Prävalenzraten 11. Klasse

Mit der Wiederholung der Befragung der elften Klassen lassen sich 2021 erstmals auch Trenddaten zu Opfererfahrungen in dieser Altersgruppe untersuchen. Wie aus Grafik 10 hervorgeht, sind dabei weitgehend parallele Trends zur neunten Klasse zu verzeichnen, wobei das Viktimisierungsniveau in dieser Gruppe insgesamt etwas höher ausfällt (vgl. dazu Kap. 8.1).

Grafik 10
30-Monatsprävalenzen von Opfererfahrungen, 11. Klasse

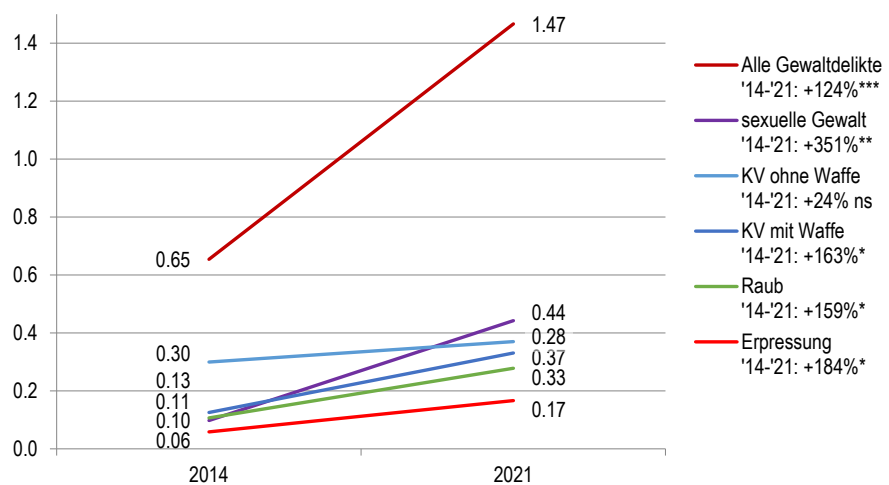


Bei sämtlichen untersuchten Typen von Gewalterfahrungen werden gegenüber 2014 höhere Gewaltraten beobachtet, wobei Körperverletzungen mit und ohne Waffe geringe, nicht-signifikante Zuwächse aufweisen. Demgegenüber ist die Rate von Sexualopfern am deutlichsten um 152 % auf 9.9 % angestiegen, während bei Erpressung eine Zunahme um 135 % auf 6.7 % und bei Raub um 49 % auf 9.5 % zu beobachten ist. Insgesamt hat zwischen 2014 und 2021 der Anteil an Gewaltopfern in dieser Altersgruppe von 20.4 % um 46 % auf 26.7 % zugenommen.

Inzidenzraten 11. Klasse

Im Vergleich zu den Prävalenzraten ist bei den Inzidenzraten bei den Befragten der elften Klasse eine noch deutlich stärkere Zunahme der Opferraten zu verzeichnen. Das ist dahingehend zu verstehen, dass nicht nur der Anteil an Gewaltopfern zugenommen hat, sondern dass jene, die Opfer von Gewalt wurden, 2021 im Durchschnitt mehr Opfererfahrungen erlitten als noch 2014.

Grafik 11
30-Monatsinzidenzen von Opfererfahrungen, 11. Klasse



Am ausgeprägtesten nimmt die Inzidenz von Sexualdelikten um 351 % zu. Das entspricht einer Zunahme von durchschnittlich 2.5 auf 4.5 Sexualdelikte pro Opfer [nicht dargestellt]. Auch bei instrumenteller Gewalt wie Raub und Erpressung ist eine sehr deutliche Zunahme der Inzidenzraten um jeweils über 150 % zu beobachten, ebenso bei den Körperverletzungen mit Waffe (+163 %). Insgesamt berichten Befragte der 11. Klasse 2021 durchschnittlich 1.47 Opfererfahrungen gegenüber 0.65 im Jahr 2014, was einem Zuwachs um 124 % entspricht.

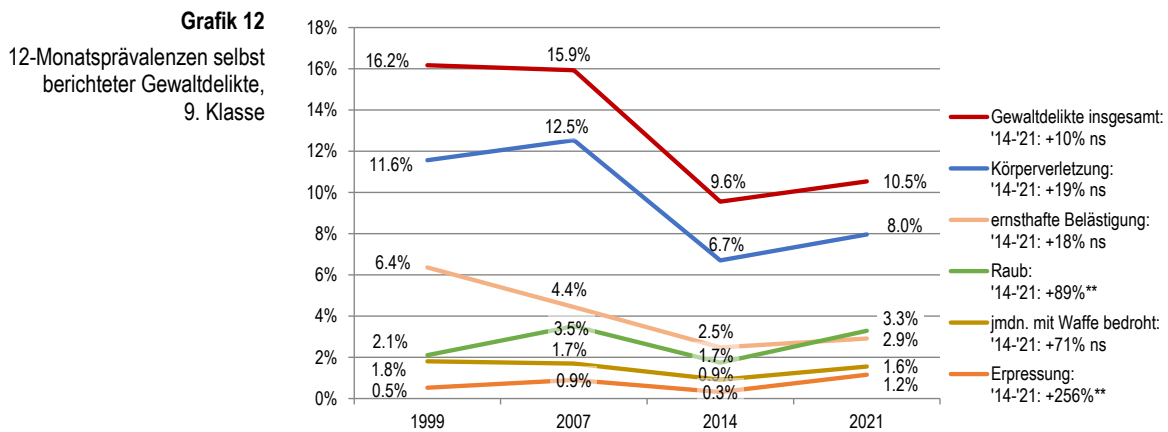
Fazit Opfererfahrungen

Die Trends zu Opfererfahrungen zwischen 2014 und 2021 zeigen in beiden untersuchten Altersgruppen weitgehend übereinstimmende, zunehmende Opferraten. Statistisch signifikant und besonders ausgeprägt haben Sexualdelikte und instrumentelle Gewalt (Raub und Erpressung) zugenommen.

Täter*innenperspektive

Im Folgenden untersuchen wir die Entwicklung der Gewalt aus der Täter*innenperspektive, wie sie sich aus den Daten zur selbst berichteten Delinquenz in den letzten 12 Monaten vor der jeweiligen Befragung ableiten lässt. Dabei gilt es zu beachten, dass sich diese Daten wegen der unterschiedlichen Referenzperiode wie auch aufgrund der anderslautenden Fragen bzw. Deliktsdefinitionen nicht unmittelbar mit den Opferdaten vergleichen lassen. Die beiden nachfolgenden Grafiken

zeigen zunächst die Entwicklung in der 9. Klasse, im Alter von rund 16 Jahren.



Prävalenzraten, 9. Klasse

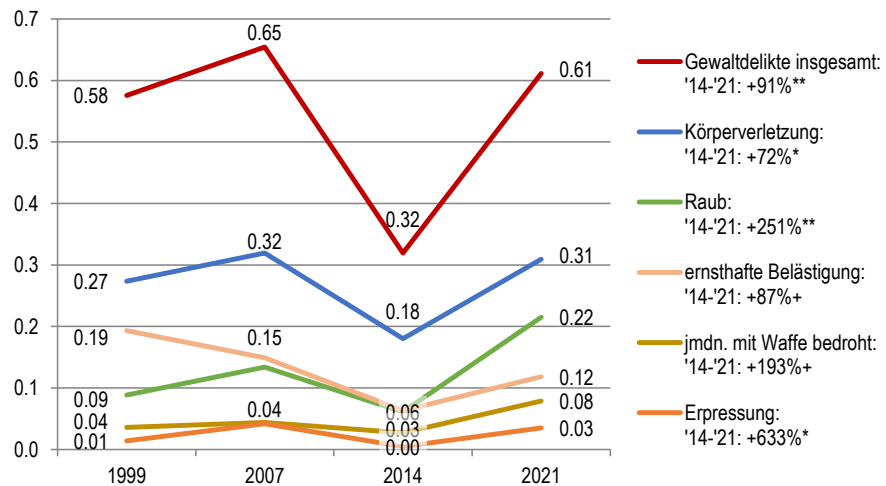
Wie Grafik 12 zeigt, haben sich die Täter*innenanteile (Prävalenzen) der untersuchten Gewaltdelikte im Wesentlichen ähnlich entwickelt wie die Opferprävalenzen. Zwischen 1999 und 2007 sind nur wenige Veränderungen zu beobachten, worauf bis 2014 bei allen Formen von Gewalt eine deutliche Abnahme folgt. Bis 2021 folgt ein Aufwärtstrend, der aber mit Ausnahme von Raub (+89 %) und Erpressung (+256 %) statistisch nicht signifikant ausfällt. Die Anteile an Täter*innen von Körperverletzungen und ernsthaften Belästigungen liegen 2021 noch deutlich unter jenen von 1999/2007, während bei Drohungen mit Waffe und instrumenteller Gewalt (Raub und Erpressung) wieder ähnlich hohe Niveaus wie bei den Maxima von 2007 erreicht werden.

An dieser Stelle mag auch auffallen, dass die Opferraten insbesondere bei gravierenden Delikten deutlich höher zu liegen kommen als die Täter*innenraten. Dieses Ungleichgewicht erklärt sich primär mit den unterschiedlichen zeitlichen Bezugsrahmen von 30 Monaten bei Opfererfahrungen gegenüber 12 Monaten bei selbst berichteter Gewalt. Andere Faktoren wie abweichende Deliktsdefinitionen in den Fragen, unterschiedliche Altersstrukturen – Opfer werden nicht unbedingt von gleichaltrigen Täter*innen viktimisiert – und unterschiedliche Anteile an Mehrfachopfern und -täter*innen, aber auch eine geringere Offenheit bei der Angabe selbst berichteter Delinquenz sind in diesem Zusammenhang gewiss auch von Bedeutung.

Inzidenzraten, 9. Klasse

Die in Grafik 13 abgebildeten Täter*inneninzidenzraten verlaufen ähnlich wie die Prävalenzraten, allerdings mit etwas akzentuierteren Verläufen. Dabei ist besonders die jüngste Entwicklung von 2014 bis 2021 hervorzuheben. Gegenüber den Prävalenzverläufen haben die Inzidenzraten jüngst deutlicher zugenommen, insgesamt um signifikante +91 %. Bei Drohungen mit Waffe, Erpressung und Raub sind die stärksten Zuwachsraten zu verzeichnen, wobei bei Raub mit 0.22 Taten pro Befragten gar der bisher höchste Wert beobachtet wird.

Grafik 13
12-Monatsinzidenzen selbst
berichteter Gewaltdelikte,
9. Klasse

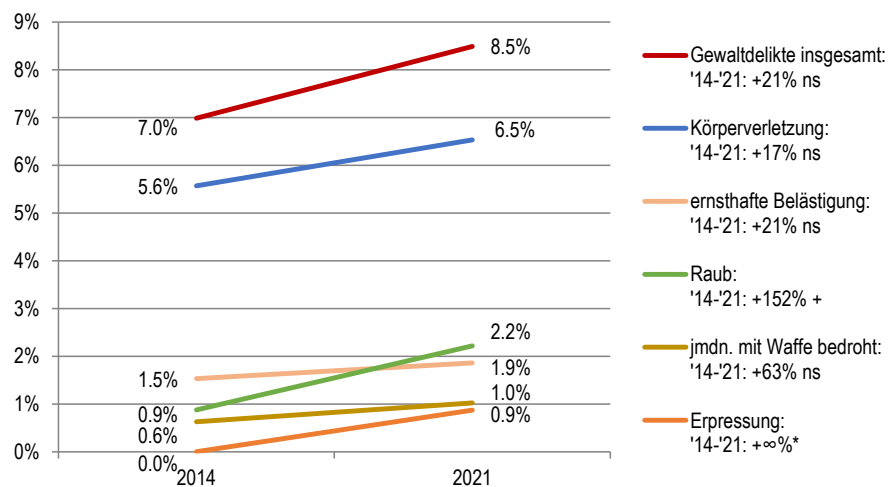


Die insgesamt steilere Zunahme der Inzidenzraten gegenüber den Prävalenzraten lässt sich auf eine durchschnittlich höhere delinquente Aktivität der Täter*innen zurückführen. So gaben 2021 die befragten Täter*innen im Mittel 5.8 Gewaltdelikte an, gegenüber 3.3 im Jahr 2014. Bei Raubdelikten hat die Anzahl verübter Taten pro Täter*in in den letzten 7 Jahren von 3.5 auf 6.5 zugenommen. Entsprechend muss gerade bei diesem Deliktstyp von einer zwar kleinen aber sehr intensiv agierenden Täter*innenschaft ausgegangen werden.

Prävalenzraten, 11. Klasse

Grafik 14 zeigt auch für die Stichprobe der 11. Klasse tendenziell zunehmende Prävalenzraten, wenn auch auf generell etwas tieferem Niveau.

Grafik 14
12-Monatsprävalenzen selbst
berichteter Gewaltdelikte,
11. Klasse

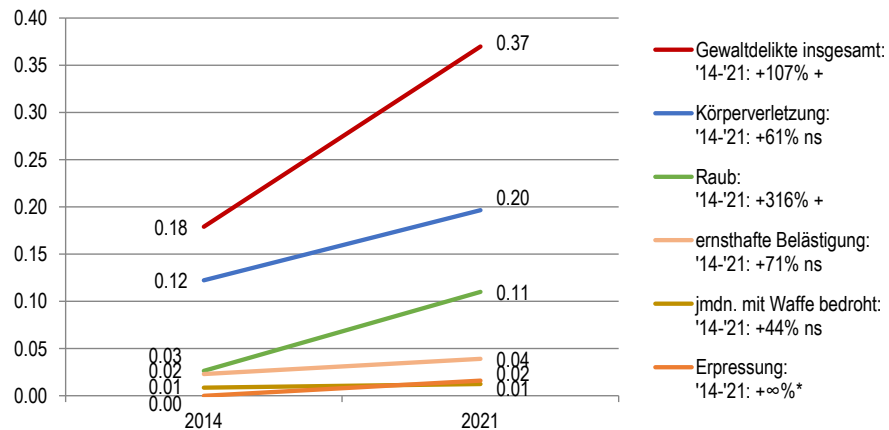


Die Zunahme fällt wiederum nicht signifikant aus, mit Ausnahme von Erpressungsdelikten, die 2014 in dieser Altersgruppe noch von niemandem berichtet wurden und 2021 von 0.9 %. Wie bei der Stichprobe der neunten Klasse werden Raubdelikte 2021 von mehr als doppelt so vielen Teilnehmenden berichtet wie 2014 (+152 %), wobei diese Zunahme – nicht zuletzt aufgrund der kleineren Stichprobengrösse, statistisch knapp nicht signifikant ausfällt.

Inzidenzraten, 11. Klasse

Auch die in Grafik 15 dargestellten Inzidenzraten der Teilnehmenden der 11. Klasse zeigen eine mit der jüngeren Gruppe weitgehend übereinstimmende Entwicklung, wobei auch hier gegenüber den Prävalenzen tendenziell steilere Zuwachsraten festzustellen sind. Dies weist darauf hin, dass die Täter*innenpopulation 2021 durchschnittlich häufiger gewalttätig auffällt als noch 2014.

Grafik 15
12-Monatsinzidenzen selbst
berichteter Gewaltdelikte,
11. Klasse



Fazit selbst berichtete
Gewalt

Die jüngsten Trends zu selbst berichteter Gewalt stimmen, soweit vergleichbar, weitgehend mit jenen der Opferperspektive überein und weisen in beiden untersuchten Altersgruppen auf eine Gewaltzunahme hin, besonders mit Blick auf Formen instrumenteller Gewalt wie Raub und Erpressung.

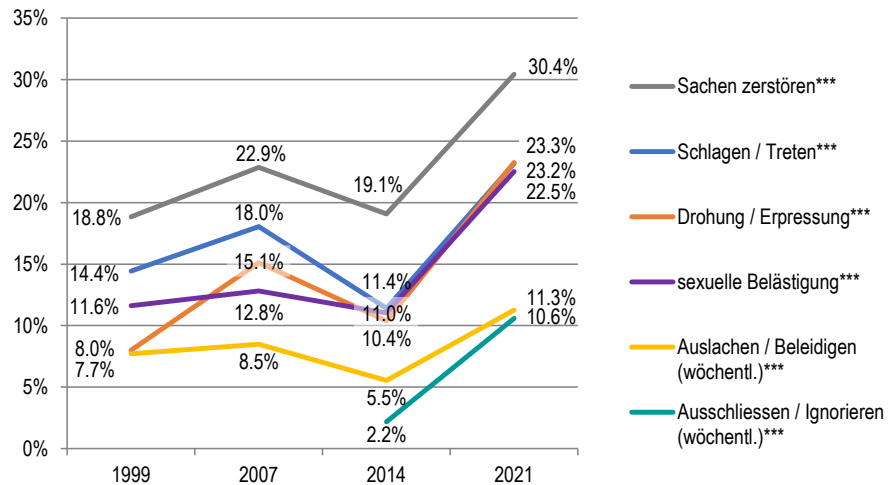
Mobbing – Gewalt und Belästigung im schulischen Umfeld

Die Schule bildet für Jugendliche ein zentrales soziales Handlungsfeld. Wir haben deshalb in den Fragebogen eine Skala zur spezifischen Erfassung von *Mobbing* integriert (vgl. Kap. 1.5). Unter Mobbing verstehen wir hier sämtliche Formen von Drangsalieren, Tyrannisieren oder Belästigen durch andere Schüler*innen im schulischen Umfeld, unabhängig davon, ob dabei physische Gewalt angewendet wird oder nicht. Im Vergleich zu den bereits untersuchten Formen von Gewalt zählen zum Mobbing auch weniger gravierende Formen der Gewaltausübung. Die Befragten hatten die Möglichkeit, für sechs Typen schultypischer Gewalt anzugeben, wie oft sie diese in den letzten zwölf Monaten als Opfer erlebt oder selbst ausgeübt hatten. Dabei wird im Fragebogen nach den Bereichen Schule und Schulweg differenziert. Da aber Gewalt in diesen beiden Bereichen empirisch eng zusammenhängt und auch die zeitliche Entwicklung nahezu parallel verläuft, wurden für die Analysen beide Bereiche zusammengelegt. Die ausgewiesenen Raten sind einfache 12-Monatsprävalenzen, mit Ausnahme der Raten für *Auslachen/Beleidigen* sowie *Ausschliessen/Ignorieren*. Bei diesen Mobbingarten werden die 12-Monatsprävalenzen von mindestens *wöchentlichem* Auslachen/Beleidigen bzw. Ausschliessen/Ignorieren dargestellt.

Mobbing aus der
Opferperspektive

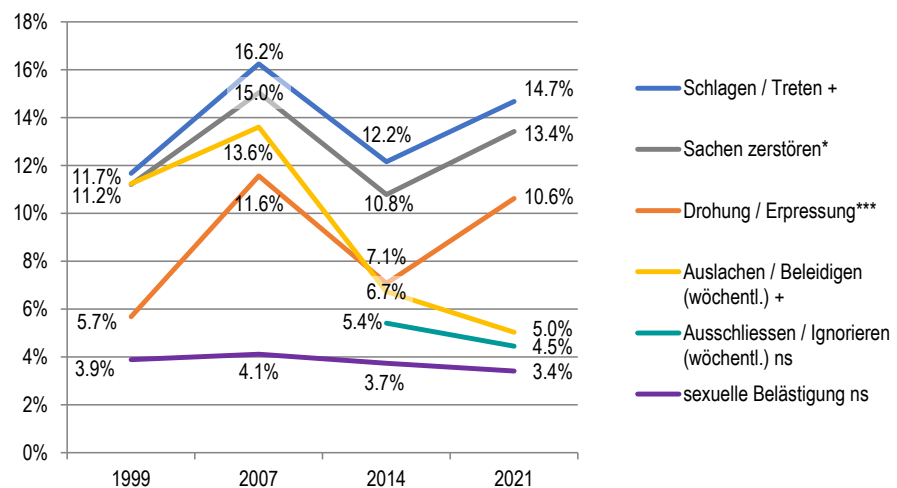
Wie aus Grafik 16 ersichtlich wird, entsprechen die Langzeittrends von Mobbing-erfahrungen im Wesentlichen den bereits untersuchten Formen von gravierenderen Gewalterfahrungen, mit einer Zunahme von 1999 bis 2007, gefolgt von einer Abnahme in ähnlichem Umfang bis 2014 und einer erneuten Zunahme bis 2021. Allerdings übertrifft das 2021 gemessene Niveau teils massiv die zuvor beobachteten Opferraten, sämtliche Vergleiche fallen dabei statistisch hochsignifikant aus.

Grafik 16
Opfer von Mobbing,
9. Klasse
(12-Monatsprävalenzen;
Signifikanztests
beziehen sich auf die
Entwicklung 2014-21)



Besonders hervorzuheben ist das Niveau sexueller Belästigungen, welches 2021 mit 23 % rund doppelt so hoch zu liegen kommt wie der zuvor stabile langjährige Durchschnitt von rund 12 %. Bei Schlagen/Treten sowie Drohung/Erpressung sind gegenüber 2014 ebenfalls verdoppelte Opferraten zu verzeichnen, jeweils rund ein Viertel der Befragten berichten 2021 solche Erfahrungen. Wie bereits in der Vergangenheit wird das Zerstören von Sachen am häufigsten genannt, 2021 gibt rund ein Drittel der Befragten an, Opfer dieser Form von Mobbing geworden zu sein. Regelmässig verübte, verbal-psychologisch orientierte Formen von Mobbing wie Beleidigungen und Ausschluss liegen aufgrund der Intensität der Tatverübung zwar auf einem insgesamt tieferen Niveau, werden aber gegenüber von 2014 ebenfalls von mindestens doppelt so vielen Befragten berichtet.

Grafik 17
Täter*innen von Mobbing,
9. Klasse
(12-Monatsprävalenzen;
Signifikanztests
beziehen sich auf die
Entwicklung 2014-21)



Mobbing aus der
Täter*innenperspektive

Grafik 17 zeigt für die Entwicklung der Mobbing-Täter*innenraten ähnliche Trends wie bei den Opferraten, wenn auch auf generell tieferem Niveau. Das dürfte primär damit zu erklären sein, dass Opfererfahrungen freimütiger angegeben werden als eigene Taten. Zudem können die Niveauunterschiede auch darauf zurückzuführen sein, dass ein*e Täter*in mehrere Opfer viktimisieren kann und dass die Täter*innenpopulation teilweise ausserhalb der Befragungspopulation lokalisiert ist.

Zwischen 2014 und 2021 ist bei Drohungen und Erpressungen sowie beim Zerstören von Sachen eine statistisch signifikante Zunahme zu verzeichnen, bei

Schlagen/Treten fällt die Zunahme knapp nicht signifikant aus. Gegenüber den Opferraten gegenläufige Trends sind bei verbal-psychologischen Formen des Mobbings festzustellen, wobei die Abnahme statistisch nicht signifikant ausfällt. Diese rückläufigen Trends lassen sich möglicherweise damit erklären, dass sich beleidigend und ausschliessend verhaltende Jugendliche im Vergleich zu früheren Jahren ihres Verhaltens weniger bewusst sind bzw. dieses zunehmend als unproblematisch und „normal“ verstehen und deshalb auch nicht berichten. Ähnlich dürfte auch die Diskrepanz zwischen den Opfer- und Täter*innenraten von sexueller Belästigung sowohl bezüglich Niveau als auch Trend mitzuerklären sein. Jedenfalls sticht bei diesem Typ von Belästigung die fehlende Übereinstimmung zwischen der beiden Perspektiven besonders ins Auge. Zum einen liegen die Täter*innenraten hier rund 3- bis 7-mal tiefer als die Opferraten und im Gegensatz zu den zuletzt deutlich angestiegenen Opferraten ist über die gesamte Beobachtungsperiode eine nur minimale Fluktuation in der Bandbreite zwischen 3 % und 4 % zu verzeichnen.

Mobbing in der 11. Klasse

Die für die Jahre 2014 und 2021 verfügbaren Daten zur Entwicklung von Mobbing in der 11. Klasse zeigen im Wesentlichen dieselben Trends wie für die 9. Klasse [nachfolgend nicht dargestellt]. Für sämtliche Mobbingformen werden hochsignifikante Zuwächse der Opferanteile verzeichnet, am deutlichsten bei sexuellen Belästigungen, bei welchen der Opferanteil von 6.3 % auf 17.4 % zugenommen hat. Im Kontrast dazu fallen die Trends aus der Täter*innenperspektive uneinheitlich und statistisch nicht signifikant aus, mit Ausnahme von Auslachen/Beleidigen, wofür ein signifikant rückläufiger Trend verzeichnet wird. Insgesamt kommen die Raten der 11. Klasse etwas unter dem Niveau der 9. Klasse zu liegen.

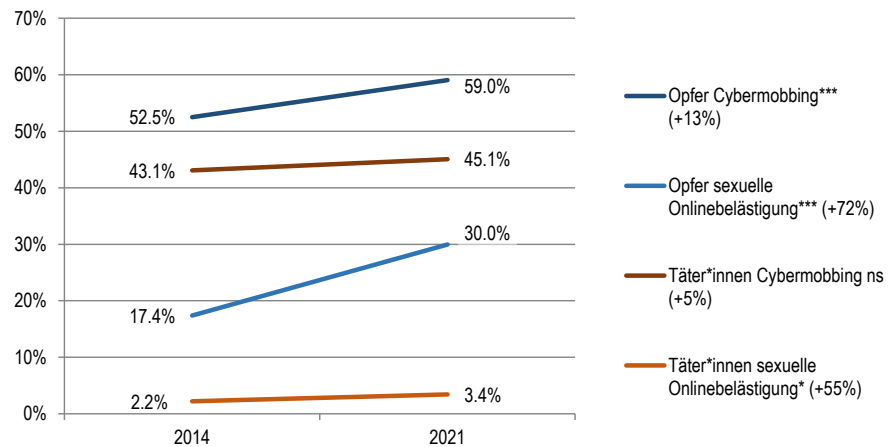
Cybermobbing – Drohung und Belästigung im Netz

Mit dem Aufkommen elektronischer Medien und sozialer Netzwerke manifestieren sich auch verschiedene Formen von Aggression und Belästigung im Alltag im Cyberspace. Die Möglichkeiten anonymer Kommunikation und die mediale Distanz zwischen Täter*innenschaft und Opfer bringen Voraussetzungen mit sich, welche die Hemmschwelle zur Tatverübung gegenüber herkömmlichen Formen des Mobbings verringern.

Im Rahmen der Zürcher Jugendbefragungen wurden 2014 erstmals sieben verschiedene Formen von Cybermobbing erhoben und diese Messung wurde 2021 wiederholt, so dass sich erstmals auch Trends zu diesem Bereich ableiten lassen. Inhalte von Cybermobbing sind gemäss der vorliegend eingesetzten Skala der Studie *NetTeen* (Sticca et al. 2013) „gemeine oder peinliche“ Inhalte, wobei Itempaare verwendet werden, die jeweils zwischen (Text-)Nachrichten einerseits und audiovisuellen Inhalten (Bilder und Videos) andererseits unterscheiden. Es werden weiter drei Adressatstypen unterschieden: Opfer (direktes Mobbing), gezielte Dritte (indirektes Mobbing) und „Internetöffentlichkeit“, d.h. auf Onlineplattformen (weitgehend) öffentlich zugängliche Inhalte. Daraus ergeben sich sechs mögliche Formen des Cybermobbing, die durch ein siebtes Item mit Fokus auf sexuelle Onlinebelästigung und -bedrängung ergänzt werden (vgl. Ribeaud 2015: S. 106). Der Übersicht halber werden nachfolgend die sechs Formen der Übermittlung bzw. Veröffentlichung „gemeiner oder peinlicher“ Inhalte zu einem

einzigem Indikator des „Cybermobbings“ zusammengefasst, während sexuelle Onlinebelästigung separat untersucht wird. Die Cybermobbingskala wird in der Zürcher Jugendbefragung wie bereits das Schulmobbing symmetrisch aus der Opfer- und Täter*innenperspektive mit einer Referenzperiode von 12 Monaten gemessen².

Grafik 18
Entwicklung von Cybermobbing, 9. Klasse (12-Monatsprävalenzen)



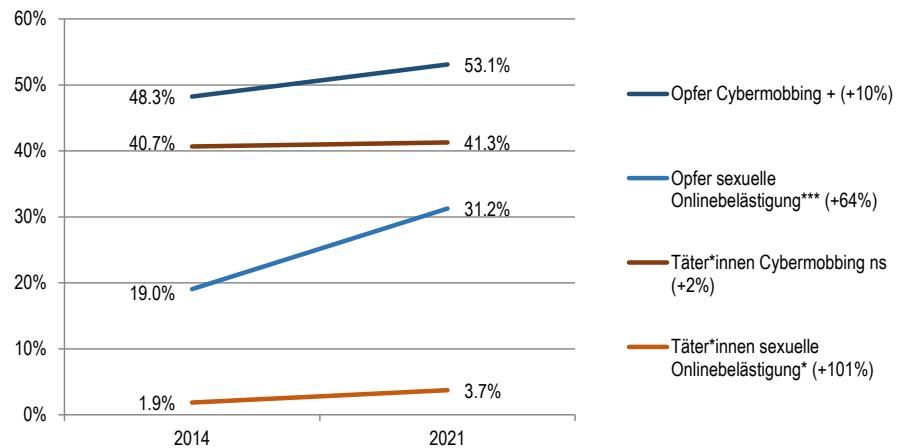
Cybermobbing 9. Klasse

Grafik 18 zeigt zunächst die Trends für die neunte Klasse. Der Anteil an Cybermobbingopfern ist nur wenig, aber statistisch signifikant um 13 % auf einem bereits sehr hohen Niveau von 52 % auf 59 % gestiegen. Damit haben mehr als die Hälfte der Befragten der neunten Klasse Erfahrung mit Cybermobbing im letzten Jahr vor der Befragung gemacht. Auch aus der Täter*innenperspektive werden ähnlich hohe Raten berichtet, wobei der Täter*innenanteil zwischen 2014 und 2021 fast konstant geblieben ist, mit Werten von 43 % bzw. 45 %. Wie diese Zahlen zeigen, ist Cybermobbing seit Jahren eine weitverbreitete Form der Gewaltausübung unter Jugendlichen. Während aber die Täter*innen- und Opferanteile beim Cybermobbing insgesamt nur geringfügig zugenommen haben, beobachten wir bei sexueller Onlinebelästigung eine sehr deutliche Zunahme der Opferanteile um 72 % von 17 % auf 30 %. Bei Mädchen, die deutlich häufiger als Jungen Opfer sexueller Cyberbelästigung werden, verzeichnen wir einen Zuwachs von 28 % auf 48 %, womit 2021 rund die Hälfte der befragten Neuntklässlerinnen Opfer sexueller Belästigungen im Netz wurden.

Im Kontrast dazu sind die Täter*innenanteile bei sexueller Onlinebelästigung mit Werten deutlich unter 5 % sehr gering, haben aber in den letzten sieben Jahren um 50 % zugenommen. Die sehr grosse Diskrepanz zwischen Täter*innen- und Opferanteilen bei sexueller Belästigung, die wir auch beim Schulmobbing beobachtet haben, kann verschiedene Ursachen haben, die sich vorliegend nicht genauer eruieren lassen. Zum einen ist es denkbar, dass sexuelle Belästigung im Sinne sozial erwünschten Antwortverhaltens besonders selten von der Täter*innenschaft berichtet wird. Es ist weiter möglich, dass niederschwellige Formen der Onlinebelästigung von der Täter*innenschaft gar nicht als solche wahrgenommen und deshalb auch nicht berichtet werden. Eine weitere Erklärung wäre, dass ein bedeutender Anteil der Täter*innenschaft nicht Teil der Befragungspopulation ist, sondern dass es sich dabei etwa um häufig um erwachsene Männer handelt.

² Reliabilität 6-Item-Opferskala: Cronbachs $\alpha=.729$; Reliabilität 6-Item-Täter*innenskala: Cronbachs $\alpha=.704$; berechnet über alle verfügbaren Fälle 2014/2021 hinweg ($N=7'751$).

Grafik 19
Entwicklung von Cybermobbing, 11. Klasse
(12-Monatsprävalenzen)



Cybermobbing 11. Klasse Grafik 19 zeigt die Entwicklung von Cybermobbing und sexueller Onlinebelästigung in der Stichprobe der elften Klasse. Wie daraus ersichtlich wird, stimmen die beobachteten Täter*innen- und Opferanteile ebenso wie die Trends von 2014 bis 2021 weitestgehend mit jenen der neunten Klasse überein. Auch in dieser Altersgruppe ist Cybermobbing weit verbreitet und auch in dieser Gruppe wird sexuelle Onlinebelästigung weit häufiger berichtet als noch 2014 (+64 %).

Fazit – Entwicklung jugendlichen Gewalthandelns im Dunkelfeld

Während die Dunkelfeldentwicklung zwischen 1999 und 2007 je nach Indikator uneinheitlich, tendenziell aber stagnierend verlief, stellen wir danach bis 2014 über alle untersuchten Formen und Messarten von Gewalt hinweg sowohl aus der Opfer- als auch aus der Täter*innenperspektive eine bemerkenswert konsistente Abnahme des Gewaltverhaltens unter Jugendlichen fest. In den letzten sieben Jahren bis 2021 werden im Kontrast dazu wieder zunehmende Gewaltraten verzeichnet und zwar wiederum aus der Opfer- und – wenn auch etwas weniger deutlich – aus der Täter*innenperspektive. Besonders konsistent und ausgeprägt ist die Zunahme bei Formen der instrumentellen Gewalt wie Raub und Erpressung, für welche auch eine Zunahme an Intensivtäter*innenschaften festgestellt wird. Auch bei sexueller Gewalt und Belästigung verweisen die Indikatoren insbesondere aus der Opferperspektive auf eine deutliche Zunahme sämtlicher Formen hin. Beim Schulmobbing und Cybermobbing werden 2021 zumindest aus der Opferperspektive die bisher höchsten Gewaltraten verzeichnet.

Die Erhebung von 2021 erlaubt auch erstmals Trendaussagen für die Altersgruppe der elften Klasse. Dabei zeichnen sich mit der neunten Klasse weitgehend übereinstimmende Trends ab.

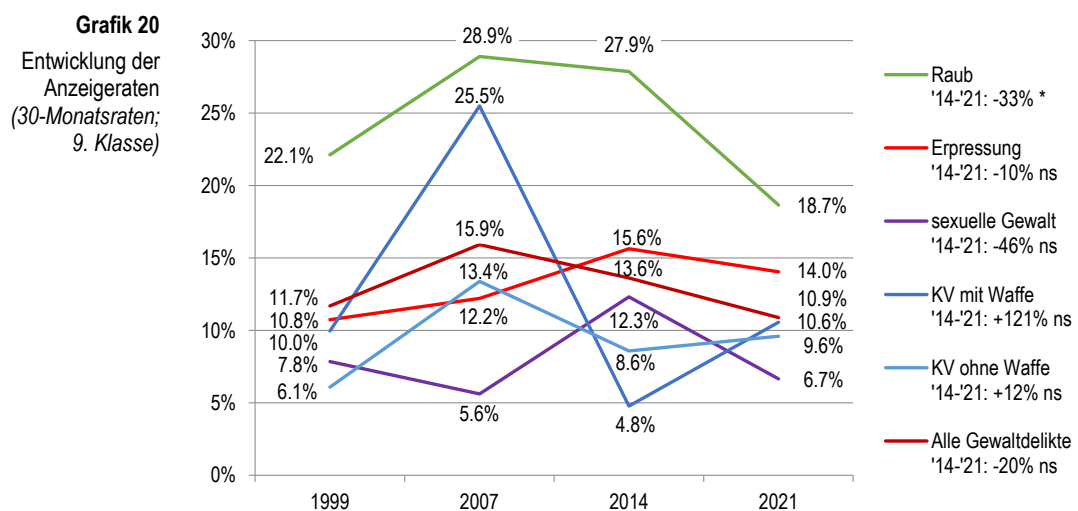
Damit verläuft die Dunkelfeldentwicklung beider Altersgruppen seit 2014 parallel zu jener, die wir zuvor für das Hellfeld festgestellt haben, wo in den letzten Jahren insbesondere bezüglich instrumenteller und sexueller Gewalt deutliche Zuwachsraten zu verzeichnen sind.

3.3 Die Entwicklung der Anzeigeraten und der Aufklärungsquoten

Die aus der polizeilichen Tatverdächtigenstatistik abgeleiteten Gewaltbelastungsraten werden nicht nur vom Gewaltgeschehen, sondern auch wesentlich von der Anzeigerate und von der Aufklärungsquote mitbeeinflusst (Ribeaud & Eisner 2009: S. 52 ff.). Wir stellen deshalb im Folgenden dar, wie sich diese beiden Faktoren über den Untersuchungszeitraum entwickelt haben, um besser zu verstehen, wie sie zur Entwicklung der Tatverdächtigenraten beitragen, diese also mithin verzerren.

Anzeigeverhalten Gewaltdelikte werden im Gegensatz etwa zu Drogendelikten vergleichsweise selten von der Polizei selbst entdeckt und angezeigt. Vielmehr muss das Opfer oder eine erziehungsberechtigte Person aktiv die Polizei aufsuchen, damit ein Gewaltdelikt registriert und verfolgt werden kann. Entsprechend wird die Kriminalstatistik stets auch von der Anzeigebereitschaft der Opfer und ihres Umfelds beeinflusst. Deshalb ist es wichtig zu untersuchen, wie sich die Anzeigeraten über die Zeit verändert haben, um einzuschätzen, inwiefern Entwicklungen in der Kriminalstatistik auf Veränderungen des Anzeigeverhaltens und nicht des Gewalthandelns zurückgeführt werden können. Opferbefragungen sind dabei die wichtigste Informationsquelle zum Anzeigeverhalten.

Messung der Anzeigeraten Das Anzeigeverhalten wurde im Rahmen der Zürcher Jugendbefragungen parallel zu den Opfererfahrungen erhoben. Die Befragten wurden dazu gebeten, unmittelbar nach der Häufigkeit der Opfererfahrungen für die jeweils drei erfragten Jahre anzugeben, in wie vielen dieser Fälle die Polizei darüber informiert wurde. Grafik 20 zeigt die mittleren individuellen Anzeigeraten für die Summe der jeweils drei erfassten Jahre. Dazu wurde für jeden Befragten, der mindestens eine Opfererfahrung angegeben hatte, das Verhältnis zwischen Anzahl angezeigter Delikte und Anzahl Opfererfahrungen errechnet. Die ausgewiesenen Raten entsprechen dem Mittelwert dieser individuellen Anzeigeraten. Mit dieser Verrechnungsweise wird sichergestellt, dass die Raten nicht übermässig von den Angaben einiger weniger Intensivopfer verzerrt werden.



Entwicklung der Anzeigeraten Grafik 20 zeigt eine uneinheitliche Entwicklung der Anzeigeraten in der Stichprobe der neunten Klasse. Insgesamt hat die Anzeigerate über alle untersuchten Typen von Gewaltdelikten von 11.7 % im Jahr 1999 auf 15.9 % im Jahr 2007 zugenommen und ist danach bis 2021 kontinuierlich auf 10.9 % zurückgegangen,

dem bisher tiefsten beobachteten Wert. Einen ähnlichen Verlauf beobachten wir für Raubdelikte, wobei hier die Anzeigerate zwischen 2014 und 2021 signifikant von 27.9 % auf 18.7 % um 33 % abgenommen hat, was wiederum der tiefsten bisher beobachteten Anzeigerate bei Raub entspricht. Bei sexueller Gewalt hat sich in den letzten sieben Jahren die Anzeigerate von 12.3 % auf 6.7 % fast halbiert, wobei diese Abnahme aufgrund der geringen Fallzahlen statistisch nicht signifikant ausfällt. Vergleichsweise stabile Anzeigeraten im Bereich von +/-10 % werden in den letzten Jahren bei Erpressungsdelikten und bei Körperverletzungen ohne Waffe verzeichnet. Bei Körperverletzungen mit Waffe wird nach extrem geringen 4.8 % im Jahr 2014 mehr als eine Verdoppelung auf 10.6 % im Jahr 2021 beobachtet, womit die Anzeigerate wieder im langjährigen Durchschnitt für diese Deliktsart zu liegen kommt.

Erstmals verfügen wir auch für die Stichprobe der elften Klasse über Trenddaten zu den Anzeigeraten. In dieser Stichprobe ist im Gegensatz zur jüngeren Stichprobe der neunten Klasse eine signifikante Abnahme der Gesamtanzeigerate von 20.2 % im Jahr 2014 auf noch 12.6 % im Jahr 2021 zu beobachten (-39 %). Diese deutliche Abnahme ist in erster Linie auf die signifikante Halbierung (-49 %) der Anzeigerate bei Raub von 37.5 % auf 19.1 % zurückzuführen. Alle anderen Änderungen der Anzeigeraten fallen in dieser Altersgruppe nicht zuletzt aufgrund der deutlich geringeren Stichprobengrösse statistisch nicht signifikant aus.

In der Gesamtbetrachtung sind damit zwischen 2014 und 2021 in beiden Altersgruppen tendenziell rückläufige Anzeigeraten zu verzeichnen, wobei diese Abnahme bei Raub in beiden Altersgruppen statistisch signifikant ausfällt.

Implikationen für die
Kriminalstatistik

Das verhältnismässig tiefe Niveau der Anzeigeraten macht sie für *relative* Änderungen besonders empfindlich. So entspricht etwa eine Zunahme um 6 Prozentpunkte von 6 auf 12 % einer relativen Zunahme um 100 %, also einer Verdoppelung. Dieselbe absolute Zunahme von z.B. 48 % auf 54 % entspricht nur noch einer relativen Zunahme um 12.5 %. Solche Überlegungen sind wichtig, weil die relativen Änderungen jenem Anteil des in der Polizeistatistik ausgewiesenen Zuwachses der Kriminalitätsrate entsprechen, der auf das veränderte Anzeigeverhalten und nicht auf die eigentliche Kriminalität zurückzuführen ist. Daher sind bei anfänglich tiefen Anzeigeraten die in der Kriminalstatistik ausgewiesenen Entwicklungen empfindlicher auf Veränderungen der Anzeigerate als bei anfänglich bereits hohen Anzeigeraten.

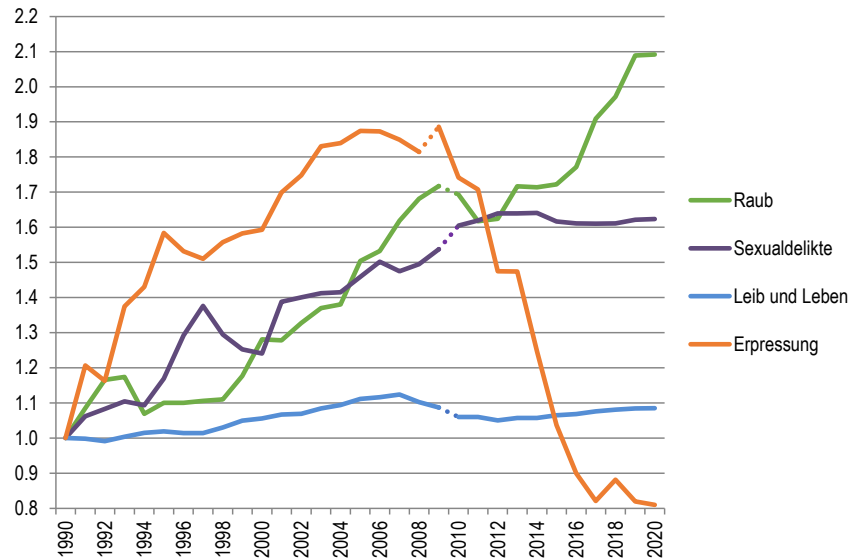
Aufklärungsquote

Wenn wie vorliegend altersspezifische Auswertungen der polizeilichen Kriminalstatistik benötigt werden, muss dazu auf die Tatverdächtigenstatistik zurückgegriffen werden, da Alter und andere Merkmale der Täter*innenschaft nur eruiert werden können, wenn diese bekannt ist, d.h. die Tat mithin aufgeklärt ist. Entsprechend wird die Entwicklung der Kriminalitätsrate in dieser Statistik auch von der Aufklärungsquote mitbeeinflusst. Bei zunehmender Aufklärungsquote erhöht sich die Kriminalitätsrate in dieser Statistik, auch wenn das Ausmass kriminellen Handelns unverändert bleibt.

Grafik 21 zeigt, wie sich die Aufklärungsquoten der untersuchten Deliktstypen seit 1990 entwickelt haben. In der Grafik werden indexierte Werte dargestellt, wodurch diese als relative Zunahmen interpretiert werden können

Grafik 21

Indexierte Entwicklung der Aufklärungsquote; gleitende 3-Jahresmittelwerte, 1990=1
Quellen: KRISTA (-2008), PKS (2009-)



So zeigt zum Beispiel der Wert von ca. 2.1 für Raub im Jahr 2020 an, dass von den angezeigten Raubdelikten im Vergleich zu 1990 2.1-mal so viele (bzw. 110 % mehr) aufgeklärt werden konnten. Dadurch erscheinen – ceteris paribus – allein aufgrund der gewachsenen Aufklärungsquote 110 % mehr Personen in der Tatverdächtigenstatistik, wodurch die PKS-Kriminalitätsraten auch bei unverändertem Kriminalitäts- und Anzeigeniveau entsprechend ansteigen.

Die Aufklärungsquoten der vier untersuchten Deliktstypen nehmen bis ca. 2007-2009 unterschiedlich stark, aber kontinuierlich zu. Danach entwickeln sich die Aufklärungsquoten der vier Typen von Gewalt sehr unterschiedlich. Bei Raubdelikten ist seit Messbeginn eine fast kontinuierliche Zunahme festzustellen, die Aufklärungsquoten haben sich dabei mehr als verdoppelt. Im Kontrast dazu stagnieren die Aufklärungsquoten von Sexualdelikten seit ca. 2010 weitgehend. In der Kategorie der Delikte gegen Leib und Leben, dem bei weitem häufigsten Typ von Gewaltdelikten, registrieren wir seit Messbeginn nur wenig veränderte Aufklärungsquoten im Bereich von maximal +10 % gegenüber 1990, beobachten aber nach einer stetigen Zunahme bis 2007 wieder leicht rückläufige Quoten, die ab 2012 wieder zunehmen. Am eigentümlichsten verlaufen die Aufklärungsquoten von Erpressungsdelikten, mit einem sehr deutlichen Anstieg von rund +100 % bis ca. 2006-2010, gefolgt von einem abrupten Rückgang bis 2017 und danach einer Stabilisierung unter dem Niveau von 1990. Dieser starke Rückgang widerspiegelt, wie sich der Modus Operandi von Erpressungsdelikten im Zuge der Digitalisierung massiv verändert hat, gerade auch bei Jugendlichen. Während bei herkömmlichen Formen jugendlicher Erpressungsdelikte, wie wir sie auch in der Zürcher Jugendbefragung erheben, aufgrund der unmittelbaren Täter*in-Opferinteraktion in der Regel die Täter*innenschaft genannt oder zumindest beschrieben werden kann, ist dies etwa bei Fällen sog. Sextortion bzw. Fake-Sextortion in der Regel nicht möglich, erfolgen doch solche Angriffe von anonymen Mailadressen bzw. Social Media-Konten³. Eine weitere stark wachsende Form der Erpressung, die

³ Dabei werden Personen per E-Mail/Social Media von der Täter*innenschaft mit Bild- und Videomaterial erpresst, welches intime Handlungen und/oder Nacktaufnahmen der Opfer beinhaltet. Falls die aufgeforderte Geldzahlung nicht erfolgt, droht eine Veröffentlichung der Aufnahmen im Netz. Bei Fake-Sextortion gibt die Täter*innenschaft vor, im Besitz kompromittierender Aufnahmen zu sein, ohne tatsächlich in deren Besitz zu sein. Solche Angriffe erfolgen etwa durch Versand von Spam-Mails an tausende Empfänger*innen.

jedoch im Kontext jugendlicher Opfererfahrungen kaum von Bedeutung ist, stellen sog. Ransomware-Angriffe gegen Unternehmen dar. Auch hier ist die Täter*innenschaft so aufgestellt, dass sie kaum eruierbar ist und vom Opfer selbst nicht genannt werden kann.

Insgesamt zeigen diese Befunde, dass die Aufklärungsquoten diskontinuierlich verlaufen und damit die Kriminalitätsraten in der PKS im Zeitverlauf teils erheblich verzerrend beeinflussen können. Mit Blick auf die Trends zwischen den beiden letzten Jugendbefragungen 2014 und 2021 ist bei Raubdelikten davon auszugehen, dass die erhöhte Aufklärungsquote die Zahlen der PKS zusätzlich künstlich erhöht hat. Bezüglich Delikten gegen Leib und Leben und Sexualdelikten dürften die PKS-Daten kaum von veränderten Aufklärungsquoten beeinflusst worden sein. Mit Blick auf Erpressungen ist insgesamt davon auszugehen, dass die PKS den jüngsten Zuwachs an Erpressungsdelikten aufgrund massiv rückläufiger Aufklärungsquoten unterschätzt. Da davon auszugehen ist, dass der Anteil an Erpressungsdelikten in Zusammenhang mit Cyberkriminalität in den letzten Jahren massiv zugenommen hat, sich also die Struktur der Erpressungsdelikte insgesamt verändert hat, ist es nicht möglich abzuschätzen, wie sich die Aufklärungsquote bei „herkömmlichen“ jugendlichen Erpressungen, wie wir sie in den Jugendbefragungen untersuchen, verändert hat.

3.4 Entwicklung der Jugendgewalt 2014 bis 2021: Vergleich zwischen Hell- und Dunkelfeld

Auf der Grundlage der in diesem Kapitel erarbeiteten Trends zur Hell- und Dunkelfeldentwicklung der Jugendgewalt stellen wir abschliessend die verschiedenen Indikatoren einander gegenüber, um daraus Rückschlüsse auf die tatsächliche Entwicklung der Jugendgewalt im Kanton Zürich in den letzten rund sieben Jahren zu ziehen. Um die Ausführungen nicht unnötig auszudehnen und bereits Erarbeitetes zu wiederholen, gehen wir an dieser Stelle nicht auf die Entwicklung zwischen den Befragungen von 1999 bis 2014 ein und verweisen stattdessen auf frühere Berichte (Ribeaud & Eisner 2009; Ribeaud 2015).

Im Folgenden fassen wir die Befunde getrennt für jeden untersuchten Typ von Gewalt zusammen. Angesichts definitorischer Unschärfen im Vergleich zwischen den Indikatoren, methodischer Diskontinuitäten mit Blick auf die Hellfelddaten und zum Teil geringer Fallzahlen mit Blick auf die Befragungsdaten, formulieren wir unsere Einschätzungen bewusst vorsichtig in Grössenordnungen.

Physische Gewaltdelikte

Mit dem Begriff *physische Gewaltdelikte* fassen wir die Kategorie der Delikte gegen Leib und Leben in der Kriminalstatistik und die verschiedenen Typen von Körperverletzungen in unseren Befragungen zusammen. Dies ist insofern gerechtfertigt, als Körperverletzungen, Tötlichkeiten – als minderschwere Form physischer Gewalt – sowie Beteiligungen an einem Angriff oder an einem Raufhandel – als kollektive Formen der physischen Gewaltausübung – rund 95 % der Delikte gegen Leib und Leben ausmachen. Von allen nachfolgend untersuchten Typen von Gewalt ist diese Form die am weitesten verbreitete.

Im Dunkelfeld ist der Anteil der Opfer (Prävalenz) von Körperverletzungen ohne Waffe, als häufigste der vorliegend untersuchten Formen von Jugendgewalt, gegenüber 2014 weitgehend unverändert geblieben, ebenso wie die Zahl der Gewalttaten pro Befragten (Inzidenz) und zwar sowohl in der neunten wie auch in der elften Klasse. Bei den sehr viel selteneren Körperverletzungen mit Waffe sind demgegenüber wieder zunehmende Gewaltraten zu verzeichnen, nachdem 2014 die bisher tiefsten Zahlen gemessen wurden. Aus der Täter*innenperspektive verzeichnen wir in beiden Altersgruppen tendenziell zunehmende Anteile an Körperverletzungen, wobei die Zunahme bei den Inzidenzen deutlich markanter ausfällt (ca. +60 %) als bei den Prävalenzen, was auf vermehrte Intensivtäter*innenschaften zurückschliessen lässt.

Die Hellfelddaten zeigen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen tendenziell zunehmende Raten mit einer Zunahme in der Grössenordnung von +20 %. Da sich in dieser Deliktsgruppe weder die Anzeigeraten noch die Aufklärungsquoten nennenswert bzw. signifikant verändert haben, deuten auch die PKS-Daten auf eine tatsächlich leichte Zunahme der Delikte gegen Leib und Leben bei jungen Menschen hin. Allerdings bleiben die Indikatoren insgesamt noch unter den Maximalwerten, die noch 2007 beobachtet wurden.

Raub

Bei Raubdelikten zeichnet sich bei allen untersuchten Indikatoren ein sehr deutlicher Aufwärtstrend ab. Die Opferprävalenzen sind je nach Altersgruppe um 50-80 % gestiegen, die Inzidenzen haben sich gar mehr als verdoppelt. Ein ähnliches Muster zeigt sich bei den Täter*innenindikatoren, für welche eine Verdoppelung der Täter*innenanteile und eine Verdrei- bis Vervielfachung der Inzidenzen verzeichnet wird, was wiederum auf vermehrte Intensivtäter*innenschaften verweist. Im Hellfeld ist insbesondere bei minderjährigen Täter*innen seit 2015 ein rapider Zuwachs zu beobachten. In dieser Deliktsgruppe beobachten wir einerseits deutlich rückläufige Anzeigeraten und andererseits zunehmende Aufklärungsquoten. Insgesamt lassen diese gegenläufigen Tendenzen darauf schliessen, dass die PKS-Entwicklung eine tatsächliche deutliche Zunahme der Raubdelikte widerspiegelt, die auch durch die Daten der Jugendbefragungen bestätigt wird.

Erpressung, Drohung und Nötigung

Erpressungsdelikte sind gemäss unseren Befragungsdaten die seltenste Form von Jugendgewalt. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass sich unsere Definition auf Erpressung mit Androhung von Gewalt beschränkt, womit Erpressungen mit Androhung von Reputationsschäden, wie etwa bei Sexting, ausgeschlossen bleiben. Aufgrund geringer Anfangsniveaus führen deshalb bereits geringfügige absolute Veränderungen zu ausgeprägten relativen Veränderungen, die entsprechend vorsichtig zu interpretieren sind. Die gefundenen Dunkelfeldzahlen weisen allerdings sehr konsistent in beiden untersuchten Altersgruppen auf eine signifikante Zunahme der Opferprävalenzen (ca. +140 %) und -inzidenzen (ca. +200 %) wie auch der entsprechenden Täter*innenanteile hin, deren Zunahme sich aufgrund der extrem tiefen Zahlen von 2014 nicht verlässlich beziffern lässt, wobei alle Indikatoren mindestens eine Verdreifachung der Täter*innenraten vermuten lassen. Wie

bei den Raubdelikten ist auch bei Erpressungen – als weitere Form der instrumentellen Gewalt – von vermehrten Intensivtäter*innenschaften auszugehen.

Die nur aus der Täter*innenperspektive gemessenen ernsthaften Belästigungen – als Form von Nötigung – und Drohungen mit Waffe weisen insgesamt kaum veränderte Täter*innenanteile auf, allerdings sind in der jüngeren Gruppe teils deutlich, aber knapp nicht signifikant erhöhte Inzidenzraten festzustellen, die wiederum auf vermehrte Intensivtäter*innenschaften schliessen lassen.

Die PKS-Daten weisen seit 2018 ebenfalls wieder zunehmende Raten von Drohung, Nötigung und Erpressung auf, insbesondere bei jungen Erwachsenen. Allerdings befinden sie sich nur geringfügig über dem Niveau zur Zeit der letzten Jugendbefragung, da bei diesem Deliktstyp die tiefsten Raten erst danach erreicht wurden. Die wenigen verfügbaren Indikatoren zu möglichen Verzerrungen der Hellfelddaten geben keinen Anlass anzunehmen, dass die jüngste Zunahme der PKS-Daten bei diesem Deliktstyp eine Folge erhöhter Anzeigebereitschaft oder einer verbesserten Aufklärungsrate sein könnte.

Insgesamt weisen die Befunde für den Bereich der Erpressungen, Drohungen und Nötigungen bei allen verfügbaren Indikatoren auf eine eher geringfügige, aber von allen Indikatoren in der Tendenz nachgewiesenen Zunahme hin, wobei auch in diesem Bereich von vermehrten Intensivtäter*innenschaften auszugehen ist.

Sexualdelikte

Im Dunkelfeld hat der Anteil der Opfer sexueller Gewalt gegenüber 2014 in beiden Altersgruppen um rund 150 % zugenommen, während die entsprechende Inzidenzrate insbesondere bei den Elftklässler*innen noch deutlicher zugenommen hat. Auch bei minderschweren Formen sexueller Gewalt wie Belästigungen im schulischen Kontext und im Netz beobachten wir teils massiv höhere Raten. Sämtliche verfügbaren Opferindikatoren weisen auf ein bisher in diesem Umfang nie beobachtetes Niveau sexueller Gewalt hin. Für die Täter*innenperspektive liegen bedauerlicherweise nur Daten für sexuelle Belästigung vor. Hierbei wird bei sexueller Belästigung im schulischen Kontext keine Zunahme der Täter*innenraten beobachtet, bei Belästigung im Netz allerdings schon. Die gefundenen Muster haben uns zum Schluss geführt, dass Täter*innen sexueller Belästigungen diese oft nicht als solche wahrnehmen und/oder weniger bereit sind, diese preiszugeben. Weiter lässt sich die besonders stark ausgeprägte Diskrepanz zwischen der Opfer- und Täter*innenperspektive bei Belästigung im Netz damit erklären, dass es sich bei der Täter*innenschaft um ältere Personen ausserhalb handelt, die nicht im Fokus der Befragung stehen.

Die PKS-Hellfelddaten für Sexualdelikte unterliegen aufgrund sehr geringer Fallzahlen starken Schwankungen, so dass sich daraus keine eindeutigen Trends herauslesen lassen, insbesondere mit Blick auf die Gruppe der jungen Erwachsenen (18-24 Jahre). Bei minderjährigen Täter*innen weisen die PKS-Daten von 2007 bis 2017 tendenziell rückläufige Raten auf, welche seitdem aber wieder sehr markant zugenommen haben und höher liegen als bei der Jugendbefragung 2014.

Mit Blick auf verzerrende Faktoren in der Polizeistatistik stellen wir bei Sexualdelikten seit 2014 eine Halbierung der Anzeigerate bei gleichzeitig

unveränderten Aufklärungsquoten fest. Damit ist davon auszugehen, dass die PKS die tatsächliche Zunahme an Sexualdelikten in den letzten rund sieben Jahren unterschätzt, was auch von der sehr viel deutlicheren Zunahme im Dunkelfeld nahegelegt wird.

Fazit – Gesamtentwicklung der Jugendgewalt 2014-2021

In unserem letzten Bericht (Ribeaud 2015) stellten wir zwischen 2007 und 2014 eine konsistente Abnahme sämtlicher Formen von Jugendgewalt fest, sowohl gemäss den Hell- als auch gemäss den Dunkelfelddaten. Unter dem Eindruck hoher Gewaltraten waren in jener Zeit auch manche Initiativen zur Eindämmung der Gewalt unter jungen Menschen ergriffen worden, wie etwa das Nationale Programm Jugend und Gewalt von 2011 bis 2015. In der im vorliegenden Bericht untersuchten nachfolgenden Periode von 2014 bis 2021 stellen wir im Kontrast dazu fast durchweg höhere Gewaltraten fest und das wiederum konsistent für das Hell- wie auch für das Dunkelfeld, wobei für letzteres auch erstmals Trenddaten für die ältere Gruppe der elften Klasse untersucht werden konnten.

Bei den Körperverletzungen ohne Waffe als häufigste Form gravierender Jugendgewalt wurden insgesamt die geringfügigsten Zuwachsraten beobachtet. In der Opferperspektive wurden je nach Indikator teils sogar stagnierende Raten festgestellt. Sehr viel eindeutiger erscheint dagegen die Zunahme von Raub und Erpressung mit Gewaltandrohung. Bei diesen beiden Formen instrumenteller Gewalt stellen wir bei sämtlichen Hell- und Dunkelfeldindikatoren eine teils sehr deutliche Zunahme fest, wobei die Zahlen auf vermehrte Intensivtäter*innenschaften hinweisen. Je nach Indikator wurden bei dieser Form von Jugendgewalt Höchststände beobachtet. Entsprechend kann dieser Bereich als ein zentraler Fokus künftiger Präventionsbemühungen betrachtet werden.

Ebenfalls Höchststände mit Blick auf die Opferzahlen werden bei Sexualdelikten erreicht, sowohl bezüglich gravierender (physischer) sexueller Nötigung als auch bei Formen der sexuellen Belästigung und Bedrängung im schulischen Kontext und im Netz. In diesem Bereich weisen die Täter*innenangaben gegenüber Opferangaben massiv tiefere Werte auf. Zwar kann dieses Muster bei Belästigung im Netz durch die Beteiligung älterer Täter*innen miterklärt werden. Allerdings ist auch davon auszugehen, dass jugendliche Sexualtäter*innen entweder ihre Taten nicht als solche erkennen und/oder nicht bereit sind, diese im Rahmen der Befragungen preiszugeben. Für die in diesem Bereich der Jugenddelinquenz offensichtlich erforderlichen zusätzlichen Präventionsmassnahmen stellt dies eine zusätzliche Herausforderung dar.

Auch bei sämtlichen Formen von Schulmobbing stellten wir die bisher höchsten Opferanteile seit Beginn unserer Messreihe 1999. Auch die Täter*innenanteile haben in diesem Bereich deutlich zugenommen, zumindest mit Blick auf physische Aggressionen, Drohungen und Erpressungen sowie dem Zerstören von Eigentum anderer. Unsere Ergebnisse legen es entsprechend nahe, dass auch im Bereich des Schulmobbings erneute Präventionsbemühungen angezeigt wären.

4 Gesamtentwicklung von Delinquenz, Substanzkonsum und Unsicherheitsgefühl

Einleitung Normabweichendes Verhalten im Jugendalter manifestiert sich nicht nur in der Gestalt von Gewalthandlungen gegen andere Personen, sondern auch in weiteren devianten und problematischen Verhaltensweisen wie beispielsweise dem Substanzkonsum (Arnis 2016). Können diese Normverstöße strafrechtlich sanktioniert werden, wird im Allgemeinen von delinquentem Verhalten – auch Jugenddelinquenz genannt – gesprochen. Oftmals wird jugendliches Problemverhalten weiter unterteilt, nämlich in externalisierende und internalisierende Formen (Achenbach 1978). Externalisierende Formen beinhalten alle nach aussen, gegen die soziale Umwelt gerichteten Verhaltensweisen, welche anderen Personen bzw. deren Gesundheit, Freiheit oder Eigentum direkt oder indirekt Schaden zufügen (Eisenberg et al. 2001). Dazu zählen neben der bereits ausführlich untersuchten Gewaltdelinquenz auch Delikte gegen das Eigentum (z.B. Ladendiebstahl), gegen Sachen (z.B. Vandalismus) sowie verschiedene Mischformen (z.B. Raub als Eigentums- und Gewaltdelikt). Unter internalisierenden Formen jugendlichen Problemverhaltens werden emotionale Störungen wie Depression oder Angst, aber auch somatische Beschwerden oder selbstschädigende Verhaltensweisen zusammengefasst (Liu et al. 2011). Im vorliegenden Kapitel konzentrieren wir uns allerdings nur auf einen Typ internalisierenden Problemverhaltens, nämlich *Substanzkonsum*, welcher – je nach konsumierter Substanz – auch strafrechtlich sanktioniert wird. In Kapitel 10.3 werden wir uns weiteren Formen internalisierenden Verhaltens in der Jugend widmen.

Nachfolgend wird nun geprüft, wie sich normabweichendes Verhalten in der 9. Klasse in den letzten Jahren entwickelt hat und insbesondere, ob sich Parallelen zur Gewaltentwicklung, dem Kern der Zürcher Jugendbefragungen, finden.

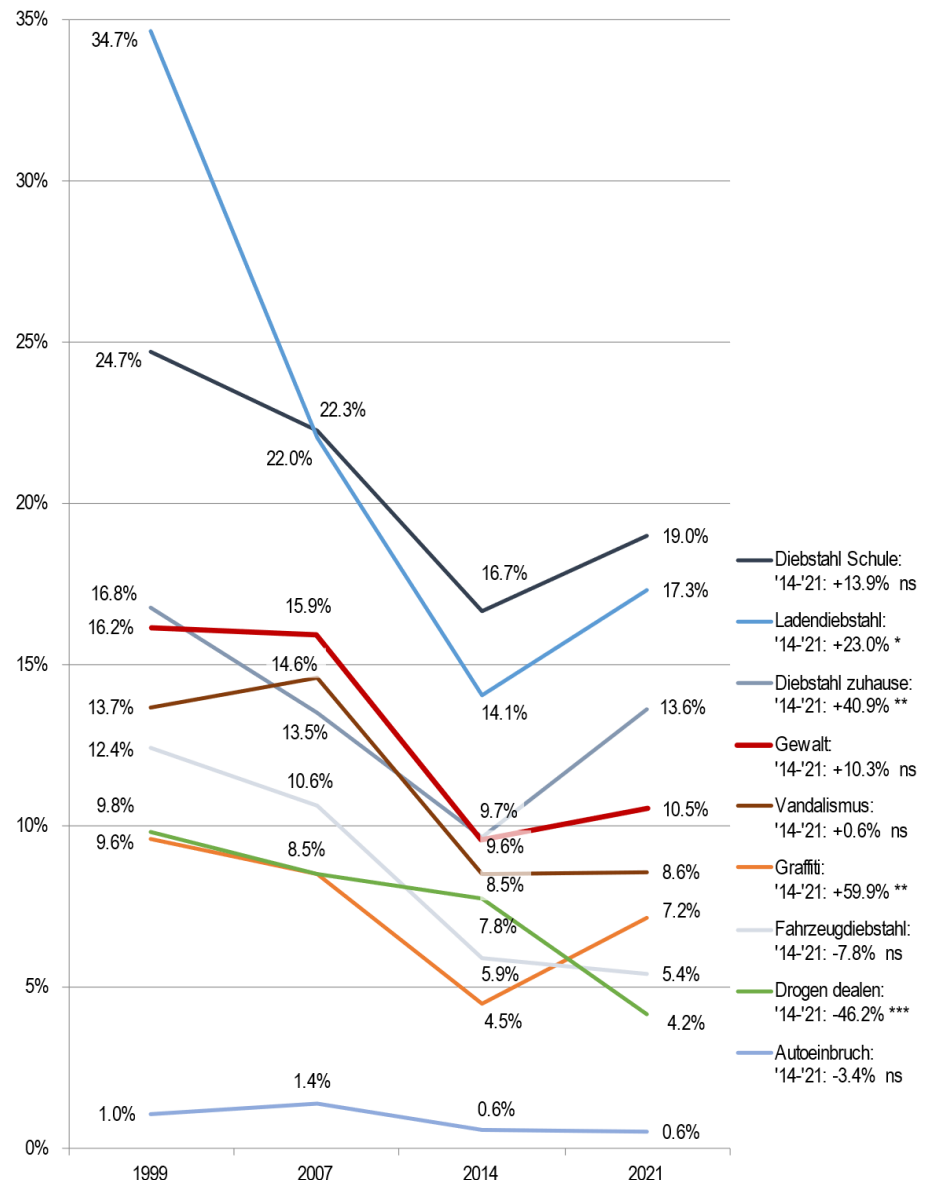
Zudem gehen wir auf mögliche Veränderungen bezüglich des Alters bei der ersten Tatbegehung („Einstiegsalter“) ein. Diese Veränderungen sind deshalb von Bedeutung, weil die frühe Entwicklung delinquenter Verhaltensformen in der Forschung als Indikator für besonders beständige und intensive Formen der Delinquenz identifiziert wurde (Farrington et al. 1990).

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels widmet sich der Entwicklung des *Unsicherheitsgefühls* bzw. der Angst vor Gewalt in verschiedenen öffentlichen und privaten Kontexten. Dieser eher subjektive Wahrnehmungsindikator liefert ein weiteres Element zum Verständnis der Gesamtentwicklung jugendlichen Gewaltverhaltens in den letzten Jahren.

4.1 Gesamtentwicklung von Jugenddelinquenz

Im Folgenden analysieren wir, wie sich andere Formen der Jugenddelinquenz im Vergleich zur bereits in Kapitel 3.2 untersuchten Jugendgewalt entwickelt haben und konzentrieren uns dabei auf die entsprechenden Täter*innenanteile in der Befragungspopulation. Grafik 22 illustriert dementsprechend die Entwicklung der 12-Monatsprävalenzen verschiedener Formen von Jugenddelinquenz, wobei die bereits untersuchte Gewaltdelinquenz rot markiert ist.

Grafik 22
Gesamtentwicklung der
Jugenddelinquenz
in der 9. Klasse
(12-Monatsprävalenzen)



Nachdem zwischen 1999 und 2014 alle Formen von Jugenddelinquenz in verschiedenem Masse rückläufig waren, zeichnet sich seit 2014 ein deutlich heterogeneres Bild ab. Wie der Grafik 22 zu entnehmen ist, bleibt bis 2021 lediglich das Verkaufen von Drogen weiterhin rückläufig. Dabei handelt es sich, bezogen auf den Zeitraum der letzten sieben Jahre, um eine starke, signifikante Abnahme von -46.2 %. Formen von Vermögensdelikten wie Ladendiebstahl (+23.0 %) oder Diebstahl zuhause (+40.9 %) sind hingegen signifikant angestiegen. Auch Graffiti hat, nachdem es zwischen 2007 und 2014 zunächst noch markant rückläufig war, seit der letzten Jugendbefragung um fast +60 % zugenommen. Vandalismus sowie auch Diebstahl in der Schule zeigen gegenüber 2021 jedoch keine signifikanten Unterschiede und weisen einen sehr ähnlichen Verlauf auf wie der Gewaltindex. Dieser charakterisiert sich durch eine tendenzielle Stagnation zwischen 1999 und 2007, gefolgt von einer deutlichen Reduktion bis 2014 sowie einer erneuten Stagnation danach. Auch beim Autoeinbruch, als seltene Form der Jugenddelinquenz, sowie beim Fahrzeugdiebstahl ist ein ähnliches Verlaufsmuster zu beobachten, mit stagnierenden Täter*innenanteilen zwischen 2014 und 2021.

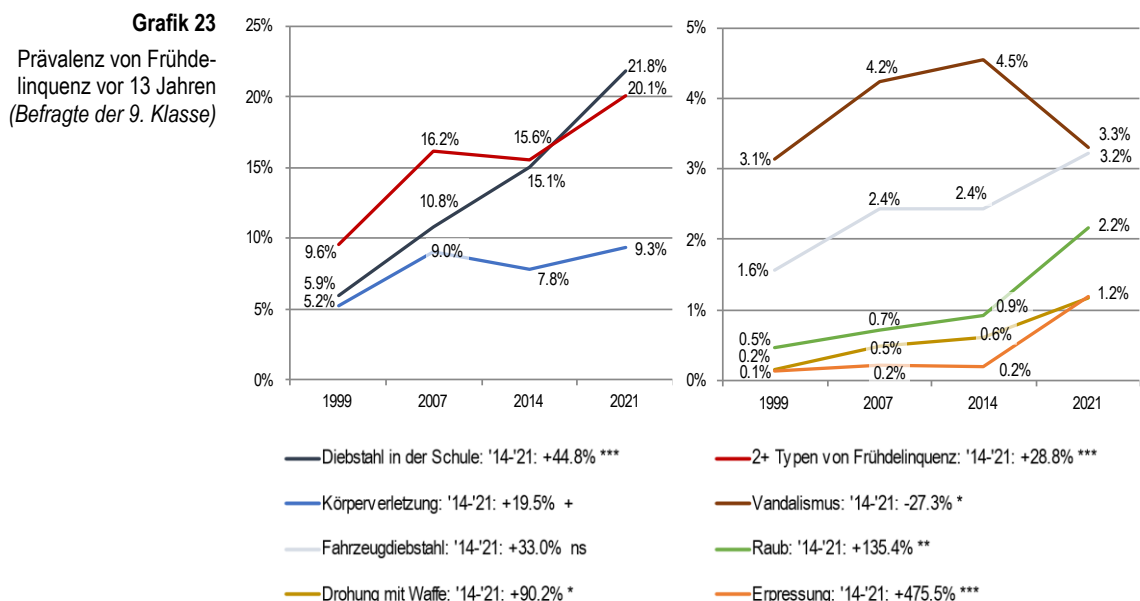
Mit Blick auf zwei weitere in der Grafik 22 aus Gründen der Darstellung nicht ausgewiesene Massendelikte, nämlich Schwarzfahren und das seit 2007 gemessene illegale Hinauf- oder Herunterladen von Daten ins oder aus dem Internet, können erneut heterogene Verläufe festgestellt werden. Der Anteil von Schwarzfahrenden (1999: 62 %; 2007: 52 %; 2014: 47 %; 2021: 50 %) hat sich zwischen 2014 und 2021 nicht signifikant verändert, während seit Messbeginn 2007 kontinuierlich immer weniger Befragte angeben, Daten illegal hinauf- oder heruntergeladen zu haben (2007: 43 %; 2014: 31 %; 2021: 24 %).

Es wurde auch untersucht, wie sich die individuelle Vielfalt der Delinquenz über die letzten Jahre entwickelt hat. Das in der Fachliteratur als „variety index“ bekannte Gesamtmaß gibt die mittlere Anzahl begangener Deliktstypen an und gilt als besonders robust und aussagekräftig (Caspi et al. 1994). Während 1999 durchschnittlich noch 2.02 verschiedene Deliktstypen angegeben wurden, ist diese Zahl 2007 auf 1.76 und 2014 auf 1.26 hochsignifikant zurückgegangen. Seit 2014 sehen wir eine signifikante Zunahme auf 1.43. Derselbe Trend findet sich auch bei der Gesamtinzidenz der Jugenddelinquenz wieder, welche nach einer linearen Abnahme in den drei Beobachtungsjahren 1999-2014 (von 9.5 auf 8.0 und schliesslich auf 6.0) seit 2014 einen signifikanten Anstieg auf 8.0 aufweist.

Entwicklung der Frühdelinquenz

Wie einleitend erwähnt, stellt das Alter bei der ersten Tatbegehung einen wichtigen Indikator für anhaltende Delinquenz im Lebenslauf einer Person dar. Je früher Jugendliche bzw. Kinder damit beginnen, sich delinquent zu verhalten, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit, dass sie dies auch über eine längere Lebensphase aufrechterhalten und desto wahrscheinlicher wird auch das Auftreten besonders gravierender Formen von Delinquenz (Farrington et al. 1990; Tolan 1987; Tolan & Thomas 1995).

Grafik 23 weist die entsprechenden Entwicklungstrends für ausgewählte Formen von Frühdelinquenz aus. Dabei wird der Anteil Jugendlicher abgebildet, die angeben, den jeweiligen Deliktstyp vor dem 13. Geburtstag begangen zu haben.



Wie aus Grafik 23 ersichtlich wird, hat der Anteil an Frühdelinquenten seit 1999 für alle dargestellten Formen von Delinquenz signifikant zugenommen. Mit Blick auf die letzten 7 Jahre fällt auf, dass lediglich beim Vandalismus eine signifikante Abnahme zu verzeichnen ist (- 27.3 %). Bei allen anderen Formen der Jugenddelinquenz können Anstiege beobachtet werden, die bei Körperverletzung und Fahrzeugdiebstahl allerdings nicht signifikant ausfallen. Besonders hervorzuheben sind die stark signifikanten Zunahmen bei Erpressung (+475.5 %) und Raub (+135.4 %). Der besonders robuste Gesamtindex, welcher den Anteil Jugendlicher ausweist, die mindestens zwei Formen von Delinquenz vor 13 angeben (ohne Schwarzfahren als Bagatelldelikt), zeigt ebenfalls eine deutliche Zunahme von unter 10 % im Jahr 1999 auf über 20 % im Jahr 2021 an.

Insgesamt beobachten wir damit zwischen 2014 und 2021 bei der Frühdelinquenz vor 13 Jahren ähnliche, sogar noch ausgeprägter zunehmende Deliktsraten wie bei der zuvor beschriebenen Delinquenz im Alter von rund 16 Jahren.

Fazit – Entwicklung der Jugenddelinquenz

Nachdem zwischen 1999 und 2014 ein ausgesprochen kohärentes Bild einer sehr deutlichen Abnahme über alle untersuchten Formen der Jugenddelinquenz hinweg vorzufinden war, zeichnet sich seither eine Trendwende ab. Einzig das Verkaufen von Drogen wird 2021 von weniger Befragten berichtet als 2014. Bei allen anderen Formen jugendlichen Problemverhaltens finden wir entweder signifikant höhere Täter*innenanteile oder wir stellen gegenüber 2014 zumindest stagnierende Raten fest. Auch mit Blick auf die mittlere Anzahl begangener Deliktstypen („variety index“) sowie auf die Gesamtinzidenz der Jugenddelinquenz finden sich, bezogen auf die letzten sieben Jahre, signifikante Zunahmen.

Mit Blick auf die Anteile an Fröhrtäter*innen unter 13 Jahren findet sich seit 1999 konsistent über alle untersuchten Deliktstypen hinweg ein markanter Anstieg. Lediglich Vandalismus erreicht 2021 Werte, die unter denjenigen von 2007 und 2014 liegen. Seit der letzten Jugendbefragung sind Raub und Erpressung die beiden Deliktstypen mit der stärksten signifikanten relativen Zunahme der Frühdelinquenz.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass die in Kapitel 3.2 festgestellte Zunahme verschiedener Formen von Jugendgewalt mit einer Zunahme der Jugenddelinquenz insgesamt einhergeht. Mit Blick auf die Frühdelinquenz verzeichnen wir seit 1999 einen langfristigen Anstieg in fast allen Bereichen.

4.2 Entwicklung des Substanzkonsums

Das folgende Teilkapitel widmet sich der Entwicklung des Substanzkonsums. Die Grafiken 24a und 24b weisen die 12-Monatsprävalenzen des Konsums von neun verschiedenen legalen und illegalen psychoaktiven Substanzen aus. Die Jugendlichen gaben dabei auf einer Skala von 0=*nie* bis 5=*täglich* an, wie oft sie diese Substanzen im letzten Jahr eingenommen haben.

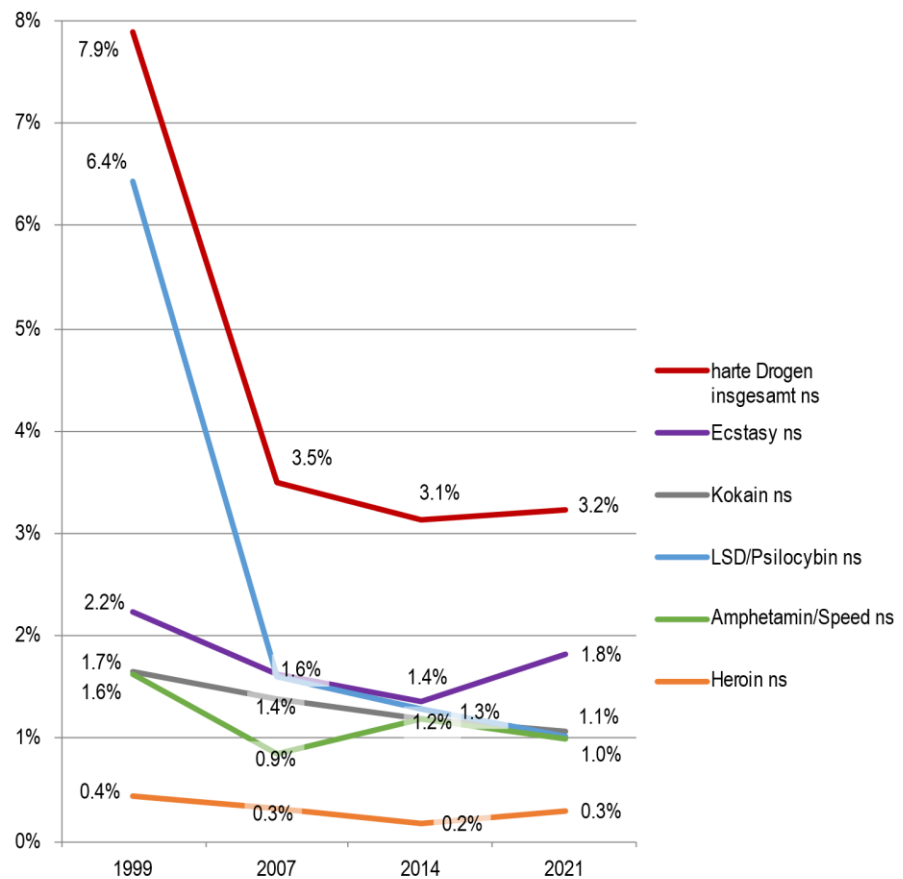
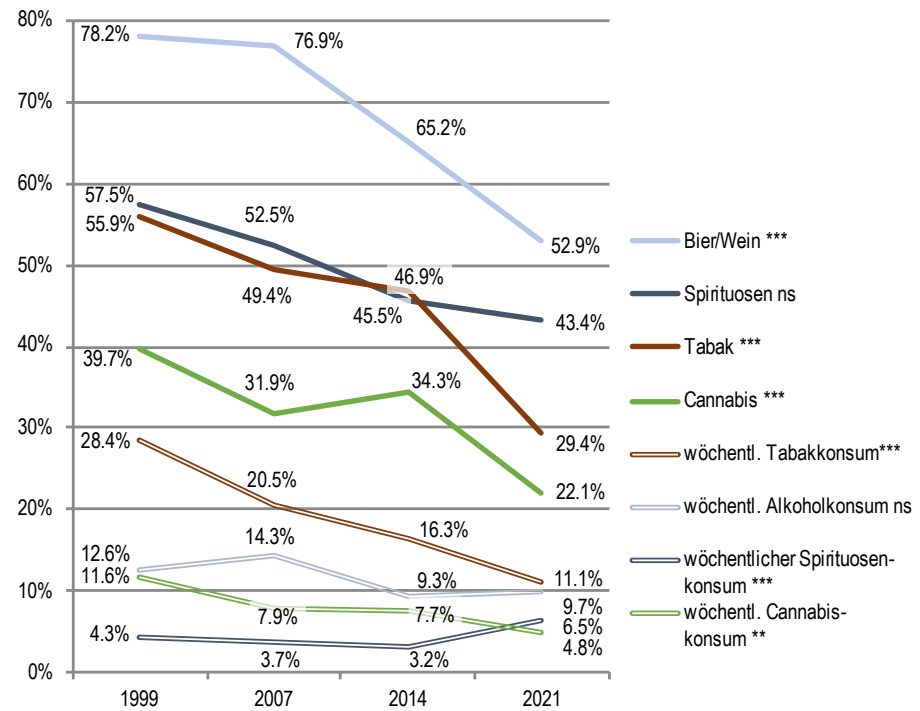
Für die in Grafik 24a dargestellten, weit verbreiteten Substanzen Alkohol, Tabak und Cannabis wird zusätzlich die Rate der Gewohnheitskonsument*innen angegeben, welche die Substanz mindestens wöchentlich konsumieren. Grafik 24b zeigt demgegenüber die Prävalenzen der wesentlich weniger verbreiteten „harten“ Drogen.

Übereinstimmend mit der Delinquenzentwicklung zwischen 1999 und 2014 wird aus den beiden Grafiken 24a und 24b ein allgemein rückläufiger Trend des Substanzkonsums ersichtlich. Mit Blick auf die letzten sieben Jahre stellen wir jedoch eine divergente Entwicklung zwischen dem zuvor beschriebenen Anstieg der Prävalenzraten mehrerer Delinquenzformen und dem Substanzkonsum im Jugendalter fest.

Bei den weit verbreiteten Substanzen (Grafik 24a) setzt sich der rückläufige Trend auch bis 2021 mit signifikant abnehmenden Raten fort. Insbesondere die Anteile der Tabak- und der Cannabiskonsument*innen sind seit 2014 stark rückläufig. Deren Prävalenzraten sind seit der letzten Jugendbefragung von rund 50 % auf 29 % bei Tabak und von rund 34 % auf 22 % bei Cannabis zurückgegangen. Dies, nachdem zuvor beim Cannabiskonsum zwischen 2007 und 2014 ein geringfügiger, statistisch knapp nicht signifikanter Wiederanstieg zu beobachten war. Weiter wird ersichtlich, dass Bier und Wein nach wie vor die Substanzen sind, welche mit Anteilen von über 50 % am häufigsten konsumiert werden. Der Konsument*innenanteil ist dennoch von 78 % im Jahr 1999 auf fast 53 % im Jahr 2021 stark zurückgegangen. Auch der Spirituosenkonsum ist seit 1999 stark rückläufig, wobei die neuste Abnahme zwischen 2014 und 2021 statistisch nicht mehr signifikant ausfällt.

Auch der regelmässige, mindestens wöchentliche Konsum von Tabak (2021: 11 %) und Cannabis (2021: 4.8 %) hat in den letzten Jahren signifikant abgenommen, wohingegen der regelmässige Alkoholkonsum bei rund 10 % stagniert. Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass sich der regelmässige Spirituosenkonsum bei Jugendlichen sogar signifikant verdoppelt hat, von 3.2 % im Jahr 2014 auf 6.5 % im Jahr 2021.

Grafik 24a/b
Selbst berichteter
Substanzkonsum
(12-Monatsprävalenzen;
9. Klasse)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 2014-2021.

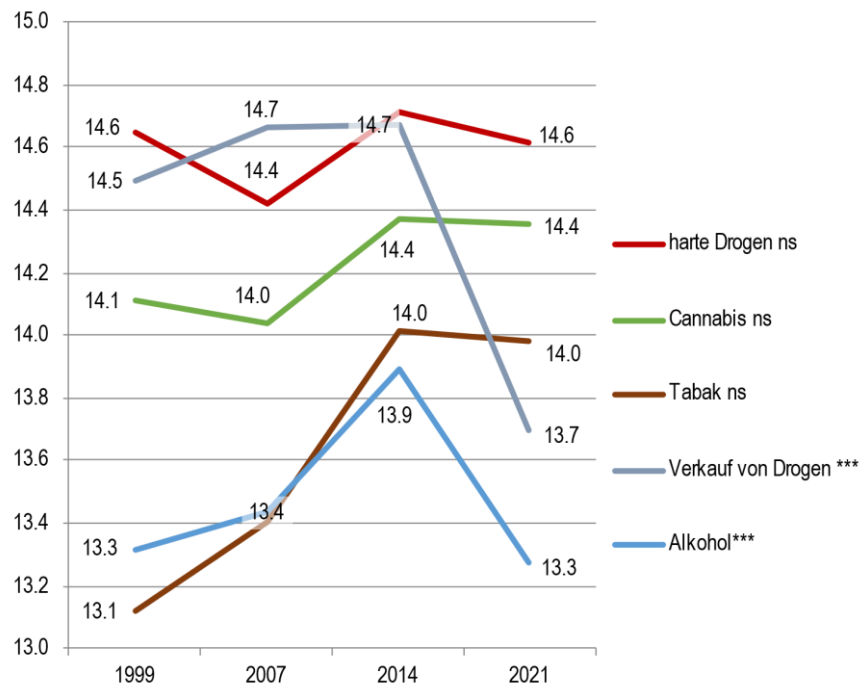
Im Gegensatz zu den häufig konsumierten Substanzen finden sich beim Konsum „harter“ Drogen (Grafik 24b) bezogen auf die letzten 7 Jahre weitgehend stagnierende Konsumraten, sämtliche Trends fallen statistisch *nicht* signifikant aus. So geben beispielsweise immer noch weniger als ca. 2 % der Befragten den Konsum von Ecstasy oder Kokain an. Auch der Gesamtindex „harter“ Drogen hat sich in

den letzten rund 15 Jahren nicht wesentlich verändert und stagniert zwischen 3.0 % und 3.5 %. Die starke Abnahme zwischen 1999 und 2007 ist vor allem auf den Rückgang des Konsums von Halluzinogenen zurückzuführen.

Entwicklung des Einstiegsalters in den Substanzkonsum

Grafik 25 zeigt das mittlere Einstiegsalter für die untersuchten Substanzen, wobei die „harten“ Drogen wie Ecstasy, Kokain oder Speed aufgrund geringer Fallzahlen und ähnlicher Verläufe zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Wie aus der Grafik ersichtlich wird, beginnt der Substanzkonsum typischerweise zwischen 13 und 15 Jahren. Dies vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ein frühes Einstiegsalter die Wahrscheinlichkeit für eine Substanzabhängigkeitsstörung erhöht (Chen et al. 2009; Grant & Dawson 1998). Wird jedoch bedacht, dass ein erheblicher Anteil der Befragten der 9. Klasse manche Substanzen erst nach dem Zeitpunkt der Befragung erstmals konsumieren werden, wird das tatsächliche lebensgeschichtliche mittlere Einstiegsalter insbesondere für illegale Drogen höher zu liegen kommen. Altersunterschiede bezüglich Substanzkonsum werden in Kapitel 8 analysiert und können dort den Grafiken 46 und 47 entnommen werden.

Grafik 25
Einstiegsalter bei Substanzkonsum und -verkauf bei Neuntklässler*innen



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den Trend 2014-2021.

Wie aus der Grafik 25 hervorgeht, ist das durchschnittliche Alter beim erstmaligen Konsum von Cannabis und Tabak, nachdem es seit 1999 kontinuierlich zugenommen hatte, in den letzten Jahren unverändert geblieben. Auch beim Konsum harter Drogen stellen wir zwischen den beiden letzten Befragungen keine Veränderungen fest, hier stagnieren die Raten seit Beginn der Messreihe bei rund 14.5 Jahren. Beim Alkohol beobachten wir nach einer kontinuierlichen Zunahme des Einstiegsalters einen sehr deutlichen Rückfall auf das Niveau von 1999. Mit Blick auf die Bemühungen in den letzten Jahren, den Jugendschutz beim Zugang zu Alkohol rigoroser durchzusetzen, ist dies als deutlicher Rückschlag zu werten. Ebenfalls sehr ungünstig fällt die Entwicklung beim Verkauf von Drogen aus.

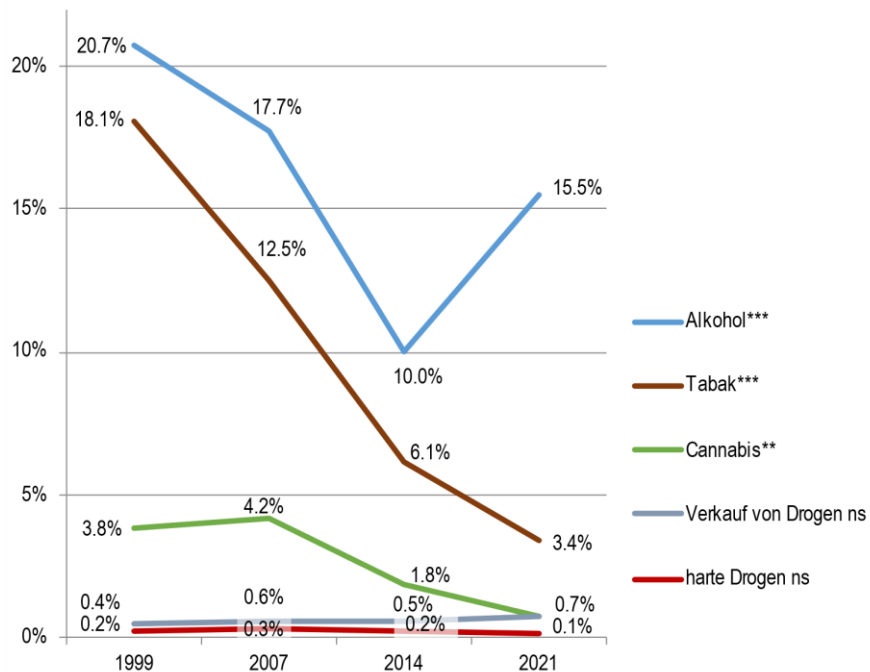
Nachdem das Einstiegsalter seit 1999 bei ca. 14.6 Jahren stagnierte, hat es bei der jüngsten Befragung um fast ein Jahr auf noch 13.7 Jahre statistisch hochsignifikant abgenommen.

Früher Substanzkonsum unter 13 Jahren

Bei den Prävalenzen von frühem Substanzkonsum unter 13 Jahren (Grafik 26) beobachten wir mehrheitlich rückläufige oder stagnierende Raten. Besonders drastisch fällt die Entwicklung bei Tabak und Cannabis aus. Während bei der letzten Jugendbefragung noch 6.1 % der Jugendlichen angaben, bereits im Alter von unter 13 Jahren Tabak konsumiert zu haben, sind es 2021 nur noch 3.4 %. Beim frühen Cannabiskonsum sinkt das Niveau stetig seit 2007 und erreicht 2021 Werte von unter 1 %. Die Anteile sehr junger Konsument*innen von Alkohol hingegen sind nach einem stetigen Rückgang zwischen 1999 und 2014 erstmals wieder signifikant angestiegen. Immerhin liegen die Werte von 2021 aber immer noch unter denjenigen der ersten beiden Jugendbefragungen. Dennoch ist auch dieser Befund als Rückschlag beim Jugendschutz zu werten.

Grafik 26

Prävalenz von frühem Substanzkonsum und -verkauf vor 13 Jahren (Befragte der 9. Klasse)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 2014-2021.

Beim frühen Konsum „harter“ Drogen ebenso wie beim Verkauf von Drogen stellen wir seit Messbeginn weitestgehend unveränderte Raten von deutlich unter 1 % fest.

Fazit – Entwicklung des Substanzkonsums

Mit Blick auf die letzten sieben Jahre hat sich der jugendliche Substanzkonsum im Gegensatz zur Jugenddelinquenz (Kap. 4.1) insgesamt wesentlich günstiger entwickelt. Fast alle häufig konsumierten Substanzen weisen hochsignifikant rückläufige Konsumraten auf, welche sich nahtlos in den Rahmen eines langfristigen rückläufigen Substanzkonsums fügen. Beim Konsum „harter“ Drogen stagnieren die Werte auf demselben tiefen Niveau wie 2014.

Insbesondere der Tabak- und der Cannabiskonsum sind seit 2014 stark rückläufig. Dasselbe gilt für den regelmässigen, mindestens wöchentlichen Konsum der genannten Substanzen. Eine Ausnahme bildet der regelmässige Spirituosenkonsum, mit einem verdoppelten Konsument*innenanteil bei den untersuchten Neuntklässler*innen. Insgesamt ist also der Anteil Alkoholkonsumierender unter Jugendlichen rückläufig, gleichzeitig hat aber der Anteil regelmässiger Konsument*innen von „hartem“ Alkohol zugenommen.

Diese insgesamt günstige Entwicklung wird noch bekräftigt durch das tendenziell zunehmende, im Hinblick auf die letzten sieben Jahre stagnierende Alter beim ersten Konsum der untersuchten Substanzen. Eine Ausnahme bildet das wieder rückläufige Einstiegsalter beim Alkohol, was sich auch in einem deutlich ansteigenden Anteil an Alkoholkonsumierenden unter 13 Jahren widerspiegelt. Auch beim Drogendealen stellen wir einen ungünstigen Trend hin zu einem tieferen Einstiegsalter fest.

4.3 Subjektive Bedrohung durch Gewalt

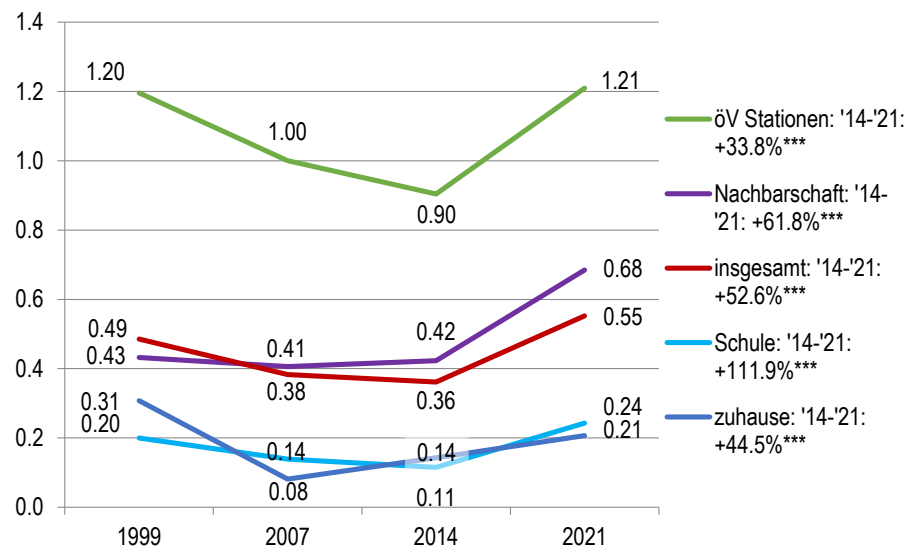
Wenn es um Erfahrungen mit Gewalt geht, stellen neben direkten Erhebungen aus Opfer- oder Täter*innenperspektive auch die Furcht vor Gewalt und das Sicherheitsgefühl wichtige Faktoren dar (Boers 1991). Deshalb erheben wir in den Jugendbefragungen auch die subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch Gewalt. Die Jugendlichen gaben dabei an, wie sehr sie sich an verschiedenen Orten wie beispielsweise zu Hause in der Wohnung, auf dem Schulweg oder in Bahnhöfen/Tram- und Bushaltestellen jeweils tagsüber oder abends durch Gewalt bedroht fühlen. Es ist dabei wichtig, nach konkreten Orten in der vertrauten Umgebung zu fragen, da aus der Literatur bekannt ist, dass nur diese Art von Einschätzungen mit tatsächlichen Gewaltrisiken assoziiert sind, während abstrakte Fragen bezüglich Kriminalitätsfurcht kaum mit tatsächlichen Gewaltrisiken zusammenhängen.

Die 9 Items mit Antwortkategorien von *nie* (=0) bis *sehr oft* (=4) wurden aufgrund ähnlicher Verläufe der Übersicht halber in vier sozialräumliche Bereiche unterteilt, nämlich „privater Bereich“ (1 Item: *zu Hause*), „Nachbarschaft“ (2 Items: *tagsüber* und *spätabends*), „Schule“ (4 Items: *im Unterricht*, *auf dem Pausenplatz*, *auf dem Schulweg*, *auf der Schultoilette*), und „ö.V.-Haltestellen“ (2 Items: *tagsüber* und *nachts*). Alle Items wurden zudem zu einer Gesamtskala der *subjektiven Bedrohung durch verschiedene Gewalttaten* verrechnet⁴.

Wie der Grafik 27 zu entnehmen ist, hat das subjektive Bedrohungsgefühl bei den untersuchten Befragten der 9. Klassenstufe seit 2014 in allen sozialräumlichen Bereichen statistisch hochsignifikant zugenommen. Mit Ausnahme des Privatbereichs werden 2021 Werte erreicht, die alle bisher beobachteten übertreffen. Ob sich auch Unsicherheit und Angstgefühle im Zusammenhang mit der Corona-Krise und den Schutzmassnahmen in diesen Zahlen widerspiegeln, bleibt dabei offen. Wir verweisen hier auf Kapitel 10, wo wir mögliche Einflüsse der Corona-Krise auf die Jugend näher untersuchen.

⁴ Reliabilität 9-Item-Skala subjektive Bedrohung durch Gewalt: Cronbachs $\alpha=$.764

Grafik 27
 Subjektive Bedrohung
 durch Gewalt
 (Mittelwerte, von 0=nie
 bis 4=sehr oft;
 Befragte im 9. Schuljahr)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung zwischen 2014-2021.

Wie aus der Grafik 27 deutlich wird, fühlen sich Jugendliche mit Abstand am häufigsten an Haltestellen und Bahnhöfen bedroht. Auf deutlich tieferem Niveau liegt das subjektive Bedrohungsgefühl in der Nachbarschaft. Das geringste Bedrohungsniveau finden wir im privaten Bereich – nach einer starken Abnahme zwischen 1999 und 2007 zeichnet sich jedoch auch hier ein erneut steigender linearer Trend ab. Diese signifikante Zunahme über alle Bereiche hinweg seit der letzten Jugendbefragung im Jahr 2014 zeigt sich auch in der vorliegend nicht dargestellten 11. Klasse. Jugendliche und junge Erwachsene scheinen sich heute insgesamt bedeutend *weniger sicher* zu fühlen als vor 7 Jahren, als noch besonders tiefe Gewaltraten verzeichnet wurden. Es scheint also plausibel, dass das zunehmende Unsicherheitsgefühl unter Jugendlichen die in Kapitel 3 festgestellte Zunahme der Gewalt gemäss Hell- und Dunkelfelddaten (vgl. Kap. 3) zum Ausdruck bringt.

Fazit – Entwicklung der Bedrohung durch Gewalt

Die subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch Gewalt hat seit der letzten Jugendbefragung in allen untersuchten sozialräumlichen Bereichen statistisch hochsignifikant zugenommen und weist mit Ausnahme des Privatbereichs die bisher höchsten Raten seit Messbeginn 1999 auf.

Am deutlichsten ist das Bedrohungsgefühl im öffentlichen Raum (ö.V.-Haltestellen und Nachbarschaftsbereich). Wesentlich tiefer liegen auf einem ähnlichen Niveau die Werte für Schule und eigene Wohnung.

Insgesamt zeigt sich, dass sich Jugendliche heute bedeutend *weniger sicher* zu fühlen scheinen als noch vor 10 Jahren – eine Trendentwicklung, welche die erneute Zunahme der Jugendgewalt zu widerspiegeln scheint.

5 Veränderungen bezüglich des Tatkontexts und der Tatsequenzen

Im *ersten Teil* des vorliegenden Kapitels untersuchen wir, ob und wie sich die sozialräumlichen Kontexte der Gewaltausübung in den letzten Jahren verlagert haben. Dabei interessieren wir uns besonders für die Frage, wie sich der Anteil der Gewalt im öffentlichen Raum in den letzten sieben Jahren verändert hat. Im *zweiten Teil* gehen wir auf ausgewählte Aspekte des Tatkontexts ein und untersuchen Veränderungen bezüglich der Täter*innen-Opfer Beziehung, des Substanzkonsums in Zusammenhang mit der Tat sowie der Tatmotive.

Ziel dieser beiden ersten Teile ist es, ein besseres Verständnis des qualitativen Wandels zu gewinnen, der mit der in Kapitel 3 festgestellten generellen Zunahme der Jugendgewalt einhergeht. Im *dritten und letzten Teil* widmen wir uns den Konsequenzen, welche die Tat für das Opfer in Form von Verletzungen oder materiellen Verlusten hatte.

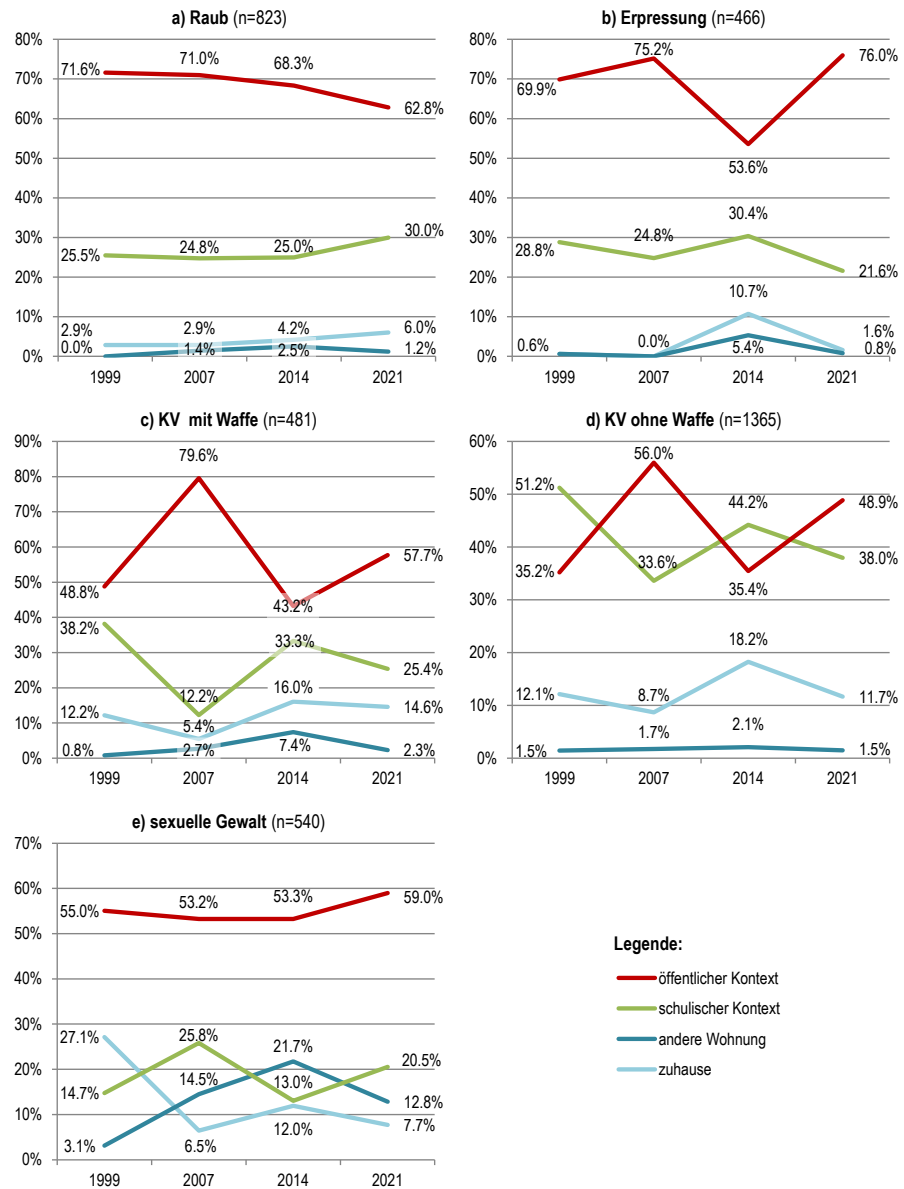
Sämtliche Analysen in diesem Kapitel basieren auf den Stichproben der neunten Klasse.

5.1 Sozialräumliche Merkmale des Tatorts

Zunächst untersuchen wir in den Grafiken 28a-e, wie sich die sozialräumlichen Merkmale des Tatorts (häuslicher, schulischer, öffentlicher Kontext) für die fünf analysierten Typen von Gewalt in den letzten 22 Jahren gewandelt haben. Die Daten für diese Analysen liefern die Detailangaben zur jeweils letzten Opfererfahrung eines bestimmten Gewalttyps.

Je nach Deliktstyp werden dabei deutliche Unterschiede in der relativen Häufigkeit der sozialräumlichen Kontexte ersichtlich. Raubdelikte und Erpressungen – als Formen instrumenteller Gewalt, die zumeist anonym von unbekanntem Täter*innen verübt wird – werden in 60 % bis 75 % der untersuchten Fälle im öffentlichen Raum und in 20 % bis 35 % im schulischen Kontext begangen. In Privatwohnungen werden sie dagegen nur sehr selten verübt. Während die relative sozialräumliche Verteilung von Raubdelikten zwischen 2014 und 2021 weitgehend unverändert geblieben ist ($\chi^2_{df=4}=2.4, p=.485$), beobachten wir bei den Erpressungen ($\chi^2_{df=4}=14.9, p=.002$) zwischen 2014 und 2021 eine deutliche Zunahme des Anteils von Taten, die im öffentlichen Raum begangen werden, von 54 % auf 75 %, während der relative Anteil der anderen Kontexte konsistent zurückgeht. Daraus lässt sich schliessen, dass die Zunahme der Erpressungen mit Gewaltandrohung primär im öffentlichen Raum zu verorten ist.

Grafik 28a-e
Sozialräumliche
Verteilung von Gewalt



Auch bei den Körperverletzungen mit ($\chi^2_{df=4}=6.2, p=.101$) und ohne Waffe ($\chi^2_{df=4}=11.5, p=.009$) ist eine neuerliche Verlagerung der Delikte in den öffentlichen Raum festzustellen, wobei diese bei ersteren knapp nicht signifikant ausfällt.

Bei sexueller Gewalt beobachten wir nach 2014 ebenfalls einige Verlagerungen bezüglich des sozialräumlichen Kontexts ($\chi^2_{df=4}=6.7, p=.082$), die allerdings knapp nicht signifikant ausfallen. Zunächst geht aus Grafik 28e hervor, dass über die Hälfte der Sexualdelikte im öffentlichen Raum erlitten werden, wobei dieser Anteil seit 1999 nahezu unverändert geblieben ist, jüngst aber wieder etwas zugenommen hat. Etwas deutlichere Verlagerungen werden zwischen den anderen Kontexten beobachtet, wobei sexuelle Gewalt im häuslichen Bereich (Wohnung des Opfers oder andere Wohnung) rückläufige Anteile aufweist, während der Anteil sexueller Gewalt im schulischen Kontext wieder zugenommen hat. Diese Ergebnisse legen es nahe, dass sexuelle Gewalt primär im schulischen und öffentlichen Kontext zugenommen hat.

Fazit – Entwicklungen bezüglich des Tatorts

Die sozialräumliche Analyse von Gewaltereignissen zeigt einige markante Entwicklungen. Nachdem zwischen 1999 und 2007 insbesondere bei Körperverletzungen – als häufigste Form von Jugendgewalt – eine deutliche Verlagerung der Gewalttaten vom schulischen und häuslichen Kontext in den öffentlichen Kontext zu beobachten war, wurde danach bis 2014 ein gegenläufiger Trend weg vom öffentlichen Kontext festgestellt, worauf jüngst bis 2021 eine erneute Trendumkehr hin zu vermehrter Gewalt im öffentlichen Raum zu verzeichnen ist. Eine ähnliche Entwicklung stellen wir in den letzten sieben Jahren auch für Erpressungen fest, während sich an der sozialräumlichen Verteilung von Raubdelikten langfristig nur wenig verändert hat.

Mit Blick auf Sexualdelikte stellen wir einen langfristig stabilen Anteil von rund 55 % an Delikten im öffentlichen Raum fest. Zwischen 2014 und 2021 verzeichnen wir allerdings eine anteilmässige Zunahme von Sexualdelikten im schulischen und öffentlichen Kontext, während Sexualdelikte im Zuhause der Opfer sowie in anderen Wohnung anteilmässig abgenommen haben.

Insgesamt kann die generell festgestellte Zunahme der Jugendgewalt primär als Zunahme der Gewalt im öffentlichen Raum betrachtet werden. Mit Blick auf Sexualdelikte und – etwas weniger ausgeprägt – auch auf Raub ist von einer Zunahme dieser Delikte im schulischen Kontext auszugehen.

5.2 Situative Merkmale von Gewalttaten und Tatmotive

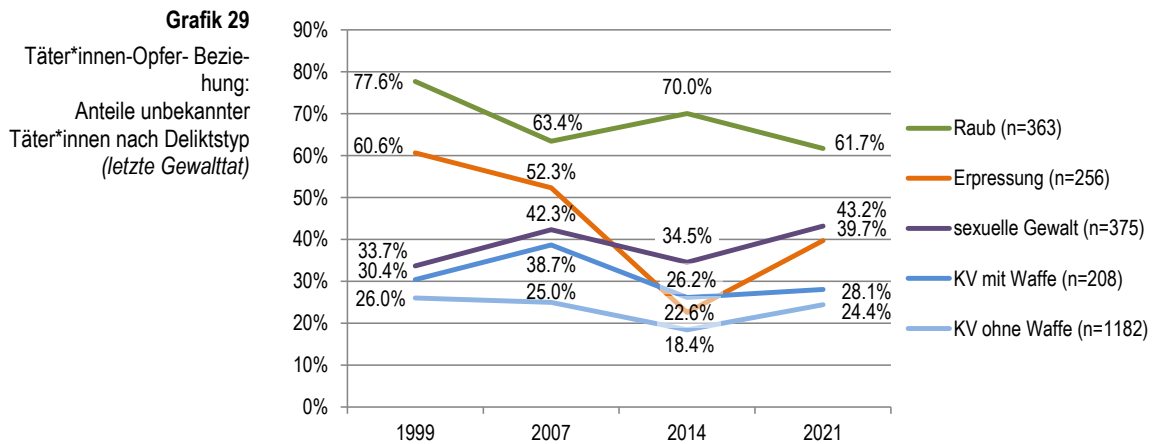
Neben dem Tatort beeinflussen noch weitere Merkmale die Wahrnehmung, aber auch die Konsequenzen einer Gewalttat. Eine zentrale Bedeutung spielen dabei die Beziehung zwischen Opfer und Täter*in und ganz besonders deren Bekanntschaftsgrad. Weitere Aspekte, welche sich insbesondere auch auf die subjektive Bedrohlichkeit einer Gewalterfahrung auswirken können, sind das Alter und die Anzahl der Täter*innen, welchen das Opfer gegenübersteht. Die Analyse letzteren Aspekts gibt auch Auskunft über die Entwicklung von Bandengewalt. Wir gehen weiter auch auf Veränderungen in Bezug auf den Konsum von Alkohol und Drogen im Kontext der Tatbegehung ein.

Einige der folgenden Analysen liegen nur für die jeweils letzte im Kanton Zürich erlittene Gewalttat vor. Es werden dabei nur gravierende Gewalttaten berücksichtigt, die einem der fünf vorgegebenen Typen von Gewalt entsprechen. Deshalb basieren diese Analysen auf vergleichsweise geringen Fallzahlen. Sie sind in den Tabellenbeschriftungen mit *letzte Gewalttat* gekennzeichnet. Andernfalls beruhen die Analysen auf der jeweils letzten erlittenen Gewalttat innerhalb eines der fünf Gewalttypen, was mit etwas höheren Fallzahlen einhergeht. Sämtliche Analysen in diesem Kapitel basieren auf der Stichprobe der neunten Klasse.

Täter*innen-Opfer-Beziehung

Raub wird mit Anteilen von teils deutlich über 60 % sehr viel häufiger von unbekannt Personen verübt als andere Formen von Jugendgewalt (Grafik 29). Erpressung, als weitere Form instrumenteller Gewalt, wurde bis 2007 noch mehrheitlich von Unbekannten verübt, wonach sich dieser Anteil auf unter einen Viertel halbierte.

Bei der jüngsten Befragung gaben mit 40 % wieder deutlich, aber nicht signifikant mehr Opfer an, die Person, die sie erpresst hat, nicht zu kennen. In Fällen sexueller Gewalt und bei Körperverletzungen kennen sich Täter*in und Opfer in ca. 60 % bis 80 % der Fälle zumindest vom Sehen. Der Anteil unbekannter Täter*innen bei Körperverletzungen ohne Waffe als häufigste Form der Jugendgewalt fällt mit Anteilen von 20 bis 25 % besonders tief aus.



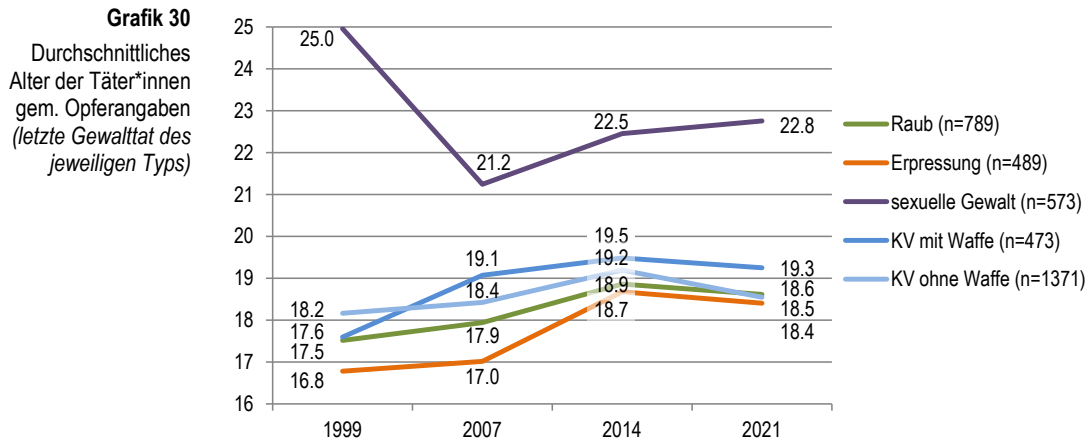
Mit Ausnahme von Raub hat bei allen Formen von Gewalt der Anteil an Taten, die durch Unbekannte verübt wurden, zwischen 2014 und 2021 wieder leicht, aber – auch aufgrund geringer Fallzahlen – statistisch nicht-signifikant zugenommen. Insgesamt stimmt diese Beobachtung gut mit der jüngsten Zunahme von Gewalttaten im öffentlichen Raum überein, wo naturgemäss Unbekannte am häufigsten einander begegnen.

Alter der Täter*innen

Gewalttäter*innen sind durchschnittlich mindestens ein Jahr älter als ihre Opfer, was nicht zuletzt auf die Notwendigkeit physischer Überlegenheit zur erfolgreichen Gewaltausübung zurückzuführen ist. Trotz dieses durchschnittlichen Altersunterschieds werden aber Jugendliche in der grossen Mehrheit der Fälle Opfer anderer Minderjähriger, mit Ausnahme von sexueller Gewalt, die im langjährigen Durchschnitt in etwas mehr als der Hälfte der Fälle von Erwachsenen verübt wird. Grafik 30 zeigt, wie sich die Altersstruktur von Gewalttäter*innen seit 1999 entwickelt hat.

Zunächst wird aus der Grafik ersichtlich, dass der langjährige Altersdurchschnitt bei instrumenteller Gewalt (Raub, Erpressung) am tiefsten liegt, gefolgt von Körperverletzungen mit und ohne Waffe. Bei diesen vier Typen von Gewalt ist bis 2014 ein Trend hin zu immer älteren Täter*innen zu beobachten, gefolgt von konsistent etwas jüngeren Täter*innen im Jahr 2021, wobei diese jüngste

Trendumkehr statistisch nicht signifikant ausfällt. Die langfristige durchschnittliche Alterszunahme in der Täter*innenpopulation beträgt seit 1999 rund ein bis zwei Jahre.

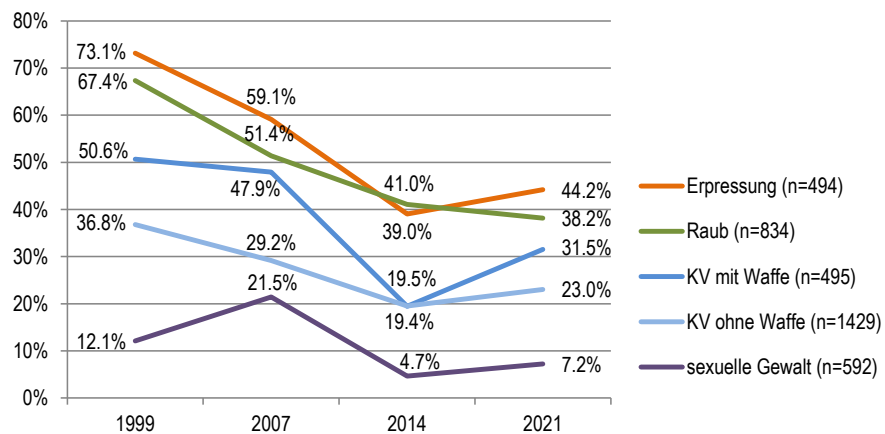


Bei sexueller Gewalt beobachten wir zwischen 1999 und 2007 zunächst einen signifikant rückläufigen Altersdurchschnitt von 25.0 auf 21.2 Jahre, gefolgt von einer geringfügigen, aber stetigen Zunahme auf 22.8 Jahre bis 2021. Wir hatten in einem früheren Bericht (Ribeaud & Eisner 2009: S. 99 ff.) darauf hingewiesen, dass der anfänglich rückläufige Trend eine Verlagerung von deutlich älteren – mindestens 25-jährigen – Täter*innen aus dem familiären Umfeld des Opfers hin zu deutlich jüngeren Täter*innen aus dem Kreis der Gleichaltrigen reflektiert. Die neuesten Zahlen von 2021 weisen bei genauerer Analyse auf eine Polarisierung der Altersstruktur sexueller Gewalttäter*innen hin. Gegenüber 2014 hat der Anteil der Gruppe der unter 17-Jährigen von 34 % auf 45 % zugenommen und jener der über 24-Jährigen von 22 % auf 29 %. Der Anteil der dazwischenliegenden Altersgruppe (17-24) ist dagegen von 44 % auf 26 % zurückgegangen.

*Gruppentäter*innenschaft und Bandengewalt*

Gewalt wird oft in Gruppen ausgeübt, weil die Täter*innen dadurch ihren Opfern gegenüber an Überlegenheit gewinnen. Im Folgenden sind Gruppentäter*innenschaften als Gewalttaten definiert, die gemäss Angaben der Opfer von mindestens zwei Täter*innen zusammen verübt wurden. Wie Grafik 31 zeigt, gilt dies ganz besonders für instrumentelle Gewalt (Raub, Erpressung), mit welcher die Täter*innen zumeist mit blosser Gewaltandrohung einen materiellen Vorteil zu erzielen suchen. In den mittleren Bereich kommen beide Typen von Körperverletzungen zu liegen, während sexuelle Gewalt mit einer Bandbreite zwischen 5 % und 20 % nur in Ausnahmefällen von mehreren Täter*innen verübt wird.

Grafik 31
Gruppentäter*innenschaften
(% Gruppentäter*innen-
schaften
bei selbst berichteten
Opfererfahrungen)



Grafik 31 zeigt seit 1999 einen generell rückläufigen Trend aller Formen von Gruppengewalt, wobei die Abnahme nach 2007 besonders ausgeprägt ausfällt. Wurden 1999 noch rund 70 % der Raubdelikte und Erpressungen von Gruppentäter*innenschaften begangen, beträgt dieser Anteil ab 2014 noch rund 40 %. Auch bei Körperverletzungen mit Waffe, die bis 2007 in rund der Hälfte der Fälle von Gruppentäter*innenschaften verübt wurden, beobachten wir 2014 einen Anteil von noch 20 %, der aber seither wieder merklich, wenn auch knapp nicht signifikant, wieder auf über 30 % zugenommen hat. Bei Körperverletzungen ohne Waffe hat sich der Anteil an Gruppentäter*innenschaften von 1999 bis 2014 knapp halbiert und sich seitdem bei rund 20 % stabilisiert. Einzig bei sexueller Gewalt hat der Gruppentäter*innenanteil bis 2007 zunächst deutlich zugenommen, was in Zusammenhang mit der Verlagerung von erwachsenen hin zu jugendlichen Täter*innen in jener Zeit zu verstehen ist. Ohne dass sich seit 2014 diese verjüngte Altersstruktur massgeblich verändert hätte, hat sich bei Sexualdelikten der Anteil von Gruppentäter*innenschaften 2014 und 2021 gegenüber 2007 signifikant von 21 % auf deutlich unter 10 % verringert.

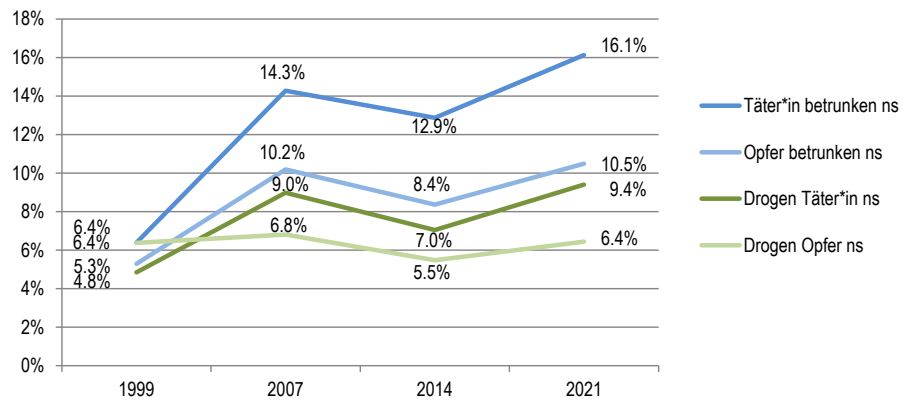
Insgesamt beobachten wir langfristig rückläufige Anteile an Gruppentäter*innenschaften, wobei sich zwischen 2014 und 2021 eine Stabilisierung bzw. sogar eine geringfügige, statistisch aber nicht signifikante Trendumkehr abzeichnet. Die neusten Anteile bleiben aber deutlich unter den Höchstwerten von 1999 und 2021.

In der vorliegend nicht dargestellten Stichprobe der elften Klasse sind zwischen 2014 und 2021 keine signifikanten Veränderungen der Anteile an Gruppentäter*innenschaften zu verzeichnen.

Substanzkonsum im Kontext der Tat

Alkohol und andere psychoaktive Substanzen können die Hemmschwelle für sozial wenig akzeptierte Verhaltensweisen und insbesondere für Gewalthandeln erheblich senken und die Wahrnehmung von Gewalthandlungen beeinflussen. Wie Grafik 32 zeigt, werden in der vergleichsweise jungen Untersuchungspopulation Gewaltdelikte mit Anteilen in der Grössenordnung von zumeist weniger als 10 % nur selten von alkoholisierten oder unter dem Einfluss von Drogen stehenden Täter*innen verübt. Umgekehrt gibt auch nur eine Minderheit der Opfer an, selbst unter Alkohol- oder Drogeneinfluss gestanden zu haben.

Grafik 32
Substanzkonsum von Opfer
und Täter*innenschaft zum
Zeitpunkt der Tat
(letzte Gewalttat)



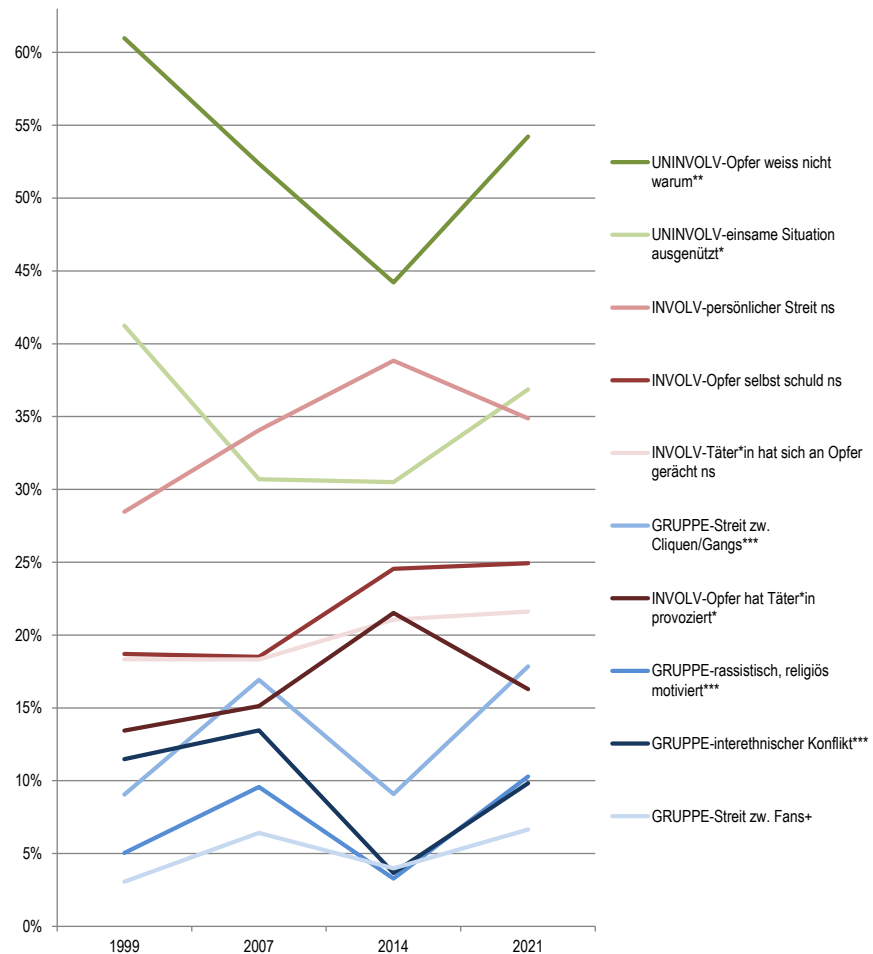
Allerdings haben diese Anteile zwischen 1999 und 2007 alle signifikant zugenommen mit Ausnahme von Drogenkonsum des Opfers. Bis 2014 sind durchweg leicht rückläufige Anteile zu beobachten, gefolgt von einer erneuten Zunahme zu neuen Höchstwerten bei der Befragung 2021, wobei diese Fluktuationen statistisch nicht signifikant ausfallen. Die beiden Peaks 2007 und 2021 stimmen mit den zwischenzeitlichen Erhöhungen des Anteils an Gewalt im öffentlichen Raum überein und dürften entsprechend auch damit zusammenhängen.

In der älteren, hier nicht dargestellten Stichprobe der elften Klasse sind seit der Befragung 2014 ebenfalls keine signifikanten Veränderungen bezüglich Substanzkonsum von Täter*in und Opfer zu verzeichnen. Allerdings kommt der Anteil alkoholisierter Täter*innen und Opfer in dieser Altersgruppe mit Werten um die 25 % wesentlich höher zu liegen als in der jüngeren Stichprobe.

Tatmotive

Neben objektiven Tatmerkmalen beeinflussen auch die subjektiv wahrgenommenen Tatmotive die Gesamtwahrnehmung der Tat durch das Opfer. Grafik 33 zeigt entsprechend die Entwicklung der Tatmotive. Zum besseren Verständnis der Entwicklungen seit 1999 unterscheiden wir drei Gruppen von Motiven, denen in der Grafik je eigene Farbgruppen zugeordnet sind. Grün steht für Taten, bei denen das Opfer keinen Einfluss eigener Merkmale, Zugehörigkeiten oder früherer Handlungen für den Tathergang ausmachen kann, d.h. keine eigene Involvierung ausmachen kann. Die zweite, rot markierte Gruppe, steht für Motive, die auf eine wie auch immer geartete *persönliche Involvierung* des Opfers am Tathergang verweisen, wie z.B. ein persönlicher Streit, eine Provokation oder die Wahrnehmung eines eigenen Verschuldens. Die dritte, blau markierte Gruppe, umfasst Motive in Zusammenhang mit einer Gruppenzugehörigkeit, sei dies eine Fangruppe, eine ethnische Zugehörigkeit oder eine Clique von Freunden.

Grafik 33
Tatmotive
(letzte Gewalttat)



Anmerkungen:

- Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 2014-2021.
- 2235 < n < 2266

Wie aus Grafik 33 ersichtlich wird, ist aus Sicht des Opfers das Fehlen eines Motivs stets das am häufigsten genannte „Motiv“ für eine Gewalttat. Allerdings wurde es bis 2014 immer seltener genannt, um dann 2021 wieder signifikant häufiger genannt zu werden. Eine ähnliche langfristige Entwicklung, mit zuletzt wieder signifikant häufigeren Nennungen, beobachten wir für das ebenfalls sehr häufig genannte Ausnützen einer einsamen Situation durch die Täter*innenschaft, dem zweiten Motiv, das nicht auf eine wie auch immer geartete Involvierung des Opfers im Tathergang verweist (grün markiert).

In der zweiten Gruppe von Motiven (rot), die auf eine Vorgeschichte zur Tat und auf einen vom Opfer wahrgenommenen eigenen Anteil am Tathergang verweisen, ist ein tendenziell entgegengesetzter, bis 2014 zunehmender langfristiger Trend zu beobachten, gefolgt von einer Stagnation bis 2021, der sich an statistisch nicht signifikanten Veränderungen zwischen den beiden letzten Befragungen ablesen lässt.

Bei der dritten, blau markierten Tatmotivgruppe, die Motive in Zusammenhang mit einer Gruppenzugehörigkeit anzeigen, ist ein drittes charakteristisches Verlaufsmuster zu beobachten, das sich zunächst durch eine Zunahme von 1999 bis 2007, gefolgt von einer zumeist deutlicheren und statistisch signifikanten Abnahme danach und zuletzt zwischen 2014 und 2021 einer erneuten (knapp)

signifikanten Zunahme auszeichnet. Besonders deutlich, mit dem bisher höchsten beobachteten Niveau, hat die Nennung von Rivalitäten zwischen Cliques/Gangs zugenommen. Ebenfalls signifikant zugenommen haben Nennungen rassistisch oder religiös motivierter Taten, ebenso wie interethnische Konflikte. Auch Rivalitäten unter Sportfans werden wieder häufiger genannt.

Zusammenfassend stellen wir zwischen den letzten beiden Befragungen zwei deutliche Trends fest, die auch als charakteristisch für eine spezifische Zunahme der Gewalt im öffentlichen, anonymen Raum zu verstehen sind: Zum einen erleben sich Opfer häufiger als zufällig ausgewählt, bzw. als Opfer (zufällig) günstiger Umstände für eine Tatbegehung. Zum anderen werden, auf einem ähnlich hohen Niveau wie schon 2007, als Gewalt im öffentlichen Raum einen ersten Peak erreichte, gruppenbezogene Motive wieder deutlich häufiger genannt.

Fazit – Veränderungen des Tatkontexts

Die Kontextmerkmale von Gewalterfahrungen haben sich seit Beginn unserer Befragungsreihe beträchtlich verändert, teils kontinuierlich, teils aber auch sehr diskontinuierlich. Zum einen beobachten wir langfristig eine Zunahme des Durchschnittsalters der Täter*innen in einer Größenordnung von ein bis zwei Jahren über alle Gewalttypen hinweg, wobei jüngst minimal rückläufige Durchschnittsalter verzeichnet werden. Eine Ausnahme zu diesem Trend finden wir bei Sexualdelikten. Für diese ist zwischen 1999 und 2007 eine klare Verschiebung von erwachsenen hin zu jugendlichen Täter*innen festzustellen. Danach steigt das Durchschnittsalter von Sexualtäter*innen zwar wieder kontinuierlich, aber nur geringfügig. Diese Entwicklung lässt vermuten, dass sexuelle Missbräuche im häuslichen Rahmen durch erwachsene Bekannte und Verwandte zwischen 1999 und 2007 abgenommen haben, während Sexualdelikte durch gleichaltrige bzw. wenige Jahre ältere Täter*innen zugenommen haben. Diese Hypothese wird durch die langfristige Verschiebung von Sexualdelikten weg von Taten, die das Opfer bei sich zuhause erleidet, hin zu Taten in anderen sozialräumlichen Kontexten bestätigt.

Nachdem zwischen 2007 und 2014 eine generelle Abnahme von Gewalttaten zwischen einander unbekanntem Opfern und Täter*innen festgestellt werden konnte, ist danach bis 2021 eine Trendumkehr zurück zu höheren Anteilen unbekannter Täter*innenschaften zu verzeichnen. Diese Umkehr steht in Zusammenhang mit einer neuerlichen Zunahme der Gewalt im öffentlichen Raum. Diese spezifische Entwicklung widerspiegelt sich auch in einer Trendumkehr bei den von den Opfern genannten Tatmotiven.

So beobachten wir vermehrt Motive, die auf eine für den öffentlichen Raum typische zufällige Begegnung zwischen Opfer und Täter*innenschaft hinweisen, genauso wie auch eine Zunahme von Motiven in Zusammenhang mit Gruppenzugehörigkeiten, welche ebenfalls typisch für gewalttätige Konflikte im öffentlichen Raum sind. Sehr ähnliche Trends wurden bereits zwischen 1999 und 2007 beobachtet, als erstmals im Rahmen unserer Befragungen eine Zunahme der Jugendgewalt im öffentlichen Raum verzeichnet wurde.

In Einklang mit diesen Folgerungen stehen auch die wieder leicht erhöhten

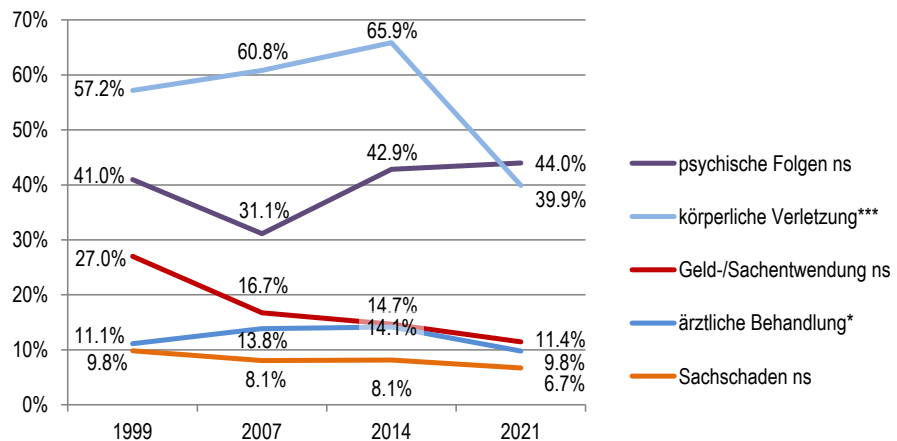
Anteile an Gruppentäter*innenschaften, die ebenfalls typisch für Gewalt im öffentlichen Raum sind und in der Zunahme gruppenbezogener Tatmotive ihre Entsprechung finden.

Auf den Punkt gebracht, weisen unsere Ergebnisse zum Tatkontext darauf hin, dass die neuerliche Zunahme der Jugendgewalt (vgl. Kap. 3) spezifisch auf eine Zunahme der Gewalt im öffentlichen Raum zurückzuführen ist, die oft durch zufällige, situativ bedingte Konstellationen von einander unbekanntem Täter*innen und Opfern charakterisiert ist.

5.3 Tatkonsequenzen für das Opfer

Die befragten Gewaltopfer wurden auch gebeten, für *das letzte Gewaltereignis* anzugeben, welche materiellen, physischen und psychischen Folgen dieses für sie hatte. Sie widerspiegeln damit, wie sich verschiedene Aspekte der Tatschwere aus Sicht der Opfer über die Zeit entwickelt haben.

Grafik 34
Tatkonsequenzen für das Opfer (letzte Gewalttat)



Anmerkungen: - Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 2014-2021
- 2275 < n < 2305

Aus Grafik 34 werden zwischen 1999 und 2021 divergierende Trends sichtbar: Zum einen hat der Anteil an Taten, die zu einer körperlichen Verletzung geführt haben, zunächst stetig von 57 % auf 66 % im Jahr 2014 zugenommen, um danach signifikant auf 40 % zurückzugehen. Ähnlich, aber auf einem deutlich tieferen Niveau von ca. 10 % bis 15 %, verläuft der Trend für Gewalttaten, die eine ärztliche Behandlung erforderten. Auch hier beobachten wir nach einem stetigen Anstieg bis 2014 einen signifikanten Rückgang bei der jüngsten Befragung. Dieser Rückgang bezüglich physischer Verletzungen lässt sich zumindest teilweise mit der veränderten Struktur der Gewaltdelinquenz in den letzten Jahren erklären, die sich durch weniger Körperverletzungsdelikte und zunehmende instrumentelle Gewalt, bei welcher in der Regel Gewalt lediglich angedroht wird, auszeichnet.

Der Anteil an Gewalttaten mit materiellen Schäden wie Geld- und Sachentwendung sowie Sachschäden haben sich schwach rückläufig entwickelt. Das mag angesichts der Zunahme instrumenteller Gewalt zunächst überraschen, könnte aber zumindest bei Geldentwendungen mit der abnehmenden Bedeutung von Bargeld als Zahlungsmittel zusammenhängen.

Mit Blick auf psychische Folgen („*Das Ereignis hat mir innerlich schwer zu schaffen gemacht*“) ist schliesslich eine diskontinuierliche Entwicklung zu beobachten. Zwischen 1999 und 2007 hat der Anteil der Opfer, die psychische Folgen erleiden mussten, zunächst deutlich von 41 % auf 31 % abgenommen und ist danach bis 2014 wieder auf 43 % angewachsen und verharrt auch 2021 auf diesem hohen Niveau. Damit geben 2021 erstmals mehr Opfer an, an psychischen denn an physischen Folgen einer Gewalttat zu leiden – einem für die Opferhilfe sicherlich wichtigen Befund.

Fazit – Veränderungen bezüglich der Tatkonsequenzen

Zwischen 2014 und 2021 beobachten wir bezüglich physischer Verletzungen beim Opfer eine deutliche Trendumkehr hin zu weniger Verletzungen, während der Anteil Opfer, die an psychischen Folgen leiden, auf hohem Niveau stagniert und heute die meistgenannte Konsequenz von Gewalttaten ist. Mit Blick auf die insgesamt seltenen materiellen Schäden beobachten wir seit 1999 kontinuierlich rückläufige Anteile betroffener Opfer.

6 Wer sind die Opfer?

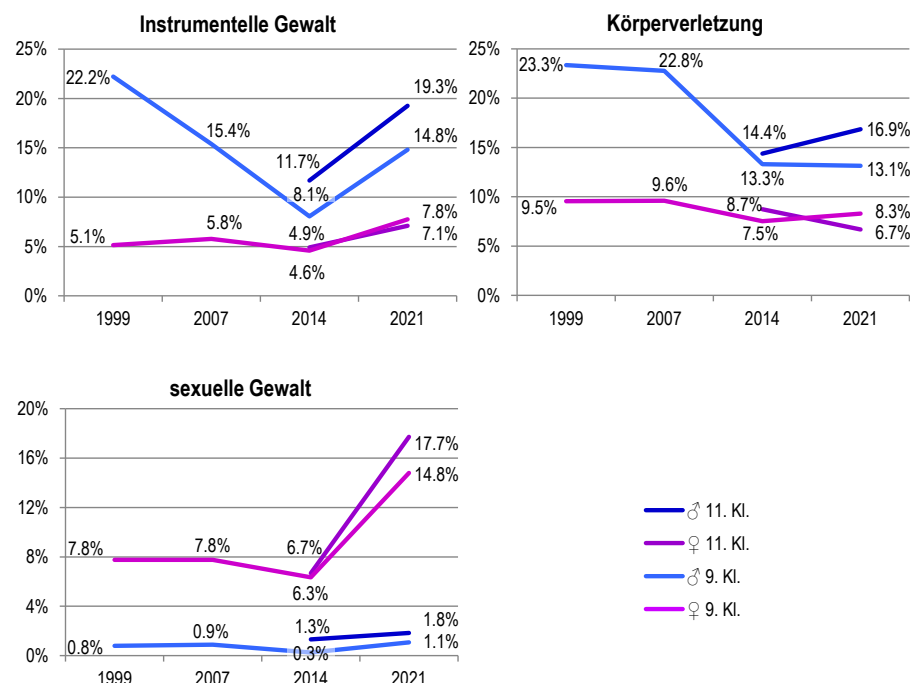
Wir gehen im Folgenden auf die Entwicklung einiger Opfermerkmale ein und untersuchen dazu zunächst genauer die geschlechtsspezifische Entwicklung verschiedener Viktimisierungstypen (6.1). Aufgrund der in Kapitel 3.2 festgestellten Zunahme sämtlicher Formen sexueller Opfererfahrungen, stellen wir auch die geschlechtsspezifische Entwicklung von sexueller Belästigung und Bedrängung im schulischen Kontext und im Cyberspace dar. In Kapitel 6.2 analysieren wir, inwiefern sexuelle Minderheiten, wie nicht-heterosexuelle sowie nicht-binäre junge Menschen im Vergleich zu heterosexuellen jungen Menschen einem erhöhten Opferisiko unterliegen.

Im dritten Teil (6.3) prüfen wir, wie sich der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und ausgewählten Korrelaten bzw. Risikofaktoren von Gewalt seit der Jahrtausendwende entwickelt hat. Zum einen handelt es sich um den Schultyp – als wichtiger individueller struktureller Indikator – sowie um die Ausgangshäufigkeit und die eigene Gewaltausübung als wichtige Risikofaktoren von Opfererfahrungen.

6.1 Geschlechtsspezifische Entwicklung von Opfererfahrungen

Die Grafiken 35a-c zeigen die Entwicklung verschiedener Typen von Opfererfahrungen nach Geschlecht. Dabei wurden übersichtshalber Erpressungen und Raub zu „instrumenteller Gewalt“ zusammengefasst und Körperverletzungen mit und ohne Waffe zu einer Kategorie zusammengelegt.

Grafiken 35a-c
Opfererfahrungen
nach Geschlecht
und Schulstufe
(30-Monatsprävalenzen)



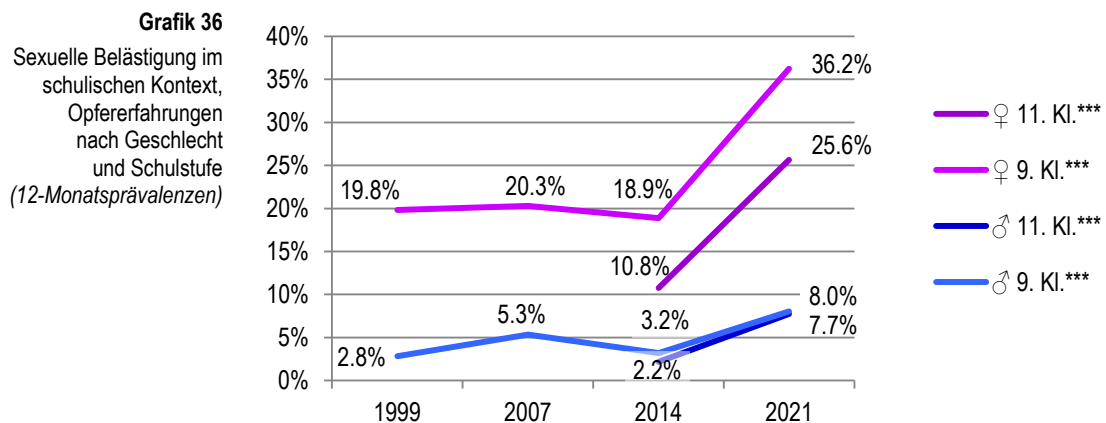
Aus den Grafiken wird zunächst ersichtlich, dass junge Männer mit Blick auf instrumentelle Gewalt und Körperverletzungen einem sehr viel höheren Opferisiko unterliegen als junge Frauen, während junge Frauen sehr viel häufiger Opfer

sexueller Gewalt werden als junge Männer. Diese Geschlechtsunterschiede fallen in beiden untersuchten Schulstufen statistisch hochsignifikant aus.

Die geschlechtsspezifische Entwicklung instrumenteller Gewalt zeigt bei jungen Männern von 1999 bis 2014 eine stetige, signifikante Abnahme des Opferrisikos, während die Opferraten junger Frauen in diesem Zeitraum konstant bei rund 5 % stagnieren. Zwischen 2014 und 2021 nimmt das Opferrisiko erstmals bei beiden Geschlechtern signifikant zu, wobei die Zunahme bei den jungen Männern deutlicher ausfällt als bei den jungen Frauen. Damit sind von der jüngsten Zunahme instrumenteller Gewalt beide Geschlechter betroffen, junge Männer aber signifikant stärker.

Bei den Körperverletzungen beobachten wir bei jungen Männern eine deutliche Reduktion der Opferrate von 2007 bis 2014, gefolgt von weitgehend stagnierenden Raten in beiden untersuchten Schulstufen bis 2021. Bei jungen Frauen ist seit Beginn der Messreihe eine weitgehende Stagnation in einer Bandbreite von rund 7 % bis 10 % festzustellen.

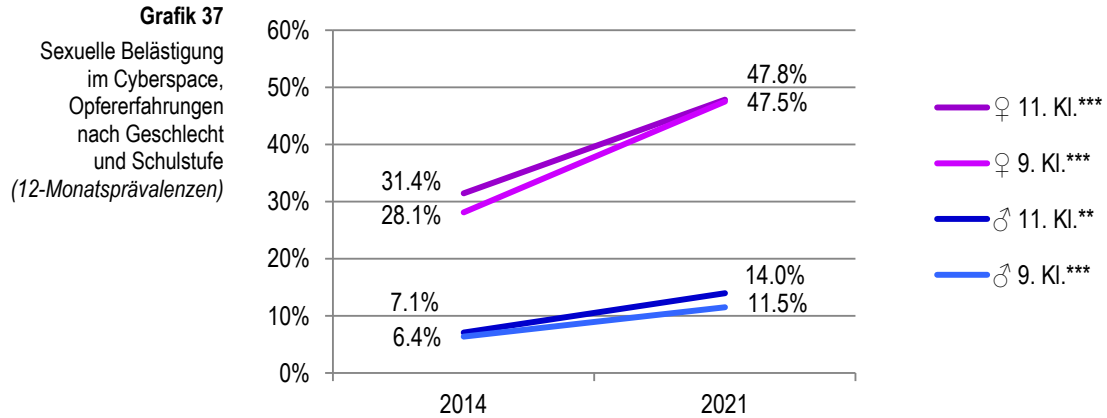
Mit Blick auf sexuelle Nötigung und Vergewaltigung stagnieren die Opferraten von 1999 bis 2014 bei beiden Geschlechtern auf sehr unterschiedlichen Niveaus, mit deutlich höheren Raten bei jungen Frauen. Während aber danach bis 2021 bei jungen Männern nur geringfügig höhere Opferraten zu verzeichnen sind, beobachten wir bei jungen Frauen eine starke Zunahme des Opferanteils von 6.3 % auf 14.8 % bei Neuntklässlerinnen und von 6.7 % auf 17.7 % bei Elftklässlerinnen. Es handelt sich damit um die stärkste punktuelle Zunahme einer Opferrate zwischen zwei Messzeitpunkten seit Beginn unserer Messreihe. Um dieses Ergebnis besser einzuordnen, untersuchen wir nachfolgend auch die geschlechtsspezifische Entwicklung anderer Formen sexueller Gewalt.



Zunächst zeigt Grafik 36 die geschlechtsspezifische Entwicklung von sexueller Belästigung („anmachen“, „grapschen“) im schulischen Kontext (Schule und Schulweg). Dabei treten sehr ähnliche Entwicklungsmuster wie bei sexueller Nötigung hervor, mit weitgehend stagnierenden Opferanteilen von rund 20 % bei Neuntklässlerinnen von 1999 bis 2014, gefolgt von einer fast verdoppelten Rate von 36 % im Jahr 2021. Auf etwas tieferem Niveau beobachten wir bei Elftklässlerinnen einen parallel zunehmenden Trend. Bei jungen Männern beider Schulstufen fallen die Raten wesentlich geringer aus als bei jungen Frauen, allerdings ist bei dieser niederschweligen Form sexueller Gewalt auch bei den jungen

Männern zwischen 2014 und 2021 eine signifikante Zunahme von rund 3 % auf 8 % zu verzeichnen.

Mit Blick auf sexuelle Belästigung und Bedrängung im Cyberspace, die seit 2014 erfragt werden, finden wir erneut signifikant zunehmende Opferraten in beiden untersuchten Schulstufen und bei beiden Geschlechtern.



Wie aus Grafik 37 hervorgeht, unterscheiden sich die beiden untersuchten Schulstufen kaum voneinander und weisen eine fast perfekt übereinstimmende Parallelentwicklung auf. Der Anteil junger Frauen, die von sexueller Belästigung und Bedrängung im Netz oder auf sozialen Medien berichten, hat von rund 30 % auf rund 50 % zugenommen, während sich der entsprechende Anteil bei jungen Männern von ca. 6.5 % auf 13 % verdoppelt hat.

Demnach stellen wir insgesamt bei allen untersuchten Formen sexueller Gewalt bei jungen Frauen nach einer weitgehenden Stagnation von 1999 bis 2014 eine starke Zunahme sexueller Opfererfahrungen fest. Ausgehend von einem viel geringeren Opferanteil berichten 2021 auch junge Männer vermehrt von sexuellen Opfererfahrungen.

Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass die festgestellte Zunahme einer tatsächlichen Entwicklung entspricht und nicht eine erhöhte Sensibilisierung junger Menschen für sexuelle Gewalt etwa im Zuge der „Me Too“-Bewegung widerspiegelt. Zum einen stellen wir die Zunahme bei sämtlichen untersuchten Formen sexueller Gewalt fest, sowohl bei gravierenderen Formen, wie sexuelle Nötigung bzw. Vergewaltigung⁵, die wenig Interpretationsspielraum offen lassen, als auch bei weniger gravierenden Formen im schulischen Kontext oder im Cyberspace. Weiter würde eine generell erhöhte Sensibilisierung junger Menschen für die Thematik vermutlich auch zu vermehrten Anzeigen bei der Polizei führen. Wie wir aus diesem Bericht wissen, trifft das Gegenteil zu, die Anzeigerate bei sexueller Nötigung hat sich von 12.3 % 2014 auf noch 6.7 % 2021 fast halbiert (vgl. Kap. 3.3). Trotz dieser rückläufigen Anzeigerate stellen wir schliesslich im Hellfeld der Polizeistatistik für den Untersuchungszeitraum einen erhöhten Anteil jugendlicher Beschuldigter in Zusammenhang mit sexueller Nötigung fest (vgl. Kap. 3.1).

Ein weiteres qualitatives Indiz, das auf eine tatsächliche Zunahme hinweist, hängt mit dem Bildungshintergrund der Opfer zusammen. So könnte etwa erwartet

⁵ „Jemand zwingt dich mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen, die du nicht willst (z.B. eine Vergewaltigung oder dir wird gegen deinen Willen zwischen die Beine gefasst).“

werden, dass der „Me Too“-Diskurs von jungen Frauen mit höherer Bildung stärker rezipiert wurde und in dieser Bildungsschicht entsprechend auch zu einer verstärkten Sensibilisierung geführt hat. Wie aber unsere Daten für sexuelle Nötigung als gravierendste Form sexueller Viktimisierung zeigen, hat sexuelle Gewalt in den bildungsfernsten Schichten am deutlichsten zugenommen: Bei Schülerinnen der Sekundarschule B/C hat die Opferrate von 7.3 % auf 22.4 % zugenommen, während sie bei Gymnasiastinnen lediglich von 4.2 % auf 11.5 % und bei Schülerinnen der Sekundarschule A von 6.5 % auf 12.1 % zugenommen hat. Der entsprechende Interaktionseffekt fällt dabei statistisch signifikant aus.

Es gibt allerdings auch Indizien, die gegen eine reale Zunahme und für einen Sensibilisierungseffekt sprechen könnten. So sind die Täter*innenraten bei sexueller Belästigung im schulischen Kontext und im Cyberspace zwischen 2014 und 2021 entweder unverändert geblieben oder sie haben nur geringfügig zugenommen (vgl. Kap. 3.2). Allerdings gilt es hier zu bedenken, dass die Diskrepanz zwischen Opfer- und Täter*innenraten bei Sexualdelikten im gesamten Untersuchungszeitraum seit 1999 wesentlich höher ausfällt als bei allen anderen Formen von Mobbing und Belästigung (vgl. Kap. 3.2). Das lässt vermuten, dass manche Täter*innen sexueller Belästigungen ihre Taten gar nicht als solche wahrnehmen (wollen) und/oder nicht bereit sind, diese im Rahmen von Befragungen zu berichten. Entsprechend wäre es unvorsichtig, diesen Angaben mehr zu vertrauen als jenen der Opfer.

6.2 Opfererfahrungen sexueller Minderheiten

Wie wir bereits aus Erkenntnissen der Waadtländer und Zürcher Jugendbefragungen von 2014 wissen, unterliegen nicht ausschliesslich heterosexuelle Jugendliche einem insgesamt höheren Opferrisiko als ausschliesslich heterosexuelle Jugendliche (Lucia et al. 2017). Im Folgenden präsentieren wir die entsprechenden Ergebnisse für die Befragung von 2021.

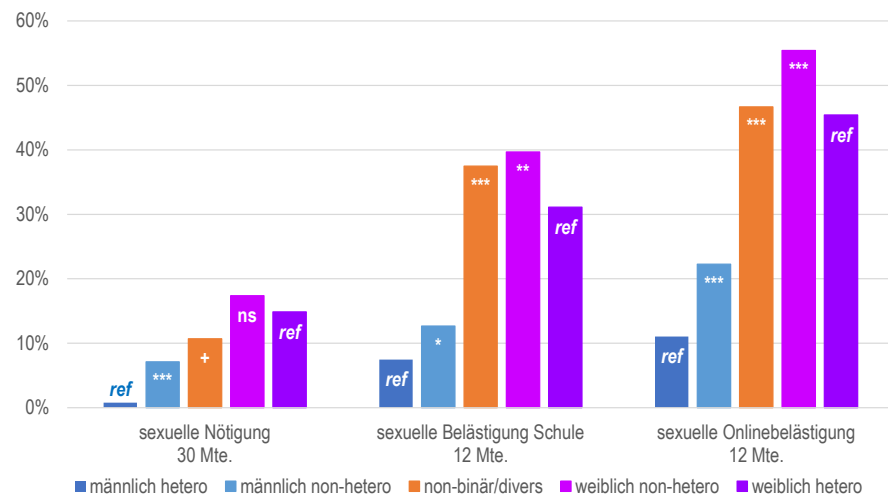
Für diese Analysen unterscheiden wir fünf Gruppen basierend auf die Selbstanzeige zum Geschlecht und auf die sexuelle Orientierung. Die erste Gruppe umfasst ausschliesslich heterosexuell orientierte Männer ($n=1'402$; 44.2 %), die zweite Gruppe umfasst nicht-heterosexuelle Männer (bi- und homosexuell; $n=120$; 3.8 %), die dritte Gruppe umfasst Menschen, die sich als „non-binär“ identifizieren, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung ($n=59$; 1.8 %), die vierte Gruppe umfasst nicht-heterosexuelle Frauen (bi- und homosexuell; $n=415$; 13.1 %) und die fünfte Gruppe umfasst ausschliesslich heterosexuell orientierte Frauen ($n=1'181$; 37.1 %). Angesichts der kleinen Fallzahlen bei sexuellen Minderheiten wurden für diese Analyse die Daten der neunten und elften Klasse kombiniert.

Für die Analyse wurde die Kategorie der ausschliesslich heterosexuellen Männer als erste Referenzkategorie (ref) bestimmt und mit dieser wurde die Gruppe der nicht-heterosexuellen Männer verglichen ebenso wie jene der non-binären jungen Menschen. Als zweite Referenzkategorie wurden die ausschliesslich heterosexuellen Frauen bestimmt (ref), mit welchen die nicht-heterosexuellen Frauen verglichen wurden. Die Signifikanzangaben in den Grafiken beziehen sich auf diese Vergleiche.

Wir untersuchen im Folgenden verschiedene Formen sexueller und nicht-sexueller Opfererfahrungen. Sexuelle Opfererfahrungen (vgl. auch Kap. 3.2 und 6.2) umfassen sexuelle Nötigung/Vergewaltigung, sexuelle Belästigung im schulischen Kontext und sexuelle Belästigung und Bedrängung in der Onlinekommunikation. Nicht-sexuelle Opfererfahrungen (vgl. auch Kap. 3.2 und 6.2) umfassen instrumentelle Gewalt (Raub, Erpressung), Körperverletzungen mit oder ohne Waffe, Schulmobbing (physisch, verbal, Ausschluss, Dinge zerstören) sowie Cybermobbing (6 Formen; direkt/indirekt; schriftlich/audiovisuell).

Grafik 38 zeigt zunächst die Gruppenvergleiche für sexuelle Opfererfahrungen. Daraus wird die zuvor in Abschnitt 6.1 beschriebene deutlich höhere Belastung von Frauen mit sexueller Gewalt im Vergleich zu Männern ersichtlich.

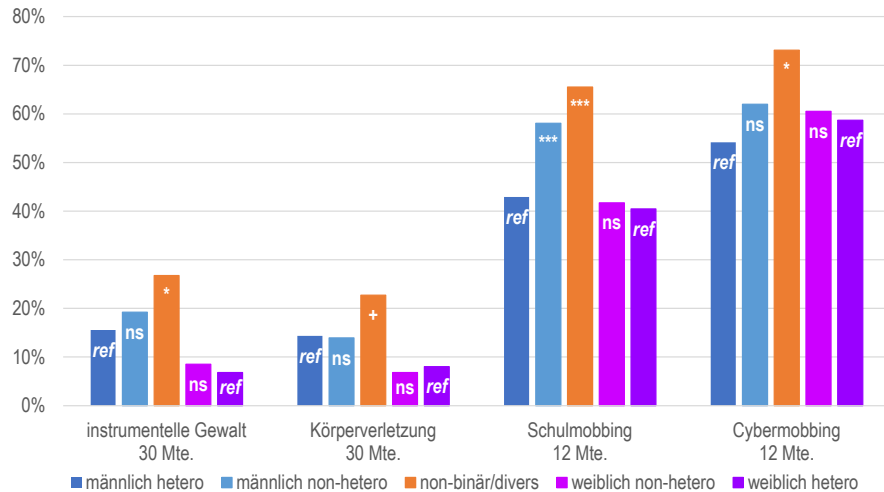
Grafik 38
Sexuelle Gewalt gegen sexuelle Minderheiten
(% Opfer in Referenzperiode, 9. & 11. Klasse)



Legende: ***p<.001; **p<.01; *p<.05; + p<.10; ns p>.10; ref=Referenzkategorie

Mit Blick auf Opfererfahrungen sexueller Minderheiten finden wir in Grafik 38 für alle drei Formen sexueller Viktimisierung bei nicht-heterosexuellen Männern (hellblau) signifikant höhere Opferraten als bei heterosexuellen Männern (ref - dunkelblau). Noch wesentlich höher sind die Raten sexueller Viktimisierung bei nicht-binären Menschen (orange). Aus dem rechten Teil der Grafik wird ersichtlich, dass nicht-heterosexuelle Frauen (lila) im Vergleich zu heterosexuellen Frauen (ref - violett) ebenfalls einem erhöhten Risiko für sexuelle Gewalterfahrungen unterliegen, wobei die entsprechenden Unterschiede bei Belästigung im schulischen Kontext und bei der Onlinekommunikation jeweils signifikant ausfallen, bei sexueller Nötigung dagegen nicht. Von allen untersuchten Gruppen unterliegen nicht-heterosexuelle Frauen dem höchsten Risiko für sexuelle Gewalt und heterosexuelle Männer dem geringsten.

Grafik 39
Nicht-sexuelle Gewalt gegen sexuelle Minderheiten
(% Opfer in Referenzperiode, 9. & 11. Klasse)



Legende: *** $p < .001$; ** $p < .01$; * $p < .05$; + $p < .10$; ns $p > .10$; ref=Referenzkategorie

Mit Blick auf nicht-sexuelle Gewalt fallen dieser vor allem junge Männer und mehr noch nicht-binäre Personen zum Opfer, während anteilmässig weniger Frauen davon betroffen sind. Nicht-heterosexuelle Frauen unterscheiden sich dabei nicht signifikant von ausschliesslich heterosexuellen Frauen. Demgegenüber berichten im Vergleich zu heterosexuellen jungen Männern signifikant mehr nicht-heterosexuelle junge Männer, Opfer von Schulmobbing geworden zu sein. Nicht-binäre junge Menschen weisen schliesslich bei allen untersuchten Formen nicht-sexueller Gewalt die höchsten Opferraten auf, wobei die Unterschiede mit Ausnahme von Körperverletzungsdelikten im Vergleich zu heterosexuellen jungen Männern durchweg statistisch signifikant ausfallen. Betrachtet man zudem die zuvor dargestellten sexuellen Opfererfahrungen, erscheint die Gruppe der nicht-binären jungen Menschen als insgesamt akut gewaltgefährdet und vulnerabel. Zusammen mit nicht-heterosexuellen Jugendlichen beider Geschlechter verdient es diese Gruppe, dass ihr besondere Präventionsbemühungen zuteilwerden.

6.3 Ausgewählte Korrelate und Risikofaktoren von Opfererfahrungen

Einleitung und Methode

In diesem Abschnitt untersuchen wir wie bereits in unseren letzten Berichten (Ribeaud & Eisner 2009; Ribeaud 2015) drei wichtige Korrelate und Risikofaktoren von Opfererfahrungen, nämlich den Besuch eines Schultyps mit geringen Anforderungen, eigene Gewaltausübung und häufiger Ausgang als situativen Risikofaktor. Als Indikator für einen Schultyp mit geringen Anforderungen dient der Besuch einer Sekundar B- oder C-Klasse. Das Ausgehverhalten wird auf der Basis der Antworten – *nie bis sehr oft* – auf die vier Items *Sich draussen mit Kollegen treffen*, *Sich in Restaurants/Cafés mit Kollegen treffen*, *Besuch von Jugendtreff*, *Besuch von Clubs und Partys* und *Besuch von Rock- oder Popkonzerten* ermittelt. Als häufiger Ausgang gilt dabei ein Wert im oberen Viertel (Quartile) dieser Skala. Eigene Gewaltausübung wird mit dem in Kapitel 3 eingeführten, aus sechs Einzelitems bestehenden Gesamtmass für selbst berichtete Gewalt in den letzten 12 Monaten gemessen. Sämtliche Analysen beziehen sich auf Lernende der neunten Klasse.

In den folgenden Analysen werden für jeden dieser Faktoren die Opferbelastungen jener, die das Merkmal aufweisen, mit der Opferbelastung jener, die es nicht aufweisen, verglichen. In den Grafiken 40 und 41 sind entsprechend die Verhältniszahlen zwischen diesen beiden Opferbelastungen angegeben. Weisen z.B. Sekundar B/C-Lernende eine Opferrate von 20 % auf und alle anderen Lernenden (Gymnasiast*innen und Sekundar A-Lernende) eine Rate von 10 %, ergibt sich daraus ein Verhältnis von $20:10=2$. Diesen Quotienten bezeichnen wir nachfolgend als *relatives Risiko (RR)*. Der Wert von 2 im vorliegenden Beispiel würde besagen, dass Sekundar B/C-Lernende im Vergleich zu allen anderen Lernenden ein doppelt so hohes Risiko aufweisen, Opfer von Gewalt zu werden. Ein Wert von 1 gibt an, dass die Belastung in beiden Gruppen gleich ist. Da es sich bei *RR* um Verhältniszahlen handelt, sind die Ergebnisse auf logarithmischen Skalen dargestellt.

Um die ausgeprägten Geschlechtsunterschiede (vgl. Grafiken 35 a-c) und die zum Teil erhebliche Korrelation zwischen Geschlecht und den drei untersuchten Faktoren analytisch adäquat zu berücksichtigen, wurde in den varianzanalytischen Modellen stets statistisch nach dem Geschlecht kontrolliert. Damit handelt es sich auch bei den ausgewiesenen Koeffizienten um „geschlechtsbereinigte“ Nettoeffekte. Die in den Grafiken angegebenen Anteile basieren auf entsprechend korrigierten geschätzten Randmittelwerten.

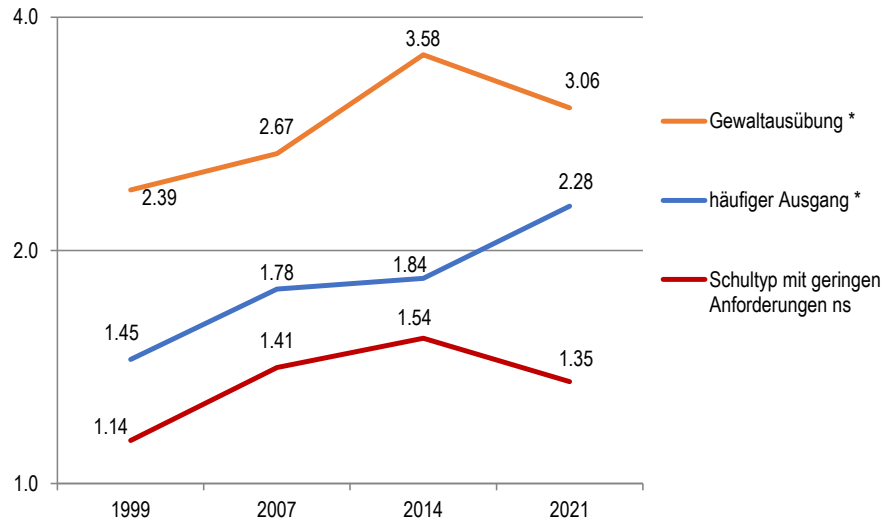
Wir unterscheiden im Folgenden nach eingehenden Voranalysen, die eine Zusammenlegung nahelegen, nur noch zwei Typen von Opfererfahrungen, nämlich einen Gesamtindikator für instrumentelle Gewalt (Raub oder Erpressung) und Körperverletzungen mit oder ohne Waffe sowie einen anderen Indikator für sexuelle Gewalt. Dabei wird auf 18-Monatsprävalenzen zurückgegriffen, die im Vergleich zu den bisher untersuchten 30-Monatsprävalenzen besser mit den Referenzperioden der Risikofaktoren übereinstimmen.

Die nachfolgend berichteten Signifikanzwerte beziehen sich zum einen auf die Haupteffekte der drei untersuchten Faktoren. Die Haupteffekte geben jeweils an, wie stark der Zusammenhang zwischen Faktor und Opfererfahrung ist, jeweils unter Berücksichtigung von Geschlechtseffekten. Zum anderen geben wir auch die Signifikanzwerte der Interaktionseffekte zwischen dem linearen Zeitfaktor und dem jeweiligen Risikofaktor an. Diese Werte geben an, ob sich der Zusammenhang zwischen Risikofaktor und Opfererfahrung zwischen 1999 und 2021 signifikant verstärkt oder abgeschwächt hat. Die entsprechenden Signifikanzniveaus sind in den Grafiken selbst ausgewiesen.

Ergebnisse Grafik 40 stellt die relativen Risiken der drei Risikofaktoren für das Gesamtmaß von instrumenteller Gewalt und Körperverletzung dar. Den deutlichsten und hochsignifikanten Haupteffekt mit Werten im Bereich von 2 bis 4 beobachten wir für eigene Gewaltausübung. Das heisst, Jugendliche, die selbst Gewalt ausüben, weisen 2- bis 4-mal höhere Opferraten auf als nicht-gewalttätige Jugendliche. Das weist darauf hin, dass Gewalt ein hochgradig reziprokes Phänomen ist, bei welchem die Opfer- und die Täter*innenrolle oft von derselben Person eingenommen wird. Dieser Effekt bzw. diese Rollenüberlappung hat sich seit 1999 signifikant verstärkt, so dass 2021 trotz leichtem Rückgang nach 2014, Gewalttäter*innen immer noch dreimal höhere Opferraten aufweisen als nicht-Gewalttäter*innen.

Grafik 40

Relatives Risiko ausgewählter Korrelate und Risikofaktoren für das Erleiden von Körperverletzung und instrumenteller Gewalt (18-Monatsprävalenzen)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999-2021

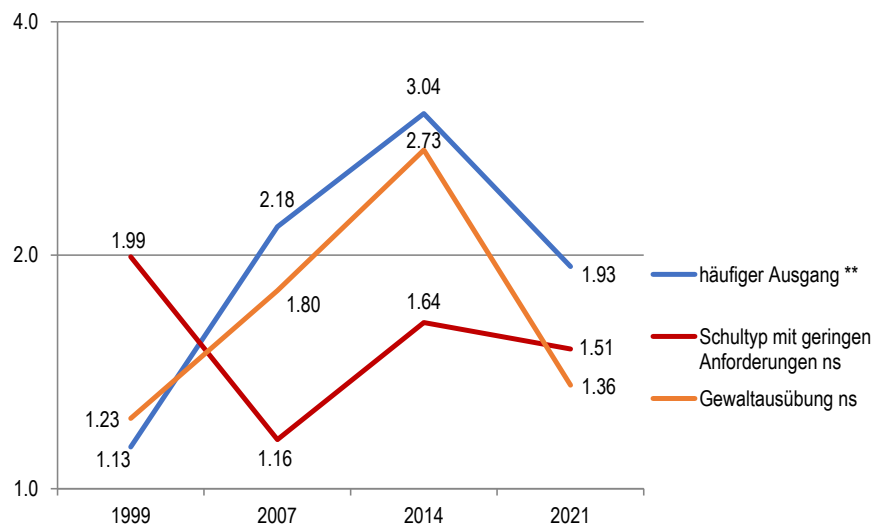
Grafik 40 zeigt weiter, dass Jugendliche, die häufig in den Ausgang gehen und sich entsprechend in der Öffentlichkeit bzw. in öffentlichen zugänglichen Lokalen aufhalten, ebenfalls einem signifikant erhöhten Opferrisiko ausgesetzt sind. Seit Beginn der Messreihe hat dieses Risiko stetig und signifikant zugenommen, von 1.5 auf 2.3. Damit ist der Opferanteil unter Jugendlichen, die sich oft in der Öffentlichkeit aufhalten, 2021 mehr als doppelt so hoch als bei anderen Jugendlichen. Dabei ist zu beachten, dass der Anteil Jugendlicher, die sich oft im öffentlichen Raum aufhalten, stetig abgenommen hat von 38 % im Jahr von 1999 auf noch 14 % im Jahr 2021 [nicht dargestellt]. Inwiefern der besonders tiefe Wert von 2021 der Corona-Krise geschuldet ist, lässt sich nicht mit Sicherheit beurteilen, denn bereits in den Jahren davor ist ein kontinuierlicher Rückgang festzustellen (2007: 32 %; 2014: 21 %). Es scheint also eher, dass die Corona-Krise den bereits seit Messbeginn zu beobachtenden Rückzug Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum allenfalls noch verstärkt hat. Die längerfristigen Ursachen für diese Abnahme dürften aber primär auf die Verlagerung sozialer Aktivitäten Jugendlicher in den Cyberspace bzw. in sozialen Medien zu suchen sein. Bemerkenswert bleibt dabei, dass jene, die ihre Freizeit weiterhin bevorzugt im öffentlichen Raum verbringen, sich einem zunehmendem Opferrisiko ausgesetzt sehen.

Schliesslich zeigt Grafik 40, dass auch Sekundar-B/C-Lernende insgesamt einem signifikant erhöhten Opferrisiko ausgesetzt sind, wobei sich dieses relative Risiko gegenüber Lernenden von Schultypen mit höheren Anforderungen jüngst wieder etwas abgeschwächt hat. Dennoch ist die um 35 % ($RR=1.35$) höhere Opferrate beachtlich und weist diese Population, die immerhin einen Drittel der Zürcher Schülerschaft darstellt, als besonders gefährdet aus.

In Grafik 41 ist die Entwicklung derselben drei Faktoren mit Bezug auf das Risiko sexueller Opfererfahrungen dargestellt. Als stärkster Risikofaktor erweist sich hier häufiger Ausgang. 1999 stellte dieser Faktor mit einem Wert nahe 1 noch keinen eigentlichen Risikofaktor dar. Wie wir aus früheren Berichten wissen (vgl. insbesondere Ribeaud & Eisner 2009), erklärt sich das mitunter damit, dass in jener Zeit ein beträchtlicher Teil der Sexualdelikte im häuslichen Kontext durch Angehörige aus dem familiären Umfeld begangen wurde und weniger durch etwa altersgleiche Zufallsbekanntschaften im Rahmen etwa des Ausgangs am

Wochenende. In den folgenden Jahren haben sich die Täter*innenschaft und der Kontext von Sexualdelikten jedoch genau in diese Richtung entwickelt, womit der Ausgang und (nächtliche) Aufenthalt in öffentlich zugänglichen Lokalitäten sich zunehmend zu einem Risikofaktor für Kontakte, die zu Sexualdelikten führen können, entwickelt hat. Entsprechend wiesen 2014 junge Menschen, die sich häufig in öffentlichen Lokalitäten aufhielten, gegenüber anderen ein dreimal höheres Risiko für sexuelle Opfererfahrungen auf. Seitdem ist dieses relative Risiko zwar wieder gesunken, weist aber mit einem Wert von fast 2 nach wie vor auf ein verdoppeltes Opferrisiko bei Jugendlichen hin, die sich häufig im öffentlichen Raum aufhalten.

Grafik 41
 Relatives Risiko
 ausgewählter Korrelate und
 Risikofaktoren sexueller
 Opfererfahrungen
 (18-Monatsprävalenzen)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999-2021

Weiter zeigt Grafik 41 auch für den Zusammenhang zwischen eigener Gewaltausübung und sexueller Gewalt ein ähnliches Verlaufsmuster des relativen Risikos wie für häufigen Aufenthalt in öffentlichen Lokalitäten, mit einer kontinuierlichen Zunahme bis 2014 und einer deutlichen Verringerung danach. Der zunehmende Trend bis 2014 ist wohl ebenfalls damit zu erklären, dass sich bis dann Sexualopfer zunehmend aus dem „Partyvolk“ „rekrutierten“, wobei im Nachtleben die Wahrscheinlichkeit auch für tätliche Auseinandersetzungen generell erhöht ist. Demnach können Ausgangsverhalten und erhöhte eigene tätliche Gewaltausübung als gemeinsamer Ausdruck eines riskanten Lebensstils verstanden werden, der auch mit zunehmenden Raten sexueller Opfererfahrungen einhergeht.

Die deutliche Abschwächung dieser beiden Zusammenhänge von 2014 bis 2021 weist möglicherweise darauf hin, dass sexuelle Opfererfahrungen vermehrt in unterschiedlichsten Kontexten eher zufällig erfolgen und somit weniger stark mit Lebensstilfaktoren zusammenhängen. In diese Richtung weist unter anderem die Wiederzunahme des Anteils sexueller Opfererfahrungen im schulischen Kontext (vgl. Kap. 5.1) ebenso wie vermehrte Opferberichte über unmotiviert, zufällige Gewalttaten (vgl. Kap. 5.2). Insofern als die Corona-Krise das Nachtleben im Speziellen und die Alltagsgewohnheiten im Allgemeinen in vielerlei Hinsichten empfindlich tangiert hat, ist nicht auszuschließen, dass sich auch deshalb der Zusammenhang zwischen Lebensstil und sexuellen Opfererfahrungen punktuell abgeschwächt hat.

Schliesslich sind Jugendliche in Sekundar-B/C-Klassen auch mit Blick auf sexuelle Viktimisierung stärker gefährdet und weisen seit 2014 eine um mindestens 50 % erhöhte Opferwahrscheinlichkeit auf, welche vergleichbar ist mit ihrem Überrisiko bei nicht-sexueller Gewalt. Entsprechend sind auch mit Blick auf Sexualdelikte bildungsferne Jugendliche als eine besonders gefährdete Bevölkerungsgruppe zu verstehen.

Fazit – Änderungen in der Struktur der Opferpopulation

Mit Blick auf instrumentelle Gewalt und Körperverletzungen unterliegen junge Männer einem wesentlich höheren Opferrisiko als junge Frauen. Diese Geschlechtsunterschiede haben sich bis 2014 deutlich nivelliert, um sich aber im Zuge der neuerlichen Gewaltzunahme bis 2021 erneut zu akzentuieren, vor allem mit Blick auf Formen instrumenteller Gewalt. Dennoch verzeichnen wir auch bei jungen Frauen 2021 die bisher höchsten beobachteten Opferanteile, d.h. auch sie sind von der jüngsten Gewaltzunahme signifikant betroffen.

Bei sexueller Nötigung und Vergewaltigung findet sich wenig überraschend ein umgekehrtes Geschlechterverhältnis, junge Frauen sind davon massiv mehr betroffen als junge Männer. Nach Jahren weitgehend stagnierender Opferraten haben sich bei jungen Frauen zwischen 2014 und 2021 die Anteile an Sexualopfern von rund 7 % auf 15 % mehr als verdoppelt, was auch im Vergleich zu anderen Gewalttypen und anderen Befragungszeitpunkten einer in diesem Umfang bisher nie beobachteten Zunahme entspricht. Wir haben deshalb auch untersucht, ob bei anderen, weniger gravierenden Formen sexueller Gewalt wie Belästigung im schulischen Kontext oder sexueller Bedrängung und Belästigung in der Onlinekommunikation ebenfalls ähnliche Zuwächse zu verzeichnen sind. Auch hier wurden bei jungen Frauen teils verdoppelte Opferraten festgestellt.

Unter Zuhilfenahme weiterer Indikatoren wie Daten aus der Polizeistatistik und Befragungsdaten zum Anzeigeverhalten kommen wir zum Schluss, dass diese Zunahme eine reale Zunahme sexueller Gewalt in der jugendlichen Bevölkerung widerspiegelt und nicht bzw. nicht ausschliesslich auf Sensibilisierungseffekte etwa im Zuge der „Me Too“-Bewegung zurückgeführt werden kann. Relativierend ist allerdings zu vermerken, dass sich die Täter*innenraten nur wenig verändert haben und damit tendenziell in Widerspruch zu den Opfertrends stehen.

In diesem Bericht untersuchen wir auch, inwiefern Jugendliche aus sexuellen Minderheiten einem höheren Opferrisiko unterliegen als ausschliesslich heterosexuelle Jugendliche. Dabei zeigt sich, dass nicht-heterosexuelle junge Frauen im Vergleich zu ihren heterosexuellen Geschlechtsgenossinnen signifikant häufiger Opfer sexueller Gewalt werden, genauso wie auch anteilmässig mehr nicht-heterosexuelle junge Männer Opfer sexueller Gewalt werden als heterosexuelle junge Männer. Noch stärker dem Risiko sexueller Gewalt ausgesetzt sind junge Menschen, die sich als nicht-binär identifizieren.

Mit Blick auf nicht-sexuelle Gewalt finden wir bei nicht-heterosexuellen jungen Männern signifikant höhere Raten von Schulmobbing. Beim Cybermobbing ebenso wie bei gravierenderen Gewaltformen wie Raub, Erpressung und Körperverletzungen finden wir dagegen in beiden Geschlechtern keine Unterschiede

zwischen heterosexuellen und nicht-heterosexuellen jungen Menschen. Allerdings ist die kleine Gruppe der non-binären jungen Menschen von allen untersuchten Formen nicht-sexueller Gewalt ebenfalls deutlich mehr betroffen als alle anderen untersuchten Gruppen und erscheint damit als besonders vulnerable Hochrisikogruppe.

Die Analyse dreier Risikofaktoren für Gewaltopfererfahrungen zeigt bezüglich nicht-sexueller Formen der Gewalt zunächst einen ausserordentlich starken und seit 1999 tendenziell zunehmenden Zusammenhang zwischen Gewaltausübung und Gewaltopfererfahrung – Gewalt erweist sich demnach als ausgeprägt reziprokes Phänomen mit stark überlappenden Opfer- und Täter*innenrollen.

Auch der Zusammenhang zwischen einem „ausgangsorientierten Lebensstil“ und Gewaltopfererfahrung hat sich über die Jahre verstärkt und weist auf die Bedeutung situativer Faktoren im Sinne einer erhöhten Risikoexposition hin. Bei sexuellen Gewalterfahrungen erweist sich der „ausgangsorientierte Lebensstil“ ebenfalls als zentraler Risikofaktor, wobei der entsprechende Zusammenhang sich zwischen 2014 und 2021 wieder deutlich abgeschwächt hat.

Schliesslich finden wir bei bildungsfernen Jugendlichen in Sekundar-B/C-Klassen durchweg höhere Opferraten als bei höher gebildeten Jugendlichen, womit diese in vielerlei Hinsichten ohnehin risikoexponierte Bevölkerungsgruppe vermehrter präventiver Aufmerksamkeit bedarf.

7 Wer sind die Täter*innen? Entwicklung ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt

Einleitung Die kriminologische Jugendforschung hat im Laufe der letzten Jahrzehnte verschiedenste Korrelate und Risikofaktoren von Jugendgewalt identifiziert, die auch wertvolles Wissen für präventive Massnahmen vermitteln. Im Folgenden untersuchen wir, wie sich ausgewählte Risikofaktoren von Gewalt seit der Jahrhundertwende entwickelt haben. Dabei unterscheiden wir wie bereits in früheren Arbeiten zwischen *individuellen Faktoren*, *sozialstrukturellen Faktoren*, *Erziehungs- und anderen familiären Faktoren*, *schulischen Faktoren* sowie *freizeitbezogenen Faktoren*. Für eine Diskussion der dieser Aufteilung zugrundeliegenden Modelle sowie ganz allgemein für eine Einführung in die Thematik der Risikofaktoren von Gewalt verweisen wir auf unsere früheren Arbeiten (Eisner et al. 2009: S. 13 ff.; Ribeaud & Eisner 2009: S. 129 ff.).

Nebst einer Beschreibung dieser Entwicklungen verfolgen wir in diesem Kapitel auch das Ziel, jene Risikofaktoren zu identifizieren, die mit den allgemein zunehmenden Gewalttrends (vgl. Kap. 3) zusammenhängen und damit mögliche Erklärungen für diese Trendumkehr nach 2014 liefern könnten. Grundsätzlich müssen Risikofaktoren dazu zwei Bedingungen erfüllen. Erstens muss der Risikofaktor substantiell mit Gewaltverhalten zusammenhängen und zweitens muss er über die Zeit von 2014 bis 2021 einen steigenden Trend aufweisen.

Methode Tabelle 8 vermittelt einen Überblick über die Entwicklung von 34 Risikofaktoren von Gewalt über die letzten 15 Jahre in den fünf erwähnten Risikobereichen. Dabei werden zwischen 1999 und 2021 grundsätzlich zwei Entwicklungen untersucht, nämlich die Entwicklung der *Verbreitung des Risikofaktors* einerseits und die Entwicklung der *Stärke des Zusammenhangs* zwischen Risikofaktor und Gewaltverhalten andererseits. Als Indikator von Gewaltausübung dient dabei die *Gesamtinzidenz* von fünf Typen von Gewalt in den zwölf Monaten vor der Befragung (Körperverletzung, gravierende Belästigung, Drohung mit Waffe, Raub, Erpressung; vgl. Grafik 13, Kap. 3.2)⁶ Dies stellt gegenüber unserem letzten Bericht (Ribeaud 2015) eine Änderung dar, insofern als damals die Gesamtprävalenz von Gewalt als zu erklärende Variable untersucht wurde. Deshalb weichen die Korrelationen der Jahre 1999 bis 2014 von den in jenem Bericht ausgewiesenen ab. Dieser Entscheid begründet sich damit, dass auf der Ebene der Täter*innenangaben nur bezüglich Gewaltinzidenz, nicht aber bezüglich Gewaltprävalenz zwischen 2014 und 2021 zunehmende Gewalttraten beobachtet werden (vgl. Kap. 3.2). Damit wird bei der Analyse mit Inzidenzdaten inhaltlich nicht nur danach unterschieden, *ob* jemand Gewalt verübt hat, sondern auch *wie intensiv* bzw. *wie häufig*.

Die Stärke des Zusammenhangs wird anhand von Pearsons Korrelationskoeffizienten r gemessen. Ein Wert von 1 gibt einen perfekten positiven Zusammenhang an, im Sinne von „je höher das Risikoniveau, desto höher die Wahrscheinlichkeit von Gewaltausübung“. Ein Wert von 0 gibt einen perfekten Nullzusammenhang an, d.h. Risikofaktor und Gewaltverhalten hängen völlig zufällig zusammen. Wie der Legende von Tabelle 8 entnommen werden kann, werden Werte unter 0.1 als

⁶ Zur Optimierung der Verteilungseigenschaften der Inzidenzvariable werden für die Korrelationsanalysen *logarithmierte* Inzidenzwerte verwendet ($\ln(x+1)$).

triviale Effekte interpretiert, Werte zwischen 0.1 und 0.2 als kleine, solche zwischen 0.2 und 0.3 als mittlere und solche darüber als starke Effekte. Sie sind mit entsprechenden Farben unterlegt. Da bei den untersuchten Korrelationen die statistische Signifikanz bereits bei trivialen Zusammenhängen ab ca. $r=0.05$ erreicht wird, verzichten wir darauf diese darzustellen.

Manche der untersuchten Risikofaktoren sind eng mit dem Geschlecht assoziiert, z.B. trinken Jungen häufiger Alkohol als Mädchen. Um deshalb zu vermeiden, dass die dargestellten Zusammenhänge mitunter auch Geschlechtseffekte widerspiegeln, wurden für Tabelle 8 sogenannte *partielle Korrelationen* berechnet, bei denen statistisch nach dem Geschlecht kontrolliert wird. Entsprechend sind die dargestellten Ergebnisse von Geschlechtseffekten bereinigt. Dadurch fallen sie tendenziell schwächer aus, sind dafür aber umso aussagekräftiger.

Um negative Koeffizienten zu vermeiden und die Ergebnisse lesbarer zu gestalten, wurden protektive Faktoren, d.h. potentiell gewaltmindernde Faktoren (z.B. emotionale Unterstützung durch die Eltern) für die Analyse umgepolt (d.h. mit -1 multipliziert) und sie sind in Tabelle 8 auch entsprechend umschrieben (z.B. *geringe* emotionale Unterstützung durch die Eltern). Wir verzichten der Übersicht halber auf eine detaillierte Erläuterung der Skalenbildung und geben bei nicht selbsterklärenden Faktoren zur Illustration jeweils ein Beispielitem an. Informationen zur statistischen Verlässlichkeit (Reliabilität) der meisten verwendeten Skalen finden sich in Ribeaud und Eisner (2009: S. 129 ff.).

Die *Verbreitungstrends* von Risikofaktoren werden in Tabelle 8 grafisch anhand von Sparklines dargestellt. Diese zeigen die jeweilige Entwicklung eines Risikofaktors über die vier Beobachtungszeitpunkte hinweg an. Nach oben gerichtete Trends zeigen eine Risikozunahme an, nach unten gerichtete Trends eine Risikoabnahme. In einigen Fällen wurden die Risikofaktoren erst ab 2007 bzw. 2014 gemessen, so dass in den Sparklines jeweils nur zwei oder drei Messzeitpunkte dargestellt sind.

Wir haben für jeden Risikofaktor auch überprüft, ob die Veränderung zwischen 2014 und 2021 statistisch signifikant ausfällt, d.h. für die jüngste Periode, in der wir in Kapitel 3 steigende Gewalttrends gefunden haben. Die entsprechenden Signifikanzhinweise finden sich in der letzten Kolonne von Tabelle 8. Signifikant *zunehmende* Trends sind orange markiert, signifikant *rückläufige* Trends grün. Sämtliche Analysen basieren auf der Stichprobe der neunten Klasse, für welche seit 1999 durchgehend Daten verfügbar sind.

Im letzten Teil dieses Kapitels untersuchen wir, wie das kumulierte Risiko mit dem Ausmass von Gewaltverhalten zusammenhängt und wie sich dieser Zusammenhang zwischen 2014 und 2021 verändert hat und dabei helfen kann, die Ursachen für die Gewaltzunahme in diesem Zeitraum besser zu verstehen.

Tabelle 8
Risikofaktoren und Korrelate
von Gewalt in der 9. Klasse

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)
	signifikante Risikoabnahme 2014-21
	signifikante Risikozunahme 2014-21

Anmerkung:
Korrelationen ab ca. $r = .05$ sind statistisch signifikant.

Risikofaktor	r ₁₉₉₉	r ₂₀₀₇	r ₂₀₁₄	r ₂₀₂₁	Trend ₉₉₋₂₁	p ₁₄₋₂₁
Individuelle Faktoren						
männliches Geschlecht	.205	.258	.181	.181		
Gewalt & Delinquenz						
Schulmobbing	.335	.421	.324	.435		ns
Cybermobbing			.254	.310		ns
Nicht-aggressive Delinquenz	.354	.388	.288	.435		**
Disposition & Einstellungen						
geringe Selbstkontrolle	.282	.348	.249	.312		**
Gewalt befürwortende Normen	.383	.345	.269	.389		**
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen		.265	.227	.242		***
"Legal Cynicism"			.188	.308		ns
aggressive Konfliktlösungsmuster	.357	.444	.356	.405		*
mangelnde kompetente Konfliktlösungsmuster	.176	.179	.147	.252		***
Sozialer Hintergrund der Eltern						
alleinerziehender Elternteil	-.002	.007	-.020	.023		ns
geringe elterliche Bildung	.072	.009	.040	.044		ns
tiefer sozioökonomischer Status (ISEI)	.031	.065	.040	.053		*
Sozialhilfebezug Eltern	.048	.027	.007	.047		**
Migrationshintergrund	.107	.121	.134	.076		*
Erziehung & Familienklima						
<i>in der Kindheit vor 12</i>						
mangelnde elterliche Zuwendung	.092	.103	.075	.084		ns
elterliche Gewalt	.108	.164	.190	.170		ns
<i>aktuell mit 16</i>						
geringe elterliche emotionale Unterstützung	.139	.122	.107	.079		***
elterliche Gewaltanwendung	.109	.202	.249	.238		ns
Konflikt zwischen den Eltern	.094	.128	.127	.121		***
Schulische Faktoren						
Schultyp mit geringeren Anforderungen	.117	.102	.104	.138		ns
Schulschwänzen		.277	.233	.247		ns
mangelnde schulische Motivation	.180	.147	.125	.222		***
negative Beziehung zur Lehrperson	.139	.100	.054	.083		ns
diskriminierende Lehrperson		.216	.196	.222		**
negatives Klassenklima	.042	.067	.011	.030		***
Freizeit						
Aktivitäten & Lebensstil						
problematischer Medienkonsum		.338	.263	.336		ns
häufiger Ausgang	.214	.206	.182	.229		***
späte Bettzeit am Wochenende		.290	.200	.233		*
Substanzkonsum						
wöchentl. Tabakkonsum	.232	.245	.203	.308		***
wöchentl. Cannabiskonsum	.172	.194	.210	.254		**
wöchentl. Alkoholkonsum	.196	.152	.089	.167		ns
harte Drogen (Kokain, Amphet., Ecstasy, Halluzinog.)	.229	.218	.175	.325		ns
Freunde & Clique						
Mitglied einer gewaltbereiten Gruppe	.321	.366	.216	.347		ns

Ergebnisübersicht Ein Gesamtblick auf Tabelle 8 zeigt, dass individuelle Faktoren wie das Geschlecht, andere Formen von Gewalt und Delinquenz, psychologische Merkmale und gewaltspezifische Einstellungen durchschnittlich am stärksten mit Gewaltausübung zusammenhängen. Ähnlich starke Korrelationen finden sich nur bei einzelnen freizeitbezogenen Faktoren.

Im Kern kommt in diesen besonders ausgeprägten Zusammenhängen das Grundmodell jugendlichen Gewalthandelns zum Ausdruck, nämlich eine erhöhte Disposition bzw. Bereitschaft, Gewalt auszuüben sowie diese Disposition potentiell verstärkende bzw. unterstützende Gleichaltrige, Medieninhalte und psychoaktive Substanzen. Dazu gesellt sich ein Lebensstil, der die Wahrscheinlichkeit erhöht, in gewaltträchtige Situationen zu geraten.

Bereits deutlich schwächer fallen schulspezifische Faktoren aus. Noch etwas tiefer liegen die Effekte des Erziehungsverhaltens, während die Effekte sozialstruktureller Indikatoren mit teilweiser Ausnahme des Migrationshintergrunds durchweg trivial ausfallen. Diese insgesamt schwächeren Effekte können so verstanden werden, dass es sich hier nicht um Faktoren handelt, die das Gewalthandeln unmittelbar beeinflussen. Vielmehr sind diese Risikofaktoren als indirekte Einflüsse aus verschiedenen sozialökologischen Wirkungsbereichen (Schule, Familie, „Gesellschaft“) zu verstehen, die als sogenannte distale Faktoren die zuvor beschriebenen proximalen Faktoren beeinflussen.

Mit Blick auf die *Verbreitung* von Risikofaktoren sind im Bereich der individuellen Faktoren mehrheitlich günstige Trends zu verzeichnen. Entsprechend kommen diese der Gewaltzunahme entgegengesetzten Trends als Erklärungsfaktoren für diese zunächst nicht unmittelbar in Betracht. Im Kontrast dazu beobachten wir bei familienbezogenen und schulischen Faktoren durchweg ungünstige oder bestenfalls stagnierende Trends. Bei den freizeitbezogenen Faktoren finden wir uneinheitliche Trends, die wir weiter unten noch spezifisch diskutieren werden.

Individuelle Risikofaktoren Im Bereich der individuellen Risikofaktoren stellen wir in den Jahren 1999 und 2007 eine mittlere Korrelation zwischen Geschlecht und Gewaltausübung fest, die 2014 auf $r=.18$ zurückgeht und 2021 bei diesem Wert bleibt. Diese unveränderte Korrelation weist darauf hin, dass die Gewalt in den letzten Jahren in beiden Geschlechtern gleichermaßen zugenommen hat. Das ist insofern interessant, als in der Vergangenheit Gewaltzunahmen (1999-2007) mit einer erhöhten Korrelation zwischen Gewalt und Geschlecht einhergingen und Gewaltabnahmen (2007-2014) mit einer verringerten Korrelation. Mit anderen Worten waren bis 2014 die Fluktuationen der Gewalttaten bei jungen Männern wesentlich ausgeprägter als bei jungen Frauen. Auf die jüngste Entwicklung trifft dies nicht mehr zu.

Die Korrelation zwischen Geschlecht und Gewaltausübung fällt mit $r=.18$ zwar relativ schwach aus. Das darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich darin letztlich erhebliche Unterschiede widerspiegeln, weisen doch junge Männer 2021 eine rund viermal so hohe Gewaltbelastung wie junge Frauen auf.

Mit Blick auf andere Formen von Gewalt und Delinquenz, wie Schulmobbing, Cybermobbing und nicht-aggressive Delinquenz⁷, finden wir zu fast allen Zeitpunkten starke Korrelationen über .3, zuletzt sogar über .4. Die starke Korrelation

⁷ „Variety Index“ aus 4 Typen von Diebstahl sowie Autoeinbruch, Vandalismus, Graffitiing und Schwarzfahren.

zwischen den verschiedenen Formen von Gewalt und Delinquenz zeigt, dass Gewalttäter*innen generell zu Gewalt und Aggression in unterschiedlichen Kontexten und Manifestationen neigen und ebenso zu nicht-aggressiven Grenzüberschreitungen wie Diebstahl und Vandalismus tendieren. Gewalttäter*innen sind mithin keine „Spezialist*innen“ sondern eher „Generalist*innen“ abweichenden Verhaltens, wobei sich die verschiedenen Formen von Gewalt, Mobbing und Delinquenz 2021 in einem bisher nie beobachteten Mass überlappen. Das weist letztlich darauf hin, dass die Zunahme von Gewalt, Mobbing und Delinquenz in verschiedenen Bereichen, wie sie in den letzten Jahren verzeichnet wurde (vgl. Kap. 3.2 und 4.1), besonders auf ein zunehmend breites Spektrum aggressiver und delinquenter Aktivitäten einer Minderheit zurückzuführen ist und weniger auf einen grösser werdenden Anteil Jugendlicher, welche nur die eine oder andere Form von Gewalt oder Delinquenz „spezialisiert“ ausüben.

In der kriminologischen Forschung konnte über die Jahre mangelnde Selbstkontrolle als breiter und robuster psychologischer Erklärungsfaktor für eine Vielzahl von Problemverhalten nachgewiesen werden (vgl. z.B. Vazsonyi et al. 2017) und gilt als zentrale Charakterdisposition für die Begehung von Gewalt und Delinquenz (Gottfredson & Hirschi 1990). Mangelnde Selbstkontrolle umfasst dabei Eigenschaften wie Impulsivität, Risikobereitschaft, geringe Frustrationstoleranz und Selbstzentriertheit. Wie aus Tabelle 8 hervorgeht, korreliert mangelnde Selbstkontrolle zu allen Messzeitpunkten mittel bis stark mit Gewaltverhalten, zuletzt mit $r=.31$. Blickt man allerdings auf die Trends dieses Risikofaktors, wird ersichtlich, dass er sich nahezu perfekt gegenläufig zu den Gewalttrends entwickelt, mit einer Verbesserung (im Sinne von mehr Selbstkontrolle) in Phasen der Gewaltzunahme (1999-2007; 2014-2021) und einer Verschlechterung in der Phase der Gewaltabnahme (2007-2014). Entsprechend kommen Fluktuationen dieses dispositionalen Faktors nicht als mögliche Erklärung für Veränderungen der langfristigen Gewalttaten in Frage.

Sehr ähnlich verhält es sich mit den beiden anderen untersuchten dispositionalen, konzeptionell spezifisch mit Gewaltverhalten assoziierten Einstellungen, nämlich Gewalt befürwortende Normen (z.B. „*Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird*“) und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (GLMN; z.B. „*Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet*“; vgl. auch Kapitel 9.2). Auch diese Risikofaktoren korrelieren zwar zu allen Befragungszeitpunkten mittel bis stark mit Gewaltverhalten, weisen aber zwischen 2014 und 2021 signifikant rückläufige, der Gewaltzunahme entgegengesetzte Trends auf. Auch sogenannter „Legal Cynicism“ (vgl. z.B. Nivette et al. 2020), worunter zynische Einstellungen zur Rechtsordnung zusammengefasst werden (z.B. „*Gesetze sind da, um sie zu brechen*“), war 2021 mit $r=.31$ stark mit Gewaltverhalten assoziiert und wies gegenüber 2014 einen tendenziell rückläufigen Trend auf, der allerdings statistisch nicht-signifikant ausfällt.

Für die beiden Sozialkompetenzindikatoren „aggressive Konfliktlösungsmuster“ (z.B. „*Bei Streit mit anderen drohe ich mit Schlägen*“) und „kompetente Konfliktlösungsmuster“ (z.B. „*Ich versetze mich in die Lage des anderen, um ihn zu verstehen*“) sind zwischen 2014 und 2021 gegenläufige Risikotrends auszumachen. Nachdem seit 1999 ein kontinuierlicher Abwärtstrend beobachtet wurde,

haben aggressive Muster seit 2014 wieder signifikant zugenommen, womit ein erster Anhaltspunkt für eine Erklärung der zunehmenden Gewaltraten identifiziert wäre, zumal dieser Faktor mit $r=.41$ ausserordentlich stark mit Gewaltverhalten korreliert. Sozial kompetente Konfliktlösungsmuster sind demgegenüber schwächer, zuletzt aber mit $r=.25$ mittelstark mit Gewaltverhalten assoziiert, wobei wir zwischen 2014 und 2021 einen insgesamt günstigen Trend hin zu vermehrt sozial kompetentem Konfliktmanagement beobachten.

Diese beiden gegenläufigen Risikotrends – durchschnittlich mehr aggressive Konfliktlösungsmuster und mehr kompetente Konfliktlösungsmuster – sind wohl so zu verstehen, dass die jugendliche Bevölkerung durch eine Polarisierung gekennzeichnet ist, mit einer (kleinen) Gruppe zunehmend zu aggressiven Konfliktlösungen tendierenden Jugendlichen und einer (grossen) zunehmend zu kompetenten Lösungen neigenden Gruppe. Mit Blick auf die Prävention legt dies fokussierte Massnahmen zur Förderung sozialer Kompetenz in der erstgenannten Gruppe nahe.

Sozialer Hintergrund

Sämtliche untersuchten Faktoren zum sozialen und kulturellen Hintergrund der Herkunftsfamilie, wie *alleinerziehender Elternteil*, *geringes Bildungsniveau*, *tiefer sozioökonomischer Status*, *Sozialhilfebezug* und *Migrationshintergrund* (gemessen daran, ob beide Eltern mit nicht-schweizerischer Nationalität geboren sind) sind 2021 nur trivial ($r<.1$) mit Gewalthandeln korreliert. Dies impliziert, dass Gewalttäter*innen aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Milieus stammen können und sich nicht etwa deutlich gehäuft in unterprivilegierten Gesellschaftsschichten finden würden. Besonders zu vermerken ist auch die zuletzt nur noch triviale Korrelation zwischen Gewalt und Migrationshintergrund, dies nachdem von 1999 bis 2014 ein, wenn auch schwacher, so doch tendenziell verstärkender Zusammenhang beobachtet wurde. Eine mögliche Erklärung für diese Trendumkehr könnte in der veränderten Struktur der zugewanderten Bevölkerung liegen (vgl. Kap. 2).

Angesichts dieser Nullzusammenhänge spielen für die Erklärung der zunehmenden Gewaltraten die Trends dieser Hintergrundfaktoren kaum eine Rolle. Sie vermitteln insgesamt ein Bild einer sozioökonomisch bessergestellten und -gebildeten Bevölkerung mit einem stets wachsenden Anteil zugewanderter Eltern. Diese insgesamt günstige Entwicklung kontrastiert mit einem wachsenden Anteil Jugendlicher, die in Familien aufwachsen, welche auf Sozialhilfe angewiesen sind. Demnach offenbart sich hier ein Muster gesellschaftlicher Polarisierung.

Erziehung und Familienklima

In Zusammenhang mit dem Erziehungsverhalten unterscheiden wir zwei Sets von Risikofaktoren, nämlich erinnertes Erziehungsverhalten der Eltern als die Befragten noch unter 12 Jahre alt waren und aktuelles Erziehungsverhalten der Eltern. Für das biografisch distalere erinnerte Erziehungsverhalten finden wir insgesamt etwas schwächere Korrelationen als für das biografisch proximale aktuelle Erziehungsverhalten. In beiden Sets sind elterliche Gewaltausübung stärker mit jugendlichem Gewaltverhalten assoziiert als emotionale Erziehungsaspekte wie mangelnde Zuwendung und geringe emotionale Unterstützung, was auf einen Modell-effekt hinweisen könnte. Diese Annahme wird auch durch den Zusammenhang zwischen elterlichem Konflikt und Gewaltausübung unterstützt.

Insgesamt haben sich sämtliche Risikofaktoren im familiären Wirkungsbereich zwischen 2014 und 2021 tendenziell ungünstig entwickelt, wobei nur bezüglich

aktueller elterlicher Unterstützung sowie Elternkonflikt ein statistisch signifikanter Trend zu verzeichnen ist. Auch wenn die gefundenen Korrelationen nicht ausgesprochen stark und die Risikotrends nicht durchweg signifikant ausfallen, lässt sich aus der einheitlichen Stossrichtung der Befunde doch ableiten, dass die Zunahme der Jugendgewalt auch mit vermehrt schwierigen Familiensituationen zusammenhängen könnte. So scheint es etwa plausibel, dass Konflikt und Gewalt in der Familie, vermittelt über soziale Lerneffekte, die Entwicklung aggressiver Konfliktlösungsmuster begünstigt.

Schulische Faktoren

Mit Blick auf schulische Faktoren zeigt Tabelle 8 zunächst einen nur wenig veränderten, schwachen Zusammenhang zwischen Schultyp und Gewaltausübung. Dabei darf die geringe Korrelation nicht darüber hinwegtäuschen, dass Lernende der Sekundarschule B/C (geringstes Anforderungsprofil) gegenüber Gymnasiast*innen (höchstes Anforderungsprofil) 2021 immerhin eine rund 5-fach höhere Gewaltrate aufweisen. Entsprechend lässt sich für die Präventionsarbeit daraus ableiten, dass das abgestufte Schulsystem dabei helfen kann, potentielle Gewalttäter*innen selektiv zu adressieren.

Wir finden weiter eine stabile mittlere Korrelation zwischen Gewaltausübung und Schulschwänzen, wobei dieser Befund primär als weitere Manifestation des breiten Spektrums von verschiedenen Problemverhalten zu verstehen ist, welches zuvor als typisch für Gewalttäter*innen identifiziert wurde.

Eine besonders ungünstige Entwicklung ist bezüglich mangelnder schulischer Motivation (z.B. „*Ich finde die Schule nutzlos und versuche, damit möglichst wenig zu tun zu haben*“) zu verzeichnen. Zum einen ist das Niveau der schulischen Demotivation nach nur wenig veränderten Raten von 1999 bis 2014 danach sehr deutlich angestiegen. Parallel dazu hat sich auch der Zusammenhang zwischen schulischer Demotivation und Gewaltausübung verstärkt, von $r=.13$ im Jahr 2014 auf $r=.22$ im Jahr 2021.

Mit Blick auf eine negative Beziehung zur Lehrperson (z.B. „*Ich werde von meinen Lehrerinnen und Lehrern meistens gerecht behandelt*“ [umgepolt]) stellen wir einen stagnierenden Trend bei gleichzeitig vernachlässigbar schwachen Korrelationen fest. Im Kontrast dazu werden Lehrpersonen durchschnittlich signifikant häufiger als diskriminierend wahrgenommen (z.B. „*Ich werde wegen meiner Herkunft von einer Lehrkraft benachteiligt*“), wobei diese Wahrnehmung zuletzt mit $r=.22$ vergleichsweise deutlich mit Gewaltverhalten zusammenhängt. Auch hier stellen wir also eine insgesamt ungünstige Risikoentwicklung im schulischen Bereich fest.

Schliesslich hat sich seit der Befragung von 2014 auch das wahrgenommene Klassenklima (z.B. „*Wir haben hier eine richtig gute Klassengemeinschaft*“ [umgepolt]) durchschnittlich signifikant verschlechtert. Auch wenn dieser Faktor nur trivial mit Gewaltverhalten zusammenhängt ($r<.1$), weist diese Entwicklung auf ein insgesamt schwierigeres schulisches Umfeld hin als noch 2014.

In unserem letzten Bericht (Ribeaud 2015: S. 81 ff.) hatten wir noch durchweg positive Trends bezüglich schulbezogener Risikofaktoren festgestellt und diese Entwicklung mit der damals festgestellten Gewaltabnahme von 2007 bis 2014 in Zusammenhang gebracht. Nun scheint sich in der Phase bis 2021 das Blatt in diesem Bereich gewendet zu haben und zeigt einen erneuten Bedarf an geeigneten

Massnahmen zur Verbesserung des Schulklimas und der schulischen Motivation, die nicht zuletzt über eine gezielte Sensibilisierung der Lehrpersonen im Umgang mit „schwierigen“ Lernenden. Wie schon in der Vergangenheit anbietet sich die Schule zudem auch als lebendige Plattform zur Förderung sozialer Kompetenzen.

Relativierend zu diesem eher ernüchternden Fazit ist an dieser Stelle aber auch darauf hinzuweisen, dass die insgesamt ungünstige Entwicklung im schulischen Umfeld möglicherweise auch auf die Ausnahmesituation in Zusammenhang mit der Corona-Krise zurückzuführen ist und nicht auf einen längerfristigen Trend. Aufgrund der verfügbaren Daten ist diese Frage jedoch nicht zu beantworten.

Freizeitaktivitäten &
Lebensstil

Im Folgenden untersuchen wir verschiedene freizeitbezogene Risikofaktoren von Gewalt, beginnend mit Alltagsgewohnheiten und Medienkonsum. Wie schon bei früheren Befragungen beobachten wir beim Konsum problematischer Medieninhalte (Gewalt und Pornografie) auch 2021 einen ausgesprochen starken Zusammenhang mit Gewaltverhalten von $r=.34$. Nach einem starken Zuwachs der Konsumraten von 2007 bis 2014, bleiben diese 2021 unverändert auf etwa gleichem Niveau. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass der Konsum sexueller bzw. pornografischer Inhalte weiter deutlich zugenommen hat (vgl. Kap. 9.2), während der Konsum gewalthaltiger Inhalte leicht zurückgegangen ist [in Tabelle 8 nicht dargestellt]. Insbesondere ist der vergleichsweise deutliche Rückgang von sogenannten Ego-Shooter-Videospielen hervorzuheben, welche die häufigste Form des gewalthaltigen Medienkonsums darstellen.

Damit lässt sich die Gewaltzunahme der letzten Jahre trotz hohen Korrelationen insgesamt nicht mit dem wachsenden Konsum problematischer Medieninhalte erklären.

Die übrigen analysierten freizeit- und lebensstilbezogenen Risikofaktoren hängen primär mit dem situativen Risiko von Gewaltausübung zusammen, d.h. sie erhöhen potentiell die Wahrscheinlichkeit, in gewaltträchtige Situationen zu geraten und/oder sie können in solchen Situationen eine enthemmende Wirkung entfalten. Alle untersuchten Risikofaktoren in diesem Bereich sind mit wenigen Ausnahmen schwach bis mittel mit Gewalt assoziiert, wobei deren Effekte in der letzten Erhebung wieder etwas stärker ausfallen als 2014 und damit wieder mit den Effektstärken von 2007 vergleichbar sind.

Der Faktor „häufiger Ausgang“ (z.B. „*In Clubs oder an Partys gehen*“) ist seit Messbeginn 1999 hochsignifikant rückläufig, während umgekehrt bei den Bettzeiten am Wochenende ein kontinuierlicher Aufwärtstrend zu verzeichnen ist. Dieser gegenläufige Trend kann grundsätzlich auf zwei Arten verstanden werden. Entweder bleiben Jugendliche am Wochenende länger wach, weil sie sich zuhause oder z.B. bei Freund*innen zuhause länger beschäftigen und unterhalten, insbesondere etwa mit Medienkonsum und Internetkommunikation. Oder das Ausgehverhalten hat sich dahingehend verändert, dass Jugendliche vor allem am Wochenende länger und intensiver ausgehen, dafür aber unter der Woche weniger draussen unterwegs sind. Beide Interpretationen führen jedenfalls zum Schluss, dass sich Jugendliche heute *insgesamt* weniger in öffentlichen Räumen aufhalten als bei allen vorangehenden Befragungen. Dabei scheint es plausibel, dass die Corona-Krise diesen Trend weiter begünstigt hat. Allerdings zeigt unsere

Messreihe auch, dass es sich um einen sehr viel langfristigeren Trend handelt und nicht etwa um eine durch die Corona-Krise bedingte Anomalie.

Auch die Gesamtentwicklung des Substanzkonsums scheint für die Erklärung der Gewaltzunahme zunächst ungeeignet, insofern als wir für alle untersuchten Substanzklassen rückläufige Trends (Tabak und Cannabis) oder stagnierende Trends (Alkohol und „harte“ Drogen) finden (vgl. Kap. 4.2). Allerdings sind die Korrelationen zwischen Gewaltverhalten und Substanzkonsum 2021 im Vergleich zu 2014 durchgehend stärker und mit Ausnahme von Alkohol auch stärker als 1999 und 2007. Diese Muster lassen sich dahingehend interpretieren, dass der Substanzkonsum in der jugendlichen Bevölkerung insgesamt zwar rückläufig ist (vgl. Kap. 4.2), dass er aber innerhalb gewalttätiger Milieus weiterhin verbreitet ist und möglicherweise sogar zugenommen hat, wodurch sich der Zusammenhang zwischen beiden Verhaltensbereichen verstärkt hat. Entsprechend ist hier von einer subkulturellen Verdichtung von Substanzkonsum und Gewaltausübung auszugehen. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass 2021 Tabakkonsum, welcher per se nicht als enthemmend betrachtet werden kann, stärker mit Gewaltverhalten assoziiert ist als der Konsum nachweislich enthemmender Substanzen wie Alkohol und Cannabis. Entsprechend dürften hier auch subkulturell geformte Konsummuster zum Ausdruck kommen.

Freunde und Clique

Zuletzt finden wir auch für die Mitgliedschaft in einer gewaltbereiten Gruppe (z.B. „*Wir prügeln uns mit anderen Gruppen*“) eine starke und gegenüber 2014 auch deutlich wiedererstarke Korrelation mit Gewaltverhalten. Während der Zusammenhang an sich nicht überrascht und inhaltlich trivial ist, insofern als individuelle Gewaltausübung mit Gewalt der Gruppe „erklärt“ wird, weist die wiedererstarke Korrelation auch auf eine zunehmende subkulturelle Verortung von Gewaltverhalten hin, wobei dieser Befund mit der ebenfalls konstatierten Wiederzunahme gruppenbezogener Gewaltmotive übereinstimmt (vgl. Kap. 5.2).

Kumuliertes Risiko

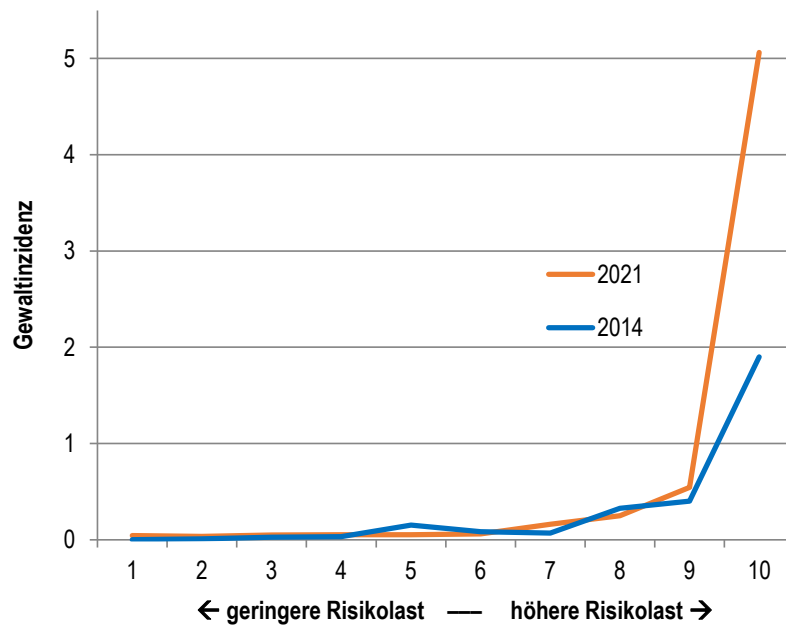
Zuletzt versuchen wir die insgesamt etwas uneinheitlichen Ergebnisse zur Entwicklung des Ausmasses der untersuchten Risikofaktoren unter Jugendlichen sowie der Veränderungen des Zusammenhangs zwischen Risikofaktoren und Gewaltverhalten mittels einer Analyse des kumulierten Risikos zusammenfassend zu verstehen.

Zu diesem Zweck haben wir jene 16 Risikofaktoren ausgewählt, die 2021 zumindest mittel (d.h. mit $r > .2$) mit Gewaltverhalten assoziiert waren und welche nicht direkt eine Form von individuellem Gewaltverhalten oder Delinquenz messen. Es handelt sich dabei um folgende Faktoren: *geringe Selbstkontrolle, gewaltbefürwortende Normen, gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen, „Legal Cynicism“, aggressive Konfliktlösungsmuster, elterliche Gewaltanwendung (aktuell), Schulschwänzen, mangelnde schulische Motivation, diskriminierende Lehrperson, problematischer Medienkonsum, häufiger Ausgang, späte Bettzeit am Wochenende, regelmässiger Tabakkonsum, regelmässiger Cannabiskonsum, Konsum harter Drogen und Mitgliedschaft in einer gewaltbereiten Gruppe.*

Um einen statistisch möglichst gleichwertigen Beitrag aller Faktoren zu erlauben, wurden die Faktoren zunächst z-standardisiert und danach zu einem Summenindex verrechnet. Zur besseren Darstellung der Ergebnisse wurde dieser Index über die Population der Neuntklässler*innen von 2014 und 2021 in 10 gleich grosse „Risikosegmente“ unterteilt von *1=sehr geringe kumulierte Risikolast* bis

10=sehr hohe kumulierte Risikolast. Grafik 42 stellt nun für jedes dieser 10 Risikosegmente die mittlere Gewaltbelastung (Inzidenz) getrennt für 2014 und 2021 dar.

Grafik 42
Kumuliertes Risiko und Gewalt (2014 vs. 2021; 9. Klasse)



Aus der Grafik ergeben sich einige aufschlussreiche Einsichten. Zunächst wird ersichtlich, dass die Gewaltbelastungskurven in beiden Jahren sehr ähnlich verlaufen. In den unteren 70 % der am wenigsten riskobelasteten Jugendlichen (1-7) liegt die Gewaltbelastung fast bei null und die beiden Jahreskurven sind nahezu deckungsgleich. Bei den nächsten 20 % höher riskobelasteten Jugendlichen (8-9) nimmt die Gewaltbelastung allmählich zu, aber die beiden Jahre unterscheiden sich noch immer kaum voneinander. Erst bei den 10 % der Jugendlichen mit der maximalen Risikobelastung (10) nimmt die Gewaltbelastung in beiden Jahren sehr deutlich zu, 2021 jedoch mit einem mittleren Wert von über 5 Gewalttaten pro Befragte*n massiv stärker als 2014 mit einem Wert knapp unter 2.

Berücksichtigt man weiter, dass sich die Anteile Jugendlicher in der am stärksten belasteten Risikogruppe in den beiden Jahren nicht signifikant voneinander unterscheiden (2014: 10.3 %; 2021: 9.6 %)⁸, so kann daraus geschlossen werden, dass die jüngste Zunahme der Jugendgewalt nicht auf eine höhere Risikobelastung der jugendlichen Bevölkerung insgesamt zurückzuführen ist, sondern dass die Gruppe der extrem Risikobelasteten 2021 deutlich „empfindlicher“ bzw. stärker mit Gewalt auf diese erhöhte Belastung „reagiert“.

⁸ Über das gesamte Risikospektrum betrachtet, fiel die Risikolast unter Jugendlichen 2014 sogar (knapp) signifikant höher aus als 2021.

Fazit – Entwicklung von Risikofaktoren von Gewalt

Die Analyse von Risikofaktoren von Gewalt vermittelt eine Vielfalt unterschiedlicher Befunde, die wir zur Erklärung zunehmender Gewaltraten im Folgenden zu bündeln versuchen.

Mit Blick auf das soziale Umfeld Jugendlicher haben wir für den Bereich der Familie insgesamt eher ungünstige, zumeist aber nicht signifikante und/oder nur schwach mit Gewaltverhalten assoziierte Risikotrends beobachtet. Damit scheinen familienbezogene Faktoren nicht als zentrale Ursache für die Gewaltzunahme der letzten Jahre in Frage zu kommen. Allerdings kann dennoch von einem indirekten, schwach wirkenden Einfluss dieses Risikobereichs ausgegangen werden.

Bei schulischen Faktoren beobachten wir gegenüber der letzten Berichtsperiode eine deutliche Trendwende, die auf ein tendenziell schwierigeres schulisches Umfeld hinweist. Indikatoren für ein negatives Klassenklima und für schulische Demotivation haben 2021 die seit 1999 höchsten beobachteten Werte erreicht, ebenso werden Lehrpersonen häufiger als diskriminierend wahrgenommen. Auch hier ist wieder von eher indirekten, „distalen“ Zusammenhängen mit dem eigentlichen Gewaltverhalten auszugehen, etwa vermittels verringerter Sozialkompetenzen (s.u.). Zudem ist auch unklar, ob diese negativen Trendergebnisse eine unmittelbare Folge der Corona-Krise sind – und damit lediglich eine kurzweilige Anomalie darstellen – oder ob sie Ausdruck eines längerfristig ungünstigen Trends sind.

Mit Blick auf dispositionale, psychologische Faktoren verzeichnen wir insgesamt starke Korrelationen mit dem Gewaltverhalten, die auf einen unmittelbaren Einfluss hinweisen, welcher für diese Faktoren in der Forschungsliteratur auch gut belegt ist. Allerdings weisen mit einer Ausnahme die Trends aller untersuchten dispositionalen Faktoren (z.B. geringe Selbstkontrolle, generelle Gewaltbefürwortung) auf eine insgesamt günstige, der Gewaltzunahme entgegengesetzte Entwicklung in der jugendlichen Bevölkerung hin, womit sie auf den ersten Blick nicht zur Erklärung der Gewaltzunahme herangezogen werden können. Eine Ausnahme bildet die Zunahme aggressiver Konfliktlösungsmuster, die auch besonders stark mit Gewaltverhalten assoziiert sind, und somit auf der Ebene der dispositionalen Faktoren eine Erklärung für die Gewaltzunahme liefern können.

Schliesslich sind auch die generell stärkeren Korrelationen mancher Risikofaktoren mit Gewaltverhalten zu berücksichtigen. Die Analyse der kumulierten Risikobelastung weist dabei auf eine Polarisation innerhalb der jugendlichen Bevölkerung hin. Insgesamt hat das Risikoniveau in der Gesamtpopulation geringfügig abgenommen und bezüglich Gewaltbelastung finden sich in den unteren 90 % der Risikokala kaum Unterschiede zwischen 2014 und 2021. Erst in der maximal risikobelasteten Gruppe finden wir sehr ausgeprägte Unterschiede zwischen den beiden Beobachtungszeitpunkten, mit massiv höheren Gewaltraten im Jahr 2021.

Mit anderen Worten legen diese Befunde die Erklärung nahe, dass die Zunahme der Gewalt nicht auf eine generell stärkere Risikobelastung der jugendlichen Bevölkerung, sondern auf eine höhere „Risikoreaktivität“ der am meisten belasteten Gruppe zurückzuführen ist. In dieses Bild fügen sich auch die Befunde aus Kapitel 3.2, wonach der Anteil jugendlicher Gewalttäter*innen insgesamt nicht

zugenommen hat, sondern dass es die Gewaltbelastung der Täter*innen ist, welche zugenommen hat.

Dabei hilft die besonders auffällige Zunahme des Zusammenhangs zwischen Gewaltverhalten und Risikofaktoren wie *generelle Gewaltbefürwortung*, „*Legal Cynicism*“, *schulische Demotivation*, *Konsum harter Drogen* und *Mitgliedschaft in einer gewalttätigen Gruppe*, die Gruppe der am stärksten mit Gewalt belasteten Jugendlichen zu charakterisieren, auf welche die jüngste Zunahme der Jugendgewalt zurückzuführen ist.

8 Gewalt, Mobbing, Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf – ein Vergleich zwischen 7., 9. und 11. Klasse

Einleitung Mit der neusten Jugendbefragung 2021 wurde nebst den seit 1999 befragten Neuntklässler*innen und den seit 2014 teilnehmenden Elftklässler*innen auch zum ersten Mal eine Repräsentativstichprobe von Siebtklässler*innen aus dem Kanton Zürich befragt. Diese breite Altersspanne ermöglicht nicht nur genauer zu untersuchen, wie sich Gewalthandeln und Opfererfahrungen in der lebensgeschichtlich wichtigen Übergangsphase zwischen dem Ende der obligatorischen Schulzeit und dem Eintritt ins Erwachsenenalter entwickeln, sondern auch im Zeitraum davor. Die Spätadoleszenz ist gekennzeichnet durch eine Lockerung der Anbindung an das Elternhaus, sich erweiternde Freiräume und veränderte Freizeitgewohnheiten, etwa aufgrund des Zugangs zu Bars und Clubs für Volljährige. Im Vergleich dazu stellt die Frühadoleszenz eine Phase dar, in der es zu Veränderungen in emotionalen und motivationalen Systemen kommt, welche mit risikoreichem Verhalten assoziiert werden (Dahl 2004), und in der die eigene Identitätsfindung zentral ist und Peer-Beziehungen an Wichtigkeit gewinnen.

Nachfolgend untersuchen wir zunächst aus der Opferperspektive, inwiefern sich das *Niveau* der Gewalt zwischen den drei Stichproben (7., 9. und 11. Klasse) unterscheidet und widmen uns weiter der Frage, ob Gewalterfahrungen in den drei Altersgruppen unterschiedliche *Kontextmerkmale* aufweisen, etwa bezüglich Tatort und -zeit oder Anzahl der Täter*innen.

Anschliessend analysieren wir aus der Täter*innenperspektive Unterschiede bezüglich des selbst berichteten Gewalthandelns sowie bezüglich ausgewählter Risikofaktoren. Um ein breiteres Bild zu erhalten, untersuchen wir weiter auch ausgewählte Formen nicht-gewalttätiger Delinquenz sowie den Substanzkonsum im Altersvergleich. Zum Schluss werden wir uns mit Altersvergleichen bei niederschweligen Formen der Gewaltausübung im schulischen Kontext (Schulmobbing) wie auch im Rahmen der digitalen Medienkommunikation (Cybermobbing) auseinandersetzen. Bei den 13- bis 14-jährigen Siebtklässler*innen wurden einige Fragen wie bspw. zur sexuellen Gewalt oder zum Substanzkonsum ausgelassen (vgl. Kap. 1.5), so dass sich gewisse Altersvergleiche ausschliesslich auf die Neunt- und Elftklässler*innen beschränken.

Es gilt einleitend darauf hinzuweisen, dass die nachfolgenden Vergleiche grundsätzlich nur beschränkt als genuine Alterseffekte interpretiert werden können, da wir vorliegend nicht die Daten einzelner Individuen im Altersverlauf untersuchen, sondern unterschiedlich alte Individuen aus drei Alterskohorten zum selben Zeitpunkt miteinander vergleichen. Das impliziert, dass Alterseffekte methodisch nicht von Generationeneffekten unterschieden werden können. Insofern als die Altersspanne der drei Kohorten rund fünf Jahre beträgt, die Adoleszenz durch einen sehr raschen individuellen Wandel gekennzeichnet ist und mit Blick auf Generationeneffekte fünf Jahre als insgesamt eher kurze Zeitspanne zu betrachten sind, erscheint es jedoch insgesamt vertretbar, die Ergebnisse der folgenden Altersgruppenvergleiche primär als Alterseffekte zu interpretieren.

Vergleich der Stichproben der 7., 9. und 11. Klasse

Die drei Stichproben unterscheiden sich zunächst hinsichtlich des Alters sowie deren Streuung. Das Alter in der 7. Klasse beträgt durchschnittlich 13.2 Jahre bei einer Standardabweichung von 0.6 Jahren, in der 9. Klasse 15.3 Jahre bei einer Standardabweichung von 0.6 Jahren und in der 11. Klasse 17.9 Jahre bei einer Standardabweichung von 1.4 Jahren. Statistische Ausreisser mit einem Alter von 25 Jahren und mehr wurden zuvor entfernt. Im Gegensatz dazu unterscheiden sich die drei Stichproben bezüglich der Geschlechterverteilung erwartungsgemäss nicht signifikant voneinander.

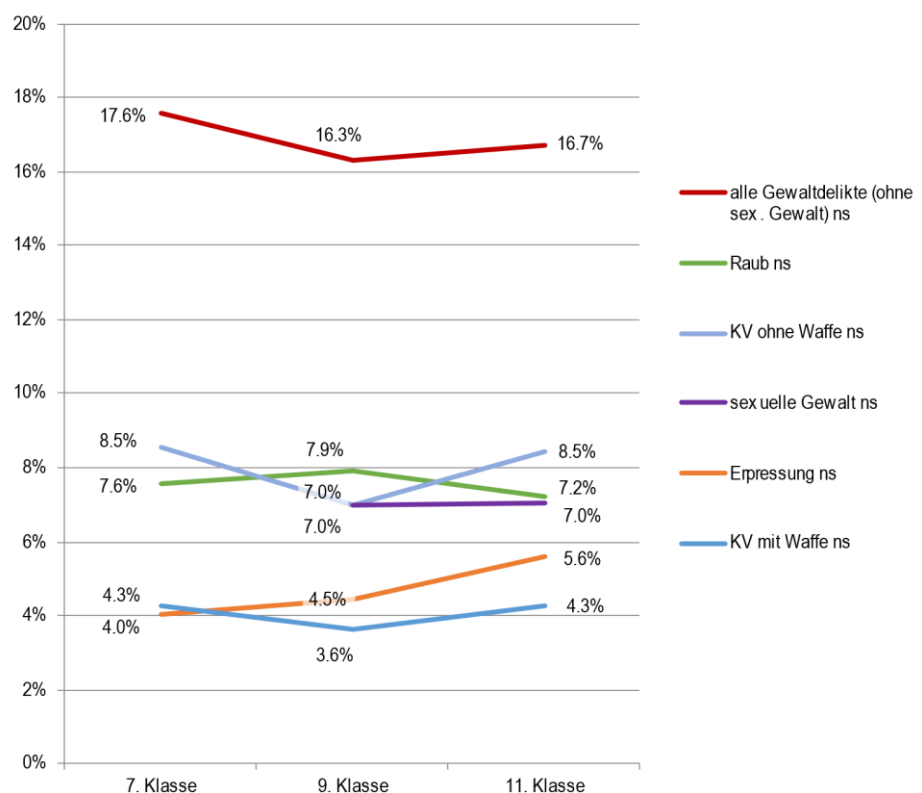
Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund beträgt in der Stichprobe der 9. Klasse 46.4 % und ist etwas höher als jener in der 7. (40.7 %) wie auch in der 11. Klasse (43.6 %). Auch diese Unterschiede fallen jedoch nicht signifikant aus. Weitere Informationen zu den Grundgesamtheiten, den Stichproben und ihrer Repräsentativität können den Kapiteln 1.1 bis 1.3 entnommen werden.

8.1 Gewaltbelastung und Kontexte von Gewalterfahrungen im Altersverlauf

Gewaltopfererfahrungen im Altersverlauf

Grafik 43 stellt den Vergleich zwischen der 7., 9. und 11. Klasse bezüglich der Wahrscheinlichkeit, Opfer von Gewalt zu werden, dar. Ausgewiesen werden dabei die 18-Monatsprävalenzen, dies mit dem Ziel, eine Überlappung der Referenzperioden zwischen den drei Stichproben zu vermeiden. Wie der Grafik zu entnehmen ist, finden sich bei allen Belastungsraten inklusive dem Gesamtindex für Gewaltdelikte (ohne sexuelle Gewalt) keine signifikanten Altersunterschiede. Mit Blick auf die einzelnen Gewaltformen kann zudem festgestellt werden, dass die 18-Monatsprävalenzraten in allen Altersklassen unter 10 % liegen.

Grafik 43
Vergleich der 18-Monatsprävalenzen von Gewaltopfererfahrungen in der 7., 9. und 11. Klasse



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

Auch mit Blick auf die Inzidenzraten, welche die durchschnittliche Anzahl erlittener Gewalttaten darstellen, können bezüglich linearen Alterstrends von der 7. bis zur 11. Klasse ebenfalls keine signifikanten Altersunterschiede gefunden werden. Weiter fallen auch sämtliche paarweisen Vergleiche zwischen 7. bzw. 11. Klasse mit der 9. Klasse als Referenzkategorie statistisch nicht signifikant aus, mit Ausnahme des Vergleichs zwischen 11. und 9. Klasse bei der Gewaltform *Körperverletzung mit Waffe*. Dass Elftklässler*innen im Durchschnitt signifikant häufiger Opfer von *Körperverletzung mit Waffe* werden als Jugendliche in der 9. Klasse, ist mitunter auf sich verändernde Kontexte bzw. Situationen zurückzuführen, in welche sich erstere begeben (alterstypische „Entdeckung des öffentlichen Raums“). Die entsprechenden Inzidenzzahlen sind jedoch auf sehr tiefem Niveau angesiedelt (0.1 vs. 0.2 Taten; $p < .05$). Im nächsten Teilkapitel analysieren wir, inwiefern sich Jugendliche in der 7., 9. und 11. Klasse bezüglich ausgewählter situativer Risikofaktoren von Gewalt unterscheiden.

Entwicklung der Kontexte
von Gewalterfahrungen
im Altersverlauf

Nachfolgend untersuchen wir, wie sich die Kontexte, in denen sich Gewalt ereignet, bei den Siebt-, Neunt- und Elftklässler*innen differenzieren. Dafür wurden für jeden der fünf berücksichtigten Typen von Gewaltopfererfahrungen Merkmale der jeweils zuletzt erlittenen Tat im Kanton Zürich analysiert: ob sich die Tat nach 22 Uhr ereignet hat, ob sie sich im öffentlichen Kontext abgespielt hat und ob sie von mehreren Täter*innen verübt wurde. Weiter untersuchen wir, ob sich bei der allerletzten Opfererfahrung (d.h. über die verschiedenen Gewalttypen hinweg) Opfer und Täter*in gekannt haben und ob die Beteiligten zum Zeitpunkt der Tat unter dem Einfluss psychoaktiver Substanzen standen.

Wie aus Tabelle 9 ersichtlich wird, kann bezüglich Opfererfahrungen, die sich nach 22 Uhr ereignet haben, durchweg ein signifikanter Alterstrend festgestellt werden. Bei allen untersuchten Typen von Gewalt ebenso wie für das zuletzt erlittene Gewaltdelikt fällt der Anteil von Opfererfahrungen, die nach 22 Uhr erlitten werden, bei Elftklässler*innen am höchsten aus. Dies deutet darauf hin, dass Jugendliche in der 11. Klasse gegenüber den jüngeren Altersgruppen einem deutlich erhöhten Risiko unterliegen, Gewalt im Kontext des abendlichen Ausgangs zu erleiden, was wohl mit altersbedingt veränderten Freizeitgewohnheiten zusammenhängen dürfte.

Mit Blick auf Gewalttaten, die im öffentlichen Raum erlitten werden, zeigt sich ein etwas undeutlicheres Bild. Zwar finden wir in der ältesten Stichprobe bei fast allen Gewalttypen systematisch höhere Anteile von Gewalttaten im öffentlichen Raum, der lineare Alterstrend fällt aber lediglich bei *Erpressung* und bei der *zuletzt erlittenen Tat* signifikant aus.

Auch die Anteile von Gruppentäter*innenschaften nehmen mit zunehmendem Alter zwar tendenziell zu, doch fällt dieser Effekt lediglich bei *Raub* statistisch signifikant aus. Bei *sexueller Gewalt* finden wir im Gegensatz zu den anderen Gewaltformen in der 9. Klasse einen – allerdings knapp nicht signifikant – höheren Anteil an Gruppentäter*innen als in der 11. Klasse.

Die detaillierteren Angaben zur zuletzt erlittenen Opfererfahrung zeigen, dass Elftklässler*innen wesentlich wahrscheinlicher Opfer von unbekanntem Täter*innen werden als jüngere Befragte, und dass mit zunehmendem Alter die Anteile

von Täter*innen und Opfer unter Einfluss psychoaktiver Substanzen deutlich zu nehmen.

Tabelle 9
Kontextfaktoren von Gewalt in der 7., 9. und 11. Klasse, jeweils bezogen auf die letzte Tat im Kanton Zürich

		7. Klasse	9. Klasse	11. Klasse	sig.
Raub <i>n</i> _{7, Kl} = 77-107 <i>n</i> _{9, Kl} = 187-246 <i>n</i> _{11, Kl} = 74-103	% nach 22h	23.9%	38.9%	57.8%	***
	% öffentlicher Raum	63.4%	63.3%	74.6%	+
	% Gruppentäter*innen	32.2%	38.1%	52.3%	*
Erpressung <i>n</i> _{7, Kl} = 38-51 <i>n</i> _{9, Kl} = 95-127 <i>n</i> _{11, Kl} = 54-70	% nach 22h	26.8%	48.3%	49.7%	*
	% öffentlicher Raum	59.8%	76.9%	86.2%	**
	% Gruppentäter*innen	38.3%	43.8%	54.4%	+
Sexuelle Gewalt <i>n</i> _{9, Kl} = 146-203 <i>n</i> _{11, Kl} = 77-100	% nach 22h		34.8%	51.6%	*
	% öffentlicher Raum		59.2%	59.1%	ns
	% Gruppentäter*innen		7.2%	2.4%	+
KV mit Waffe <i>n</i> _{7, Kl} = 46-60 <i>n</i> _{9, Kl} = 87-133 <i>n</i> _{11, Kl} = 42-52	% nach 22h	28.3%	43.9%	51.4%	*
	% öffentlicher Raum	43.9%	57.4%	61.5%	ns
	% Gruppentäter*innen	27.9%	32.0%	41.1%	ns
KV ohne Waffe <i>n</i> _{7, Kl} = 70-125 <i>n</i> _{9, Kl} = 182-274 <i>n</i> _{11, Kl} = 88-129	% nach 22h	14.9%	20.0%	44.4%	***
	% öffentlicher Raum	46.9%	48.7%	58.5%	+
	% Gruppentäter*innen	20.2%	23.2%	28.8%	+
allerletztes Delikt <i>n</i> _{7, Kl} = 66-217 <i>n</i> _{9, Kl} = 180-488 <i>n</i> _{11, Kl} = 99-229	% nach 22h	19.4%	29.5%	42.7%	**
	% öffentlicher Raum	40.2%	57.0%	63.5%	**
	% Gruppentäter*innen	27.5%	33.3%	37.0%	ns
	% Täter*innen unbekannt	28.6%	33.3%	45.9%	***
	% Täter*innen unter Einfluss psychoaktiver Substanzen		18.7%	32.8%	***
	% Opfer unter Einfluss psychoaktiver Substanzen		11.2%	27.3%	***

Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

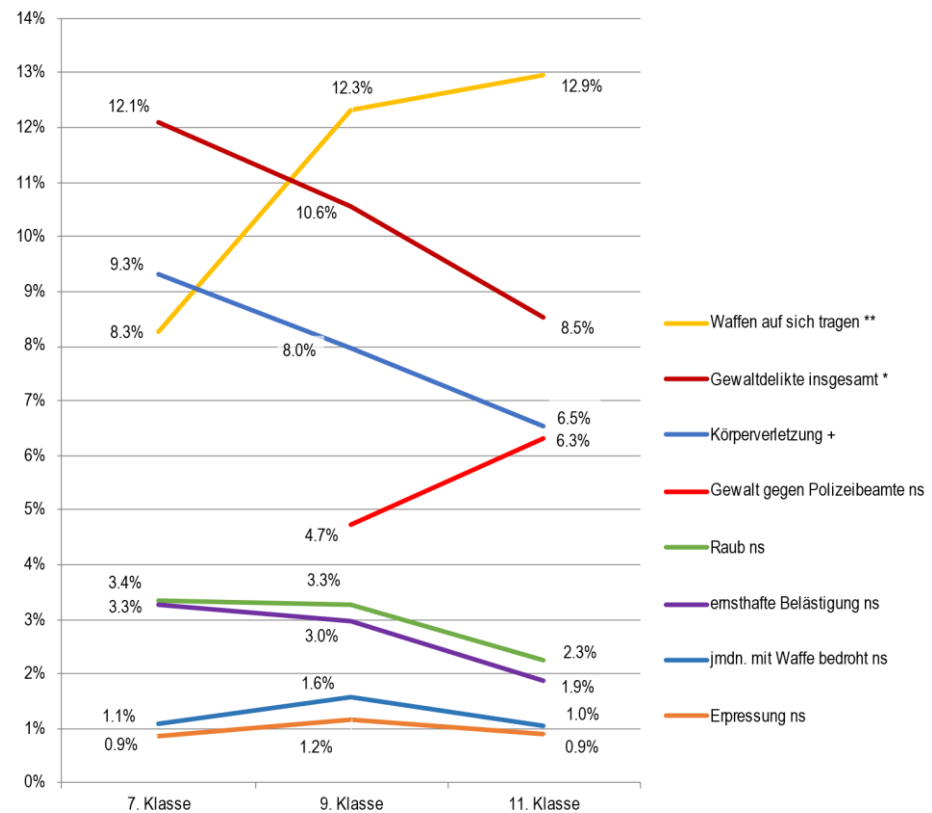
Zusammenfassend können wir also festhalten, dass mit zunehmendem Alter der Opfer die Taten tendenziell häufiger von unbekanntem Täter*innen nachts nach 22 Uhr im öffentlichen Raum begangen werden. Dabei stehen ältere Opfer auch tendenziell häufiger in Gruppen agierenden Täter*innen gegenüber. Weiter stehen ältere Opfer auch häufiger unter Einfluss psychoaktiver Substanzen und werden häufiger von Täter*innen angegriffen, die selbst unter Einfluss psychoaktiver Substanzen stehen. Ganz offensichtlich lassen sich diese Veränderungen der Kontextfaktoren von Opfererfahrungen auf altersbedingt veränderte Freizeitgewohnheiten zurückführen.

Gewaltausübung im Altersverlauf

Wie aus der Grafik 44 ersichtlich wird, manifestieren sich aus der Täter*innenperspektive je nach untersuchter Form von Gewalt im Gegensatz zur Opferperspektive durchaus unterschiedliche Alterstrends. So nehmen die Täter*innenanteile (12-Monatsprävalenzen) von *Körperverletzung*, *Raub* und *ernsthafter Belästigung* mit zunehmendem Alter tendenziell, wenn auch nicht signifikant ab. Bei den sehr selten berichteten *Erpressungen* und *Drohungen mit Waffen* zeichnet sich dagegen kein erwähnenswerter Alterstrend ab. Werden diese fünf Deliktgruppen zusammen zu einem *Gesamtindex von Gewalt* verrechnet,

zeichnet sich von der 7. bis zur 11. Klasse ein signifikant rückläufiger Alterstrend ab. Insgesamt kann dieser rückläufige Trend als Ausdruck eines Reifungsprozesses verstanden werden.

Grafik 44
Vergleich der 12-Monatsprävalenzen selbst berichteter Gewalt in der 7., 9. und 11. Klasse



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

Relativierend dazu muss aber auch beachtet werden, dass in den zwei jüngeren Altersgruppen grundsätzlich noch alle Jugendlichen vertreten sind. In der ältesten Altersgruppe ist dagegen ein Teil der Jugendlichen bereits aus dem Bildungsprozess ausgeschieden und somit nicht in der Stichprobe vertreten (vgl. Kap. 1.2). Da delinquente und gewalttätige Jugendliche typischerweise einem erhöhten Risiko unterliegen, frühzeitig aus dem Bildungsprozess auszuschneiden, könnte der gefundene Alterseffekt zumindest partiell auf solche Selektionseffekte zurückzuführen sein.

Dem insgesamt rückläufigen Alterstrend entgegengesetzt sind die Trends für *Gewalt gegen Polizeibeamt*innen* und das *Mitführen von Waffen*. Bei beiden Formen finden wir die höchsten Prävalenzraten in der 11. Klasse. Einen statistisch signifikanten Alterstrend weist jedoch nur das Waffentragen auf, während die Unterschiede zwischen der 2021 erstmals in der neunten und elften Klasse erfragten Gewalt gegen Polizeibeamte zwischen den beiden Altersgruppen statistisch nicht signifikant ausfallen. Diese der altersbedingten allgemeinen Gewaltabnahme entgegengesetzten Trends erklären sich damit, dass Jugendliche im Verlauf der Spätadoleszenz zunehmend häufiger (abends und nachts) ausgehen und sich mit Blick auf mögliche Risikosituationen auch häufiger mit (zumeist defensiven) Waffen wappnen. Es darf hierbei davon ausgegangen werden, dass nur eine (vorliegend nicht näher eruierbare) Minderheit Waffen mit offensiven Absichten trägt. Ebenso



erhöht sich durch das veränderte Freizeitverhalten die Wahrscheinlichkeit von potentiell konflikträchtigen Interaktionen mit Ordnungshüter*innen.

















8.2 Vergleich von ausgewählten Risikofaktoren von Gewaltverhalten im Altersverlauf

Nachfolgend vergleichen wir Siebt-, Neunt- und Elftklässler*innen bezüglich einer Reihe ausgewählter Risikofaktoren von Gewaltverhalten. Für die vorliegende Analyse untersuchen wir zum einen individuelle und zum andern freizeitbezogene Risikofaktoren, für welche wir in unserem letzten Bericht gegenläufige Alterstrends identifiziert hatten (vgl. Ribeaud, 2015). Details und weitere Erläuterungen zu den einzelnen Risikofaktoren sowie zu deren Analyse können in Kapitel 7 (Tabelle 8) nachgelesen werden.

In den Sparkline-Grafiken („Trend 7.-11. Kl.“) werden die altersspezifischen Trends der Risikofaktoren von der 7. bis zur 11. Klasse angegeben. Daraus wird ersichtlich, ob das Risikoniveau im Altersverlauf zu- bzw. abnimmt. Orange eingefärbte Sparklines verweisen auf eine signifikante Risikozunahme im Altersverlauf, grün markierte auf eine signifikante Abnahme, während nicht-signifikante lineare Trends grau hinterlegt sind.

Tabelle 10
Ausgewählte Risikofaktoren von Gewalt in der 7., 9. und 11. Klasse

Farblgende:
 sig. Risikoabnahme 7. Kl.-11. Kl.
 sig. Risikozunahme 7. Kl.-11. Kl.

Risikofaktor	Trend 7.Kl.-11.Kl.	p _{7.-11. Kl.}
Individuelle Faktoren		
<i>Disposition & Einstellungen</i>		
geringe Selbstkontrolle		ns
Gewalt befürwortende Normen		***
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen		*
aggressive Konfliktlösungsmuster		***
mangelnde kompetente Konfliktlösungsmuster		***
"Legal Cynicism"		***
Freizeit		
<i>Aktivitäten & Lebensstil</i>		
häufiger Ausgang		***
späte Bettzeit am Wochenende		***
Intensität Mediennutzung		ns
problematischer Medienkonsum		***
problematischer Medienkonsum Fokus Gewalt		***
problematischer Medienkonsum Fokus Pornographie		***
<i>Freunde & Clique</i>		
Mitglied einer gewalttätigen Gruppe		ns
<i>Substanzkonsum</i>		
wöchentl. Tabakkonsum		***
wöchentl. Cannabiskonsum		***
wöchentl. Alkoholkonsum		***

Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

Aus Tabelle 10 geht zunächst hervor, dass die meisten individuellen Faktoren einen günstigen Altersverlauf aufweisen, d.h. mit zunehmendem Alter ist ein signifikanter Rückgang gewaltfördernder persönlicher Einstellungen und Dispositionen zu beobachten. Diese abnehmende Risikobelastung im Lauf der Adoleszenz weist auf persönliche Reifungs- und Sozialisationsprozesse hin. Zum einen nehmen gewaltfördernde Einstellungen wie *gewaltbefürwortende Normen* und *gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen* ab, zum anderen scheint der Maturationsprozess auch mit dem Erlernen und Verinnerlichen kompetenter Konfliktlösungsstrategien einherzugehen (weniger aggressive zugunsten von mehr kompetenten Konfliktlösungsmustern).

Einen gegenläufigen, ungünstigen Alterstrend beobachten wir dagegen bezüglich zynischer *Einstellungen zur Rechtsordnung* („*Legal Cynicism*“). Dieser Trend für einen insgesamt eher schwach verbreiteten, dafür aber stark mit Gewalt assoziierten Risikofaktor (vgl. Kap. 7) kann als Ausdruck der Integration einer kleinen, stark risikoexponierten Minderheit in delinquente Subkulturen verstanden werden, einem Prozess, der typischerweise im Übergang von der frühen in die mittlere Adoleszenz stattfindet. *Mangelnde Selbstkontrolle*, bekannt als robuster Erklärungsfaktor für ein breites Spektrum von Problemverhalten, weist schliesslich keinen signifikanten linearen Alterstrend auf, sondern verläuft kurvilinear mit einem Maximum im Alter von 16 Jahren.

Mit Blick auf freizeitbezogene Faktoren stellen wir im Kontrast zu den individuellen Faktoren fast durchgängig eine zunehmende Risikoexposition fest, die alterstypisch veränderte Freizeitgewohnheiten und Routineaktivitäten zum Ausdruck bringt. So nimmt mit dem Alter die Ausgangshäufigkeit zu und entsprechend gehen Jugendliche mit zunehmendem Alter am Wochenende auch später schlafen. Damit erhöht sich spezifisch das situative Risiko für gewalttätige Interaktionen im öffentlichen Raum.

Auch der *problematische Medienkonsum* von Gewalt und Pornografie nimmt mit dem Alter zu, was zum einen auf die leichtere Zugänglichkeit solcher Inhalte mit zunehmendem Alter zurückgeführt werden kann (Altersbeschränkungen), aber andererseits wohl auch ein erhöhtes persönliches Bedürfnis nach dem Konsum solcher Inhalte mit zunehmendem Alter zum Ausdruck bringt (vgl. auch Kap. 9.2). Die *Intensität der Mediennutzung* erreicht ihr Maximum dagegen bereits im Alter von 16 und geht danach zurück. Dieser Rückgang könnte sich etwa damit erklären, dass die abendliche Mediennutzung am Wochenende durch den zuvor festgestellten häufigeren Ausgang mit Peers teilweise substituiert wird.

Hinsichtlich der *Mitgliedschaft in einer gewalttätigen Gruppe* stellen wir keinen signifikanten linearen (zu- oder abnehmenden) Trend fest, sondern ein Maximum im Alter von 16 Jahren. Damit scheinen solche Mitgliedschaften ein relativ eng auf die mittlere Adoleszenz beschränktes Phänomen darzustellen.

Die markante Zunahme des Konsums psychoaktiver Substanzen ist primär in Zusammenhang mit den zuvor festgestellten Veränderungen bezüglich des Ausgangsverhaltens zu verstehen. Mit diesem gehen zum einen spezifische Konsumerwartungen einher und zum anderen eröffnet sich durch neu geknüpfte Kontakte in den entsprechenden Kontexten der Zugang insbesondere zu illegalen

Substanzen. Die zunehmenden Raten sind schliesslich auch Ausdruck der Verstärkung des Konsums aufgrund von Suchterscheinungen.

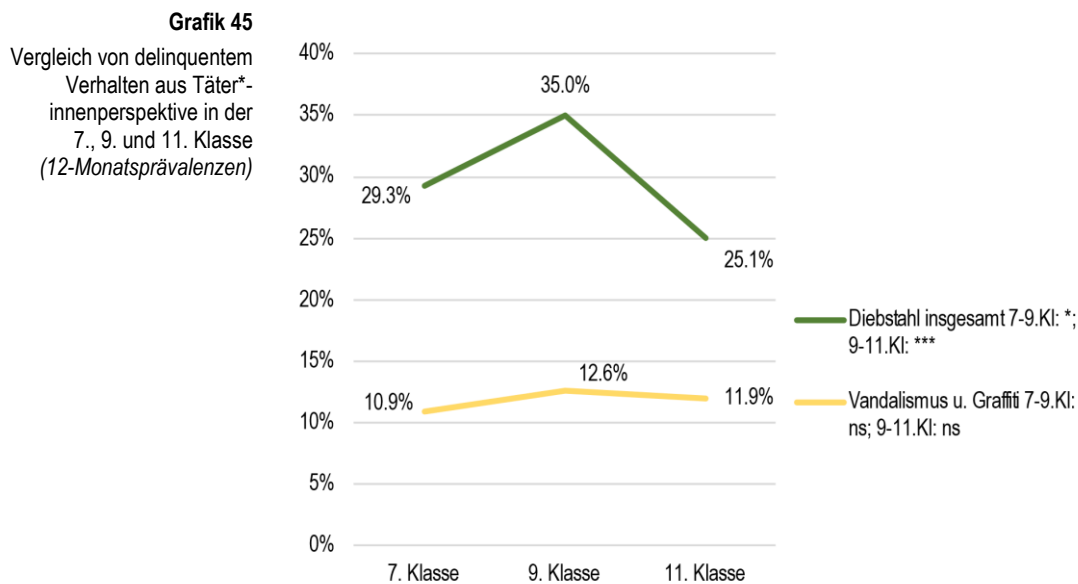
Auf den Konsum einzelner Substanzen im Altersvergleich gehen wir im nachfolgenden Teilkapitel 8.3 detaillierter ein.

8.3 Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf

Als Nächstes untersuchen wir, wie sich verschiedene Formen von Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf entwickeln.

Allgemeine Delinquenz
im Altersverlauf

Grafik 45 weist die 12-Monatsprävalenzen eines Indexes verschiedener Formen von Diebstahl – namentlich *Diebstahl in der Schule*, *Diebstahl zuhause*, *Ladendiebstahl* und *Fahrzeugdiebstahl* – sowie eines Indexes für Vandalismus und Graffitiing aus. Diebstahl, als vergleichsweise weitverbreitete Form von Jugenddelinquenz, weist einen kurvilinearen Verlauf auf, mit einer signifikanten Zunahme der Prävalenzraten von rund 30 % in der 7. Klasse auf 35 % in der 9. Klasse, gefolgt von einer hochsignifikanten Abnahme auf noch 25 % in der 11. Klasse. Im Kontrast dazu finden wir für Vandalismus/Graffitiing zwar einen ähnlichen Altersverlauf vor, allerdings mit nur minimalen, nicht-signifikanten Unterschieden zwischen den Altersgruppen und Werten in einer Bandbreite von rund 11 % bis 13 %.

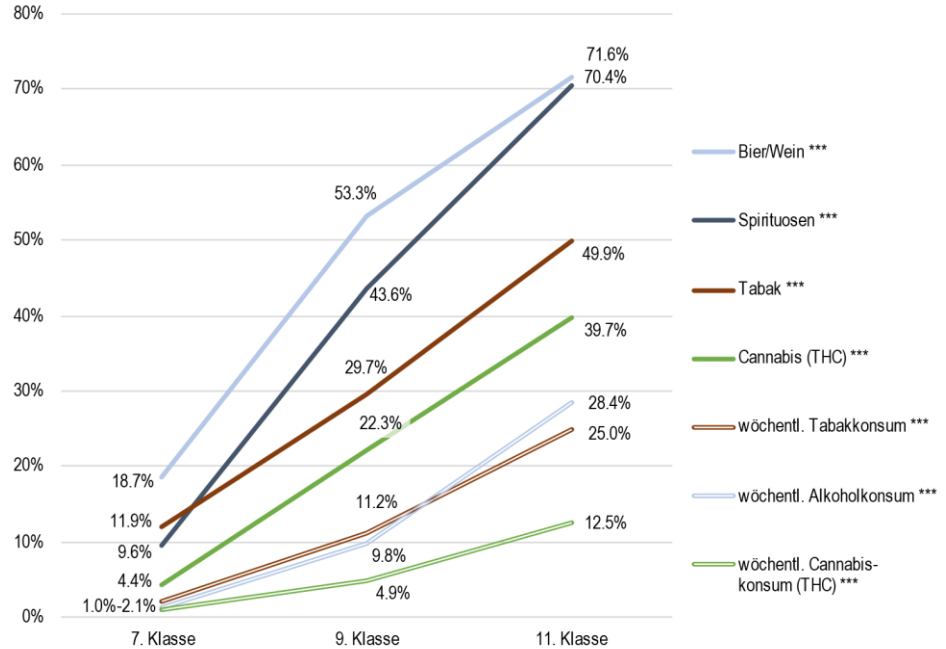


Konsum von Alkohol,
Tabak und Cannabis
im Altersverlauf

Im Folgenden untersuchen wir den Substanzkonsum im Altersverlauf. Erstmals wurde 2021 auch der Medikamentenmissbrauch sowie der Polysubstanzkonsum (d.h. die gleichzeitige Einnahme von mehreren Substanzen) untersucht. Grafik 46 und Grafik 47 zeigen die 12-Monatsprävalenzen von 9 ausgewählten psychoaktiven Substanzen. In Grafik 46, welche die weit verbreiteten Substanzen abbildet, werden zusätzlich die Raten von Gewohnheitskonsument*innen angegeben (wöchentlicher Konsum). Wie der Grafik zu entnehmen ist, nehmen bei allen Substanzen sowohl die Anteile an Gelegenheits- wie auch an Gewohnheitskonsument*innen mit dem Alter sehr deutlich linear zu. So steigt der Anteil an Alkoholkonsumierenden von der 7. bis zur 11. Klasse von rund 20 % auf über 70 % an, beim Tabak von etwas über 10 % auf 50 % und beim Cannabis von 4 % auf

40 %. In der 7. Klasse stellt der regelmässige Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis mit Anteilen von ca. 1 % bis 2 % noch eine Ausnahme dar. Die entsprechenden Anteile nehmen danach bis in der 11. Klasse auf 25 % bis 30 % mit Blick auf legale Substanzen und auf 12.5 % mit Blick auf Cannabis zu.

Grafik 46
Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis in der 7., 9. und 11. Klasse (12-Monatsprävalenzen)

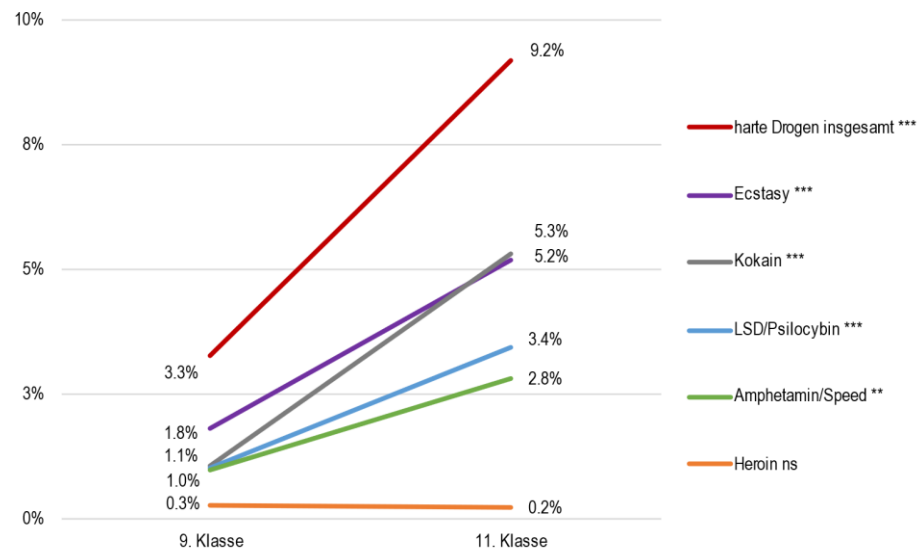


Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

Konsum von „harten“ Drogen im Altersverlauf

Grafik 47 stellt die Alterstrends für die vergleichsweise selten konsumierten „harten“ illegalen Drogen dar, deren Konsum vorliegend erst ab der 9. Klasse erfragt wurde.

Grafik 47
Vergleich von Substanzkonsum in der 9. und 11. Klasse (12-Monatsprävalenzen von „harten“ Drogen)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 9. Kl.-11. Kl.

Auch hier finden wir – mit Ausnahme des kaum konsumierten Heroins – mit dem Alter signifikant ansteigende Anteile. So nehmen die Konsument*innenanteile der untersuchten „harten“ Drogen von ca. 1-2 % im Alter von rund 16 Jahren bis

ins Alter von 18 mit Blick auf Ecstasy und Kokain auf über 5 % sowie mit Blick auf Amphetamine und Halluzinogene auf rund 3 % zu. Insgesamt verdreifacht sich zwischen der 9. und der 11. Klasse der Anteil Jugendlicher fast, die Erfahrungen mit „harten Drogen gesammelt haben, von 3.3 % auf 9.5 %.

In der Fachliteratur versteht man unter „*non-prescribed use of drugs*“ (NPU) die Einnahme eines verschreibungspflichtigen Medikaments zu nicht-medizinischen Zwecken oder auf andere Weise als vom Arzt angeordnet. Dazu gehört etwa die Einnahme einer höheren Dosis, der Konsum in einer grösseren Häufigkeit oder über eine längere Dauer als vom Arzt angeordnet. Ebenfalls dazu gehört die Einnahme von Medikamenten durch Personen, denen sie selbst nicht verschrieben wurden. Die Einnahme kann im Sinne von Selbstmedikation zur Erreichung des medizinisch angestrebten Effekts erfolgen (z.B. Überwindung von Angstzuständen) oder auch zu rekreativen Zwecken, etwa zur Erreichung eines euphorisierten Zustands.

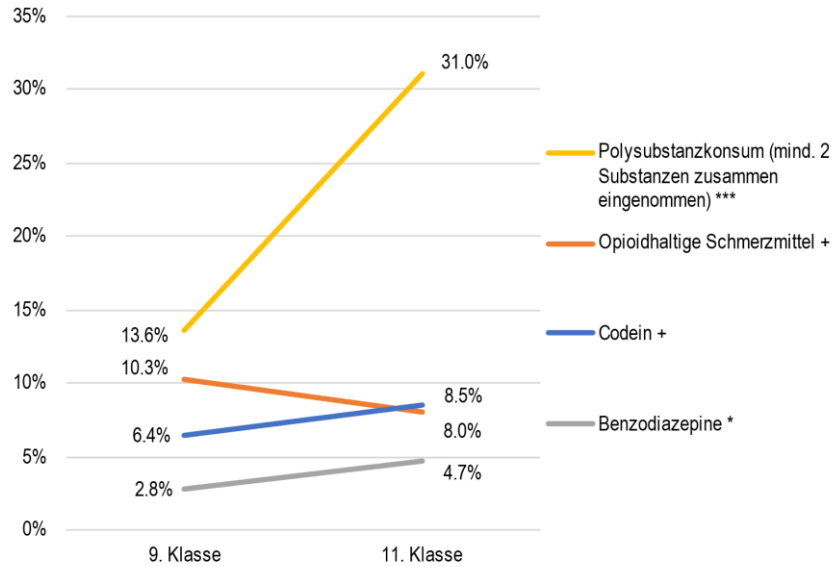
Grafik 48 weist die 12-Monatsprävalenzen der nicht-verordneten Einnahme von drei verschreibungspflichtigen Medikamenten aus. Ein signifikanter Altersunterschied findet sich bei den Benzodiazepinen (z.B. Temesta[®], Xanax[®]), einer Gruppe von Medikamenten, die normalerweise bei Angst- und Schlafstörungen verschrieben werden und bekannt sind für ihre beruhigende und schlaffördernde Wirkung (vgl. Substance Abuse and Mental Health Services Administrations [SAMHSA] 2020). Hierbei nimmt der Anteil an NPU-Konsumenten von 2.8 % in der 9. Klasse auf 4.7 % in der 11. Klasse zu. Bei Codein, welches zur Gruppe der Opiode gehört und in bestimmten Hustensäften verwendet wird, sowie bei den opioidhaltigen Schmerzmitteln (z.B. Fentanyl[®], OxyContin[®]), finden sich zwischen den beiden Altersklassen leicht gegenläufige Trends, wobei beide Trends knapp nicht signifikant ausfallen. Dabei werden beide Substanzklassen mit Prävalenzen zwischen 6 % und 10 % wesentlich häufiger eingenommen als Benzodiazepine.

Im Wissen darum, dass der Substanzkonsum bei allen psychoaktiven Substanzen im Altersverlauf typischerweise deutlich zunimmt (siehe Grafiken 46 und 47), kann bei den opioidhaltigen Schmerzmitteln die Anomalie einer leicht rückläufigen Rate auf vergleichsweise hohem Niveau als Hinweis auf einen Generationeneffekt interpretiert werden. Mit anderen Worten könnte dies auf das Aufkommen eines neuen Konsummusters in der jüngeren Generation hinweisen, etwa im Zuge der medialen Ästhetisierung des Opioidkonsums im Kontext der Rapkultur.

Aus der Grafik 48 wird weiter ersichtlich, dass in der 9. Klasse rund 14 % angeben, in den letzten 12 Monaten mindestens zwei verschiedene Substanzen gleichzeitig oder kurz nacheinander eingenommen zu haben („Polysubstanzkonsum“, unter Ausschluss des Tabakkonsums). Bis in die 11. Klasse verdoppelt sich der entsprechende Anteil auf über 30 %. Die Zunahme des Polysubstanzkonsums über die Adoleszenz hinweg deckt sich mit weiteren Befunden aus der Literatur (vgl. Steinhoff et al. 2022) und erklärt sich wohl primär durch die gesamthafte Zunahme des Substanzkonsums im Altersverlauf.

Grafik 48

Vergleich von Medikamentenmissbrauch und Polysubstanzkonsum in der 9. und 11. Klasse (12-Monatsprävalenzen)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 9. Kl.-11. Kl.

8.4 Schul- und Cybermobbing im Altersverlauf

Einleitung & Methode

Zum Schluss dieses Kapitels untersuchen wir Alterstrends von Schul- und Cybermobbing aus der Opfer- und Täter*innenperspektive. Grafik 49 illustriert dazu die altersspezifischen Opfer- und Täter*innenraten von Schulmobbing und sexueller Belästigung im schulischen Kontext. Der Schulmobbing-Index gibt an, ob von den fünf untersuchten Formen von Schulmobbing (*Schlagen/Treten, Drohung/Erpressung, Sachen zerstören, Auslachen/Beleidigen, Ausschliessen/Ignorieren*; vgl. Kap. 3.2) in den letzten 12 Monaten mindestens eine Form berichtet wurde. Die sehr häufigen Formen *Auslachen/Beleidigen* und *Ausschliessen/Ignorieren* wurden im Index nur dann berücksichtigt, wenn sie regelmässig, auf wöchentlicher Basis erlitten bzw. verübt wurden. Sexuelle Belästigung wurde anhand eines Einzelitems gemessen, wobei wiederum 12-Monatsprävalenzen dargestellt werden.

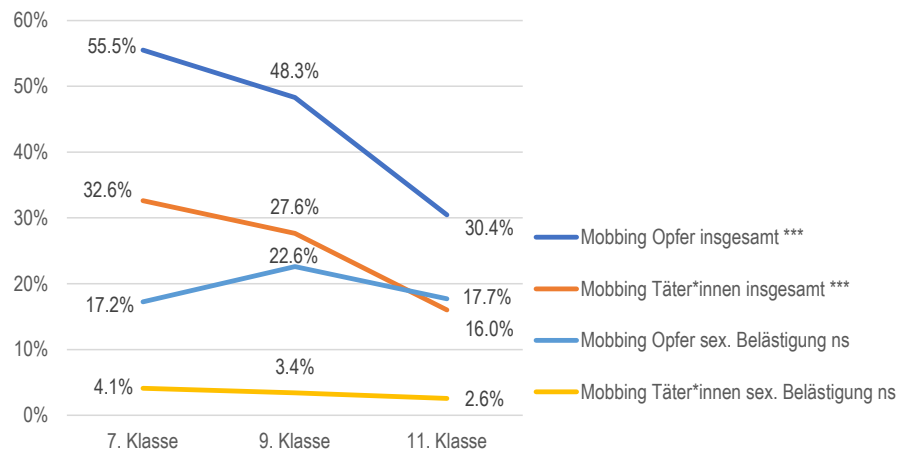
Grafik 50 zeigt die 12-Monatsprävalenzraten des zuvor in Kapitel 3.2 eingeführten Cybermobbing-Indexes für die Opfer- und Täter*innenperspektive, welcher auf sechs Formen von Cybermobbing beruht (*Übermittlung/Veröffentlichung „gemeiner oder peinlicher“ Inhalte über digitale Kanäle*). Sexuelle Cyberbelästigung wird vorliegend wiederum separat untersucht. Weitere Details zu den einzelnen Formen und Items können Kapitel 3.2 entnommen werden.

Wie aus Grafik 49 ersichtlich wird, kann beim Schulmobbing-Index auf der Opfer- wie auch auf Täter*innenseite ein signifikant rückläufiger Alterstrend festgestellt werden. Die Wahrscheinlichkeit, Schulmobbing zu verüben bzw. zu erleiden, sinkt mit zunehmendem Alter. Dieser rückläufige Alterstrend stimmt gut mit den zuvor berichteten rückläufigen Täter*innenraten bei der breiter gemessenen Gewaltdelinquenz (Grafik 44) überein, während die ebenfalls rückläufigen Opferaten mit den stagnierenden Opferraten bezüglich gravierender Opfererfahrungen (Grafik 43) kontrastieren.

Die insgesamt rückläufigen Schulmobbingraten lassen sich zum einen auf einen altersbedingten Reifungs- bzw. Sozialisationsprozess zurückführen, zum anderen aber mit Blick auf die 11. Klasse auch darauf, dass Jugendliche an Berufsschulen schlicht weniger Zeit im schulischen Kontext verbringen. Mit Blick auf *sexuelle Belästigung* kann kein statistisch signifikanter Alterstrend gefunden werden.

Wie bereits in Kapitel 3.2 hervorgehoben, fallen auch beim Altersvergleich die massiv unterschiedlichen Prävalenzraten zwischen der Opfer- und der Täterperspektive auf, ganz besonders bezüglich sexueller Belästigung.

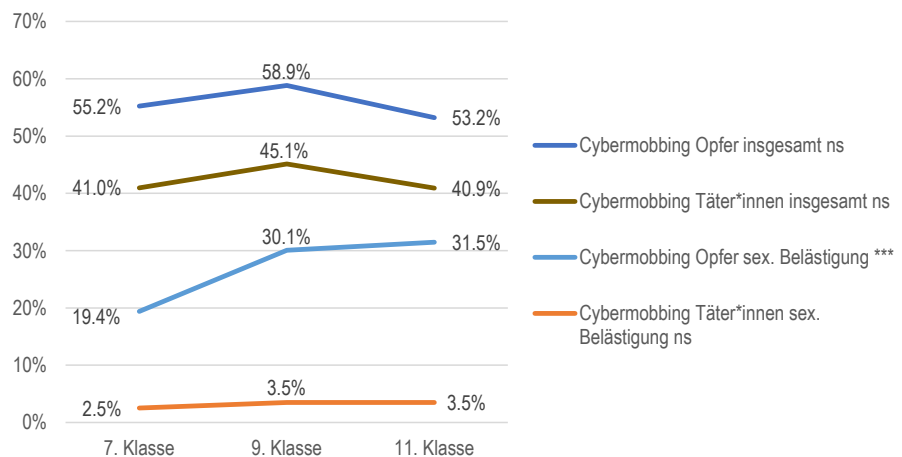
Grafik 49
Vergleich von Schulmobbing aus Opfer- und Täter*innenperspektive in der 7., 9. und 11. Klasse



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

Mit Blick auf Cybermobbing offenbart Grafik 50 ein anderes Muster. Es findet sich beim Cybermobbing-Index auf Opfer- wie auch auf Täter*innenseite *kein* signifikanter Alterstrend. Bei der *sexuellen Belästigung im Netz* hingegen wird ein statistisch signifikanter linearer Trend ersichtlich. Hierbei steigt die Wahrscheinlichkeit, Opfer sexueller Belästigung zu werden, von 19.4 % in der 9. Klasse auf 31.5 % in der 11. Klasse.

Grafik 50
Vergleich der Cybermobbing Erfahrungen aus Opfer und Täter*innenperspektive in der 7., 9. und 11. Klasse



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

Wie beim Schulmobbing fallen beim Cybermobbing die Opferraten wiederum viel höher aus als die Täter*innenraten. Wie in Kapitel 3.2 erörtert, lässt sich das beim Cybermobbing nicht nur auf ein „Underreporting“ der Täter*innen zurückführen, sondern auch darauf, dass die Täter*innenpopulation zumindest

partiell nicht in der Befragungspopulation abgebildet ist, also etwa aus älteren Täter*innen besteht.

Fazit – Gewalt, Mobbing, Delinquenz und Substanzkonsum im Altersverlauf

Wir haben in diesem Kapitel untersucht, wie sich durchschnittlich 15- bis 16-jährige Lernende (9. Klasse) von 18-jährigen (11. Klasse) sowie 13-jährigen (7. Klasse) bezüglich ihrer Gewaltopfererfahrungen, ihres Gewalthandelns und dessen Risikofaktoren, ihrer Delinquenz, ihres Substanzkonsums und ihrer Mobbing- und Cybermobbingerfahrungen unterscheiden. Dabei können wir feststellen, dass es hinsichtlich gravierender Gewaltopfererfahrungen *keine* signifikanten Altersunterschiede gibt. Bei der genaueren Untersuchung der Kontexte, in welchen sich Gewalt ereignet, wird deutlich, dass der Anteil von Opfererfahrungen, die nach 22 Uhr erlitten werden, bei der ältesten Kohorte am höchsten ausfällt. Dies weist darauf hin, dass Jugendliche in der 11. Klasse gegenüber den jüngeren Altersklassen einem deutlich erhöhten Risiko unterliegen, Gewalt im Kontext des abendlichen Ausgangs zu erleiden. Mit zunehmendem Alter werden die Taten zudem häufiger von unbekanntem, häufig auch unter dem Einfluss psychoaktiver Substanzen stehenden Täter*innen begangen.

Mit Blick auf aktive Gewaltausübung können, im Gegensatz zur Opferperspektive, unterschiedliche Alterstrends festgestellt werden. So nimmt die Gesamtprävalenz von Gewalt von der 7. bis zur 11. Klasse linear ab. Diesem Muster entgegengesetzt führen Jugendliche mit zunehmendem Alter häufiger Waffen mit sich und üben auch häufiger Gewalt gegen Polizeibeamte aus. Diese beiden Gegentrends zum Gewalttrend erklären sich wohl primär damit, dass sich Jugendliche mit zunehmendem Alter häufiger im Kontext des nächtlichen Ausgangs bewegen.

Der altersspezifische Vergleich ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt hat zunächst gezeigt, dass sich die meisten psychologischen Faktoren wie gewaltbefürwortende Einstellungen oder Konfliktlösungsmuster im Altersverlauf günstig entwickeln, d.h. mit zunehmendem Alter ist ein signifikant tieferes Belastungsniveau zu beobachten. Eine Ausnahme bildet dabei das sog. „*Legal Cynicism*“, welches mutmasslich mit der zunehmenden Integration einer kleinen Teilpopulation in delinquente Subkulturen im Lauf der Adoleszenz in Zusammenhang steht.

Bei den freizeitbezogenen Risikofaktoren findet sich ein entgegengesetztes Muster mit einer zunehmenden Risikoexposition im Altersverlauf. Die meisten dieser Risikofaktoren bilden letztlich veränderte Freizeitgewohnheiten ab, im Sinne von häufigerem nächtlichem Ausgang am Wochenende bei gleichzeitig zunehmendem Konsum psychoaktiver Substanzen. Auch der Konsum gewaltlastiger und pornografischer Inhalte nimmt mit dem Alter deutlich zu.

Mit Blick auf nicht-gewalttätige Delinquenz finden wir bei Diebstahl einen kurvilinearen Altersverlauf der Prävalenzzahlen, mit einem Maximum in der mittleren Altersgruppe (9. Klasse), während bezüglich Graffitiing und Vandalismus keine nennenswerten Altersunterschiede bestimmt werden konnten.

Hinsichtlich des Substanzkonsums finden sich bei allen untersuchten Substanzen hochsignifikante Altersunterschiede, auch mit Blick auf den gewohnheitsmässigen Konsum. So nehmen die Konsument*innenanteile aller untersuchten Formen des Substanzkonsums von der 7. bis zur 11. Klasse linear zu, mit Ausnahme des vernachlässigbar seltenen Heroinkonsums (<0.5%).

2021 wurde erstmalig auch der Polysubstanzkonsum (d.h. die gleichzeitige Einnahme von mehreren Substanzen) sowie der Medikamentenmissbrauch in der 9. und 11. Klasse untersucht. Dabei nimmt der Polysubstanzkonsum erwartungsgemäss parallel zu Substanzkonsum insgesamt im Altersverlauf stark zu. Mit Blick auf den Medikamentenmissbrauch finden wir in der Medikamentengruppe der Benzodiazepine in der 11. Klasse eine fast doppelt so hohe Prävalenzrate wie in der 9. Klasse. Bei beiden untersuchten Typen von Opiaten finden sich dagegen knapp keine signifikanten Unterschiede zwischen den zwei Altersklassen, wobei opioidhaltige Schmerzmittel im Altersverlauf sogar leicht rückläufige Raten auf einem Niveau von rund 10 % aufweisen. Dieses Muster ist insofern bemerkenswert, als bei allen anderen Substanzen im Altersverlauf deutlich zunehmende Raten verzeichnet werden. Es ist deshalb naheliegend anzunehmen, dass dieses singuläre Muster nicht auf einen Alters- sondern vielmehr auf einen Generationenunterschied zurückzuführen ist, d.h. auf die zunehmende Verbreitung des nicht-medizinischen Konsums von Opioiden in der jüngeren Generation bzw. Gruppe von Befragten. Dieser brisante Befund bedarf unbedingt einer näheren Abklärung.

Mit Blick auf das Schulmobbing haben wir sowohl aus der Opfer- wie auch aus der Täter*innenperspektive im Altersverlauf signifikant rückläufige Prävalenzraten festgestellt, welche insbesondere in Einklang mit der rückläufigen Gewaltde- linquenz im Lauf der Adoleszenz stehen. Bezüglich sexueller Belästigung finden wir dagegen keine signifikanten Alterstrends.

Bezüglich Cybermobbing finden wir weder aus der Opfer- noch aus der Täter*innenperspektive signifikante Altersunterschiede. Bei der *sexuellen Belästigung im Netz* hingegen nimmt die Opferwahrscheinlichkeit mit zunehmendem Alter zu, insbesondere zwischen der 7. und der 9. Klasse. Im Vergleich dazu bleiben die Täter*innenraten bei der sexuellen Cyberbelästigung mit rund 3 % in allen Altersklassen extrem niedrig. Dabei liegen ganz allgemein sowohl beim Schul- wie auch beim Cybermobbing die Opferanteile weit höher als die Täter*innenanteile, insbesondere bei *sexueller Belästigung*. Bei Cybermobbing kann eher davon ausgegangen werden, dass dieser Niveauunterschied auch daher rührt, dass die Täter*innenpopulation etwa aufgrund ihres höheren Alters nicht in die Befragungspopulation eingeflossen ist. Mit Blick auf das Schulmobbing scheint diese Erklärung dagegen wenig plausibel. Viel eher liegt es hier auf der Hand anzunehmen, dass sich die Täter*innen über ihr eigenes Verhalten nicht bewusst sind oder dies auch in anonymisierter Form nicht preisgeben möchten.

9 Sexualität, Partnerschaft und Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Einleitung In der Jugendbefragung 2014 wurden die Teilnehmenden erstmals auch genauer zu ihrer Sexualität und ihren Liebesbeziehungen befragt. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen. Dieser Themenkomplex war 2021 erneut Gegenstand der Befragung und so können erstmals Trends auf diesem Gebiet untersucht werden.

Wir stellen im Folgenden entsprechend einige ausgewählte Fakten und Trends zu Sexualität und Liebesbeziehungen Jugendlicher dar (Kap. 9.1) und untersuchen darauf, wie sich in den letzten rund sieben Jahren Einstellungen zu Geschlechterrollen und -beziehungen ebenso wie der Konsum sexualisierter Inhalte entwickelt haben (Kap. 9.2). In Kapitel 9.3 präsentieren wir zum Schluss erste Schweizer Trenddaten zur längerfristigen Entwicklung von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen.

Bei den folgenden Analysen unterscheiden wir zumeist zwischen den beiden untersuchten Alterskohorten, da gerade im Bereich von Liebe und Sexualität entwicklungsbedingt teils beträchtliche Unterschiede zwischen den durchschnittlich 15-16-jährigen Neuntklässler*innen und den 17-19-jährigen Elftklässler*innen vorliegen. Bei den 13-14-jährigen Siebtklässler*innen wurde der Themenkomplex zu Liebe und Sexualität im Fragebogen ausgelassen, so dass zu dieser Gruppe keine diesbezüglichen Ergebnisse vorliegen.

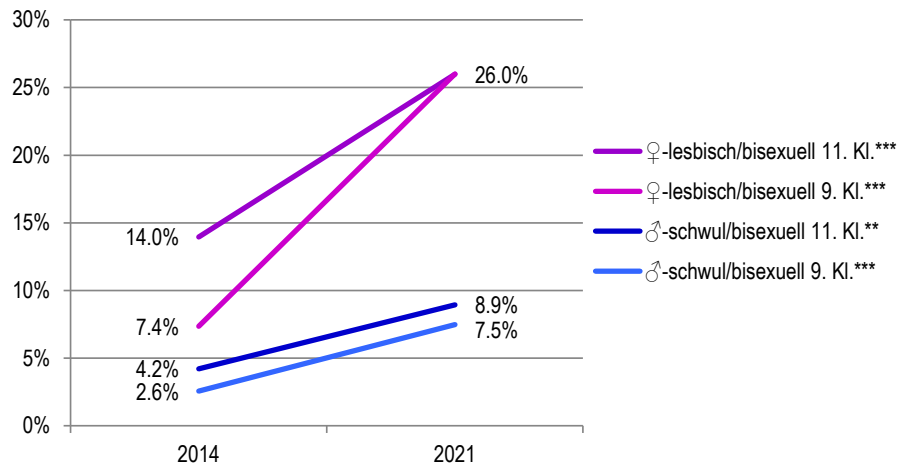
9.1 Fakten und Trends zu Liebe und Sexualität Jugendlicher 2014-2021

Geschlechtszugehörigkeit Das Geschlecht der Befragten wurde bis 2014 binär in männlich und weiblich erfragt, wobei sich 50.1 % als männlich und 49.9 % als weiblich zu erkennen gaben. 2021 konnten sich die Befragten auch als geschlechtsdivers zu erkennen geben. Diese Option wurde von 1.6 % gewählt, während sich 49.0 % als männlich und 49.3 % als weiblich identifizierten. In den nachfolgenden Analysen wurde die geschlechtsdiverse Gruppe ausgeschlossen, zum einen, weil sich keine Trenddaten untersuchen lassen und andererseits aufgrund der sehr geringen Gruppengrösse, die statistisch verlässliche Aussagen weitgehend verunmöglicht. Wir verweisen aber an dieser Stelle auf das Kapitel 6.2, das spezifisch der Gewalt gegen sexuelle Minderheiten gewidmet ist.

Sexuelle Orientierung Die grosse Mehrheit der Befragten gibt eine heterosexuelle Orientierung an („*Mich ziehen nur [Menschen vom anderen Geschlecht] an*“), mit Anteilen von 94.0 % im Jahr 2014 und 82.9 % im Jahr 2021. Insgesamt hat damit aber auch der Anteil nicht-heterosexuell orientierter Jugendlicher in den letzten sieben Jahren signifikant zugenommen. Grafik 51 illustriert diesen Trend, aufgeschlüsselt nach Geschlecht und Alter. Wie daraus ersichtlich wird, hat insbesondere der Anteil junger Frauen, die eine nicht-heterosexuelle Orientierung angeben, in den letzten sieben Jahren deutlich von 7.4 % (9. Klasse) bzw. 14.0 % (11. Klasse) im Jahr 2014 auf 26.0 % zugenommen. Dabei ist vor allem eine Verlagerung auf die Kategorien „*mich ziehen vor allem Männer, manchmal aber auch Frauen an*“ sowie „*mich ziehen sowohl Männer als auch Frauen an*“ zu verzeichnen, während sich

auch 2021 nur eine kleine Minderheit von 3.6 % „vor allem“ oder „nur“ von Frauen angezogen fühlt.

Grafik 51
Nicht-heterosexuelle Orientierung nach Geschlecht und Schuljahr



Auch bei männlichen Jugendlichen hat sich der Anteil nicht-heterosexueller Befragter zwischen 2014 und 2021 mehr als verdoppelt, von 2.6 % auf 7.5 % bei den Neuntklässlern und von 4.2 % auf 8.9 % bei den Elftklässlern. Allerdings liegen diese Anteile mit Werten unter 10 % weit unter jenen der jungen Frauen. 2021 gab nur eine kleine Minderheit von 2.8 % der männlichen Jugendlichen an, sich „vor allem“ oder „nur“ von Männern angezogen zu fühlen.

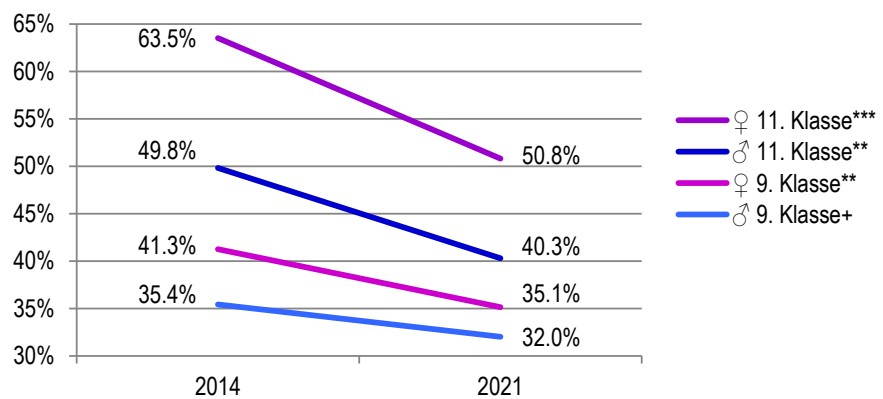
Sexuelle Erfahrungen

In der neunten Klasse geben rund 20 % der befragten Mädchen und Jungen an, bereits einmal Geschlechtsverkehr gehabt zu haben, wobei sich diese Rate zwischen 2014 und 2021 kaum verändert hat. In der elften Klasse ist dagegen in beiden Geschlechtern ein sehr deutlicher Rückgang von rund 60 % im Jahr 2014 auf noch rund 40 % im Jahr 2021 zu verzeichnen. Angesichts dieser doch sehr deutlichen Abnahme scheint es plausibel, dass sie zumindest teilweise auf die Kontaktbeschränkungen und insbesondere auch auf die Einschränkung des nächtlichen Vergnügungsangebots im Rahmen der Covid-19-Schutzmassnahmen zurückzuführen ist.

Aktuelle Partnerschaft

Als Selektionsfrage zum Thema der Gewalt in Partnerschaften wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie aktuell oder in den letzten 12 Monaten eine Beziehung

Grafik 52
Jugendliche in aktueller Partnerschaft nach Geschlecht und Schuljahr



zu einem Partner bzw. zu einer Partnerin hatten. Als Partner*innen wurden Personen definiert, mit welchen man mindestens eine Woche lang zusammen war, gleichgültig, ob mit oder ohne sexuelle Beziehungen.

Ganz allgemein geht aus Grafik 52 hervor, dass ältere Jugendliche häufiger in einer Partnerschaft sind als jüngere, und weibliche Jugendliche häufiger als männliche. Weiter zeigt die Grafik, dass der Anteil Jugendlicher beider Geschlechter, die sich aktuell in einer Liebesbeziehung befinden, zwischen 2014 und 2021 durchweg zurückgegangen ist, wobei die Abnahme in der elften Klasse deutlicher ausfällt als in der jüngeren Gruppe. Diese Abnahme stimmt mit dem zuvor berichteten rückläufigen Anteil Jugendlicher mit sexuellen Erfahrungen überein.

Die untersuchten Partnerschaften sind grossmehrheitlich heterosexuell. Allerdings hat sich der Anteil homosexueller Partnerschaften von 2014 bis 2021 von rund 2 % auf 4 % verdoppelt, wobei diese Zunahme alleine auf vermehrte homosexuelle Beziehungen zwischen jungen Frauen zurückzuführen ist, deren Anteil von 1.1 % auf 4.8 % zugenommen hat.

In der Regel sind junge Frauen mit älteren Partnern liiert. Der Altersunterschied nimmt dabei mit zunehmendem Alter deutlich zu, von rund einem halben Jahr in der neunten Klasse auf rund 2 Jahre in der elften Klasse. Umgekehrt sind junge Männer eher mit jüngeren Partnerinnen liiert. Mit einem Altersunterschied von rund einem Vierteljahr in der neunten und einem Jahr in der elften Klasse sind die Altersunterschiede allerdings weniger ausgeprägt als bei jungen Frauen. Insgesamt haben sich diese Altersunterschiede zwischen 2014 und 2021 nivelliert.

Junge Frauen unterscheiden sich gegenüber gleichaltrigen jungen Männern auch bezüglich der Dauer ihrer Partnerschaft. So geben 37 % der liierten jungen Frauen in der neunten Klasse eine Beziehungsdauer von mindestens 6 Monaten an, gegenüber 27 % bei den jungen Männern. Die durchschnittliche Beziehungsdauer verlängert sich mit zunehmendem Alter, sodass in der elften Klasse bereits zwei Drittel der liierten jungen Frauen und die Hälfte der liierten jungen Männern eine mindestens sechsmontatige Beziehungsdauer angeben. Diese Zahlen haben sich in den letzten sieben Jahren kaum verändert, tendenziell hat sich die Beziehungsdauer aber geringfügig verlängert.

Rund 80 % bis 90 % der Befragten beider Geschlechter und Altersklassen bewerten zu beiden Erhebungszeitpunkten ihre Beziehungsqualität als „sehr gut“ oder „eher gut“, allerdings mit leicht rückläufiger Tendenz in der Befragung 2021. Auch mit Blick auf sexuelle Erfahrungen in der aktuellen Partnerschaft finden wir kaum Geschlechtsunterschiede, dafür grosse Altersunterschiede. So gaben 2014 rund 35 % und 2021 40 % der Neuntklässler*innen an, in ihrer aktuellen bzw. in ihrer letzten Partnerschaft Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. In der elften Klasse liegt der entsprechende Anteil zu beiden Befragungszeitpunkten bei rund 75 %.

9.2 Einstellungen zu Geschlechterrollen und -beziehungen und Konsum sexualisierter Medieninhalte

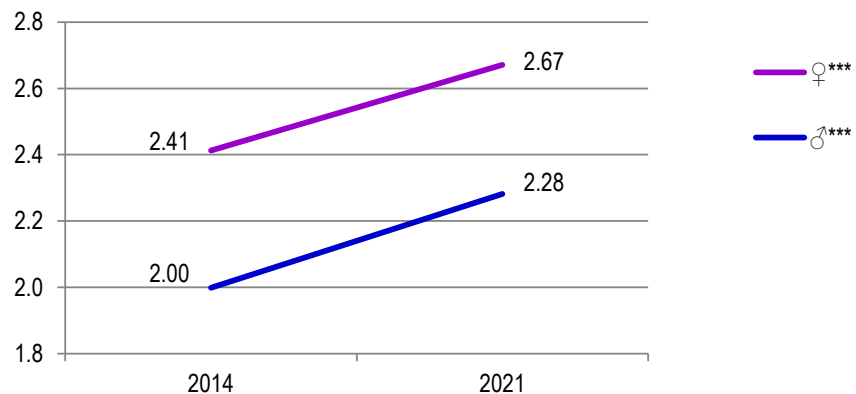
Einleitung Im Folgenden analysieren wir, wie sich die Einstellungen junger Menschen zu Geschlechterrollen, zu den Beziehungen zwischen den Geschlechtern und zu Geschlechtsidentitäten in den letzten rund 15 Jahren entwickelt haben. Ebenso untersuchen wir, wie sich der Konsum sexualisierter Medieninhalte längerfristig entwickelt hat.

Zum einen kommt diesen Analysen allein deshalb eine wichtige Bedeutung zu, weil sich in diesen Trends der gesamtgesellschaftliche Wandel in Bezug auf Geschlechterrollen und -identitäten widerspiegelt. Zum anderen können diese Entwicklungen dazu beitragen, Veränderungen bezüglich der Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen ebenso wie die zuvor festgestellte Zunahme unterschiedlicher Formen sexueller Gewalt besser zu verstehen (vgl. Kap. 3.2).

Egalitaristische Einstellungen

2014 und 2021 wurden die Teilnehmenden zu ihren Einstellungen bezüglich der Gleichheit zwischen den Geschlechtern anhand von drei Items befragt: „In einer Paarbeziehung sollte die Frau gleichviel Einfluss haben wie der Mann.“, „Männer und Frauen sollten die Arbeit im Haushalt gerecht untereinander aufteilen.“, „Es ist besser für die ganze Familie, dass der Mann auswärts arbeitet und dass die Frau sich zuhause um den Haushalt und die Kinder kümmert.“ (letztes Item umgekehrt codiert). Die geschlechtsspezifischen Trends der aus diesen Items abgeleiteten Mittelwert-Skala⁹ sind in Grafik 53 abgebildet.

Grafik 53
Egalitaristische Einstellungen nach Geschlecht (9. Klasse, Indexwerte)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den Trend 2014-2021 in der jeweiligen Gruppe.

Aus der Grafik wird zunächst ersichtlich, dass junge Frauen stärker egalitaristische Einstellungen vertreten als junge Männer. Die Grafik zeigt weiter, dass egalitaristische Einstellungen zwischen 2014 und 2021 in beiden Geschlechtern hochsignifikant parallel zugenommen haben. Weitere Analysen nach Schulstufe für das Jahr 2021 [nicht dargestellt] zeigen von der siebten bis zur neunten Klasse keine nennenswerten Altersunterschiede bezüglich egalitaristischen Einstellungen.

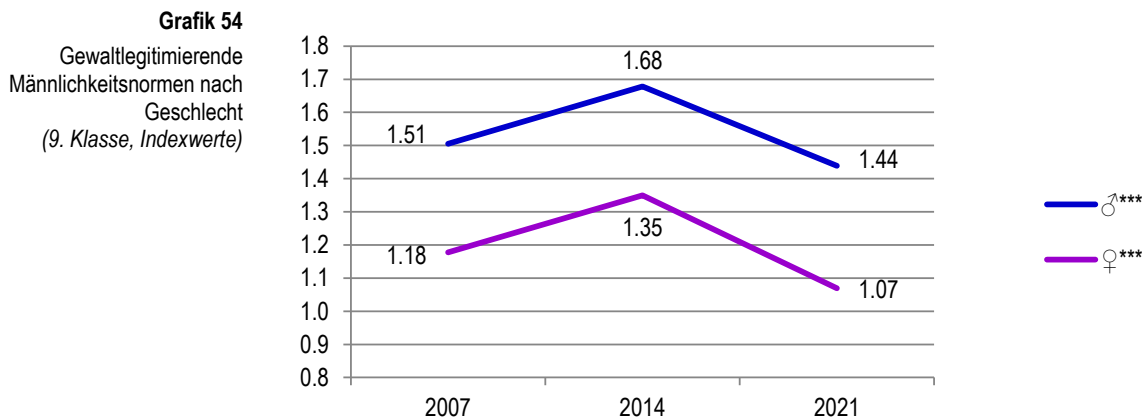
Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen

Mit gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (GLMN) ist ein Set von Einstellungen gemeint, die auf eine Kultur der Ehre verweisen, in der Männer bereit sind, ihr Ansehen und dasjenige ihrer Familie auch mit Gewalt durchzusetzen (Enzmann et al. 2004). Das Konzept hat sich insbesondere zur Erklärung höherer Gewaltraten von jungen Männern aus immigrierten, bildungsfernen Minderheiten bewährt und ist auch ein wichtiger Risikofaktor von Gewalt in jugendlichen Partnerschaften, wie unser letzter Bericht gezeigt hat (Ribeaud 2015).

Im Rahmen der Zürcher Jugendbefragungen verwenden wir 4 Items aus der ursprünglichen GLMN-Skala, nämlich „Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.“, „Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.“, „Ein Mann sollte bereit sein, Frau

⁹ Cronbachs $\alpha = .645$

und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.“ und „Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.“.¹⁰ Die nachfolgende Grafik 54 zeigt für die neunte Klasse, wie sich GLMN-Einstellungen seit 2007 entwickelt haben.



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den Trend 2014-2021 in der jeweiligen Gruppe.

Zunächst stellen wir unter männlichen Jugendlichen deutlich höhere Werte als bei weiblichen Jugendlichen fest, wobei die Entwicklung über die Zeit in beiden Geschlechtern nahezu parallel verläuft. Während wir 2014 gegenüber 2007 in beiden Geschlechtern eine signifikant Zunahme von GLMN-Einstellungen verzeichnen, sind diese danach bis 2021 noch deutlicher zurückgegangen, um den bisher tiefsten gemessenen Stand zu erreichen. Diese jüngste Entwicklung lässt sich gut mit der zuvor erwähnten Zunahme egalitaristischer Einstellungen vereinbaren und verweist insgesamt auf eine Nivellierung der Geschlechterrollen und einen Schwund überkommener Männlichkeitsvorstellungen hin.

Rechtfertigung von Gewalt in Paarbeziehungen

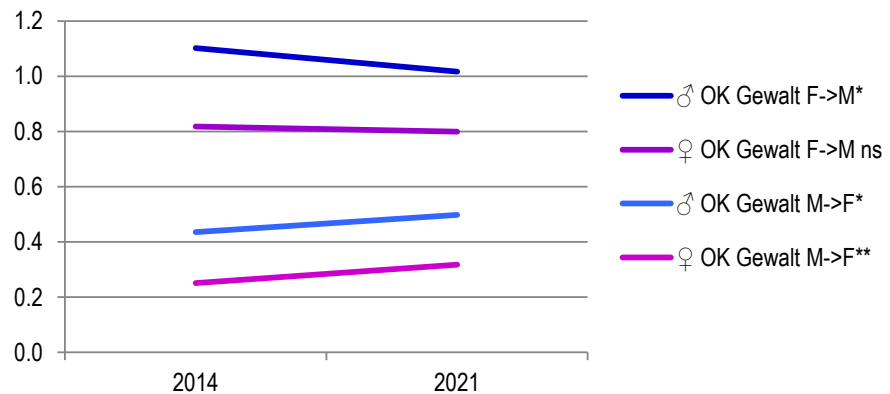
In Zusammenhang mit der Erforschung von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen haben wir 2014 zwei parallele Skalen zur Messung geschlechtsspezifischer Rechtfertigungen für Gewalt in Paarbeziehungen eingeführt. Anhand von je drei Items wird erfragt, inwiefern bestimmte Verhalten des/der Partner*in eine gewalttätige Reaktion rechtfertigen können. In der weiblichen Version sind sie wie folgt formuliert: „Ein Mädchen/eine Frau darf ihren Freund/Mann schlagen, wenn er sie zuerst geschlagen hat.“, „Ein Mädchen/eine Frau darf ihren Freund/Mann schlagen, wenn er sie absichtlich wütend macht.“ sowie „Jungen/Männer verdienen es manchmal, von ihrer Freundin/Frau geschlagen zu werden.“.¹¹ Dieselben Items wurden auch umgekehrt für die Rechtfertigung von Gewalt von Männern gegen ihre Partnerin erfragt.¹² Grafik 55 zeigt, wie sich die entsprechenden Skalenwerte zwischen 2014 und 2017 entwickelt haben.

¹⁰ Cronbachs $\alpha = .704$

¹¹ Cronbachs $\alpha = .572$

¹² Cronbachs $\alpha = .575$

Grafik 55
Rechtfertigung von
Gewalt in Paarbeziehungen
(9. Klasse, Indexwerte)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den Trend 2014-2021 in der jeweiligen Gruppe.

Zunächst zeigt die Grafik, dass (reaktive) Gewalt von Frauen gegen ihre Partner, dargestellt durch die beiden oberen Trendlinien, von den Befragten beider Geschlechter generell als sehr viel stärker gerechtfertigt betrachtet wird als Gewalt von Männern gegen ihre Partnerin. Dabei dürfte zum Ausdruck kommen, dass Frauen als vulnerablere Opfer wahrgenommen werden und deshalb als eher zu Gegengewalt berechtigt erscheinen als Männer.

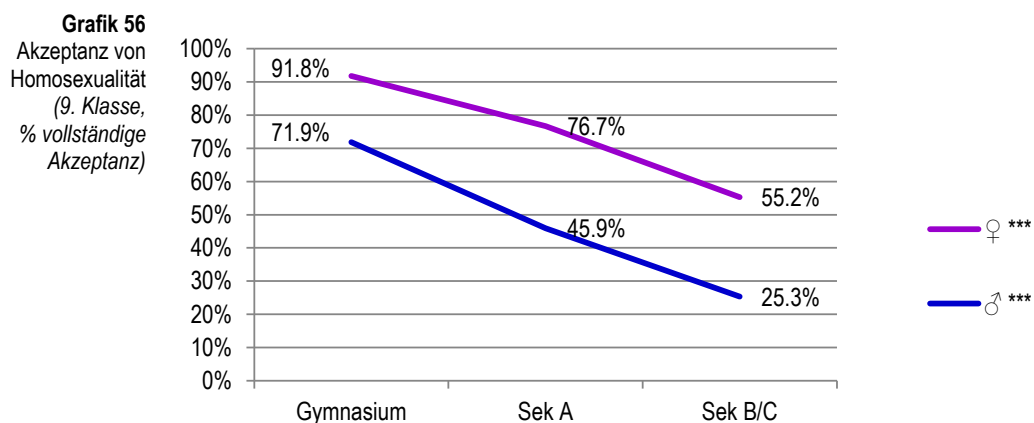
Die Grafik zeigt weiter, dass männliche Befragte, dargestellt mit blauen Trendlinien, reaktive Gewalt in der Partnerschaft generell häufiger als gerechtfertigt betrachten als Frauen, gleichgültig ob solche von Frauen gegen Männer oder solche von Männern gegen Frauen. Hier dürfte eine allgemein höhere Gewaltbereitschaft von jungen Männern im Vergleich zu jungen Frauen zum Ausdruck kommen.

Die Grafik zeigt schliesslich eine tendenzielle Abnahme der Akzeptanz reaktiver Partnergewalt von Frauen gegen Männer, insbesondere bei jungen Männern, und umgekehrt eine zunehmende Akzeptanz reaktiver Gewalt von Männern gegen ihre Partnerinnen. In der Zusammenschau zeigt sich eine Konvergenz der geschlechtsspezifischen Rechtfertigungen von Gewalt in beiden Geschlechtern. Es scheint plausibel, dass diese allmähliche Nivellierung erneut die sich annähernden Geschlechterrollen, wie wir sie zuvor beschrieben haben, zum Ausdruck bringt.

Akzeptanz von
Homosexualität

In der Befragung von 2021 haben wir erstmals Fragen zur Akzeptanz von Homosexualität eingebaut und haben dazu leicht angepasste Items aus der Studie von Klocke (2012) verwendet: „*Schwule Beziehungen sind genauso in Ordnung wie Beziehungen zwischen Männern und Frauen.*“ sowie „*Lesbische Beziehungen sind genauso in Ordnung wie Beziehungen zwischen Frauen und Männern.*“. Beide Items sind ausserordentlich stark miteinander korreliert ($r=.84$) und werden insgesamt auch stark befürwortet, weshalb wir nachfolgend die Anteile Befragter darstellen, die beiden Aussagen maximal mit „*trifft sehr zu*“ auf einer 4-stufigen Skala zustimmen. Insgesamt finden wir bei rund 46 % der männlichen Befragten und bei 75 % der weiblichen Befragten eine vollständige Akzeptanz von Homosexualität, womit sich beide Geschlechter sehr deutlich unterscheiden. Die Zustimmungsrate in der kleinen Gruppe der Befragten, die sich als divers/non-binär einstufen, entspricht mit 76 % fast exakt jener der weiblichen Befragten. Die Niveaus der Akzeptanz von Homosexualität in den neunten und elften Klassen unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Wir stellen damit

keine wachsende oder abnehmende Akzeptanz von Homosexualität im Übergang ins Erwachsenenalter fest.



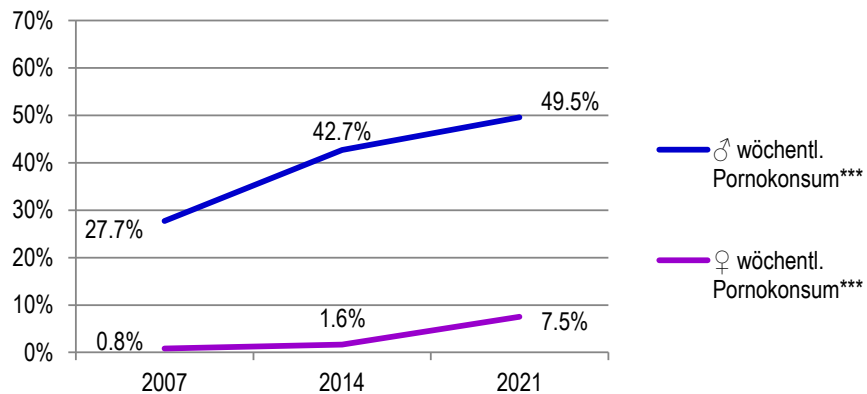
Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend bezüglich des Bildungsniveaus in der jeweiligen Geschlechtsgruppe.

Wie aus Grafik 56 allerdings sehr deutlich hervorgeht, sind zwischen den drei untersuchten Schulniveaus extrem ausgeprägte Unterschiede bezüglich vollständiger Akzeptanz von Homosexualität festzustellen, mit den geringsten Akzeptanzwerten von lediglich 25 % bei männlichen Befragten in der Sekundarschule B/C gegenüber 72 % bei Gymnasiasten. Etwas weniger stark, aber ebenfalls sehr deutlich ausgeprägt, sind die Unterschiede bei weiblichen Befragten, mit Akzeptanzwerten zwischen 55 % in der Sekundarschule B/C und 92 % bei Gymnasiastinnen. Es ist dabei unklar, worauf sich diese Unterschiede genau zurückführen lassen. Allerdings dürfte dabei nebst eigentlichen Bildungseffekten auch die ethnisch-kulturell sehr unterschiedliche Zusammensetzung der Schülerschaften in den verschiedenen Schultypen (vgl. Kap. 2) eine wichtige Rolle spielen.

Konsum sexualisierter Medieninhalte

Wie wir auch aus anderen Studien, wie etwa der JAMES-Studie (Bernath et al. 2020) wissen, sind Jugendliche intensive Konsument*innen sexualisierter (erotischer und pornografischer) Medieninhalte. In den Zürcher Jugendbefragungen wird dieser Konsum seit 2007 anhand zweier Items gemessen, nämlich „Pornofilme „ab 18“ angeschaut“ und „Im Internet pornografische Inhalte gesucht und angeschaut“, welche stark miteinander korrelieren ($r=.74$) und sehr ähnliche Mittelwerte aufweisen. Wir haben diese beiden Items entsprechend zusammen verrechnet und stellen in der nachfolgenden Grafik 57 die Häufigkeiten von mindestens wöchentlichem Konsum sexualisierter Inhalte nach Geschlecht bei Lernenden der neunten Klasse dar.

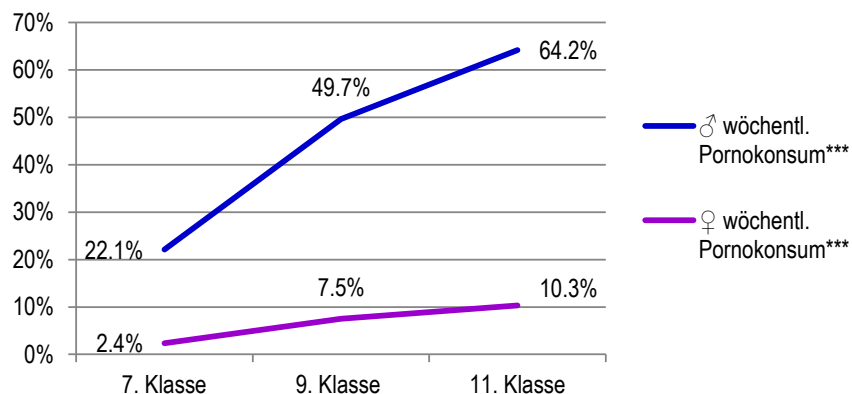
Grafik 57
Konsum pornografischer
Medieninhalte 2007-2021
(9. Klasse, % min.
wöchentl. Konsum)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den Trend 2014-2021 in der jeweiligen Geschlechtsgruppe.

Aus Grafik 57 gehen zunächst ausserordentlich grosse Geschlechtsunterschiede hervor, mit Konsumraten von deutlich unter 10 % bei Mädchen gegenüber 40 % im langjährigen Durchschnitt bei Jungen. Die Grafik zeigt weiter, dass sich der Anteil regelmässiger männlicher Pornokonsumenten zwischen 2007 und 2021 von 28 % auf 50 % fast verdoppelt hat. Bei Mädchen war regelmässiger Pornokonsum bis 2014 ein Randphänomen, das erst in den letzten Jahren bis 2021 sehr deutlich auf rund 8 % zugenommen hat.

Grafik 58
Konsum pornografischer
Medieninhalte
nach Schulstufe
(2021, % min.
wöchentl. Konsum)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend bezüglich der Schulstufe in der jeweiligen Geschlechtsgruppe.

Wie die Grafik 58 zeigt, nimmt der Konsum sexualisierter Medieninhalte in beiden Geschlechtern mit zunehmendem Alter stetig zu, von 22 % bei den rund 13-jährigen Jungen in der siebten Klasse auf 64 % in der elften Klasse, und damit bei der grossen Mehrheit der rund 18-Jährigen jungen Männer. Bei den jungen Frauen vervierfacht sich der Anteil der Konsumentinnen sexualisierter Inhalte im Lauf der Adoleszenz von 2.4 % auf 10.2 %.

Insgesamt finden wir bei jungen Männern bezüglich des Pornografiekonsums kaum Unterschiede nach dem Bildungsniveau [nicht dargestellt]. Unter jungen Frauen der untersten Bildungsstufe findet sich dagegen ein signifikant höherer Anteil Pornografiekonsumentinnen (9.7 %) als bei ihren höher gebildeten Altersgenossinnen (5.6 %).

9.3 Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Einleitung Nachdem wir oben dargestellt haben, wie sich unterschiedliche Aspekte jugendlicher Sexualität und Paarbeziehungen ebenso wie die Einstellungen junger Menschen zu Geschlechterrollen und -identitäten in den letzten Jahren entwickelt haben, wenden wir uns im Folgenden dem Phänomen von Aggression und Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen zu. Im Rahmen der Zürcher Jugendbefragung wurden 2014 erstmals in der Schweiz Daten dazu erhoben und mit der neuerlichen Erhebung 2021 sind wir nun in der Lage, erstmals Trenddaten zum Thema zu untersuchen. Voraussichtlich 2023 werden auch entsprechende Trenddaten zur Waadt publiziert, wo im Herbst 2014 und 2022 Parallelerhebungen zur Zürcher Jugendbefragung realisiert wurden bzw. werden.

Im ersten Teil präsentieren wir Daten zur Entwicklung der verschiedenen untersuchten Typen von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen und untersuchen im zweiten Teil Risikofaktoren von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen und wie sich diese seit der letzten Befragung 2014 entwickelt haben.

Definition Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen wird definiert als „*physische, sexuelle, psychologische oder emotionale Gewalt in einer jugendlichen Paarbeziehung. Sie kann persönlich oder elektronisch erfolgen und sich zwischen aktuellen und ehemaligen Partnern ereignen*“ (Ribeaud 2015: S. 94 f.). Im Folgenden wird der Begriff Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen mit „GJP“ abgekürzt.

Messung & Skalen Basierend auf dieser Definition haben wir ein Messinstrument entwickelt, welches GJP symmetrisch aus der Opfer- und aus der Täter*innenperspektive misst (Ribeaud 2015: S. 95). Der entsprechende Fragebogenauszug findet sich in Ribeaud (2015: S. 132). In der Befragung 2021 wurden drei neue Items zu psychologischen Formen von GJP eingeführt, die aber entsprechend für die Trendanalysen nicht untersucht werden können.

Wir unterscheiden fünf Formen von GJP, die wir hier kurz beschreiben. Die Reliabilitätsangaben zur Messung der Skalenverlässlichkeit (Cronbachs α) basieren auf sämtlichen verfügbaren Fällen zu beiden Messzeitpunkten und unterscheiden sich deshalb von jenen von 2014. Die nachfolgenden Itemformulierungen beziehen sich auf die Opferperspektive und wurden in der Täter*innenperspektive entsprechend umformuliert.

Physische GJP wird anhand von 6 Items („*dich geohrfeigt oder zerkratzt*“, „*dich gebissen oder getreten*“, „*dich gestossen, geschubst oder gepackt*“, „*dich mit der Faust oder einem harten Gegenstand geschlagen*“, „*deinen Arm verbogen oder einen Finger gestaucht*“, „*dich mit einem Messer oder mit einer Schusswaffe bedroht*“) gemessen¹³.

Sexuelle GJP wird anhand von 2 Items zu physischer sexueller GJP („*dich zum Geschlechtsverkehr gedrängt, obwohl er/sie wusste, dass du das nicht wolltest*“, „*dich gezwungen, ihn/sie an intimen Stellen zu berühren, oder dich an intimen Stellen berührt, obwohl du das nicht wolltest*“) sowie 2 Items zu sexueller Cyber-GJP („*dir Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt, um mit dir Sex zu*

¹³Cronbachs α =.701 (Opfer); .738 (Täter*innen)

haben, obwohl er/sie wusste, dass du das nicht wolltest“, „dich dazu gedrängt, Nackt- oder sonst wie sexuelle Aufnahmen von dir zu schicken“) gemessen.¹⁴

Monitoring wird anhand von 4 Items („auf deinem Handy nachgeschaut, mit wem du Kontakt hattest“, „versucht, Kontakte mit deinen Freunden einzuschränken“, „dich daran gehindert, andere Leute zu treffen“, „dich danach gefragt, mit wem und wo du die ganze Zeit unterwegs warst“) gemessen, wobei das erste eine elektronische Variante von Monitoring darstellt.¹⁵

Andere Formen von Cyber-GJP werden anhand von 3 Items („dir bedrohende elektronische Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt“, „ohne deine Einwilligung dein Konto eines sozialen Netzwerks (z.B. Facebook) benutzt“, „in sozialen Netzwerken (z.B. Facebook) oder mittels elektronischer Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) über dich beleidigende Dinge geschrieben oder Gerüchte verbreitet“) gemessen¹⁶. Wie aus den Reliabilitätsangaben ersichtlich wird, können diese Items nur bedingt als Skala betrachtet werden. Im Sinne einer vereinfachten Darstellung und weil die Einzel-Itemanalyse zeigt, dass sich diese Items über die Zeit ähnlich entwickelt haben, werden sie in den folgenden Trendanalysen dennoch zusammen verrechnet.

Psychologische GJP, die erstmals 2021 erfragt wurde, wird anhand von drei Items („dir Dinge gesagt, um dich absichtlich zu verletzen“, „gedroht, dir etwas anzutun“, „dich vor anderen beschimpft oder beleidigt“) gemessen.¹⁷

In der nachfolgenden Risikofaktorenanalyse wird ein Gesamtindex von GJP verwendet, der alle seit 2014 eingesetzten 17 Items umfasst.¹⁸

Trends von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen im Kanton Zürich

Im Folgenden präsentieren wir die Entwicklung des Ausmasses von GJP anhand der Jahresprävalenzen der vier seit 2017 untersuchten Formen von GJP. Die Prozentwerte geben damit den Anteil von Opfern bzw. von Täter*innen an, welche mindestens eine Tat des jeweiligen GJP-Typs erlitten bzw. begangen haben.¹⁹ Diese Werte beziehen sich dabei auf die Population von jungen Menschen in einer Paarbeziehung und nicht auf die gesamte Population der jeweiligen Altersgruppe. Dabei analysieren wir die Stichprobe der neunten und elften Klasse zusammen, zumal sich die beiden Altersgruppen kaum voneinander unterscheiden.²⁰

Grafik 59 zeigt, nach Geschlecht getrennt, wie sich die Opferanteile der verschiedenen Formen von GJP zwischen 2014 und 2021 entwickelt haben, mit entsprechenden Signifikanzangaben.

¹⁴ Cronbachs α = .768 (Opfer); .715 (Täter*innen)

¹⁵ Cronbachs α = .799 (Opfer); .767 (Täter*innen)

¹⁶ Cronbachs α = .523 (Opfer); .329 (Täter*innen)

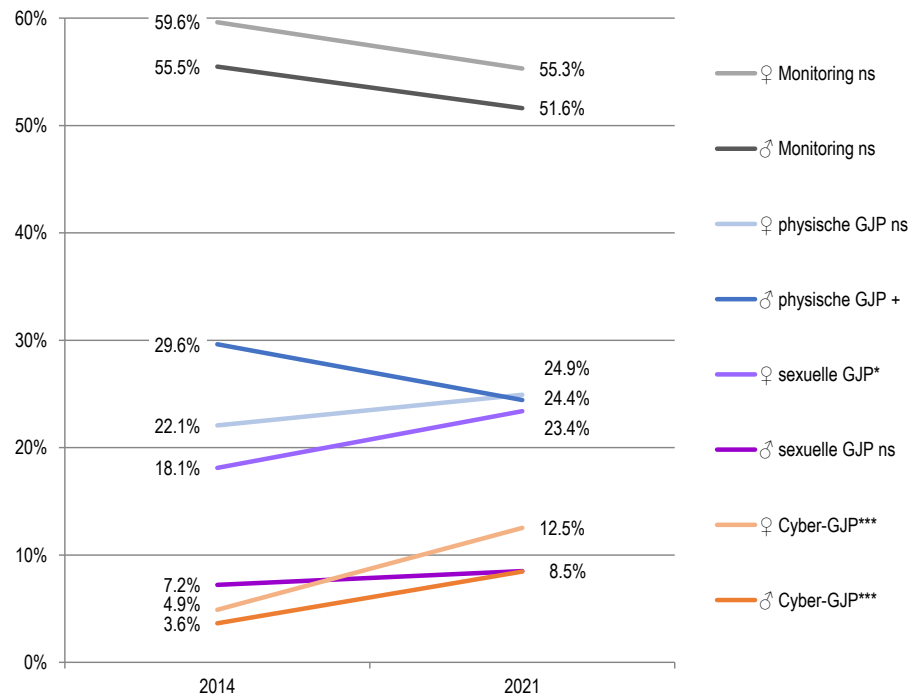
¹⁷ Cronbachs α = .689 (Opfer); .628 (Täter*innen)

¹⁸ Cronbachs α = .811 (Opfer); .755 (Täter*innen)

¹⁹ Beim Monitoring wurde das besonders häufig genannte Item „dich danach gefragt, mit wem und wo du die ganze Zeit unterwegs warst“ erst ab einer Häufigkeit von „4-9 Mal“ als GJP-Verhalten gewertet, während „1-3 Mal“ wie „nie“ mit 0 codiert wurde.

²⁰ Eine Ausnahme bildet physische GJP, für die 2014 bei Elfklässler*innen signifikant höhere Werte beobachtet wurden als bei Neuntklässler*innen. 2021 wurden dagegen auch bei diesem Typ von GJP keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen festgestellt.

Grafik 59
GJP-Trends 2014-2021,
Opferperspektive
(12-Monatsprävalenzen)



GJP Opferperspektive

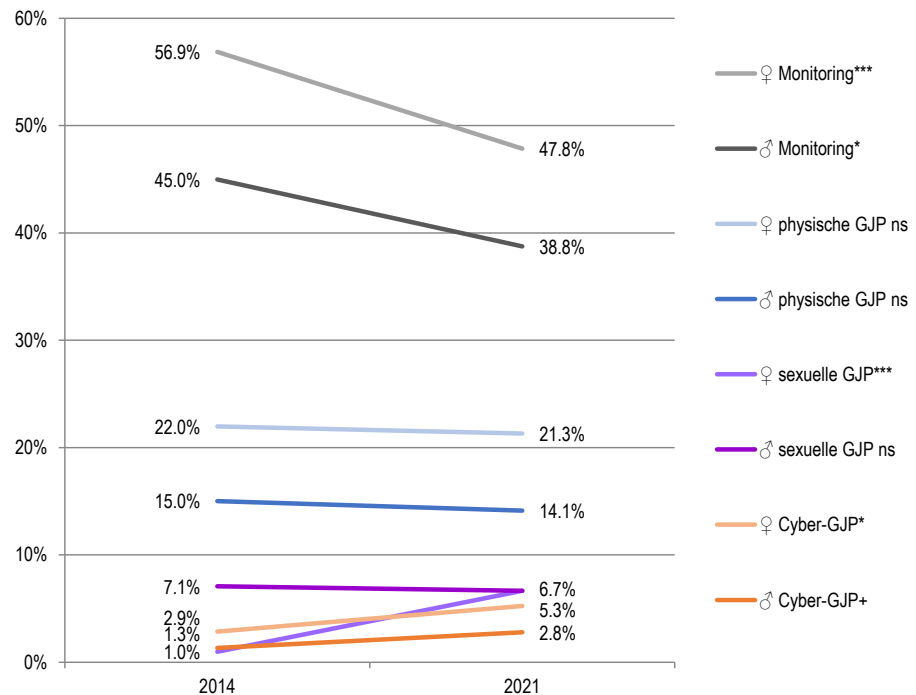
Aus der Grafik 59 sind je nach GJP-Typ und Geschlecht teils gegenläufige Trends festzustellen. *Monitoring*, also das Überwachen und Einschränken der Kontakte des/der Partners/Partnerin zu anderen Menschen, wird dabei von über der Hälfte der Befragten als bei weitem häufigste Form von GJP berichtet. Der Anteil weiblicher Betroffener von *Monitoring* ist dabei etwas höher als bei männlichen Befragten. Zwischen 2014 und 2021 hat diese Form von GJP leicht, aber statistisch nicht signifikant abgenommen. Unter jungen Männern ist der Anteil Opfer *physischer GJP* knapp nicht signifikant von 29.6 % auf 24.4 % zurückgegangen, während er bei jungen Frauen von 22.1 % auf 24.4 % statistisch nicht signifikant zugenommen hat. Damit weisen 2021 beide Geschlechter fast identische Raten physischer GJP auf, nachdem 2014 bei männlichen Befragten noch signifikant höhere Opferanteile festgestellt worden waren.

Mit Blick auf *sexuelle GJP* stellen wir zunächst sehr deutliche Geschlechtsunterschiede fest, mit Opferanteilen von rund 20 % bei jungen Frauen gegenüber rund 8 % bei jungen Männern. Zwischen den letzten beiden Befragungen hat der Anteil weiblicher Opfer knapp signifikant von 18 % auf 23 % zugenommen, während er sich bei jungen Männern nur geringfügig von 7.2 % auf 8.5 % verändert hat.

Bei *Cyber-GJP* stellen wir schliesslich in beiden Geschlechtern eine hochsignifikante Zunahme der Opferanteile fest, wobei diese bei jungen Frauen deutlicher ausfällt als bei jungen Männern. Zu beiden Messzeitpunkten weisen junge Frauen etwas höhere Prävalenzwerte von Cyber-GJP auf als junge Männer.

Für den hier nicht dargestellten *Gesamtindex* von GJP-Opfererfahrungen finden wir in beiden Geschlechtern keine signifikanten Unterschiede zwischen 2014 und 2021.

Grafik 60
GJP-Trends 2014-2021,
Täter*innenperspektive
(12-Monatsprävalenzen)



GJP Täter*innenperspektive

Grafik 60 stellt die Entwicklung von GJP aus der Täter*innenperspektive dar. Im Wesentlichen finden sich dieselben Muster wie in der Opferperspektive, wobei die Täter*innenraten systematisch tiefer ausfallen als die Opferraten. Das könnte ein Hinweis dafür sein, dass die Befragten durchschnittlich weniger bereit sind, eigenes Missverhalten zuzugeben als ihre entsprechenden Erfahrungen als Opfer.

Als häufigste Form von GJP wird wie in der Opferperspektive das *Monitoring* genannt. Mit Werten von rund 50 % gegenüber ca. 40 % wird diese Form von GJP deutlich häufiger von jungen Frauen als von jungen Männern genannt, was insofern überraschend ist, als sich junge Frauen auch häufiger als Opfer von *Monitoring* einstufen. Der Trend von 2014 bis 2021 weist in Übereinstimmung mit der Opferperspektive auf ein insgesamt rückläufiges Niveau von *Monitoring* hin, wobei die Abnahme in der Täter*innenperspektive in beiden Geschlechtern statistisch signifikant ausfällt.

Gemäss Täter*innenangaben hat sich das Ausmass von *physischer GJP* zwischen den beiden Befragungen kaum verändert. Etwas über 20 % der jungen Frauen in Partnerschaften geben physische Gewalt gegen ihre*n Partner*in an, während 15 % der jungen Männer physische Gewalt gegen ihre*n Partner*in berichten.

Mit Blick auf *sexuelle GJP* finden wir bei jungen Männern stagnierende Täter*innenraten von rund 7 %, während bei der jüngsten Befragung gegenüber 2014 ein signifikant höherer Anteil der jungen Frauen sexuelle Gewalt gegen ihre*n Partner*in berichten, mit einer Zunahme von 1.0 % auf 6.7 %. Damit finden wir 2021 keine Geschlechtsunterschiede bezüglich sexueller GJP mehr. Dieses Ergebnis lässt sich nicht etwa auf eine bestimmte Form von sexueller GJP zurückführen. In der Tat berichten die weiblichen Befragten bei allen vier untersuchten Formen 2021 höhere Raten.

Wie auch in der Opfer- wird auch in der Täter*innenperspektive *Cyber-GJP* am seltensten genannt und weist auch hier in beiden Geschlechtern tendenziell

zunehmende Täter*innenanteile auf, wobei diese Zunahme nur bei weiblichen Befragten signifikant ausfällt. Ähnlich wie beim Monitoring berichten weibliche Befragte sowohl aus der Opfer- als auch aus der Täter*innenperspektive höhere Raten von *Cyber-GJP*.

Mit Blick auf den hier nicht dargestellten *Gesamtindex* von GJP-Ausübung finden wir analog zur Opferperspektive in beiden Geschlechtern keine signifikante Zu- oder Abnahme von GJP zwischen 2014 und 2021.

Fazit GJP Insgesamt finden wir rückläufige Trends von Monitoring, zunehmende Trends von Cyber-GJP sowie stagnierende Raten von physischer GJP. Die zunehmende Opferrate von sexueller GJP bei jungen Frauen stimmt mit konsistent steigenden Raten auch anderer Indikatoren sexueller Gewalt gegen Frauen – wie sexuelle Nötigung, sexuelle Belästigung im schulischen Kontext sowie sexuelle Belästigung im Netz – überein und weist damit auf eine allgemein erhöhte Belastung junger Frauen mit dieser Form der Gewalt im Jahr 2021 im Vergleich zum Jahr 2014 hin.

Die teils fehlende Übereinstimmung der Opfer- und Täter*innenperspektive könnte möglicherweise auf eine (zunehmend) geringere Bereitschaft insbesondere männlicher Täter von GJP, ihr Verhalten zu berichten, zurückzuführen sein. Möglicherweise wird solches Verhalten auf der Täter*innenseite auch schlicht weniger als Missverhalten wahrgenommen und entsprechend nicht berichtet.

Risikofaktoren von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Nachfolgend untersuchen wir wie schon 2014 den Zusammenhang zwischen GJP und einer Reihe ausgewählter Korrelate und Risikofaktoren. Die meisten davon wurden bereits für die Risikofaktorenanalyse in Kapitel 7 (Tabelle 8) verwendet, weshalb wir an dieser Stelle auf die Skalenbeschreibungen ebendort verweisen. Neben diesen universellen Risikofaktoren und Korrelaten von Gewaltverhalten analysieren wir zusätzlich geschlechtsbezogene Einstellungen als Risikofaktoren mit GJP, nämlich *anti-egalitäre Einstellungen*, *Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen* sowie geschlechtsspezifische *Rechtfertigungen von Gewalt in Paarbeziehungen*. Mit Blick auf letztere untersuchen wir bei jungen Frauen die Items zur Rechtfertigung von Gewalt gegen Männer und bei jungen Männern die Items zur Rechtfertigung von Gewalt gegen Frauen. Konsum von Pornografie wird ebenfalls als Risikofaktor von GJP analysiert. Genauere Informationen und Trenddaten zu diesem Set von Faktoren finden sich Kapitel 9.2 des vorliegenden Berichts.

Für die vorliegende Risikofaktorenanalyse wurden sämtliche Neunt- und Elftklässler*innen berücksichtigt, welche aktuell bzw. in den letzten zwölf Monaten eine Partnerschaft berichteten und die Fragen zu GJP beantwortet haben. Als GJP-Mass verwenden wir den zuvor beschriebenen Gesamtindex von 17 Typen von GJP. Wir berichten in Tabelle 11 Partialkorrelationen (r) unter Berücksichtigung der Schulstufe (9. vs. 11.) als Kontrollvariable. Neben den Korrelationskoeffizienten werden in den Sparklinegrafiken die geschlechtsspezifischen Trends der Risikofaktoren zwischen 2014 und 2021 angegeben. Daraus wird ersichtlich, ob das Risikoniveau in den letzten Jahren zu- bzw. abgenommen hat. Orange eingefärbte Sparklines verweisen auf eine signifikante Risikozunahme, grün markierte auf

eine signifikante Abnahme, während nicht-signifikante Veränderungen grau hinterlegt sind.

Tabelle 11
Risikofaktoren und Korrelate von GJP in der 9. und 11. Klasse

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)
	sig. Risikoabnahme 2014-21
	sig. Risikozunahme 2014-21

Anmerkungen:

- n (Jungen 21): 408-474
- n (Mädchen 21): 518-596
- sämtliche Korrelationen $r > .10$ sind statistisch signifikant

Risikofaktor	r ♂	Trend ₂₀₁₄₋₂₁ ♂	r ♀	Trend ₂₀₁₄₋₂₁ ♀
Individuelle Faktoren				
Gewaltausübung	.160	↘	.151	↘
Geschlechtsbezogene Einstellungen				
geschlechtsspezifische Rechtfertigung von Gewalt in Partnerschaften	.192	↘	.238	↘
antiegaltäre Einstellungen	.178	↘	.067	↘
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	.206	↘	.321	↘
weitere psychologische Faktoren				
geringe Selbstkontrolle	.162	↘	.185	↘
Gewalt befürwortende Normen	.174	↘	.221	↘
aggressive Konfliktlösungsmuster	.225	↘	.283	↘
Sozialer Hintergrund der Eltern				
alleinerziehender Elternteil	.032	↘	.038	↘
geringe elterliche Bildung	.141	↘	.154	↘
tiefer sozioökonomischer Status (ISEI)	.070	↘	.097	↘
Migrationshintergrund	.090	↘	.135	↘
Erziehung & Familienklima				
<i>in der Kindheit vor 12</i>				
mangelnde elterliche Zuwendung	.124	↘	.164	↘
elterliche Gewalt	.155	↘	.149	↘
<i>aktuell</i>				
geringe elterliche emotionale Unterstützung	.149	↘	.104	↘
elterliche Gewaltanwendung	.187	↘	.171	↘
Konflikt zwischen den Eltern	.188	↘	.167	↘
Schule				
Schultyp mit geringeren Anforderungen	.137	↘	.137	↘
Freizeit				
Medienkonsum				
problematischer Medienkonsum	.235	↘	.241	↘
problematischer Medienkonsum Fokus Gewalt	.243	↘	.241	↘
problematischer Medienkonsum Fokus Pornographie	.122	↘	.129	↘
Substanzkonsum				
wöchentl. Tabakkonsum	.086	↘	.163	↘
wöchentl. Cannabiskonsum	.011	↘	.025	↘
wöchentl. Alkoholkonsum	.040	↘	.022	↘
Gewalt in der Partnerschaft				
Opfer von GJP	.737	↘	.555	↘

Wir verzichten an dieser Stelle auf eine Darstellung der Korrelationen bei der letzten Befragung und verweisen dafür auf unseren letzten Bericht (Ribeaud 2015: S. 100). Auf auffällige Veränderungen der Risikokorrelationen zwischen den beiden Messzeitpunkten weisen wir im Text hin.

Aus Tabelle 11 geht zunächst mit $r = .16$ bei jungen Männern und $r = .15$ bei jungen Frauen ein insgesamt schwacher Zusammenhang zwischen GJP und allgemeiner Gewaltausübung hervor. Gewaltausübung wird dabei mit dem Prävalenzindikator gemessen, der in Kapitel 3.2 eingeführt wurde. Diese Korrelation weist darauf hin, dass GJP nicht ein isoliertes Gewaltverhalten ist, sondern dass Jugendliche mit

einer allgemein erhöhten Gewaltneigung auch eher zu GJP tendieren. Auch mit anderen, hier nicht dargestellten Typen von Gewaltverhalten (Mobbing, Cybermobbing) und mit delinquentem Verhalten finden wir ähnliche Zusammenhänge.

Mit Blick auf geschlechtsbezogene Einstellungen finden wir bei jungen Männern mit $r=.19$ einen schwachen, bei jungen Frauen mit $r=.24$ einen mittleren Zusammenhang zwischen GJP und geschlechtsspezifischen Rechtfertigungen von GJP. Wie wir bereits in Kapitel 9.2 gesehen haben, sind solche Einstellungen bei jungen Männern heute signifikant weiterverbreitet als bei der Befragung 2014.

Bei jungen Männern finden wir mit $r=.18$ einen schwachen Zusammenhang mit antiegalitären Einstellungen, bei jungen Frauen einen vernachlässigbaren. Dieser Risikofaktor hat sich in den letzten Jahren günstig entwickelt, d.h. in beiden Geschlechtern ist ein signifikanter Rückgang solcher Einstellungen zu beobachten (vgl. auch Kap. 9.2). Den stärksten Effekt geschlechtsbezogener Einstellungen finden wir für Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (GLMN), wobei der Zusammenhang mit GJP bei jungen Frauen mit $r=.32$ sogar höher ausfällt als bei jungen Männern ($r=.21$). Dieses Ergebnis ist insofern überraschend, als junge Frauen, die eher ein Bild des „starken Mannes“ verinnerlicht haben, stärker zu Gewalt gegen ihre Partner neigen, und dieser Zusammenhang grösser ist als bei jungen Männern mit entsprechenden Einstellungen. Insgesamt sind GLMN seit der letzten Befragung in beiden Geschlechtern signifikant im Schwinden begriffen (vgl. auch Kap. 9.2). Gesamthaft stellen wir in beiden Geschlechtern einen Trend weg von traditionellen, asymmetrischen Rollenmustern, in denen der Mann eine dominierende Rolle einnimmt und nötigenfalls seine Interessen mit Gewalt durchsetzt, fest. Angesichts substanzieller positiver Korrelationen mit GJP kann dies entsprechend als günstiger, protektiver Trend bewertet werden.

Wie fast alle aggressiven und impulsiven Verhaltensweisen ist auch GJP in beiden Geschlechtern mit mangelnder Selbstkontrolle assoziiert, bei jungen Frauen mit $r=.18$, bei jungen Männern fast gleich stark mit $r=.16$. Generelle Gewaltakzeptanz („Gewalt befürwortende Normen“) und noch ausgeprägter eine Tendenz zu aggressiven Konfliktlösungsmustern sind im Vergleich dazu stärker mit GJP korreliert, insbesondere bei jungen Frauen. Angesichts vergleichsweise starker Effekte und tendenziell ungünstiger Risikoentwicklung seit 2014, könnte aggressives Konfliktmanagement einen Fokus künftiger Präventionsanstrengungen im Bereich von GJP darstellen.

Mit Blick auf sozio-ökonomische Faktoren finden wir wie auch schon 2014 keinen Zusammenhang zwischen alleinerziehenden Eltern und GJP. Ebenso wenig ist mit dem sozioökonomischen Status der Familie ein nennenswerter Zusammenhang mit GJP zu beobachten, wohingegen in beiden Geschlechtern ein schwacher Zusammenhang mit dem elterlichen Bildungsgrad zu verzeichnen ist ($r\sim.15$). Bezüglich des Migrationshintergrunds beobachten wir bei jungen Frauen ($r=.14$), nicht aber bei jungen Männern, einen zumindest schwachen Effekt. Dabei ist hervorzuheben, dass 2014 in beiden Geschlechtern mit $r\sim.23$ noch deutlich ausgeprägtere Zusammenhänge zwischen Migrationshintergrund und GJP beobachtet wurden. Es scheint plausibel, dass diese verminderte Assoziation auf Veränderungen in der Struktur der zugewanderten Bevölkerung seit 2014 zurückzuführen ist (vgl. Kap. 2).

Die Analyse erziehungsbezogener und familiärer Faktoren zeigt in beiden Geschlechtern und sowohl bezüglich der Erziehung in der Kindheit als auch bezüglich aktueller Erziehung im Alter von 16 bzw. 18 Jahren durchweg signifikante, allerdings nur schwache Zusammenhänge mit GJP. Am ausgeprägtesten sind die Effekte aktueller Gewaltanwendung durch die Eltern ebenso wie aktuelle Konflikte zwischen den Eltern, was auf eine intergenerationelle Übertragung aggressiver Konfliktlösungsmuster hindeuten könnte. Auch mangelnde emotionale Zuwendung und Unterstützung der Eltern in der Kindheit und Adoleszenz erweisen sich, wenn auch etwas schwächer, als Risikofaktoren für GJP. Mit Blick auf die Risikotrends seit 2014 wird spezifisch von jungen Frauen weniger emotionale Zuwendung und Unterstützung berichtet ebenso wie zunehmende elterliche Gewaltanwendung in der Kindheit. Beide Faktoren weisen demnach auf eine Verschlechterung des familiären Umfelds spezifisch bei Mädchen hin.

Ebenso wie das elterliche Bildungsniveau ist auch der Bildungsgrad junger Menschen beider Geschlechter mit GJP assoziiert ($r=.14$). Für die Präventionsarbeit ist dieser Befund insofern relevant, als er bildungsferne Milieus als mögliche Fokusgruppe von GJP-Präventionsanstrengung identifiziert.

Einen bedeutenden Effekt finden wir wie bereits bei der allgemeinen Gewaltausübung (vgl. Kap. 7, Tabelle 8) für den Konsum problematischer (gewalthaltiger und pornografischer) Medieninhalte, mit einer Effektstärke von $r=.23$ bei jungen Männern und von $r=.24$ bei jungen Frauen, wobei sich letzterer Effekt gegenüber 2014 deutlich verstärkt hat, betrug er doch damals lediglich $r=.15$. Zudem hat der Konsum problematischer Medieninhalte bei jungen Frauen seitdem auch signifikant zugenommen. Die Unterscheidung zwischen spezifisch gewalthaltigen versus pornografischen Medieninhalten zeigt, dass zwar beide Typen von Medieninhalten signifikant mit GJP assoziiert sind, wobei aber in beiden Geschlechtern der Zusammenhang von GJP mit dem Konsum von gewalthaltigen Medieninhalten mit $r=.24$ wesentlich ausgeprägter ist als derjenige mit dem Konsum pornografischer Inhalte $r=.12$. Das kann darauf hinweisen, dass gewalthaltige Inhalte eher einen ungünstigen Modelleffekt auf GJP ausüben als pornografische. Allerdings kann es sich hierbei auch um einen einfachen Selektionseffekt handeln.

Mit Blick auf den Substanzkonsum finden wir kaum nennenswerte bzw. signifikante Zusammenhänge mit GJP, mit Ausnahme des Tabakkonsums bei jungen Frauen ($r=.16$), wobei hier kaum von einem kausalen Zusammenhang ausgegangen werden kann. Bei Alkohol und Cannabis, welche beide potenziell enthemmende Wirkungen haben können und deshalb auch ursächlich mit GJP assoziiert sein könnten, finden wir dagegen keine Korrelation.

Den mit deutlichem Abstand wichtigsten Risikofaktor für die *Ausübung* von GJP stellt aber sowohl bei jungen Männern ($r=.74$) als auch bei jungen Frauen ($r=.56$) das *Erleiden* von GJP dar. Bereits 2014 fanden wir ähnlich starke Korrelationen ($r=.68$), die sich auch anderweitig in der Literatur finden (z.B. O'Keefe 1997). Die für sozialwissenschaftliche Verhältnisse extrem hohe Korrelation von fast .7 deutet darauf hin, dass GJP ein hochgradig reziprokes Gewaltmuster darstellt, so dass GJP mehr noch als eine individuelle Charakteristik als eine Eigenschaft von Paarbeziehungen zu verstehen ist.

Fazit – Sexualität, Partnerschaft und Gewalt in jugendlichen Partnerschaften (GJP)

Unsere Analysen zu Liebe, Sexualität und Gewalt in jugendlichen Partnerschaften zeigen zunächst, dass 2021 im Vergleich zu 2014 wesentlich weniger junge Menschen erste sexuelle Erfahrungen gesammelt haben und eine Partnerschaft eingegangen sind. Wir vermuten, dass dies mit den Kontaktbeschränkungen infolge der Corona-Krise zusammenhängen könnte. Es ist aber auch nicht auszuschliessen, dass hier ein längerfristiger Trend zum Ausdruck kommt.

Im selben Zeitraum beobachten wir eine sehr markante Zunahme junger Menschen, die sich als nicht-heterosexuell einstufen. Zumeist handelt es sich dabei um bisexuelle Orientierungen mit einer tendenziell höher gewichteten heterosexuellen Komponente. Die Zunahme nicht-heterosexueller Orientierungen ist bei jungen Frauen sehr viel ausgeprägter als bei jungen Männern. Unsere erstmalige Erhebung der Akzeptanz von Homosexualität zeigt ein insgesamt hohes Akzeptanzniveau, wobei Frauen und höher Gebildete wesentlich höhere Akzeptanzraten aufweisen als bildungsferne Männer.

Mit Blick auf geschlechtsbezogene Einstellungen finden wir in beiden Geschlechtern günstige Entwicklungen. Zum einen haben egalitäre Einstellungen signifikant zugenommen, wobei junge Frauen diese nach wie vor häufiger vertreten als junge Männer. Zum anderen werden in beiden Geschlechtern gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen (GLMN) 2021 signifikant weniger befürwortet als noch 2014. Wenig überraschend werden diese von jungen Männern häufiger vertreten als von jungen Frauen.

Erstmals können wir für die Schweiz Trenddaten zu Gewalt in jugendlichen Partnerschaften (GJP) präsentieren. Gegenüber 2014 finden wir für unsere Gesamtindizes von GJP-Opfererfahrung und GJP-Verübung in beiden Geschlechtern keine signifikante Zu- oder Abnahme. Dieser allgemein stagnierende Trend verbirgt allerdings uneinheitliche Trends spezifischer Formen von GJP. Während kontrollierendes Verhalten (Monitoring) konsistent rückläufige Raten aufweist, stellen wir bei Cyber-GJP konsistent zunehmende Raten fest. Physische GJP weist insgesamt stagnierende Raten auf und junge Frauen berichten signifikant mehr sexuelle Übergriffe in der Partnerschaft als noch 2014, was sich in das Bild insgesamt zunehmender sexueller Opfererfahrungen junger Frauen einfügt (vgl. Kap. 6.1).

Mit Blick auf Risikofaktoren von GJP finden wir ebenfalls komplexe, uneinheitliche Muster. GLMN gehören zu den stärksten Risikofaktoren von GJP. Aufgrund ihrer rückläufigen Raten ergibt sich dadurch ein günstiger präventiver Effekt. Im Kontrast dazu berichten junge Menschen gegenüber 2014 häufiger aggressive Konfliktlösungsstrategien, welche ebenfalls deutlich mit GJP assoziiert sind. Hier anbietet sich ein wichtiger Hebel für Präventionsarbeit.

Sozialstrukturelle Faktoren sind insgesamt kaum mit GJP assoziiert. Eine Ausnahme stellt das Bildungsniveau der Eltern dar. Auch bei den jungen Menschen selbst finden wir einen signifikanten Zusammenhang mit dem Bildungsgrad. Daraus lässt sich ableiten, dass bildungsferne Milieus eine Fokusgruppe für gezielte Präventionsarbeit darstellen.

Erziehung und Familienklima sind schwach aber bezüglich aller untersuchten Faktoren konsistent mit GJP verbunden. Mangelnde emotionale Unterstützung, Gewalt in der Erziehung und Konflikte zwischen den Eltern scheinen GJP zu begünstigen, wohl im Sinne negativer Verhaltensmodelle.

Nebst psychologischer (Einstellungs-)Faktoren ist auch für den Konsum gewalthaltiger Medienhalte in beiden Geschlechtern ein ausgeprägter Zusammenhang festzustellen, wobei unklar bleibt, inwiefern dieser im Sinne eines Modell- und inwiefern im Sinne eines Selektionseffekts zu verstehen ist. GJP ist ebenfalls signifikant mit dem Konsum pornografischer Inhalte assoziiert, allerdings wesentlich schwächer als mit dem Konsum gewalthaltiger Inhalte.

Mit Blick auf den Substanzkonsum finden wir wie schon 2014 insgesamt keine nennenswerten Zusammenhänge mit GJP, auch nicht für regelmässigen Alkoholkonsum. Dieser eher überraschende Befund stimmt mit dem auch für allgemeine Gewaltausübung in Kapitel 7 festgestellten Nullzusammenhang mit Alkoholkonsum überein.

Mit einer Korrelation von $r \sim .6$ bis $r \sim .7$ in beiden Geschlechtern, welche bereits bei der Jugendbefragung 2014 ebenso wie anderen Referenzstudien gefunden wurde, stellt das Erleiden von GJP den mit Abstand stärksten Risikofaktor für die Ausübung von GJP dar. Dieser ausgesprochen hohe Reziprozitätsgrad von GJP legt es für die Prävention nahe, GJP als Gewalt im Mikrosystem der Partnerschaft zu verstehen, bei der beide Partner abwechselnd sowohl die Täter*in- als auch die Opferrolle einnehmen.

10 Die Jugend in der Corona-Krise

Einleitung Die COVID-19 Pandemie hat sich weltweit nicht nur unmittelbar erheblich auf die physische Gesundheit ausgewirkt, sondern – insbesondere durch die getroffenen Massnahmen wie Schul-, Club/Bar-, Restaurant- und Geschäftsschliessungen, Maskenpflicht oder Versammlungsverbote – auch auf das gesamte gesellschaftliche Zusammenleben. Der Alltag vieler Personen hat sich in dieser Zeit bedeutend verändert. In der Schweiz begann der Lockdown Mitte März 2020 und erstreckte sich über den ganzen Monat April. Viele Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie wurden nach Ende des Lockdowns noch weiter aufrechterhalten (z.B. Schulschliessungen bis Mitte Mai 2020). Aufgrund steigender Fallzahlen wurden Ende 2020 die Massnahmen bis in die Frühlingsmonate 2021 erneut schweizweit verschärft. Neben ökonomischen Folgen begannen sich auch zunehmend soziale sowie psychische Auswirkungen, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, zu zeigen (u.a. Langmeyer-Tornier et al. 2020; Ravens-Sieberer et al. 2022). Vor allem scheinen die verordneten sozialen Kontakteinschränkungen für Jugendliche eine Schwierigkeit dargestellt zu haben. Dies vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Adoleszenz eine Phase verkörpert, welche stark von Peer-Beziehungen geprägt ist. So verbringen Jugendliche während dieser wichtigen Entwicklungsphase nicht nur deutlich mehr Zeit mit Peers, sondern Peers haben auch den stärksten Einfluss auf das adoleszente Verhalten (u.a. Brown & Larson 2009). Neben dieser veränderten Alltagsstruktur kamen oftmals auch gestresste und besorgte Eltern hinzu, was möglicherweise zu erhöhten innerfamiliären Spannungen und verstärkten Konflikten bis hin zu häuslicher Gewalt geführt hat.

Um das Ausmass der Belastung durch die Corona-Krise auf Jugendliche im Kanton Zürich besser verstehen zu können, wurden einige Fragen dazu in den Fragenkatalog der neusten Jugendbefragung aufgenommen. Die Teilnehmenden wurden auch erstmalig zu häuslicher Gewalt und zu ihrem allgemeinen emotionalen Befinden befragt.

Zunächst werden wir auf einzelne, eigens entwickelte Items zur *Belastung durch die Corona-Krise* eingehen. Die jungen Menschen wurden dabei gefragt, wie sehr die Corona-Krise in unterschiedlichen Bereichen (z.B. Schwierigkeiten in Schule/Ausbildung, eingeschränkte soziale Kontakte, vermehrter Substanzkonsum) für sie subjektiv ein Problem dargestellt hat (von 0=*gar kein Problem* bis zu 3=*ein grosses Problem*). Danach werden wir uns der Gewalt im häuslichen Kontext aus der Opfer- und Täter*innenperspektive sowie dem emotionalen Befinden zuwenden, gefolgt von der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen spezifischer Belastung durch die Corona-Krise und ausgewählten Korrelaten. Zum Schluss werden wir uns noch der Frage widmen, ob sich anhand der Dunkelfelddaten eine mögliche coronabedingte Veränderung in der Gewaltentwicklung unter Jugendlichen feststellen lässt.

10.1 Subjektive Belastung junger Menschen durch die Corona-Krise

In diesem Abschnitt widmen wir uns den subjektiven Problemen jugendlicher Personen während der Corona-Krise. In Tabelle 12 findet sich eine Auswahl von eigens für die Jugendbefragung entwickelten Items zur *Belastung durch die Corona-Krise* – geordnet nach der Häufigkeit der Angaben und aufgeteilt nach

Geschlecht und Klassenstufe. Die Prävalenzzahlen spiegeln dabei den Anteil der Personen wider, welche die Items als „mittleres“ oder „grosses“ Problem gewertet haben. Bei den Siebtklässler*innen wurden bestimmte Fragen ausgelassen, so dass zu dieser Gruppe diesbezüglich keine Ergebnisse vorliegen (vgl. Kap.1.5)

Tabelle 12
Belastung von Jugendlichen durch die Auswirkungen der Corona-Krise in der 7., 9. und 11. Klasse (% „mittleres“ oder „grosses“ Problem)

	Klassenstufe	Männlich	Weiblich
Erhöhter Medienkonsum	7. Klasse	49.4%	56.7%
	9. Klasse	56.5%	69.8%
	11. Klasse	58.3%	71.2%
Eingeschränkte Sozialkontakte und weniger Ausgang	7. Klasse	48.0%	51.2%
	9. Klasse	45.6%	57.9%
	11. Klasse	53.5%	62.4%
Eingeschränkte Möglichkeiten Hobbies nachzugehen	7. Klasse	42.8%	40.4%
	9. Klasse	39.6%	37.7%
	11. Klasse	45.9%	36.4%
Eingeschränkte Möglichkeiten Sport zu treiben	7. Klasse	37.7%	27.1%
	9. Klasse	32.3%	30.1%
	11. Klasse	37.8%	31.4%
Schwierigkeiten Schule/Ausbildung	7. Klasse	20.1%	21.6%
	9. Klasse	25.5%	30.2%
	11. Klasse	44.1%	45.6%
Erhöhter Substanzkonsum	7. Klasse	n/a	n/a
	9. Klasse	12.0%	14.7%
	11. Klasse	26.0%	24.4%

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, steht an erster Stelle der wahrgenommenen Probleme der erhöhte Medienkonsum. Rund die Hälfte der männlichen Jugendlichen gibt an, dass ihr *erhöhter Medienkonsum* während der Corona-Krise für sie ein substantielles Problem dargestellt hat. Bei den weiblichen Jugendlichen sind die Zahlen im Durchschnitt signifikant noch etwas höher ($p < .001$).

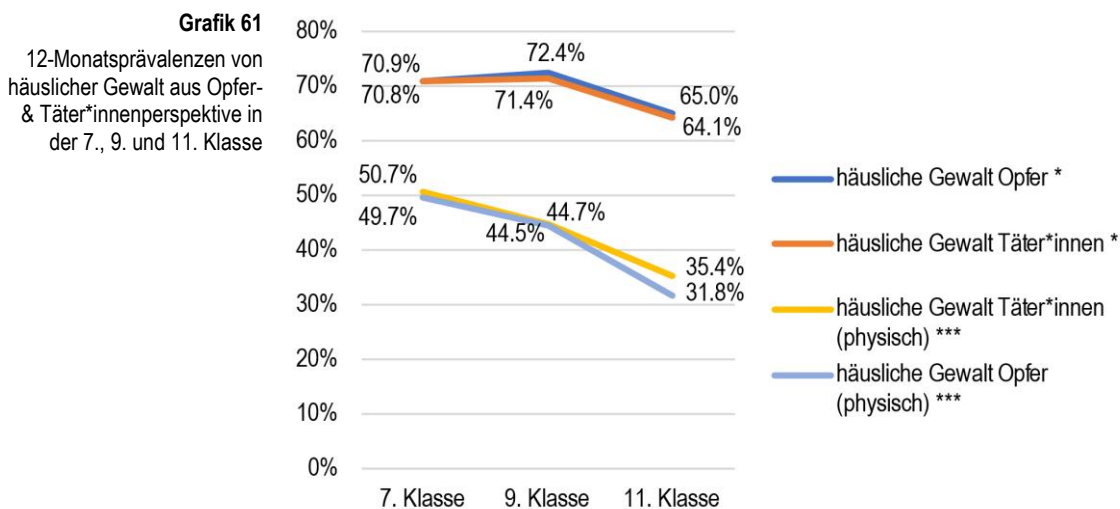
Auch *eingeschränkte Sozialkontakte mit Peers und weniger Ausgang* wurde von vielen, insbesondere weiblichen Befragten (57 %), als bedeutendes Problem betrachtet. Im Gegensatz dazu scheinen Jugendliche eingeschränkte oder fehlende Liebesbeziehungen viel weniger problematisch einzuschätzen (Prävalenzraten von unter 34 % in der 9. sowie der 11. Klasse) [nicht dargestellt]. Mit Blick auf das Freizeitverhalten in der 9. und 11. Klasse kann zudem festgestellt werden, dass zwischen der letzten Jugendbefragung und derjenigen im Jahr 2021 der Besuch von Clubs und/oder Partys bei beiden Altersklassen signifikant abgenommen hat. Das Gleiche gilt auch in der 9. Klasse für das Treffen mit Kolleg*innen [nicht dargestellt]. Dies könnte auf mögliche Einflüsse der Pandemie und der Corona-Massnahmen zurückzuführen sein.

Auch *eingeschränkte Möglichkeiten, sowohl den eigenen Hobbies nachzugehen* (40 %) als auch *Sport zu treiben* (32 %), wurde von vielen Befragten als erhebliches Problem empfunden. Weiter kann der Tabelle 12 entnommen werden, dass auch *Schwierigkeiten, in der Schule nachzukommen oder die Ausbildung erfolgreich abzuschliessen* während der Corona-Krise als problematisch eingestuft wurden, insbesondere von Jugendlichen aus der 11. Klasse (signifikanter Altersunterschied).

Sorgen und Probleme bezüglich der eigentlichen Covid-Erkrankung (z.B. Familienmitglieder, die zur Risikogruppe gehören) wurden von weniger als einem Viertel der Befragten pro Altersklasse als ein bedeutendes Problem gewertet [nicht dargestellt]. Während rund 25 % der Elftklässler*innen ihren erhöhten Substanzkonsum von Alkohol, Tabak oder Drogen als problematisch einschätzten, werden bei den Neuntklässler*innen im Vergleich zu den anderen wahrgenommenen Problemen eher tiefe Werte von unter 15 % gefunden. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass es in der mittleren Adoleszenz im Allgemeinen nicht zu einem stark veränderten Konsumverhalten während der Corona-Krise gekommen ist. Ein Befund, der auch mit dem Bild der Prävalenzraten des Substanzkonsums übereinstimmt (vgl. Grafiken 24a/b, Kap. 4), wo bei den meisten Substanzen seit vielen Jahren eine fast kontinuierliche Abnahme der Konsumhäufigkeit in der 9. Klasse festzustellen ist. Damit widerspiegeln auch die langfristigen Trenddaten keine „Corona-Anomalie“ im Sinne einer zeitweiligen Konsumzunahme.

10.2 Häusliche Gewalt

In der Grafik 61 sind die 12-Monatsprävalenzen von häuslicher Gewalt aus Opfer- und Täter*innenperspektive illustriert. Da die Jugendbefragung in der Jahresmitte 2021 realisiert wurde, bezieht sich der Befragungszeitraum retrospektiv auf Sommer 2020 bis Sommer 2021, also auf die Zeit unmittelbar nach Aufhebung des Schweizer Lockdowns. Die Prozentangaben beziehen sich dabei auf das mindestens einmalige Erleben von Gewalt in den letzten 12 Monaten und/oder die mindestens einmalige Anwendung von Gewalt gegen Personen, die im selben Haushalt leben. Die Adoleszenten wurden zu physischer (ohrfeigen/schlagen; treten/beissen; stossen/schubsen/packen) und psychischer Gewalt (anschreien/beleidigen; erniedrigen/auslachen; bedrohen) befragt. Dazu wurden die 6 Items²¹ anhand des Maximalwertes je zu einem Gesamtscore verrechnet. Um spezifisch auch physische Gewalt genauer zu untersuchen, wurde aus den drei entsprechenden eine Subskala gebildet (3 Items).



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

²¹ Cronbachs α = .814 (Opfer); .799 (Täter*innen)

Wie der Grafik 61 zu entnehmen ist, fallen die Opfer- und Täter*innenanteile für das mindestens einmalige Erleiden/Verüben von häuslicher Gewalt mit Werten im Bereich von 60-70 % ausgesprochen hoch aus und im Gegensatz zu anderen parallelen Opfer-/Täter*innenmessungen (z.B. Mobbing) stimmen die Daten aus der Opfer- und Täter*innenperspektive fast perfekt miteinander überein. Auch wird aus beiden Perspektiven ein signifikant rückläufiger Alterstrend ersichtlich, vor allem zwischen der 9. und der 11. Klasse.

Betrachtet man spezifisch die physische Gewalt, liegen die Prävalenzraten wesentlich tiefer, nämlich im Bereich von 30-50 %. Auch hier stimmen die Angaben aus beiden Perspektiven ausgesprochen gut überein und der insgesamt rückläufige Alterstrend ist deutlich ausgeprägter als beim Gesamtindex häuslicher Gewalt.

Wenn wir uns den Zusammenhang zwischen erlebter und ausgeübter Gewalt im häuslichen Kontext anschauen (Täter*innen-Opfer-Überlappung), werden für alle drei Altersstufen starke Zusammenhänge gefunden. Die (Partial-)Korrelationen betragen dabei nach Kontrolle für Geschlechtsunterschiede $r > .60$ für den Gesamtindex und $r > .50$ für physische Gewalt.

Damit können wir festhalten, dass Gewalt im häuslichen Bereich ein ausgesprochen häufiges und reziprokes Phänomen darstellt, wobei sich beide Befunde primär auf die situativ vorgegebene hohe Interaktionsdichte im häuslichen Bereich zurückführen lassen. Da es sich um eine erste, einmalige Messung handelt, können allerdings keine verlässlichen Aussagen darüber gemacht werden, ob das vorgefundene Niveau coronabedingt höher ausfällt als in krisenfreien Zeiten.

10.3 Emotionales Befinden

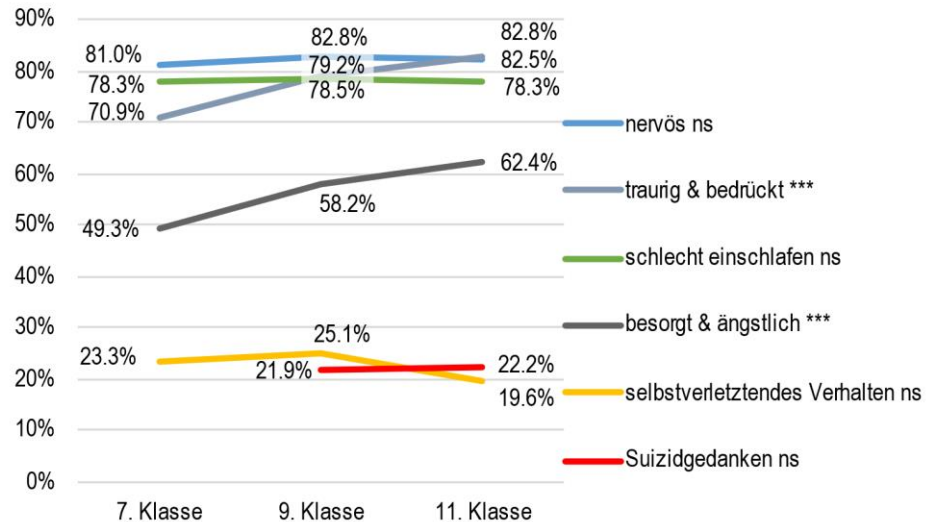
In diesem Abschnitt widmen wir uns weiteren Formen internalisierenden Verhaltens bei jungen Menschen. Den Jugendlichen wurden einige Fragen zum emotionalen Befinden gestellt, welche sich auf die Häufigkeit des Auftretens ausgewählter Symptome innerhalb der letzten sechs Monate bezogen, was etwa dem ersten Halbjahr 2021 entspricht. Durch diesen eher kürzeren Erfassungszeitraum wird einerseits eine akutere Symptomatik besser erfasst und andererseits die Wahrscheinlichkeit eines „Recall-Bias“ verringert. Bei den Siebtklässler*innen wurden bestimmte Fragen im Fragebogen weggelassen, so dass sich gewisse Altersvergleiche auf die 9. und 11. Klasse beschränken.

Wie aus der Grafik 62 ersichtlich wird, finden sich bei den meisten untersuchten internalisierenden Symptomen (mindestens monatliches Auftreten) keine Altersunterschiede. Ausnahmen stellen die Items *traurig & bedrückt* und *besorgt & ängstlich* dar, bei denen eine lineare Zunahme nach Alter beobachtbar ist (vgl. Kap.1.5).

Bei der Betrachtung der Prävalenzzahlen kann festgestellt werden, dass bei allen Altersklassen zwischen rund der Hälfte und ca. drei Viertel der Befragten angeben, mindestens monatlich *nervös*, *traurig & bedrückt*, *besorgt & ängstlich* zu sein und/oder *schlecht einschlafen* zu können. Bei der Frage nach selbstverletzendem Verhalten (z.B. den Arm „geritzt“, an den Kopf geschlagen, Haare ausgeris-

Grafik 62

6-Monatsprävalenzen von ausgewählten internalisierenden Symptomen in der 7., 9. und 11. Klasse (mind. monatlich)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 7. Kl.-11. Kl.

sen, an die Wand geschlagen) sind es je nach Alter zwischen 19.6 % und einem Peak von 25 % in der 9. Klasse, der sich jedoch nicht signifikant von den zwei anderen Stichproben unterscheidet. Etwas mehr als 20 % der 9. und 11. Klässler*innen berichten, mindestens einmal pro Monat Suizidgedanken zu haben.

Mit Blick auf die vorliegend nicht dargestellten Geschlechtsunterschiede finden sich bei weiblichen Jugendlichen durchgehend signifikant höhere 6-Monatsprävalenzen als bei männlichen, was mit einem Grossteil der Literatur übereinstimmt (vgl. Beidel et al. 2000; Twenge & Nolen-Hoeksema 2002). Jugendliche, die sich bezüglich ihrer Geschlechtszugehörigkeit als „divers“ einstufen, weisen im Vergleich zu jungen Frauen bei den Fragen zur Häufigkeit von *Suizidgedanken* und *selbstverletzendem Verhalten* nochmals signifikant höhere Werte auf und sind somit als Hochrisikogruppe einzustufen.

Da es sich auch bei den Fragen zum emotionalen Befinden um erstmalige Messungen im Rahmen der Jugendbefragung handelt, ist es schwierig, Aussagen zum Einfluss der Corona-Krise auf die Prävalenzzahlen zu machen. Um dieser Frage wenigstens ansatzweise nachzugehen, untersuchen wir im Folgenden, wie die subjektive Belastung durch die Corona-Krise mit häuslicher Gewalt, dem emotionalen Befinden und weiteren Korrelaten zusammenhängt.

10.4 Korrelate und Risikofaktoren der subjektiven Belastung durch die Corona-Krise auf Jugendliche

In diesem Teilkapitel untersuchen wir den Zusammenhang zwischen der zuvor beschriebenen subjektiven Belastung durch die Corona-Krise mit ausgewählten Risikofaktoren und Korrelaten. Die Belastung durch die Corona-Krise wird dabei aus einem Gesamtindex basierend auf dem Mittelwert von 8 Items²² ermittelt, die in Kap. 10.1 bereits näher beschrieben wurden. Um zu vermeiden, dass gewisse als Problem wahrgenommene Verhaltensweisen mit dem Alltagsverhalten aus demselben Bereich erklärt werden (z.B. erhöhter Medienkonsum in der Corona-

²² Cronbachs $\alpha = .659$

Krise mit allgemeinem Medienkonsum), wurden solche Items für den Gesamtindex nicht berücksichtigt. Zudem wurden nur Items berücksichtigt, die in allen Altersstufen erfragt wurden. Die acht Items umfassen die Problembereiche *Schule/Ausbildung, Sport/Hobbies, soziale Kontakte/Ausgang mit Peers, innerfamiliäre Spannungen/Konflikte, familiäre Sorgen um ökonomische Belastungen* sowie *familiäre Sorgen um Covid-Erkrankungen* und wurden auf einer Skala von 0=*gar kein Problem* bis 3=*ein grosses Problem* gemessen.

Für den Faktor *häusliche Gewalt* wurde je eine Skala für die Opfer- und die Täter*innenperspektive anhand des Mittelwertes von 6 Items zu physischer und psychischer Gewalt gebildet (vgl. Kap. 10.2). Der Gesamtindex *emotionales Befinden* ergibt sich aus dem Mittelwert über 8 Items²³, die in Kapitel 10.3 genauer beschrieben werden, wobei Suizidalität nicht in die Skala einfließt und unten separat untersucht wird. Die Skalenbeschreibung für das *Unsicherheitsgefühl* findet sich in Kapitel 4.3. Weitere Skalenbeschreibungen und ergänzende Informationen können dem Kapitel 7 (Tabelle 8) sowie unserem letzten Bericht entnommen werden (Ribeaud 2015).

Tabelle 13 zeigt die Ergebnisse der Partialkorrelationen unter Kontrolle von Geschlechtseffekten zwischen der Belastung durch die Corona-Krise und ausgewählten Korrelaten in den drei Altersklassen. Es sei hier darauf hingewiesen, dass bei den vorliegenden Korrelationsanalysen mit querschnittlich erhobenen Daten keine statistisch verlässlichen Aussagen über die kausale Richtung der gefundenen Zusammenhänge gemacht werden können. Entsprechend sind die Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren.

Emotionales Befinden hängt in allen drei Altersgruppen stark mit der subjektiv wahrgenommenen Belastung durch die Corona-Krise zusammen ($r > .37$) und auch im Vergleich zu den anderen Faktoren weist es die stärksten Effekte auf. Bei mindestens monatlichen Suizidgedanken finden sich Korrelationen von $r > .22$. Ob die wahrgenommene Belastung durch die Corona-Krise für das negative subjektive emotionale Befinden verantwortlich ist oder vice versa, kann, wie erwähnt, nicht eruiert werden. Zudem erscheinen in diesem Zusammenhang auch Muster reziproker Verstärkung plausibel.

Das Unsicherheitsgefühl hängt ebenfalls mittel bis stark mit der coronabedingten Belastung zusammen, wobei der Zusammenhang sich mit zunehmendem Alter verstärkt.

Mit Blick auf häusliche Gewalt finden wir sowohl für Opfer wie auch Täter*innen Korrelationen von mindestens mittlerer Stärke ($r > .21$). Dies bedeutet, dass Jugendliche mit einer allgemein erhöhten subjektiven Belastung durch die Corona-Krise auch eher häusliche Gewalt erleiden bzw. diese selbst ausüben.

Als Nächstes untersuchen wir drei coronabezogene Einstellungen. Für das Item „*Wenn du jetzt auf dieses und letztes Jahr zurückschaust: Wieviel schlechter oder besser geht es dir seit Beginn der Corona-Krise?*“ finden wir mittlere bis starke Zusammenhänge zwischen der negativen Befindlichkeit seit Beginn der Krise und der allgemeinen subjektiven Belastung durch die Corona-Krise ($r > .25$). Beim Item „*Wie stark hat die Corona-Krise dein Leben insgesamt aus der Bahn*

²³ Cronbachs $\alpha = .862$

geworfen?“ fallen die Zusammenhänge über alle Altersklassen noch höher aus ($r > .35$), während mangelnde Zuversicht („gar nicht hoffnungsvoll in die Zukunft blicken“) und die Belastung durch die Corona-Krise nur schwach zusammenhängen. Dies weist darauf hin, dass die Corona-Krise auch die Zuversicht jener, die durch diese stark belastet wurden, nur wenig zu trüben vermochte.

Tabelle 13
Zusammenhänge zwischen der Belastung durch die Corona-Krise und ausgewählten Korrelaten in der 7., 9. und 11. Klasse

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)

Anmerkungen:

- n (7. Klasse): 796-994
- n (9. Klasse): 730-2339
- n (11. Klasse): 362-856
- Korrelationen von $r > .05$ sind statistisch signifikant

Individuelle Faktoren	r _{7. Klasse}	r _{9. Klasse}	r _{11. Klasse}
negatives emotionales Befinden	.368	.417	.401
Suizidgedanken (mind. monatlich)	n/a	.223	.241
Unsicherheitsgefühl	.214	.292	.326
häusliche Gewalt Opfer	.252	.317	.296
häusliche Gewalt Täter*in	.206	.237	.227
Coronabezogene Einstellungen			
schlechter fühlen seit Beginn Corona-Krise	.247	.260	.308
Leben insgesamt durch Corona aus der Bahn geworfen	.345	.355	.376
geringe Hoffnung bzgl. Zukunft	.152	.179	.176
sozioökonomischer Hintergrund			
geringe elterliche Bildung	-.008	.019	.010
tiefer sozioökonomischer Status (ISEI)	.026	-.025	.049
Migrationshintergrund	-.026	.018	.113
leistungstiefer Schultyp	.047	-.054	.057
Freizeit			
Aktivitäten & Lebensstil			
problematischer Medienkonsum	.150	.183	.148
Intensität Mediennutzung	.134	.104	.122
wöchentl. Tabakkonsum	.024	.067	.173
wöchentl. Cannabiskonsum	.034	.073	.144
wöchentl. Alkoholkonsum	.039	.069	.102

Aus der Forschung wissen wir inzwischen, dass das individuelle Wohlergehen in der Corona-Krise auch mit dem sozioökonomischen Hintergrund zusammenhängt (u.a. Breaux et al. 2021; Fegert et al. 2020.; Li et al. 2021). Unsere Befunde weisen im Kontrast dazu bis auf eine Ausnahme durchweg triviale, zumeist nicht signifikante Zusammenhänge zwischen subjektiver coronabedingter Belastung und *tieferm Bildungsstand der Eltern, tiefem sozioökonomischem Status der Eltern, Migrationshintergrund* sowie *tiefer eigener Schulbildung* auf. Es ist dabei denkbar, dass es in der Schweiz – als besonders wohlhabendem Land – besser als in anderen Ländern gelungen ist, sozioökonomisch vulnerable junge Menschen vor den negativen Auswirkungen der Krise zu bewahren.

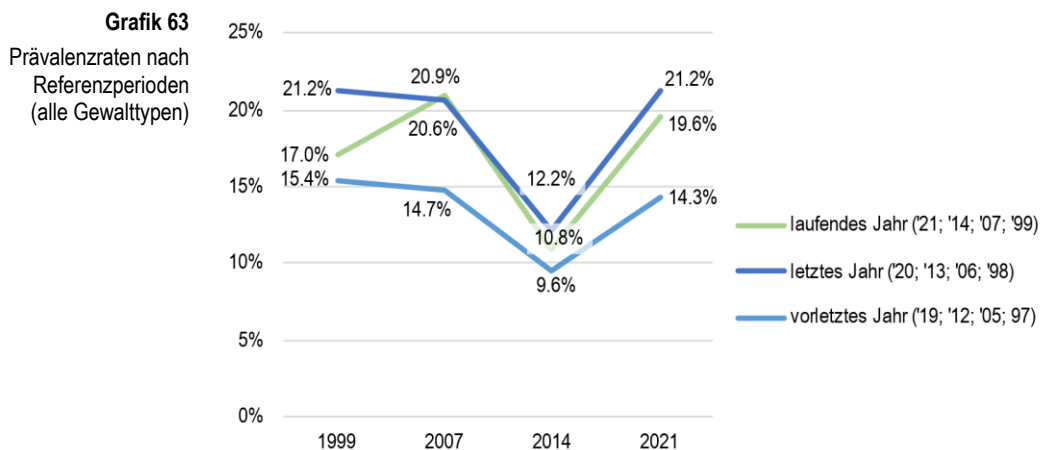
Mit Blick auf verschiedene freizeitbezogene Faktoren stellen wir fest, dass der problematische Medienkonsum sowie auch die Intensität der Mediennutzung über alle Altersgruppen hinweg nur schwach mit der coronabedingten Belastung zusammenhängt.

Schliesslich ist der regelmässige Konsum von Tabak, Cannabis und Alkohol in der 7. und 9. gar nicht bzw. nur trivial mit der subjektiven Belastung durch die

Corona-Krise assoziiert, während in der 11. Klasse zwar etwas ausgeprägtere, aber dennoch schwache Effekte gefunden werden. Diese Befunde sprechen insbesondere bei den jüngeren Altersgruppen eher gegen die Annahme, dass der Substanzkonsum in der Pandemie als Bewältigungsstrategie eingesetzt wurde bzw. dass dieser Konsum sich nicht auf das längerfristige Konsumverhalten ausgewirkt hat.

10.5 Der Einfluss der Corona-Krise auf die Jugendgewalt

Zum Schluss dieses Kapitels untersuchen wir, ob es Hinweise auf einen spezifischen Einfluss der Corona-Krise auf die Jugendgewalt gibt. Auch wenn es aufgrund des Designs der vorliegenden Studie mit ihren langen Zeitintervallen zwischen den einzelnen Messzeitpunkten schwierig ist, allgemeine Schlüsse zu ziehen, gibt es in der Jugendbefragung dennoch Daten, die kürzere Intervalle abdecken und anhand derer mögliche Einflüsse ermittelt werden können. Spezifisch wurden die Befragten bei jedem Gewalttyp gefragt, ob sie im jeweils laufenden Jahr (letzte Erhebung: 2021), im Jahr davor (2020) oder noch ein Jahr weiter zurück (2019) Opfer wurden. Sollte nun die Corona-Krise tatsächlich einen Einfluss auf die Gewaltraten gehabt haben, wäre zu erwarten, dass im „Corona-Jahr“ gegenüber dem Jahr davor (und in geringerem Ausmass auch jenem danach) eine deutliche Diskontinuität verzeichnet werden müsste.



Da wir für die unterschiedlichen Gewalttypen (Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit/ohne Waffe) insgesamt ähnliche Verläufe gefunden haben, fasst Grafik 63 die Befunde für sämtliche Typen von Gewalt zusammen. Wie daraus ersichtlich wird, verlaufen die drei Kurven insbesondere mit Blick auf den Trend 2014-21 weitgehend parallel und lassen keine auffällige Diskontinuität erkennen – so wie das etwa beim ersten Messzeitpunkt der Fall für das „laufende Jahr“ war. Aus der Grafik wird insbesondere klar erkennbar, dass die Zunahme der Jugendgewalt auch in den Daten des Vor-Corona-Jahrs 2019 abgebildet ist. Zusammen mit analogen Befunden aus dem Hellfeld (vgl. Kap. 3.1) kommen wir also zum Schluss, dass die Gewaltzunahme, die wir in diesem Bericht identifiziert haben, sich nicht auf die singulären Umstände der Corona-Krise zurückführen lässt, sondern dass hier ein längerfristiger Trend zum Ausdruck kommt.

Fazit – Die Jugend in der Corona-Krise

Die neuste Jugendbefragung hat während einer für uns alle neuartigen Situation stattgefunden – der Corona-Pandemie. Um das Ausmass der Belastung durch die Corona-Krise auf Jugendliche besser zu verstehen, wurden einige Fragen zu diesem Themenkomplex in den Fragebogen aufgenommen.

Mit Blick auf die subjektive Belastung von Jugendlichen durch die Auswirkungen der Corona-Krise wird ersichtlich, dass für mehr als die Hälfte der jungen Personen *ein erhöhter Medienkonsum* als substantielles Problem gewertet wird, gefolgt von *ingeschränkten Sozialkontakten/weniger Ausgang* und *ingeschränkten Möglichkeiten, den eigenen Hobbies nachzugehen. Eingeschränkte oder fehlende Liebesbeziehungen, Sorgen und Probleme bezüglich der eigentlichen Covid-Erkrankung* (z.B. *Familienmitglieder, die zur Risikogruppe gehören*) und *erhöhter Substanzkonsum* hingegen werden insbesondere in der 9. Klasse von einer viel kleineren Anzahl Jugendlicher als problematisch eingeschätzt.

Die Analysen zu häuslicher Gewalt zeigen, dass die grosse Mehrheit (ca. 60-70 %) im häuslichen Kontext physische oder psychische Gewalt erlebt oder ausgeübt hat. Auch spezifisch physische Gewalt ist im häuslichen Kontext weit verbreitet, wobei diese von 7.-Klässler*innen mit rund 50 % signifikant häufiger berichtet wird als von 11.-Klässler*innen mit rund 30 %.

Bei Fragen zu ausgewählten internalisierenden Symptomen geben bei allen Altersgruppen fast durchgehend mehr als die Hälfte der Befragten an, mindestens monatlich *nervös, traurig/bedrückt, besorgt/ängstlich* zu sein und/oder *schlecht einschlafen* zu können. Solche Symptome werden von weiblichen Befragten durchgehend signifikant häufiger berichtet als von männlichen Befragten. Weiter berichtet rund ein Viertel in der 9. Klasse selbstverletzendes Verhalten. Auf einem ähnlich hohen Niveau (ca. 20 %) liegt der Anteil Jugendlicher mit mindestens monatlich wiederkehrenden Suizidgedanken. Diese beiden letztgenannten Formen von internalisierenden Verhaltensweisen weisen bei Jugendlichen, die sich der Geschlechtskategorie *divers* zugehörig fühlen, die insgesamt höchsten Werte auf.

Beim Betrachten des Zusammenhangs zwischen der subjektiven Belastung durch die Corona-Krise und einer Reihe ausgewählter Korrelate können wir Folgendes feststellen: Jugendliche mit einer allgemein erhöhten subjektiven Belastung durch die Corona-Krise neigen auch eher zum Erleiden und zum Ausüben von häuslicher Gewalt sowie zu insgesamt schlechterem emotionalem Befinden. Des Weiteren zeigt sich ein Zusammenhang mittlerer Stärke zwischen einem allgemeinen Unsicherheitsgefühl und der subjektiven Belastung durch die Corona-Krise insbesondere bei Jugendlichen aus der 11. Klasse. Weiter finden wir mittlere bis starke Zusammenhänge zwischen Fragen zum wahrgenommenen Gesamteinfluss der Corona-Krise (z.B. „*Wie stark hat die Corona-Krise dein Leben insgesamt aus der Bahn geworfen?*“) und der allgemeinen subjektiven Belastung durch die Corona-Krise.

Weiter finden wir, dass sozialstrukturelle Indikatoren (*tiefer Bildungsstand der Eltern, tiefer sozioökonomischer Status der Eltern, Migrationshintergrund und tiefe eigene Schulbildung*) nicht bzw. nur marginal mit der subjektiven Belastung

durch die Corona-Krise korreliert sind. Dieses Ergebnis lässt sich mitunter darauf zurückführen, dass es in der wohlhabenden Schweiz besonders gut gelungen ist, auch bei sozial Schwächeren die Widrigkeiten der Krise abzufedern.

Mit Blick auf den (problematischen) Medienkonsum und ebenso wie auf den Substanzkonsum finden wir insbesondere in den beiden jüngeren Altersgruppen keine bzw. allenfalls schwache Zusammenhänge mit der subjektiven Belastung durch die Krise.

Zuletzt sind wir der Frage nachgegangen, ob sich in den Befragungsdaten Hinweise auf coronabedingte Effekte auf Gewalterfahrungen finden lassen. Unsere Detailanalysen nach Referenzperioden lassen dabei keinen besonderen Corona-Effekt vermuten. Vielmehr weisen sie wie auch die Hellfelddaten der PKS (Kap. 3.1) darauf hin, dass die Jugendgewalt bereits vor der Krise einen zunehmenden Trend aufwies.

Literatur

- Achenbach, T. M. (1978). The child behavior profile: I. boys aged 6-11. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 46(3), 478-488. <https://doi.org/10.1037//0022-006x.46.3.478>
- Arnis, M. (2016). Devianz und Delinquenz von Kindern und Jugendlichen weiblichen Geschlechts. In J. Reinecke, M. Stemmler & J. Wittenberg (Hrsg.), *Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter. Ungleichheitsdimensionen und Risikofaktoren* (S. 53-73). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08135-5>
- Baier, D., Krieg, Y., & Kliem, S. (2021). Kinder- und Jugenddelinquenz in Deutschland: Daten und Perspektiven. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 90(3), 175-190. <http://doi.org/10.2378/vhn2021.art25d>
- Beidel, D., Turner, S., Hamlin, K., & Morris, T. (2000). The social phobia and anxiety inventory for children (SPAI-C): External and discriminative validity. *Behavior Therapy*, 31, 75-87. [https://doi.org/10.1016/S0005-7894\(00\)80005-2](https://doi.org/10.1016/S0005-7894(00)80005-2)
- Bernath, J., Suter, L., Waller, G., Külling, C., Willemsse, I., & Süss, D. (2020). *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. <https://doi.org/10.21256/zhaw-21175>
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Brammertz, R. (2007). *Repetitionen an Volksschule und Sekundarstufe I der Mittelschulen*. Zürich: Bildungsstatistik Kanton Zürich.
- Breaux, R., Dvorsky, M. R., Marsh, N. P., Green, C. D., Cash, A. R., Shroff, D. M., Buchen, N., Langberg, J. M., & Becker, S. P. (2021). Prospective impact of COVID-19 on mental health functioning in adolescents with and without ADHD: Protective role of emotion regulation abilities. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, and Allied Disciplines*, 62(9), 1132-1139. <https://doi.org/10.1111/jcpp.13382>
- Brown, B. B., & Larson, J. (2009). Peer relationships in adolescence. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Hrsg.), *Handbook of adolescent psychology: Contextual influences on adolescent development, Vol. 2, 3rd ed* (S. 74-103). Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons, Inc. <https://doi.org/10.1002/9780470479193.adlpsy002004>
- Caspi, A., Moffitt, T. E., Silva, P. A., Stouthamer-Loeber, M., Krueger, R. F., & Schmutte, P. S. (1994). Are some people crime-prone? Replications of the personality-crime relationship across countries, genders, races, and methods. *Criminology*, 32(2), 163-196. <https://doi.org/10.1111/j.1745-9125.1994.tb01151.x>
- Chen, C.-Y., Storr, C. L., & Anthony, J. C. (2009). Early-onset drug use and risk for drug dependence problems. *Addictive Behaviors*, 34(3), 319-322. <https://doi.org/10.1016/j.addbeh.2008.10.021>
- Dahl, R. E. (2004). Adolescent brain development: A period of vulnerabilities and opportunities. Keynote address. *Annals of the New York Academy of Sciences*, 1021, 1-22. <https://doi.org/10.1196/annals.1308.001>
- Eisenberg, N., Cumberland, A., Spinrad, T. L., Fabes, R. A., Shepard, S. A., Reiser, M., Murphy, B. C., Losoya, S. H., & Guthrie, I. K. (2001). The relations of regulation and emotionality to children's externalizing and internalizing problem behavior. *Child Development*, 72(4), 1112-1134. <https://doi.org/10.1111/1467-8624.00337>
- Eisner, M., Manzoni, P. & Ribeaud, D. (2000). *Gewalterfahrungen von Jugendlichen. Opfererfahrungen und selbst berichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich*. Aarau: Sauerländer.
- Eisner, M., Ribeaud, D., & Locher, R. (2009). *Prävention von Jugendgewalt*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Enzmann, D., Brettfeld, K., & Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In D. Oberwittler, & S. Karstedt (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität* (S. 264-287). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Farrington, D. P., Loeber, R., Elliott, D. S., Hawkins, J. D., Kandel, D. B., Klein, M. W., McCord, J., Rowe, D. C., & Tremblay, R. E. (1990). Advancing knowledge about the onset of delinquency and crime. In B. B. Lahey & A. E. Kazdin (Hrsg.), *Advances in Clinical Child Psychology, Vol. 13* (S. 283-341). New York: Plenum Press.
- Fegert, J. M., Vitiello, B., Plener, P. L., & Clemens, V. (2020). Challenges and burden of the Coronavirus 2019 (COVID-19) pandemic for child and adolescent mental health: A narrative review to highlight clinical and research needs in the acute phase and the long return to normality. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 14(20), 2-11. <https://doi.org/10.1186/s13034-020-00329-3>

- Ganzeboom, H. B. G., De Graaf, P. M., & Treiman, D. J. (1992). A standard international socio-economic index of occupational status. *Social Science Research*, 21(1), 1-56. [https://doi.org/10.1016/0049-089X\(92\)90017-B](https://doi.org/10.1016/0049-089X(92)90017-B)
- Gottfredson, M. R., & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford, CA: University Press.
- Grant, B. F., & Dawson, D. A. (1998). Age of onset of drug use and its association with DSM-IV drug abuse and dependence: Results from the National Longitudinal Alcohol Epidemiologic Survey. *Journal of Substance Abuse*, 10(2), 163-173. [https://doi.org/10.1016/S0899-3289\(99\)80131-x](https://doi.org/10.1016/S0899-3289(99)80131-x)
- Innes, M. (2007). The reassurance function. *Policing: A Journal of Policy and Practice*, 1(2), 132-141. <https://doi.org/10.1093/police/pam029>
- Klocke, U. (2012). *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen*. Berlin: Humboldt Universität. https://www.psychologie.hu-berlin.de/de/prof/org/download/klocke2012_1
- Langmeyer-Tornier, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., & Winklhofer, U. (2020). *Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020*. München: DJI. <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/29753-kind-sein-in-zeiten-von-corona.html>
- Li, S. H., Beames, J. R., Newby, J. M., Maston, K., Christensen, H., & Werner-Seidler, A. (2021). The impact of COVID-19 on the lives and mental health of Australian adolescents. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 1-13. <https://doi.org/10.1007/s00787-021-01790-x>
- Liu, J., Chen, X., & Lewis, G. (2011). Childhood internalizing behaviour: Analysis and implications. *Journal of Psychiatric and Mental Health Nursing*, 18(10), 884-894. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2850.2011.01743.x>
- Lucia, S., Herrmann, L., & Killias, M. (2007). How important are interview methods and questionnaire designs in research on self-reported juvenile delinquency? An experimental comparison of Internet vs paper-and-pencil questionnaires and different definitions of the reference period. *Journal of Experimental Criminology*, 3(1), 39-64. <https://doi.org/10.1007/s11292-007-9025-1>
- Lucia, S., Stadelmann, S., Amiguet, M., Ribeaud, D., & Bize, R. (2017). *Enquêtes populationnelles sur la victimisation et la délinquance chez les jeunes dans les cantons de Vaud et Zurich. Les jeunes non exclusivement hétérosexuel-le-s: populations d'avantage exposées?* Lausanne : Institut universitaire de médecine sociale et préventive (Raisons de santé 279). <http://dx.doi.org/10.16908/issn.1660-7104/279>
- Nivette, A., Eisner, M., & Ribeaud, D. (2020). Evaluating the shared and unique predictors of legal cynicism and police legitimacy from adolescence into early adulthood. *Criminology*, 58(1), 70-100. <https://doi.org/10.1111/1745-9125.12230>
- Oh, G., Ren, L., & He, N. (2019). Social disorder and residence-based fear of crime: The differential mediating effects of police effectiveness. *Journal of Criminal Justice*, 63, 1-11. <https://doi.org/10.1016/j.jcrimjus.2019.05.001>
- O'Keefe, M. (1997). Predictors of dating violence among high school students. *Journal of Interpersonal Violence*, 12(4), 546-568. <https://doi.org/10.1177/088626097012004005>
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R., & Otto, C. (2022). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 31(6), 879-889. <https://doi.org/10.1007/s00787-021-01726-5>
- Ribeaud, D. (2015). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2014*. Zürich: Professur für Soziologie, ETH Zürich. <https://doi.org/10.3929/ethz-a-010446276>
- Ribeaud, D., & Eisner, M. (2009). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich*. Oberentfelden: Sauerländer.
- Ribeaud, D., Murray, A., Shanahan, L., Shanahan, M. J., & Eisner, M. (2022). Cohort profile: The Zurich project on the social development from childhood to adulthood (z-proso). *Journal of Developmental and Life-Course Criminology*, 8(1), 151-171. <https://doi.org/10.1007/s40865-022-00195-x>
- Rodwell, L., Romaniuk, H., Nilsen, W., Carlin, J. B., Lee, K. J., & Patton, G. C. (2018). Adolescent mental health and behavioural predictors of being NEET: A prospective study of young adults not in employment, education, or training. *Psychological Medicine*, 48(5), 861-871. <https://doi.org/10.1017/S0033291717002434>
- Scheider, M. C., Rowell, T., & Bezdikian, V. (2003). The impact of citizen perceptions of

- community policing on fear of crime: Findings from twelve cities. *Police Quarterly*, 6(4), 363-386. <https://doi.org/10.1177/1098611102250697>
- Steinhoff, A., Bechtiger, L., Ribeaud, D., Eisner, M. P., Quednow, B. B., & Shanahan, L. (2022). Polysubstance use in early adulthood: Patterns and developmental precursors in an urban cohort. *Frontiers in Behavioral Neuroscience*, 15, 1-13. <https://doi.org/10.3389/fnbeh.2021.797473>
- Sticca, F., Ruggieri, S., Alsaker, F., & Perren, S. (2013). Longitudinal risk factors for cyberbullying in adolescence. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 23(1), 52-67. <https://doi.org/10.1002/casp.2136>
- Substance Abuse and Mental Health Services Administration. (2020). *Key substance use and mental health indicators in the United States: Results from the 2019 National Survey on Drug Use and Health* (HHS Publication No. PEP20-07-01-001, NSDUH Series H-55). Center for Behavioral Health Statistics and Quality, Substance Abuse and Mental Health Services Administration. <https://www.samhsa.gov/data/>
- Tolan, P. H. (1987). Implications of age of onset for delinquency risk. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15(11), 47-65. <https://doi.org/10.1007/BF00916465>
- Tolan, P. H., & Thomas, P. (1995). The implications of age of onset for delinquency risk. II: Longitudinal data. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 23(22), 157-181. <https://doi.org/10.1007/BF01447087>
- Twenge, J. M., & Nolen-Hoeksema, S. (2002). Age, gender, race, socioeconomic status, and birth cohort differences on the children's depression inventory: A meta-analysis. *Journal of Abnormal Psychology*, 111(4), 578-588. <https://doi.org/10.1037/0021-843x.111.4.578>
- Vazsonyi, A. T., Mikuška, J., & Kelley, E. L. (2017). It's time: A meta-analysis on the self-control-deviance link. *Journal of Criminal Justice*, 48, 48-63. <https://doi.org/10.1016/j.jcrimjus.2016.10.001>
- Zweig, J. M., Dank, M., Lachman, P., & Yahner, J. (2013). *Technology, Teen Dating Violence and Abuse, and Bullying*. Washington, DC: Urban Institute.

Anhang

Tabelle A1 Liste der verwendeten Instrumente 1999-2021

Skala	1999	2007	2014	2021
soziodemografische Angaben des/der Befragten	✓	✓	✓ (z.T. gekürzt, z.T. ergänzt)	✓ (wie 2014; „Geschlecht“ um Kategorie „divers“ erweitert)
soziodemografische Angaben der Eltern	✓	✓	✓ (z.T. gekürzt, z.T. ergänzt)	✓ (wie 2014)
Bedrohung durch Gewalt (subjektive Kriminalitätsfurcht)	✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2007)	✓ (wie 2007)
Konfliktbewältigungsstrategien	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)	✓ (wie 2014)
Normative Erwartungen bzgl. Gewaltverhalten im sozialen Umfeld	✓	✓ (gekürzt)	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Konfliktintensität mit sozialem Umfeld	✓	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Gewaltbefürwortende Einstellungen	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)	✓ (wie 2014)
„Legal Cynicism“			✓	✓
Einstellungen zur Polizei (Legitimität polizeilichen Handelns; Legitimität von Gewalt gegen die Polizei)			✓	✓ (ergänzt um Item „Legitimität von Gewalt gegen die Polizei“)
Gewaltbereite extremistische Einstellungen				✓
Glaube an Verschwörungsmythen				✓
Mobbing im schulischen Kontext <i>Opfer-, Beobachter*innen- & Täter*innenperspektive</i>	✓	✓	✓ (ergänzt)	✓ (wie 2014; Beobachter*innenperspektive gelöscht)
Cybermobbing <i>Opfer- & Täter*innenperspektive</i>			✓	✓
Opfererfahrungen im Kanton Zürich <i>Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit Waffe, Körperverletzung ohne Waffe; Häufigkeit, Anzeigeverhalten, letzter Tatort, letzte Täter*innenschaft</i>	✓	✓	✓ (z.T. geändert und ergänzt)	✓ (wie 2014; sexuelle Gewalt in 7. Kl. nicht erfragt)
letzte Opfererfahrung im Kanton Zürich <i>Tatort, Beziehung Opfer-Täter*in, Herkunft Täter*in, Information Erwachsener, (Nicht-)Anzeigemotive, Tatmotiv, Tatumstände, Tatkonsequenzen/-schwere</i>	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (z.T. geändert und ergänzt)	✓ (wie 2014; (Nicht-)Anzeigemotive & Substanzkonsum zum Tatzeitpunkt in 7. Kl. nicht erfragt)
Einstellungen und Wahrnehmungen zur Schule, zur Klasse und zur Lehrperson	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
Schulleistung & -karriere		✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
Schulschwänzen		✓	✓	✓
Kontakte zum Schulpsychologischen Dienst		✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Problemerleben in der Corona-Krise				✓ (gekürzte Version in 7. Kl.)
Häusliche Gewalt (Opfer-/Täter*innenperspektive)				✓
Subjektive Gesamtauswirkung Corona-Krise				✓
Zukunftsperspektiven	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)	✓ (wie 2014; in 7. Kl. nicht erfragt; zusätzliches Item zu Gesamteinschätzung Zukunft)
Freizeitaktivitäten & Taschengeld	✓	✓	✓	✓
Medienkonsum		✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
sozioökonomischer Hintergrund der Eltern	✓	✓	✓ (z.T. geändert und ergänzt)	✓ (wie 2014)
Familienstruktur	✓	✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)

Tabelle A1 (Forts.) Liste der verwendeten Instrumente 1999-2021

Skala	1999	2007	2014	2021
Familienklima, Erziehung und elterliche Gewalt <i>letzte 12 Monate</i>	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
Erziehung und elterliche Gewalt <i>in der Kindheit, vor 12</i>	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
Unterstützung der Eltern im schulischen Bereich		✓	✓	✓
Akkulturation der Eltern		✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
Selbstkontrolle	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)	✓ (wie 2014)
Psychische Beschwerden				✓ (Item Suizidgedanken in 7. Kl. nicht erfragt)
Akkulturation des/der Befragten		✓	✓ (gekürzt)	x (gelöscht)
Opfererfahrungen II (5 Typen von Opfererfahrung auf der Basis der Delinquenzitems (s.u.))			✓	x (gelöscht)
Selbst berichtete Delinquenz	✓	✓ (zusätzlich mit Anzeigehäufigkeit & illegalem Up-/Download)	✓ (wie 2007; zusätzliche Items zu sex. Nötigung & Tragen von Waffen)	✓ (wie 2014; zusätzliches Item zu Gewalt gegen Polizei-beamt*innen; gekürzte Version in 7. Kl.)
Selbst berichteter Substanzkonsum	✓	✓	✓ (zusätzliche Fragen zu Polizei-kontakten)	✓ (wie 2014; neue Items „E-Zigaretten“ & „CBD“; gekürzte Version in 7. Kl.)
Nicht-verschriebener Konsum rezeptpflichtiger Medikamente				✓ (nur 9./11. Klasse)
Polysubstanzkonsum				✓ (nur 9./11. Klasse)
Anzahl Freunde; Herkunft Freunde	✓	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Peer-Group-Struktur	✓	✓	✓	✓ (geringfügig geändert)
Aktivitäten in der Peer-Gruppe <i>Ausgang, Substanzkonsum, Delinquenz etc.</i>		✓	✓	✓
Delinquente Peers		✓	✓	✓ (gekürzte Version in 7. Kl.)
Sexuelle Orientierung			✓	✓ (nur 9./11. Klasse)
Sexuelle Erfahrungen			✓	✓ (um 1 Item gekürzt; nur 9./11. Klasse;)
Aktuelle Liebesbeziehung			✓	✓ (nur 9./11. Klasse)
Gewalt in Paarbeziehungen aus der Opfer- und Täter*innenperspektive			✓	✓ (erweiterte Version; nur 9./11. Klasse)
Anerkennung durch Peers	✓	✓ (gekürzt)	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen		✓	✓ (ergänzt)	✓ (wie 2014)
Rechtfertigung von Gewalt in Paarbeziehungen			✓	✓ (nur 9./11. Klasse)
Akzeptanz von Homosexualität				✓ (nur 9./11. Klasse)
Einstellungen zur Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern			✓	✓
Gewalt legitimierende Normen	✓	✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2014)
Moralische Neutralisierung von Gewalt			✓	✓
Selbstwert	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Selbstwirksamkeit	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Einstellung und Bezug zur subjektiven Heimat	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)	x (gelöscht)

